

MARGARETE
HANNSMANN

Drei Tage in C.

Mit einem
bio-bibliographischen
Anhang

**Verlag
Autonomie und Chaos
Leipzig – Berlin
2021**

Margarete Hannsmann (10. Februar 1921 – 29. März 2007)
veröffentlichte diesen autobiographischen Roman 1965
(Nymphenburger Verlagshandlung München).

Diese erste Neuauflage
erscheint zu Margarete Hannsmanns
hundertstem Geburtstag bei A+C online.
Sie enthält einen biobibliographischen Anhang
sowie ein Nachwort des Herausgebers.

Nachwort zur Neuauflage **139**

Anhang:

Zwei Schulaufsätze (1935, 1936) **147**

Ballade von der Kindheit (1974) **151**

Aus Briefen an M. v. Lüttichau **161**

Aus einem Gespräch mit Franz Fühmann (1980) **169**

Gesamtbibliographie M.H. **176**

Neuauflage mit biobibliographischem Anhang
Herausgeber Mondrian Graf v. Lüttichau

© 2021 für diese Ausgabe:

Verlag Autonomie und Chaos Leipzig – Berlin

ISBN 978-3-945980-51-4

Jugendbild: privat; Quelle: Wieslocher Hefte/Heft Stuttgart 2001
Foto von 1991: Klaus Morgenstern (Deutsche Fotothek Nr. 71212527)
© der Texte von M.H. bei den Original-Rechtehabern
Exibris Emmy Remolt-Jessen: Aus dem Internet

Diese online-Veröffentlichung kann
zum privaten Bedarf heruntergeladen werden.
Jede andere Nutzung (insbesondere kommerziell)
bedarf der schriftlichen Einwilligung
der jeweiligen RechteinhaberInnen.



Erster Teil

1

"Das machen die," sagte der Wirt, "um die Fremden anzulocken. Die haben das doch nicht mehr nötig." Gertrud Reich schob ein Stück fetten Aal in den Mund. Sie reckte dabei den Hals, um besser über die Petunien hinwegzusehn: Ein richtiger Karren, zwei Räder, der Maulesel davor. Das Plandach aufgeschlagen. König Bube Dame. Einer trommelte, einer trug Helm und Hellebarde. Trikots, Sackleinen, purpurn und violett, Lumpen, Blech. Es war nicht zu überhören. Kopfsteinpflaster sorgte dafür. Warum das ganze nicht auseinanderfiel, so gezogen, geschoben, zusammengehalten, rumpelnd und ächzend?

Sie sahen alle sehr jung aus. Autos bremsen. Die Busse fahren noch langsamer. "Wer fällt schon darauf rein", sagte der Wirt. "Paßt doch nicht mehr. Jedes anständige Lokal hat Fernsehen." Gertrud Rauch schob noch ein Stück fetten Aal in den Mund und sah über den Platz. Die Gleichzeitigkeit machte sie nervös. Das große Summen aus Stimmen, Motoren, kreischendem Gummi. Wie das Fachwerk darüberwuchs. Die Brunnen, schmiedeeisernen Arabesken. Das ganze mittelalterliche Theater aus Giebel an Giebel. Das überall Neugetünchte, Renovierte, Rot- und Weißumbblühte. Die Essenden überall entlang der Straße: so sitzt man in Brügge, Arles, aber hierzulande will es nicht stimmen. Daß die Abendglocke auf St. Georg begann, die Wölkchen anfangen rosa zu werden. Überall in den

Fenstern Menschen lagen. Das Flugzeug gerade jetzt die Bläue störte. Später August sein mußte. Abend schon Schluchten baute. Der versammelte Glanz des Jahres auf einer Seite des Platzes noch den versammelten Glanz von Lack und Chrom Hotel Garni erleuchtete. Schnauze an Schnauze gegen den Ölberg gerichtet: hinter Gittern unter dem Kirchengesims. Urinverwittert. Geköpfter Engel, der Stärkung brachte, die Jünger hatten keine Hände mehr.

Daß jetzt der Karren ein wenig weg schon sein Rumpeln unterbrach und eine Stimme aus ihm schrie, sie wollten heute abend spielen. Gertrud Rauch schob noch ein Stück fetten Aal in den Mund. Dann sagte sie, noch kauend, in die Petunien hinein: "Seid nicht so fad. Tut mal was ohne mich. Steigt auf den Turm. Dann könnt ihr sehn, wie die Stadt angelegt ist. Ganz herum führt noch die Stadtmauer. Und wo die Glocken hängen. Da habt ihr Geld für Ansichtskarten."

Sabine war flinker, raffte alles in ihre Faust. Eh Thomas griff, war seine Schwester schon zwischen Autos, übern Platz. Unter der Kirchentür erst holte er sie ein. Sie balgten sich. Vor allen Leuten, dachte Gertrud Rauch. Wie Dreizehnjährige. Plötzlich der Ekel. Lederhaut vom Aal kümmte sich schwarz, fett, leergegessen auf dem Tisch. Im Schwarzwald gibt's Forellen. Mager. Blau. Felchen am Bodensee. Heut früh hab ich noch nichts gewußt. Die ganze Windrose war offen. Steigt ein, ich weiß es selbst nicht, ins Blaue, seid nicht penetrant. Zufall der Ausfallstraße? Tausend Zufälle der widerstandenen Abzweigungen, Kreuzungen? Bis in die eine Rinne, in den Sog: ostwärts. Seit wieviel Jahren ihm entkommen. Wie viele Male Schwimmen im Bodensee. Schwarzwaldhimbeeren. Aal stößt auf. Schwinde nicht: Natürlich hast du insgeheim deine Vergangenheit gesucht. "Einen Campari, bitte."

Eine halbe Stunde noch, dachte Gertrud Rauch. Dann mit den beiden durch die Dörfer bis ein Gasthaus kommt. Jetzt ist der Karren weg. Unterm Turmhelm flattert Sabines Tuch. Zitronengelb, jetzt winkt Thomas damit (Hand vor Augen, blinzeln), jetzt Sabine, Thomas entreißt es ihr, sie balgen sich. Schon wieder. Immer noch. Sie jagen um den Turm, Brüstung des letzten Kranzes, Köpfe tauchen auf,

verschwinden, Touristen werden schimpfen. Abendstörenfriede. Ob sie mich hinter den Petunien sehnt?

Das Rosa-Bittere mit dem Zitronenstück. Vier Tage Ferien, Gertrud Rauch. Für wen? Mach dich nicht lächerlich. Sabine war drei Wochen im Tessin. Thomas bei einem Internatsfreund an der See. Noch keine Woche balgen sie daheim herum, und schon gehn sie dir auf die Nerven. Du kaufst dich für vier Tage los, das ist alles. Dreckiges Gewissen, Gertrud Rauch? So darf man als Mutter nicht sein? Ich hab kein dreckiges Gewissen: ich muß ja Vater sein, ich muß ja Geld zusammenscharren. Und alle Väter haben Nerven. Schön, was dann? Dann wasche putze nähe bügle koche ich, wie's alle Mütter ohne Nerven tun. Und dann? Sie haben alles was sie brauchen? Sie haben fast so viel wie andere haben ohne Väter? Ich tat für sie mehr als ich konnte? Ich will immer für sie tun was ich kann? Interessierst du dich für deine Kinder, Gertrud Rauch? Ja. Oder nein. Vier Tage lang. Mama lädt euch vier Tage lang zu Ferien ein, wie Eltern tun. Mit Auto, Landstraße, Wald, Picknick, Flüssen, Burgen, Städten, mit richtig Essengehen, Postkartenschreiben, abends Gasthauszimmer, das hatten wir noch nie. Jetzt kann ich es.

Ihr solltet wissen wie das ist, eh ihr so alt seid wie ich war, als ich es wissen wollte – Vorsicht. Ich will hier nichts damit zu tun haben. Vier Tage lang nicht einen Augenblick: wie es war. Ich bin ohne Vergangenheit. Ich sitze unter Engländern, Franzosen, Landsleuten, seh was sie sehnt, esse was sie essen, hör die Glocken läuten, trinke Campari, jenseits der Petunien steht der Beweis: vier Räder, Lack und Chrom, gehören mir. Kein Karren, Plandach, Esel. Ohne Vergangenheit. Die Trommel traf mich nicht. Ich aß den Aal. Schrieb Ansichtskarten. Lebe. Ohne Vergangenheit. Zufällig sitz ich hier wo Gertrud Rauch beginnen könnte. Schmetterlingsabend. Blütenstaubgewicht. Nichts hat Kontur. Viermal August schon seit ihr Vater tot ist. Sabine lebt. Thomas lebt. Ich Gertrud Rauch lebe. Wir fahren Auto.

Ihr dort mit euren Opel, Ford, Mercedes, wart ihr in Murmansk? Im Kaukasus, am Kap Gris-Nez, Tobruk, Stavanger, Stalingrad? Seht mich nur an, da war ich überall zusammen, ein Dreck war euer Hunger gegen meinen, Frieren, Schwitzen, Läuse, Löcher, Eisen-, Knochensplitter, eure Angst war nur ein Dreck gegen meine Angst. Ihr habt's geschafft, wann fiel der Schorf von euren Wunden? Ich hab's geschafft und mein Fleisch ist noch ganz rosa frisch zart neu gekräuselt über Narben, he, wie lang dauert das, bis ich gegerbt bin wie ihr vom Überleben? Hier wird nicht gefragt. Thomas, Sabine stehn am Eiswaagen. Kein Karren, Plandach, Esel. Du lebst, du hast getanzt, als andre sich nach Kippen bückten. Du krochst in Lastwagen, in Straßenbahnen, Züge, stiegst auf Fahrräder Sommer Winter lang: Thomas, Sabine, ihrem kranken Vater Brot zu bringen. Als die aus Stalingrad schon anfangen, in ihren zweiten Straßenkreuzer umzusteigen. Das Wunder, dachte Gertrud Rauch. Wirtschaft, Horatio. Milch, Butter für die Kinder, Vater Schnaps: pro hundert Kilometer nur zwokommafünf Liter: auf einem Moped: Geschwindigkeit. Mehr Zeit, mehr money, eins fürs andere, wie war es möglich daß du?

Nachts wenn die Kinder schlafen, Teller abgewaschen sind, die Hemden trocknen, weht Sand ins Haus. Durch Wände, Decken, Fußböden, durch Ritzenloses, Fugenloses weht Sand. Wer schöpft, siebt, wäscht den Sand, he, könnt ihr das, im Ohr den Spottgesang: sie sucht nach Gold? Ich lebe. Gestatten: wie ihr. Zum viertenmal August. Er oder ich. Auf seinem Gras wächst Immergrün. Jetzt ist es Zeit für Efeu. "Fräulein, zahlen."

Ich freue mich aufs Fahren. Ihr auch? Stampft euer Opel, Ford, Mercedes? wiehert, wenn ihr kommt? müßt ihr ihn tätscheln, klopfen, zwischen den Augen kraulen, mit ihm reden? Es fing mit dem Moped an: jetzt habe ich ein Pferd, wie vor tausend Jahren. Mann und Pferd, was hat sich da geändert? (Die Kinder grinsen, wenn sie mich ertappen.) Mal muß ich die Sporen geben, es fast zuschanden reiten. Hat Kublai Khan sein Pferd geschont? Hippolyta? oder Alexander? Mal muß ich Mitleid mit ihm haben, ganz donquijotisches. Und manchmal geht es mit mir um wie der Esel mit Jiménez. Kennt ihr das:

am Steuer wie rücklings auf dem Pferd, nur an das Licht unterm Mantel denken, das nicht verlöschen darf? Jerusalem – Florenz, beide haben es geschafft, Mann, Pferd, es hat sich nichts geändert. jeden Augenblick kann's zu Ende sein. "Alles zusammen, bitte, Fräulein. Gut so."

Gertrud Rauch ging zum Auto. Quer über den Platz. Unterm Abendhimmelrot. "Noch eine halbe Stunde, dann suchen wir Nachtquartier."

"Irrtum, Mama." Thomas zeigte auf die Schwester: "Du bist dran." Sabine sagte: "Ja Mama, jetzt sind wir dran, das hast du uns versprochen." Bruder Schwester sagten gleichzeitig: "Wir wollen ins Theater. Bitte bitte."

Der Karren, dachte Gertrud Rauch. Sie haben ihn vom Kirchturm aus verfolgt. "Muß das denn sein?"

Sabine sagte: Ja. Aber nur mit dir." Thomas sagte: "Bist du dir bewußt Mama? Es wäre das erstemal."

Sie sehn mich an wie auf der Schmiere Detektive ihre Opfer, dachte Gertrud Rauch. Sie sind zum erstenmal einig, dachte sie. Sabine hat heute noch gar nicht gesagt: Ich bin Sabine Rauch und nicht Thomas. Thomas hat heute noch gar nicht gesagt: Ich bin Thomas Rauch und nicht Sabine.

Sabine sagte: "Außer im Weihnachtsmärchen, Mama." – "Was spielen sie denn heute abend?" Thomas sagte: "Das weiß noch keiner. Aber in einer halben Stunde geht's los."

Saal war die riesenhafte Nacht. Orchestersessel-Wirtshausstühle, dahinter ein paar Bankreihen, ansteigend. Vom Gras her kam es kühl und feucht. Kein Stückchen Mond. Sehr weit weg Sterne. Abseits Laterenlicht. Es reichte, um Klumpen von Buschwerk zu erkennen, Baumsilhouetten. Weiter hinten konnte man eine Mauer erraten. Man mußte warten. "Hol eine Decke aus dem Auto", sagte Gertrud Rauch.

Auch auf den Bankreihen erkannte man nur Klumpen. Zwei weiße Schwesternhauben hoben sich noch ab. Niemand sprach. Als ginge von der Schwärze ein Bann aus, dachte Gertrud Rauch. Bei Straßenbeleuchtung vergißt man das. Und viel mehr Sterne sind da bei Neumond, dachte sie. Ein Funken schoß über den Himmel. August. "Perseïdenschwärme", sagte sie.

Und dann geschah alles zugleich sehr schnell: ein Rumpeln vom Eingang her zusammen mit Rufen, Trommeln und Licht: die Kommödianten kommen! Der Thespiskarren rollte herein. Pechfackeln um ihn her. Links, fast in Reichweite, vorn, stand er still, das Maultier wurde ausgespannt, ein Stück Plandach geöffnet, Requisiten ausgepackt, bunte Flicker zurechtgezupft, Samt, Seide, Purpur übergeworfen, das Mädchen mit der flächsernen Perücke trommelte noch immer, die *Bühne* war ausgeleuchtet:

Man sah plötzlich, daß man in einem Garten saß, das Gras fahlgrün, Blutbuche, Weidenbaum, frisch ausgeworfenes Grab, die Schaufel steckte noch, die schwarze Mauer, bisher nur geahnt, ein Stück Wehrgang (gut erhalten, stadtsäckelgepflegt, begehbar) jetzt Burg. An Türmen, Treppen hingen Pechfackeln in schweren Eisenringen, leuchteten groß, rot und still. Die mit den Kettenhemden huschten überall, hier ein Stück roten Sack ins Gras als Teppich breitend, dort ein Stück Fell auf den Thronessel werfend, ein Stück Baldachin befestigend, Vorhänge vor Gewölbe, Nischen ziehend, bis sie ins Dunkel zurücktauchten. Dann war auf einmal wieder alles still. Die Pechfackeln brannten ohne Laut. Das Licht im Karren war erloschen.

Gertrud Rauch hatte zu tun: schön atmen schlucken sitzenbleiben. Das hast du nun davon. Wer mit dem Feuer spielt sich in Gefahr begibt kommt darin um. Nimm nicht das Taschentuch, die Kinder merken es. Der Kragen ist schon naß, es kratzt, tu so als kratzest du dich, es wird noch lange dauern. Es ist kalt. Der Wirt vorhin. Der Wirt weiß nichts. Du hast nicht recht mit deinem Fernsehn, Wirt. Die machen das nicht bloß so wie man etwas macht um Käufer anzulocken Sepia kauft Sepia. Die nicht. Und wenn sie ihren Karren nachher auch auf Autos laden: sie sind der Karren. (Merkt ihr's,

Klumpen? Publikum? Wie sie euch brauchen? Braucht ihr sie?) Und wenn sie mit dem Spielen gar nicht anfangen: ich weiß, daß sie es sind, die Nacht um mich herum sagt mir's: deine Vergangenheit ist auferstanden. Neuberin. Shakespeare. Calderon. Frankreich. Commedia dell'arte. Epidauros. Ich bin drauf reingefallen, Wirt. Ich hab es nicht gewollt. *Mein blinder Schatten, Wirt, mein blinder Schatten steht im Theater der Heilung.* Doch was geschieht, wenn deine Vergangenheit so stark wird, daß du ihr nicht mehr gewachsen bist?

Es hatte angefangen, hoch im Gemäuer, hinten. Die mit den Kettenhemden stiegen Treppen auf und ab, hielten Spieße in Händen, Helme schimmerten: *Es schlug schon zwölf; mach dich zu Bett, Francisco. – Dank für die Ablösung! 's ist bitter kalt, und mir ist schlimm zu Mut.* Die Fackeln flackerten, ein einziges Zucken war die Nacht, aus tausend zuckenden Schatten. Die Sterne taten mit. Dann Scheinwerfer, hell auf die Königin im gelben Kleid: *Laß deine Mutter fehl nicht bitten, Hamlet: Ich bitte, bleib bei uns, geh nicht nach Wittenberg.*

Der Prinz, jung, dunkel, schwärzer als die Nacht gekleidet, blaß, war anfangs noch gehemmt. Gertrud Rauch hatte Angst um ihn: *Wirtschaft, Horatio! Wirtschaft!* zu sagen ist nicht schwer, doch dann? Wird er es schaffen? Ich will, daß er es schafft. Für Thomas, für Sabine will ich es. So viele scheiterten. Ich sah die Großen in den großen Häusern: Melancholie, perfekt in jeder Geste, jeder Nuancierung. Zerfasert, ausgelaugt von Routine. Bedroht von der Regie. Subventioniert. Ihr düsterer Glanz zu Martionettenspiel gefroren.

Der junge Hamlet unterm freien Himmel erstarrte nicht. Er lockerte sich, dunkelleuchtend, auch im Zögern federnd in der Traurigkeit: *Ruh, ruh, verstörter Geist! – Die Zeit ist aus den Fugen: Schmach und Gram, daß ich zur Welt, sie einzurichten kam.* Die ganze tiefe weite Bühne gehörte ihm, er durchmaß sie ruhelos, füllte sie aus, gab sie auf: nach vorn kam er, zum Karren, links, und setzte sich, halb unters Plandach, ganz Prinz auf die Bank, auf der die Gaukler sonst ihr Wesen trieben. Verwandelte der Karren ihn? Er den Karren: Mutter

Courage bei der man sterben schlafen träumen kann, die einen wärmt in der Sternenvüste schützt vor dem schwarzen Abgrund, der Sein oder Nichtsein schluckt als wär es nicht gesprochen. Das Maultier, abseits, stieß von Zeit zu Zeit die Nase ins Gras.

Ja, Gertrud Rauch, sie haben dich: *Das Schauspiel sei die Schlinge, in die den König sein Gewissen bringe*. Dann füllte sich die Szene. Rechts, hinten, aus dem Schloß: der Hof, Gefolge, König, Königin, prächtig, sublim, argwöhnisch, immer wieder: Kreta vor dem Ende.

Links vorn die Komödianten: dürrtig, aufgeputzt, einfältig, Schauspielkönig, Schauspielkönigin, archaisch lächelnd holten sie Gesten und Ritual zurück aus verschollener Zeit. Flachshaarige Trommlerin Katrin: Ephebe jetzt, abseits beim Maultier, blasend auf Pans Flöte, die einer Muschel ähnlich in die Hand sich schmiegte. Klagend, drei Töne nur.

Später Ophelia: anders. Kein Klischee vom blassen Verwehen, kräftig und schön trieb sie über den Rasen, *sie sagen, die Eule war eines Bäckers Tochter. Ach Herr! wir wissen wohl was wir sind, aber nicht, was wir werden können. Gott segne Euch die Mahlzeit!* Verteilte den Kranz, blühend vom Wahnsinn geschlagen, Fenchel, Akelei, Raute. Schlimmer die runden Arme, das Sonnengesicht im Grab zu wissen, als alle Mondscheinophelien.

Grab, das die Bühne sprengte: Totengräber mit Schaufel, Schnapsflasche, kaum die Schultern aus der Grube (was für eine Grube! ohne Pappmaché) trieben ungekürzt ihre Späße, wie Shakespeare sie's treiben läßt, während Erde flog, naß, fettig, schwer, Erde mit wirklichen Würmern von ganz tief unten, bis Yoricks Schädel vor Hamlets Füße rollt. Dann poltern Schollen auf Ophelia.

Nicht viel mehr brauchte zu geschehen. O ja, die beiden fochten. Für Thomas und Sabine fochten sie. So werde ich das niemals wieder sehen, dachte Gertrud Rauch. Wie kläglich die sonst mit den Degen fuchteln. Jetzt diese Augenlust, präzise, fast heiter, das federnde Gegenteil eines Aufruhrs. Die raffinierte Regelmäßigkeit im Gras (seit wann genießt du sowas, Gertrud Rauch?), ehe die regellose Barbarei

des Giftes siegt. Dann deckt die Nacht alles zu. Weg. Weg davon. In die Autos, Leute.

"Tolle Sache", sagte Thomas Rauch. Sonst sagte niemand etwas. Wind kam auf. Große Stücke Himmel sternenlos. Sie sind nicht zu jung, dachte Gertud Rauch, die mit dem Karren nicht, die beiden im Auto nicht. Sie ließ den Motor an.

Die Scheinwerfer suchten die Stadtausfahrt, durch Tore kam man herein und hinaus, bald war nichts mehr als Finsternis. Das Auto ist aufgeladen mit Gedanken, dachte Gertud Rauch. Ich kann nicht machen, daß sie aufhören. Sie spritzen wie Schrapnells von mir ab. Und von den beiden hinter mir. Nichts kann hinaus, bald muß es platzen.

Die schwarzen Baumkronen rechts und links schwankten auf ihren Stämmen. "Alle Sterne sind weg", sagte Thomas. Es war aber doch kühl, dachte Gertrud, und gar nicht wie vor einem Gewitter. Die Landstraße führte viel hügelab hügelab und immer wieder durch ein Stück Wald. In den Dörfern brannte kein Licht mehr. Ein paar Laternen. Es blitzte.

Die Wälder. Alles überwachsend, fiebriges Grün, im fahlen Lichtschein bebend, himmelhoch (die schmale Furt der Straße immer mehr bedroht), rechts und links und drüber, geschüttelt dann, gepeitscht und immer kürzer folgend überhuscht vom Blitz, überzuckt, überflammt von oben. Das Autolicht wurde einfach weggewischt.

Ich hab's herbeigewünscht, dachte Gertrud Rauch, es mußte ja etwas geschehen. Ich konnte es nicht geschehen lassen, jetzt geschieht es draußen für mich. Aber man kann sich nicht immer darauf verlassen. Meine Fingerknöchel sind sicher ganz weiß, dachte Gertrud Rauch. Gut, daß meine Hände nicht schwitzen, gut daß es noch nicht regnet, gut daß der Motor Sturm und Donner schluckt. Das Auto kämpft. Für mich oder für den Sturm? Es tut nicht gern, was ich

will; ich will nicht gern, was ich tu. In diese Richtung fahren, wo einmal heimwärts war heimwärts schau heimwärts¹ oder –

Dann geschah es gleichzeitig: Blitz. Blitzschlag Krach Bersten Splintern Aufprall, dumpf, Knistern von Ästen auf dem Asphalt, Prasseln. nichts war auseinanderzuhalten. Der Volkswagen stand quer. Parallel zu dem Stamm, der über der Straße lag. "O Tannenbaum", sagte Thomas. "Umkehren." – "Nein," schrie seine Mutter, "warten!" Sie schaltete das Licht zurück.

Halt, nicht probieren ob der Motor läuft. Er läuft wenn es sein muß. Alles läuft wie es muß.

"So einfach vor sich hin lebt man da," sagte Thomas, "und nur ein bißchen weg gibt es noch solche Sachen. Daß man das nicht besser kanalisieren kann!" Dafür haben wir euch kanalisiert, dachte Gertrud Rauch. Damm Dämme eingedämmt.

Der Regen klapperte aufs Autodach. "Ich will nicht mehr in die Schule gehn," sagte Sabine Rauch, "ich will Schauspielerin werden. Jetzt kann ich es dir sagen, Mama. Sag bitte nicht ich bin verrückt. Ich weiß, du willst mit dem Theater nichts zu tun haben, Mama. Bitte Mama, sag nicht ich bin verrückt."

"Du bist verrückt, Sabine", sagte Gertrud Rauch.

"Es ist das erstemal, daß du mit uns ins Theater gegangen bist," sagte Thomas, "warum warst du immer dagegen?"

"Mein Vater war auch dagegen", sagte Gertrud Rauch.

"Mein Vater ist tot", sagte Sabine. "Und meine Mutter kann Autofahren. Und ich bin siebzehn Jahre alt. Verstehst du etwas vom Theater, Mama?"

"Soviel wie ein junges Mädchen, das zum Theater will, weil es den Hamlet gesehen hat", sagte Gertrud Rauch.

¹ Thomas Wolfe: SCHAU HEIMWÄRTS ENGEL! [Sämtliche Fußnoten – auch in de Texten im Anhang – stammen vom Herausgeber dieser Ausgabe, MV.L.]

"Das genügt", sagte Sabine. "Mama, sei ehrlich!"

"Ich weiß", sagte Gertrud Rauch. "Vielleicht will ich ehrlich sein. Aber da ist noch der Baum im Weg. Ihr müßt helfen. Zieht eure Regenmäntel an." Gertrud Rauch stand schon draußen.

Sie holte die Taschenlampe zwischen den Zähnen zog das Abschleppseil unter der Haube hervor stieg zwischen die nassen Fichtenäste zwängte sich zum Stamm versuchte das Seil um den Stamm zu schlingen würgte an der Taschenlampe im Mund: das Seil war zu kurz. Sie ging zum Auto zurück, holte einen Ballen Schnur unter der Haube hervor ("du bist verrückt Mama", sagte Thomas und zündete sich eine Zigarette an) drückte die Taschenlampe in seine Hand: "Leuchte mir wenigstens."

"Halt fest", sagte sie zu Sabine drückte den Ballen in ihre Hand zog am Schnurende machte drei gleichlange Teile holte die Zange knipste die Schnüre ab knüpfte einen dicken Knoten flocht aus den Schnüren ein Seil. Bedächtig, fast liebevoll, schlang sie die Teile ineinander. Zopfflechten. Hundert Jahre ist es her. "Leuchte", sagte sie zu Thomas und stieg zwischen die nassen Fichtenäste.

"Du solltest die Scheinwerfer nehmen", sagte Thomas. "Dazu müßtest du allerdings den Wagen drehn." – Gertrud Rauch sagte nichts, ging zurück stieg ins Auto ließ den Motor an. Rückwärtsgang Kupplung. Nichts blockierte. Das Licht fiel auf den gestürzten Baum. Sie blendete auf und ab hielt an stieg aus stieg zwischen die nassen Fichtenäste zwängte sich zum Stamm kletterte über ihn auf die andere Seite. Schlang das geflochtene Tau um den Stamm verband es mit dem Abschleppseil zog ließ das Sei über die Schulter laufen ging ein paar Meter weg. "Wenn ich anziehe, müßt ihr schieben."

"Jetzt los!" Sie warf sich nach vorn. Das Seil knirschte über dem Gummimantel. Nichts rührte sich. "Noch einmal schieben – los!" Nichts.

"Abschleppseile sind für Autos da," rief Thomas, "warum spannst du dich selbst davor?"

Gertrud Rauch sagte nichts kletterte über den Stamm zurück angelte nach dem Seil. Sie drehte das Auto um hängte das Abschleppseil ein, "ihr müßt trotzdem schieben geht auf die andere Seite, ihr braucht nicht zu klettern, geht außenherum durch den Wald."

"Das kostet dich neue Schuhe Mama", rief Sabine.

Das Gewitter hatte aufgehört. Kein fernes Rollen mehr. Nur sanfter Regen. Gertrud Rauch nahm den ersten Gang und gab Gas. Ein paarmal drehten die Reifen durch. Dann griffen sie Asphalt. Der Baum gab nach. Die Hälfte der Straße frei. Gertrud Rauch stieg aus. Sie machte die Seile los und warf sie unter die Haube, ließ die Kinder einsteigen. "Hilft Kölnisch Wasser gegen Harz?" fragte Thomas. "Ich habe keins", antwortete Gertrud Rauch. "Ich fahre jetzt. Habt ihr noch ein Stück Schokolade für mich?" Der Scheibenwischer kämpfte mit der fetten Schmutzschicht. Gertrud Rauch sah die Straße wie durch ein Kaleidoskop jeden Augenblick anders. Das Aufpassen hielt wach.

"Wir fahren deiner Antwort entgegen, Sabine", sagte Gertrud Rauch.

"In diesem Kaff ankommen", sagte Thomas, "und dann vor Langeweile sterben!"

Gertrud Rauch sagte: "Ich bin in diesem Kaff ins Büro gegangen, Rathaus hieß es, Ratschreiber hieß mein Chef. Nirgendwo liegt ein Kaff so im Tal wenn man oben steht und darauf heruntersieht. Man steht fast immer oben, das Kaff hat sieben Hügel. Nicht einmal Rom kann sich mit seinen Häusern so emporschwingen. Nirgendwo gibt es solche Wälder ringsherum und einen solchen Fluß in der Tiefe. solche Felsen. Nirgendwo gibt es solche trocknen Wacholderheiden, nirgendwo solche üppigen Wiesen am Wasser. Nirgendwo solche November voll Nebel, nicht einmal in London. Nirgendwo gibt es solche Aprilmorgen. Nirgendwo solche brennenden Sommer voller Kartäusernelken. Nirgendwo solche Winter auf Skiern ..."

Meine Tanzstundenschuhe waren aus Wildleder, reifarben, und meine Wanderstiefel hab ich im Zeichenunterricht mit allen Runzeln und Schrunden und Falten gezeichnet, mit Bleistift, Kohle wäre zu hart

gewesen: ich liebte das Stiefelgesicht, und Herr Dannemann hängte es in den Kasten zwischen die Stilleben aus Krügen voll Tulpen, aus Kürbissen und aufgeblättern Zwiebeln. "Du mußt nicht denken wir schlafen, Mama", sagt Thomas. Sabine sagte: "Und ich hab Angst, du schläfst am Steuer ein."

Gertrud Rauch sagte: "Auf die Schuhgröße kam es an. Wir schlossen Wetten ab; ich trug drei Nummern mehr als heute. Könnt ihr euch vorstellen: es gibt nichts Schöneres als Schuhe aus derbem Leder, mit Eisen beschlagen, damit sie im Takt auf das Pflaster klopfen. Auch wenn man am Sonntag mit den Eltern spazierengeht. Aber wir gingen nicht oft mit den Eltern spazieren. Könnt ihr euch vorstellen: Mädchen mit fünfzehn Jahren sind traurig weil sie nicht auch Gewehre haben wie die Buben. Die Brüste waren uns im Weg beim Schnellauf und beim Bogenschießen. Mädchen mit sechzehn Jahren unterhielten sich drüber, wie man sie loswerden kann. Aber das Wort Amazone kam in der Schule nicht vor. Ganze Epochen kamen nicht vor. Unser Geschichtslehrer ließ uns turnen, wir sollten bei den Wettkämpfen gut abschneiden. Auch das sei Geschichte. Meine Beine waren für alles viel zu kurz, für hoch und weit und schnell. Meine Anstrengungen hatten etwas Tragisches. Tragisch ist meistens falsch. Merkt es euch. Komisch ist richtiger. Manchmal darf traurig dafür stehn. Aber ich konnte Bogenschießen. Dann kam ein anderer Geschichtslehrer, der legte seine Stunden auf den Samstag. Und Samstag war Staatsjugendtag, es mußten nur noch die in die Schule, die nicht dabei waren. Ich war von Anfang an dabei. Später waren es zu wenige und der Samstag fiel für die Schule aus. "Was für ein Glück, daß ich lange Beine habe", sagte Sabine.

Gertrud Rauch sagte: "Manchmal dachte ich, der Geschichtslehrer drückt sich. Er will nicht sagen müssen was er nicht denkt. Manchmal dachte ich, er ist nur faul. Mag sich nicht vorbereiten auf den Stoff, den er anders gelernt hat. Manchmal dachte ich, wir machen ja selber Geschichte an den Samstagen. Manchmal hielt ich Referate. Vor Dreizehnjährigen, über den Bauernkrieg. Montags danach machte es gar keinen Spaß, in der Schule zu sitzen."

"Wie hast du die Haare getragen, Mama?" fragte Sabine. Gertrud Rauch sagte: "Dicke Zöpfe, noch hellbraun damals. Wie die Kletterweste. Und wenn man achtzehn wurde, steckte man sie mit vielen Nadeln um den Kopf."

Gertrud Rauch sagte: "Es hat aufgehört zu regnen. Unsere Mütter machten nie Fehler, sie herrschten, sie irrten sich nie. Aber ich irre mich. Ich mache noch immer Fehler, und wo ihr glaubt, daß ich herrschen will, ist es nur, weil ich müde bin. Es ist nämlich einfacher."

"Du kannst im Augenblick ruhig herrschen, Mama, wenn es dich abhält, müde zu sein," sagte Sabine, "erzähle weiter."

Gertrud Rauch sagte: "Wenn unsere Mütter *damals* sagten, kam es uns vor, als seien sie hundert Jahre. Es war peinlich. Vielleicht kommt es euch auch so vor mit mir. Wenn zwischen damals und jetzt schon sechzig oder siebzig Jahre liegen, ist's nicht mehr schlimm. Solange es zwanzig Jahre sind, tut es weh. *Damals* bedeutete damals 1919. Und alles, was sie uns erzählten und was man auf alten Photographien sah und was man in der Schule hörte, war komisch. War unbehaglich. Versuchte man, es auf sich selbst zu beziehen, dann ging das einfach nicht. Nicht mal mit sehr viel Phantasie: daß es einen Kaiser gegeben hatte. Gestärkte Unterröcke unter Röcken, die bis an die Knöchel gingen. Geschnürte Taillen und Schnürstiefelchen aus feinstem Leder. Und daß es eine Rolle spielte, was der Vater war. Und daß es einen Krieg gegeben hatte, der anders war als jeder Krieg vorher. Und daß erst dieser Krieg den Plunder, allen Plunder, weggewischt hatte. So weit entfernt war das von uns, wie das Es-war-einmal im Märchen: Krieg, Hunger, Geldentwertung, Standesunterschiede, Revolutionen, geschriebene und ungeschriebene Gesetze – das war Gerümpel. Wir fühlten uns frei davon, wir hatten unsere Gesetze. Wir fühlten uns auf einem Höhepunkt. Wir fühlten uns sogar am Ziel. Das haben die damals mit uns fertiggebracht. Wer vor fünfundzwanzig Jahren jung war, fühlte sich am Ziel. Alles war hell, stark, gesund und sauber: dafür hatte sich der Mensch entwickeln müssen, für diesen Augenblick. *Auf einem Gipfel voller Sonne, mitten in einem hohen, starken Sausen.* Alles war gleich weit entfernt, wenigstens tausend Jahre weit –

Wallenstein, Odysseus, Goethe, Rulaman², Caesar, Rathenau, den kennt ihr nicht."

"Heute sind deine Haare kürzer als meine, und deine Lippen röter, Mama", sagte Sabine. "Fast alle tragen die Haare kürzer als ihre Töchter," sagte Getrud Rauch, "und ihre Fuß- und Fingernägel röter."

Das kommt, weil uns die Brüste im Weg waren damals, und weil unsre Schuhe nicht groß genug sein konnten. Das kommt von den zu kurzen Beinen. Jetzt hab ich die Scherben genauso zusammengeklaut, aus dem verfluchten Erinnerungsschutt, wie meine Mutter damals für mich. Widerlich. Gertrud Rauch biß die Zähne aufeinander, spürte die Backenmuskeln, gut daß es Nacht war, ärgerte sich, weil es in ihrem Gesicht zuckte. Sich vorzustellen: ein Mädchen von damals zu sein mit der Vorstellung dieses Augenblicks, jetzt, fünfundzwanzig Jahre danach, aber der Augenblick ist ja nur ein Schrapnellfeuer grausiger Augenblicke, Augenblicke, Augenblicke aus fünfundzwanzig Jahren, und ich fahre weiter immer brav weiter immer noch dichter hinein neue Sterne spritzen unaufhörlich auseinander warum tut man als möchte man eintauchen in die Protuberanzen die alles löschen und trennt doch fein säuberlich von Augenblick zu Augenblick das Jetzt: das Nachher, das Vorhin, das wächst und wächst. Ob sie dran denken, daß auch ihre Augenblicke zunehmen, karnickeln, Lichtgeschwindigkeit, hoch n, Quadrat, Schachbrett, reiskornpotenziert: laß sie in Frieden bald ist auch für sie der kleine Schritt vorbei fünfundzwanzig Jahre daran denkt man mit siebzehn nicht, laß sie in Frieden, laß sie endlich schlafen –

Es wird schon grau, es gibt schon Linien, Umrisse, die Vögel, bleiern ist nichts dagegen, wie meine Augen sind. Das vorletzte Dorf, die hellen Flecken, Steinbrüche, dort raucht der Fluß, nicht rosa werden soll der Steinbruch jetzt, nicht auftauchen das Schloß aus seiner grauen

² David Friedrich Weinland: RULAMAN (Leipzig 1878). Der Jugendroman *Rulaman* ist vor dem Hintergrund des seinerzeit erwachenden großen Interesses an der Ur- und Frühgeschichte zu sehen. Weinland schreibt, teils in erklärend-didaktischen Abschnitten, teils erzählend, über die Stein- und die beginnende Bronzezeit in seiner südwestdeutschen Heimat, speziell in der Umgebung der Schillerhöhle auf der Schwäbischen Alb, die Weinland als Vorbild für die Tulkahöhle diente. *Rulaman* war ein großer Erfolg. Das Buch wird bis heute aufgelegt und wegen der vielen regionalen Bezüge vor allem in Südwestdeutschland nach wie vor gern gelesen. (Wikipedia) – *Der Rulaman* gehörte auch zu meiner Sozialisation. (MvL)

Glocke, nicht, nicht anzünden den Tag jetzt, warten, Sonne, bitte, nicht grün und blau, laß mich erst schlafen, eine Weile schlafen, damit ich euch besingen kann –

Gasthaus zum Felsen, wir sind da, aussteigen schlafen schlafen –

2

Es ist so laut. Querdurch, immer querdurch Lastwagen, Züge, Güterwagen, Pfiffe. Vor allem Güterwagen. Das Zusammenzucken, wenn ihre Puffer aufeinanderprallen. Hab ich geschlafen? Wie lang? Eine Viertelstunde? Zehn? Nicht zu der Armbanduhr ans andre Ufer. Nicht umdrehn zu Sabines Kopfkissen. Ich hab dem Wirt extra fünf Mark gegeben. Er hat uns aufgemacht. Er hat uns reingelassen. Er wollte mich wegschicken. Es sei so laut. Und in der Stadt seien bessere Gasthöfe. Um fünf Uhr früh, Wirt, wählt man nicht. Ein Bett, sonst nichts. Drei Betten. Lassen Sie uns schlafen, bis wir nicht mehr können. Querdurch immer querdurch Lastwagen Züge Güterwagen Pfiffe. Mein Bett schüttert. Das Haus. Der Fels, die Erde. So soll es sein. Die Pforte. Natürlich wählt man auch um fünf Uhr früh, Wirt, hast du eine Ahnung! Nach fünfundzwanzig Jahren wählt man, Wirt. Du bist älter als ich. Und trotzdem hast du keine Ahnung, da warst du noch in Polen, Schlesien, Ungarn.

Aus Ungarn, Wirt, und weiterher, kamen die Bärenreiber; hier, vor dem Gasthaus, sah ich einen Bären tanzen. De Mutter hielt mich an der Hand. Der Bärenreiber hielt den Bären an der Kette. Er schlug das Tambourin, und ich durfte eine Münze in den Teller legen, den der Bär hielt. Wo der Ring durch seine Nase ging war schwarzes Blut. Verkrustet.

Ist das nicht Grund, in deinem Gasthaus abzusteigen? Nicht mal Bier für Vater durfte ich später in deinem Wirtshaus holen, Wirt. Weil sie

dort grölten *bis der Tag anhub*. Weil man sich Messergeschichten zuraunte.

Ist das nicht Grund, in deinem Gasthaus abzustiegen? Wieviele Bärenführer haben in dem Bett geschlafen? Wirtshaus mit Wellenbrecherhut, vor die Felswand gepflanzt: hab Acht, Straße! Jenseits, man kann hinüberspucken, der Rangierbahnhof. Die Puffer prallen aufeinander.

Ist das nicht Grund, in deinem Gasthaus abzustiegen, Wirt? Und die Fabrik jenseits der Güterbahnhofschraken. Sie schluckt den Fluß, verwandelt ihn in Dämpfe. Aus jedem Fenster kriecht ein anderer Dampf. Durch Gitter kriecht der Dampf. Durch Gitter sieht man, wie Maschinen Stoffbahnen ausspein, fressen, ausspein. Blau, ewig blau, rot, ewig rot, gelb, bunt bis zum Zerspringen. Und in den Dämpfen hinter Gittern zwischen den Maschinen Männer, halbnackt: hau ab, und man trollt sich zwei drei Schritte weit, preßt sein Gesicht ans nächste Gitter, die gelben grünen violetten Dämpfe, einatmen, aushusten, einatmen bis man weiß wie das geht: erfaßt werden.

Im Sommer geht es schlecht, aber novembers ist's ganz leicht: ein Sprung durchs vereiste Gitter in warmen Dampf aufs Transportband, schon erfaßt fortgeschleppt gewiegt eingesogen zwischen Walzen gepreßt: um irgendwo, weit weg, weit weit im Molochhirn, im Molochherz als was, wofür? Ist das nicht Grund in deinem Gasthaus abzustiegen, Wirt? Und hinter der Fabrik der nächste Fels. Und Häuser, in denen Schulfreundinnen schlafen.

Ganz früh lernte ich schwimmen, Wirt. Im Flußstück zwischen den Fabriken. An Tagen, wenn das Flußwasser rot war. Gelb. Anders grün als Wasser. Anders blau. Manchmal ging das Wasser nur bis zum Bauch. Ich fand Blutegel im Schlamm. Rostige Nägel. Alle Kinder hatten Angst. Sie wußten nicht wie schön die Steine im Fluß sind wenn es von den Pappeln Blütenstaub herunterweht, orangen. Aufs Wasser. Und Millionen kleiner blutigroter Würstchen.

Manchmal ging das Wasser weit über den Kopf. Das kam vom Wehr. Es staute das kaum erholte für die nächsten Fabriken. An solchen Tagen zog ich den Korkgürtel an.

Ich heiße Gertrud Knecht, ich gehe auf dem Damm bis zur ganz großen Brücke. Ich rutsche die Böschung hinab. Ich lasse mich ins Wasser gleiten. Ich schwimme bis zur Mitte. Jetzt dreht das Wasser mich in Kreisel, sanft und schneller, schneller flußabwärts, abwärts bis zur letzten Pappel. Dort wo die Mauer anfängt steht der Sensenmann. Das Wehr gehört ihm. Auch Buben fürchten ihn. Sie baun ein Floß. Sie lassen mich nie mitfahren. Dann ist Sonntag. Im weißen Kleid. So helfen sie mir auf das Floß. Vom Wehr zur Brücke aufwärts stochern sie mit Stangen. Dann springen sie alle auf eine Floßbecke damit es kentert. Weil ich das weiße Kleid, weil mein Vater Lehrer, weil Vater mich durchhaun soll, weil ich tu als gehöre der Fluß mir weil ich endlich ohne Korken untergehn oder schwimmen lernen soll.

Dann zogen wir weg, ich war sechs, weit weg vom Fluß. Weit weg von den Fabriken, auf den Berg. Seitdem bin ich nie mehr bei den Fabriken im Fluß geschwommen, Wirt. Ist das nicht Grund, in deinem Gasthaus abzusteigen?

Und noch etwas. In dieser Straße wurde ich geboren. Nicht in dem Haus zwischen Bahndamm und Fluß hinter der Brücke, auf dem Stück, wo's wieder Fische gab und Vögel, Grillen, Katzen und keinen Asphalt, keine Pflastersteine. Hier in der Straße wurde ich geboren, Wirt, vielleicht im Nebenhaus. Ich weiß es nicht. Man kennt die Häuser nicht, in denen man nur geboren wird. Ich bin müde Wirt, ich muß lange schlafen. Ich glaub ich weiß auch wie spät es ist: Fliegeralarm. Oder Vesperpause: Sirenen. Sie müssen also schon zwei Stunden arbeiten. Oder noch länger. Schon die ganze Nacht. In dem Dampf merkt man's nicht genau. Die Gertrud Knecht, Wirt, hast du nicht gekannt. An ihrem achtzehnten Geburtstag bekam sie von den Eltern Gummischeuhe. Sie mußte sie gleich anziehen. Die Gummischeuhe schmatzen durch den nassen Schnee.

Verdrießlich tappt sie neben Vater den Berg hinunter, durch den Nebel. Er muß bei jedem Schritt das rechte Bein, aus der Hüfte heraus, vorwärtsschleudern: Andenken an den Krieg. An der Ecke unten bleibt ER stehen. ER sieht nichts mehr durch die beschlagene Brille. ER zieht das erste frische Taschentuch heraus (schneeweiß, jeden Morgen, sein einziger Luxus), entfaltet es und reibt die Brille blank. Winzige Schweißtröpfchen stehen auf seiner Stirn. ER zieht das zweite frische Taschentuch heraus (schneelweiß, jeden Morgen und so weiter), entfaltet es und wischt die winzigen Schweißtröpfchen ab. Immer stehen Schweißtröpfchen auf seiner Stirn: winters summers auf der Straße am Schreibtisch beim Essen, das zweite Taschentuch bekommt dunkle Flecken von der Nässe. Immer, wenn ER die Brille abnimmt, ruht ER ein paar Augenblicke aus dabei. Es gibt für IHN zum Ausruhn nur diese Augenblicke: jetzt hab ich abgeschaltet. Wenn ihr was sagen wollt, macht schnell!

Der Morgen im nassen Schnee an der Ecke unten, wo Vater die Brille blank putzt, das war mein achtzehnter Geburtstag, Wirt. Ich wollte nicht, daß sich dieser Tag von anderen Tagen unterscheidet. Ich wollte nichts als achtzehn werden, wie man eben achtzehn wird. Ohne Umstände. Das heißt: ein Kuchen auf dem Küchentisch statt der Marmeladeschnitten in der Früh. Vielleicht eine Tasse Kakao. Aber keine Kerzen. Vielleicht ein weißes Tuch auf der rauhen grün gesprenkelten Linoleumplatte, aber das weiß ich nicht mehr genau. Fünf Minuten den Gasbackofen angezündet, Klappe auf, damit man warm wird, wenigstens heute. Im kalten Wohnzimmer ein Primelstock, umrahmt von Apfelsinen, Wäsche, Schokolade, dem veilchenblauen Badeanzug, lang gewünscht. Mutters Hand: flüchtig scheu in meinem Gesicht Mutters rauhe Hand ich kann nicht hindern daß ich schlucken muß. Es ist lästig. Es hat nichts zu bedeuten. Ich muß mich darauf konzentrieren, den Februarmorgen so zu empfinden, daß er sich nicht von anderen Morgen unterscheidet. Ich weiß nicht was draus werden soll.

ER weiß was draus werden soll. ER steht im Schnee, hat seine Brille geputzt, der Augenblick ist vorbei. ER sagt: "Du hast dein Schicksal selbst gewählt. Vergiß das nie, wenn du unglücklich bist. Vergiß

darüber nie, deine Pflicht zu tun. Dein Vater, deine Mutter tun nichts anderes: ihre Pflicht, tagaus, tagein. Hättest du mir gehorcht und wärst Lehrerin geworden ..." ER biegt auf seinem Weg zur Schule ab. "Du brauchst mich heute nicht zu begleiten. Von hier an ist der Schnee weggetaut." Ich bleibe stehn. Ich muß nch einmal schlucken aus einem anderen Grund als vorhin bei der Mutter. Mein Schicksal selbst bestimmen, nennt ER so etwas. Feine Bestimmung. Entweder – oder. Zwei Möglichkeiten. Zweimal Kerker. Einzelhaft oder ein Saal voll Zikaden. Voller Blutegel. Wähle.

Warten bis Vater vom Nebel aufgesaugt ist. Warten bis die eiserne Stockspitze nicht mehr auf dem Pflaster klingt. Mit achtzehn, sagt man, fängt das Leben an. *Ich schlief und träumte* – Vaters Spruch – *das Leben wäre Freude* ... Und heut mit achtzehn erwach ich auf und nichts als Pflicht: die Pflicht.

Ich weiß, draußen ist Sommer, Züge, Lastwagen, Opel, Ford, Mercedes fahren durch meinn Schlaf, die Puffer prallen aufeinander, Rangiermeister pfeifen, Fabrikler vespern, ich bin Gertrud Rauch, heiße nicht Gertrud Knecht: nicht Knecht wie mein Vater, doch über dem Schreibtisch von Gotthilf Knecht hängt immer noch der Spruch, obwohl es den Gotthilf Knecht nicht mehr gibt, der Spruch silbern eingerahmt, sieben mal sieben, verflucht, der Spruch, in mein Gedächtnis tätowiert, seit jenem Geburtstagsmorgen: *Ich schlief und träumte, das Leben sei Freude. / Ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht. / Ich handelte, und siehe, die Pflicht ward Freude.*³ Die hohen gotischen Buchstaben hat Vaters Freund geschrieben, mit grauer Tusche, zu Vaters Geburtstag, als er so alt war, wie ich heute bin, ich Gertrud Rauch.

Tausend Meter von einem Spruch über einem Schreibtisch entfernt in einem Gasthausbett: nicht aufwachen. Vaters Freund: Kurse im Buchstabenschreiben, Erwachsenenbildung, KdF, ich hab einen Abendkurs bei ihm belegt, um solche Sprüche schreiben zu lernen, ich schenke sie meinen Freunden zu Weihnachten, meine Freunde gibt es nicht mehr und von Vaters Freund ist ein Jahr nach dem

³ Rabindranath Tagore

Spruch nur noch eine Wohnung voller Sprüche und Kinder übrig geblieben: in Polen haben die Sprüche nicht mehr geholfen. Mir helfen sie auch nicht, während ich warte, im Schnee, an der Ecke, unten. *Ich handelte und siehe* – siehe? Siehe: nicht einmal habe ich erfahren, wie eine Pflicht zur Freude werden kann.

Gertrud Rauch drehte sich zum Fenster. Das Bett neben ihr war leer, ein Zettel lag auf dem Kissen: *Wir sind schwimmen Sabine*. Gertrud Rauch dehnte sich, schmeckte den Morgen: noch schal, Licht tat weh, sie fühlte die dunkle Haube über sich, kroch noch einmal zurück: Es ist nicht schön wenn man unausgeschlafen ins Büro muß während es von allen Bäumen tropft. Aber die Kälte macht wach. Wann fängt es endlich an: sich-dran-gewöhnen? daß man es freiwillig tun muß? Muß: Morgen für Morgen seinen Platz einnehmen. Platz an der Schreibmaschine. In dem Steinquaderhaus. Das alle Häuser überragt. Ragt tagt, rab Grab, dunkel ist es drin (Agamemnonns Grab: Zyklopenmauer die glatten Stellen fettig dunkel glänzend: Schafdurchtrieb Wollflocke in den Steinporen mein Haar), den ganzen Tag brennt Licht. Das Geräusch des Gasofens. Der Spucknapf des alten Oberrechnungsrats: anstarren, sobald man etwas essen möchte. Die Hände des alten Oberrechnungsrats rascheln, wenn sie übers Papier gleiten. So trocken. Man hat Angst, die Haut platzt überall auf, wenn man zusieht, wie sich die Finger bewegen. Die trockene Luft die trockene Kehle die eigenen Hände von Tag zu Tag trockener spröder vom vielen Waschen mit flüssiger Seife auf dem Klo.

Die vier Fächer im Schreibmaschinentisch enthalten, was der Tag fordert. Der Tag: Stunde Augenblick: Kohlepapier Durchschlagpapier Kopfbogen Zahlungsbefehle: zahle: du bist achtzehn Jahre alt, zahle: du bist zur Schule gegangen, zahle: es tut dir weh daß Troja schon ausgegraben war, zahle: du warst unruhig nirgendwo zufrieden hattest Heimweh noch eh du fort, Fernweh eh du zuhause warst, zahle: du hast verlernt wie Mädchen sich verlieben. Die vier Fächer im Schreibmaschinentisch fressen, was man in sie fallen läßt: die ganze Bilderbuchliebe zur kleinen Stadt, zu dem was in ihr lebt, was in

einem selber lebt, was da lebt wo die Stadt und wo man selber aufhört –

Ich will wissen wann es angefangen hat: war es, als ich begriff ich kann nie wieder fort? nun geht es immer immer weiter mit der kleinen Stadt, weil Vater gesagt hat: jetzt müsse der Ernst des Lebens beginnen? Nein, das stimmt nicht, dachte Gertrud Rauch, in ihrem Bett, an einem Sommermorgen.

Ich bin schon länger mit meiner Stadt nicht mehr zufrieden, denkt Gertrud Knecht, im nassen Schnee. An der Ecke, unten. Die sieben Hügel: Rom? die Nebel: London? Wälder Wacholderheiden Karthäusernelken ich war allem zu nah, jetzt bin ich satt überfressen von den Wassern Steinen Pflanzen ich kann sie nicht mehr riechen weiß sie auswendig wenn ich die Augen zumache höre ihre Sprachen durch jede Stille jeden Lärm es ekelt mich: die kleinen Feste und Konzerte, Wege am Morgen, Straßen bei Nacht, Wintersommerfrühlingherbstabende. Satt die Gesichter der Freundinnen ihre satten Geschichten, wie sie schwitzen, satt, satt im Dunkeln die Küsse der Jungen, fad säuerlich satt, Heimweh nach der Stadt wie ein Hund nach dem Herrn wenn er weg war.

Aufhören, Gertrud Rauch, laß Gertrud Knecht aufhören, ihr Geburtstagskarussell zu drehn und unaufhörlich umzusteigen, vom Schwan aufs weiße Pferd, aufs schwarze Pferd, in die Kutsche, kreiseln, die Landschaft hat sich verändert: Schwan, Pferd, Kutsche, Weltraumkabine, Atom-U-Boot. Und wieder Bärenführer.

Eine Uhr begann zu schlagen, die Kirchturmuh, langsam, dunkeldröhnend, und Gertrud Rauch zählte. Aber der Kuckuck, hektisch keckernd aus der Wohnung des Wirts (Westminsterschlag daheim, in der guten Stube, fröhlicher Viertelstundensong vor dem Schlag Die-Stunde-ist-abgelaufen, den sie nie hatte hören können, ohne die Sanduhr zu sehn, die Dürers Tode in Knochenfingern präsentieren) – schon ist der Kuckuck fertig, die Kirchturmuh dröhnt immer noch und während ihr Schlagen übergeht ins Elfuhrläuten, ist Gertrud Knecht den Berg vollends hinuntergegangen in den Nebel, bleibt stehen und zählt ganz ruhig bis acht.

Ich müßte jetzt laufen aber ich bleibe stehn ich lasse die Schatten an mir vorbei zur Arbeit, das wenigstens bin ich dem Tag schuldig ein lächerliches Zuspätkommen. Der Nebel tut weh die Schatten sind Menschen wie ich so undeutlich wie ich sie sehe sehen sie mich. Das ist auch nicht anders wenn die Sonne scheint he Gertrud Knecht das ist auch nicht anders wenn die Sonne scheint. Nicht einmal im Mai, das mußte ich heute entdecken. Überall, nur nicht in dieser Stadt Jedenfalls nicht, wenn man auf Rathäuser ging.

Vater. Mutter. Das Haus. Der Garten blüht im Frühling, im Herbst die Äpfel geerntet. Und Frühling Sommer Herbst Winter kommen gehen, bis einem übel wird davon, dazu ist man auf der Welt. Mutter wrd sich nie anderes wünschen nur sorgen, daß es ewig so weitergeht. Vater wird immer Menschen um sich haben aus Fleisch und Blut (nicht aus Nebelschatten wie ich jetzt), Ämter, de ihn beschäftigen, und ihm Ehre bringen. Ob ER glücklich ist? ER merkt nicht, daß ER gar nicht lebt. Ich wünsche: ER könnte ahnen, wie es schmeckt, hätt ich drei Wünsche frei, ich würd mir's wünschen, sogar den kleinen Finger gäb ich her, wenn ich's wünschen könnte. Hat ER's geschmeckt hat ER's? Hat ER sich deshalb alles aufgeladen, Ämter, für jeden Tag der Woche eins, in den Archiven und Vereinen, damit ER nicht in – Versuchung, widerliches Wort, wenn ER's aussprechen muß. Rechtschaffen sein. Wann fang ich an damit, ich hab mich dran vorbeigedrückt, was jetzt? Erst Stricke, dann die Ketten, jetzt der Block: der Block aus Nichts, aus einem Material wie Luft, wie Gedanken? sie aber wissen, woraus er ist, kennen die Substanz, die Formel: *Dauer*.

Gertrud Rauch schrie lautlos, wie man im Traum schreit, schrie es in den Sommermorgen und schrie es in den Nebel als Gertrud Knecht. Dann fühlte sie feuchtes Eisen in der Hand, Türklinke, Kälte die in alle Adern strömt, verödet: Rathaustür, die langsam hinter ihr ins Schloß schnappt während sie schwört, feierlich, tausendjährig und nüchtern: *In diesem Jahr muß ich erwachsen werden. Total, damit es kein Zurück mehr gibt.* Sie sollen nicht mehr lächeln. Über mich. Weil man mit achtzehn das Geheimnis noch nicht kennt. Das Jeden-morgen-an-die-arbeit-gehn, das Unermüdllich-sommer-winter-aushalten, das

Geld-so-ernst-nehmen-daß-man-sich-allem-unterwirft-nur-um-es-zu-
verdienen. Von jetzt an nehm ich mich zusammen, ich tu nichts
Kleines Halbes Unentschiedenes mehr, versuche nicht mehr,
auszubrechen, will warten, auf den einzigen letzten Aufbruch. Die
Stufen der steinernen Treppe sind muldig von den Füßen; die Stufen
der hölzernen Treppe stöhnen, jeder hört hinter seiner Tür: Gertrud
Knecht kommt zu spät. Die Galerie, das hölzerne Gitter, der blaue
Läufer rechts zur Tür des Oberbürgermeisters, links in der Dunkelheit
das weiße Emailleschild, meine Tür. Amen denken. Hineingehen.

"Wir haben beschlossen, es ist jetzt Zeit für dich aufzustehn, Mama!" –
das war Sabines Stimme. "Schließlich hast du uns hierher verschleppt,"
das war die Stimme von Thomas, – "wir sind bis jetzt nicht dahinter
gekommen, warum."

"Ich auch nicht," sagte Gertrud Rauch, "man muß nicht hinter alles
kommen."

"Diese Häusersammlung, und so was nennt sich Heimat", sagte
Thomas Rauch; Sabine sagte: "Raus, hier ist ein Groschen, kauf dir
eine Portion Psychologie. Draußen, Mama, ist ein ganz toller Tag. Toll
voll Blau. Wir fragten nach deinem Freibad, aber keiner wußte eins
am Fluß. Sie haben uns in ein neues geschickt, mitten im Wald, schick
blau gekachelt, Dreimeterturm. Und jetzt haben wir fürchterlich
Hunger."

"Ich bin gleich fertig", sagte Gertrud Rauch; und wenig später stand
sie selbst in Sabines tollem Blau. Ich kann mir denken, was das für ein
Morgen war, dachte sie.

"Einmal," sagte Thomas, "kannst du nicht einmal deinem Grundsatz
untreu werden und uns im Auto fahren, wo wir so Hunger haben?"

"Fremde Städte", sagte Sabine, "darf man mit Mama bekanntlich nur
per pedes in Angriff nehmen."

"Fremd ist gut," sagte Thomas, "wo sie als Kind auf jeden Stein hier
gepinkelt hat. Hast du noch einen Groschen, Schwesterchen? Für
dich hab ich keine Psychologie mitgebracht."

Hinterm Wirtshaus der Hof: Felswand, Felsmulde und gestampfter Lehm, so ist das also. Darauf stehn, die Füße prüfen lassen, Schritt um Schritt, Erde. Pflastersteine, Asphalt, Straßen, die Ohren prüfen lassen, Kirchturmglöcken, Fabriksirenen, Lokomotiven. Dampfer Aufprall beim Rangieren, Pfiffe, Rufe, Eisen auf Eisen in der Schmiede, Rauschen der Schweißbrenner, Kreissäge durch Holz. Die Nase prüfen lassen. Nein, verboten, weil's wehtut. Die Augen prüfen lassen: Häuser Gärten Bäume, und überall und über allem das Schloß. Menschen wie anderswo, keiner der sagt, ich bin's.

"Sei mir nicht böse, Mama", sagte Thomas Rauch. "Aber du kannst wirklich nicht viel Staat machen mit deiner Stadt. Wenn man an die von gestern denkt!" Sabine sagte: "Aber die Luft ist hier anders." Thomas sagte: "Ja, sie macht Hunger." Sabine ließ sich nicht beirren: "Alles ist anders. Ich weiß nur nicht wie. Mama hat immer schon gesagt, daß es hier Blumen gibt, die nirgendwo blühen." "Lettengeschwätz," sagte Thomas, "es heißt: sonst nirgends. Und von den Blumen wird man nicht satt."⁴ Gertrud Rauch sagte: "Ich glaube nicht, daß die Römer hier glücklich waren. auch keine Fürsten. Auch Mönche nicht. Nirgendwo Mittelalter, Barock. Aber vielleicht ist man hier dichter an dem, was wir nicht wissen. Schachtelhalm, ehe die Buchen kamen. Höhlenmolch, Ammoniten."

"Musterschülerin Gertrud Knecht, hat der Schulinspektor gesagt, wie stellst du dir deine Zukunft vor? Feuersteinpfeilspitzen ausgraben. Stimmt's Mama?" fragte Sabine. "Mammutschnitzel braten", sagte Thomas. Gertrud Rauch sagte: "Da ist die Karte. Sucht euch was aus, der Ober kommt gleich."

⁴ "Letta'g'schwätz" (schwäbisch) = Unsinniges Gerede

3

Dann war Nachmittag. Hab ich vergessen, daß die Sonne auch hier ihre Peitschen schwingt, brüllen kann wie in der Provence? Hirsche. Dieselben? Unbeweglich im Schatten des Tannenwäldchens. Gehege, weiße Kieswege, entlang Maschendraht, grob, durch die Löcher am Abend die feuchten Mäuler der Tiere: Brot, Rüben, sogar Papier. Winters Kastanien. Geweihe verkeilt ineinander, kämpfend novembers.

Hinabgetaucht in die Backofenstadt. Noch immer der weiche Asphalt. Saugend: Moorgrund Balladen damals. Heute: die dünnen Sohlen der weißen Sandaletten. Versuchen sich leicht zu machen. Heute damals: nicht widerstehen können sich schwer zu machen. Einsinken. Wie weit gibt es nach? Noch schmatzt es nicht. Die Teerhaut ist nicht gerissen. Aber der Abdruck bleibt. In hundert Jahren noch? Mutter wird schimpfen. Ob Benzin hilft?

Eis. Dasselbe Eis vom selben Italiener. Moravia. Die Römerin. Den andern Berg hinauf. Jasmin Liguster. Juniabends: samtfüßig, berauscht. Krankenhaus, Rasen. Nur erster Klasse. Betreten verboten. Wasserspiele, Liegehallen abseits. Mann und Frau gehen durch die Krebsbaracke. Zäune, Trauerweiden, Zäune. Dort steht das Haus. Dort oben. Braunrosa. Seht ihr's? Zu. Es ist zu, die Läden sind zu, bleiben zu! Die jetzt drin wohnen sind in den Ferien. Ich weiß nicht einmal wo die Costa Brava liegt. Das Gartentor. Briefkasten, in die Mauer eingelassen. Nicht auf das Namensschild sehn. Kies in den Wegen. Weiß. Rosen. Mauern voller Nelken. Kapuziner, Phlox. Polygonum. Glyzinen. Guten Tag, guten Tag Gertrud Knecht. Rauch bitte, Gertrud Rauch bin ich, Rauch! Laßt mich in Ruh.

Die Trockenmauern. Stufen, Mäuerchen. Steinplatten, vom Berg geschleppt. In Körben auf den Schultern auf dem Kopf, Mutter die großen ich die kleinen. Vater setzte maß prüfte erwog verwarf schichtete fügte versuchte zu brechen. Er konnte nicht stehn. Sich nicht bücken. Nicht kauern. Nicht knien. Im Sitzen rutschte er von

Platz zu Platz. Die Müdigkeit am Abend. Hüften Schultern ausgezerrt verrenkt, Leisten gerissen, Magen gesenkt, Unterleibsleiden. Das Geld ging zu Ende. Kein Fleisch mehr die Woche über. Erde durchs Sieb geworfen. Mutter am Morgen wenn der Vater sie nicht daran hindern konnte. Vater am Mittag und Abend. Sitzend. Bis keine Steine mehr übrigblieben. Bis kein Regen sie mehr herauswaschen konnte. Bis man den Schnee nicht mehr fürchten mußte. Meter um Meter. Lehm herausgeschält, Schicht um Schicht. Abends Lehm Steine dem Berg zurückgebracht. In Körben auf Schultern auf dem Kopf. Jahr um Jahr wurde die Erde weniger gelb. Als Vater starb war sie schon grau. Jetzt ist sie schwarz. Fast fett: Tomaten. Bohnen. Salat.

"Geht auf die Apfelbaumwiese. Legt euch schlafen." Für euch ist Sommer. Mir gehen hier Kälte und Glut durcheinander. "Hier ist eine Zeltbahn. Gebt acht auf die Ameisenhügel." Die Brombeeren sind erfroren. Wie konnte der Mirabellenbaum überstehn? "Ich muß auf den Dachboden. In ungefähr einer Stunde könnt ihr mir pfeifen."

Gertrud Rauch fand den Schlüssel, am vereinbarten Platz. Blind, im dunklen Haus, tastete sie sich die Treppen hinauf. Machte kein Licht. auch im Licht wäre sie blind gewesen. Glut schlug ihr entgegen: zuerst die Dachbodenfenster öffnen. Es hilft nichts. Aber es ist gar nicht so dunkel wie ich dachte. Das Holz ist noch hell. Fast wie gescheuert. Wie lang dauert es, bis Holz dunkel wird? Statice⁵ zum Trocknen aufgehängt. Blau. Gelbe Schafgarben. Auf dem Packpapier Minze: für Tee. Thymian: zum Entenbauch ausreiben. Kamille. Salbei. Sie haben's von Mutter gelernt. Mutter von Großmutter. Ich hab es nicht gelernt. Aber ich möchte nie wieder aus diesem Geruch auftauchen müssen.

Dort hängen Erichs Schild und Speer. Der Schild mit dem Reichsadler, schwarzweißrot, ganz aus Holz, die Ledergriffe Riemen von Mutters Einkaufstasche. Am Speer die Spitze bronziert. Der dunkle Fleck Kaninchenblut. Die Bronze an dieser Stelle zuvor mit Sandpapier abgeschmirgelt. Max hieß das Kaninchen. Essen wollten wir nichts

⁵ Limonium (Strandflieder)

davon. Aber das Blut für den Speer. Wir haben doch gegessen. Immer haben wir hinterher gegessen wenn wir vorher nicht wollten.

Da steht der Rodelschlitten. Großvater hat ihn selbst gemacht. Aus einem Birnbaum der zu alt geworden war. Ausgelacht hat man uns. Wegen der komischen Hörner vorn. Weil er so schwer war. Aber fünf Mann hatten Platz darauf. So ging keiner durchs Ziel wie wir. Da steht der Stoßschlitten. Weißlackiert, eisern: Mutter mit mir, Pelze, der Muff. Ich mit Sabine und Thomas. Beide nebeneinander. Pelze und Handschuhe aus Fell. Kriegswinter. Füße in Großmutter Muff. Wärmflasche unter den Füßen. Evakuiert. Evakuiert nach Hause. Ein Stück vom Christbaumfuß.

Jetzt nur noch Schachteln, Kisten. Holzmehl und Staub. Großvaters Kommode. Obendrin Trauerkarten schwarz mit Palmen, golden die zur Vermählung. In der mittleren Schublade Kranzschleifen. Taft weißschillernd für die Reichen. Aus Papier ebenso schillernd, ein bißchen steifer für die Armen. Beides auf Rollen. Die schwarzen Fransen die goldenen Fransen, Großmutter nähte sie an. In der untersten Schublade das große Tabu: Buchstabenkasten, Walze, Druckerschwärze. Das Gold für die Anfangsbuchstaben. Da steht Großmutter Bauernschrank. Braun überstrichen. Sie allein hatte den Schlüssel dazu. Die braune Farbe blättert ab. Man möchte wissen, was drunter war. Herzen und bunte Vögel. Vielleicht eine Kinderwiege. Blau. Vielleicht eine Jahreszahl. Der Schrank stand im Flur neben der Haustür. Damals. Vor damals schon. Tausend Kilometer von hier. Künstliche Blumen blühten im Schrank. Nelken und Rosen und Calla wächsern und totenweiß und künstliche Palmenzweige weißer und schwarzer Tüll. Und Myrtenkränze, schmal, für die Armen. Zu Diademen aufgestockt mit kleinen weißen Blüten nur für die, die zahlen konnten. Silberne Myrte und ganz wenig goldene für die Hochzeitstage der Alten. Und der Uralten. Doch Mutter Brautkranz soll lebendig gewesen sein und geduftet haben.

Großvater Großmutter: das war noch was. Ein Amt vom lieben Gott: keiner verwaltete Leben und Sterben wie sie. Der Schrank und die Kommode, das waren Tore wie bei Calderon, Auftritte, Abgänge im

großen Welttheater. Und rings ums Haus die Gärtnerei Frau Welt persönlich: Samen Blüten Früchte. Sechs Wochen Sommerferien lang, nie ein November.

Dann war ich zwölf und alles war zu Ende. Zu groß das Amt für einen alten Mann, für eine alte Frau: kein Glück mit Söhnen. Einen nur, fürs Vaterland. Vermißt. Schrank und Kommode nahmen die Großeltern an die Hand. Brachten sie zu der Tochter. Aber sie waren leer. Inhalte übernahm der Nachfolger. Als müßte ich sterben wie Schrank und Kommode hier ausgeladen wurden. Kein Sachsen mehr wohin man in die Ferien fahren konnte. Schon damals. Vorweggenommen. Kein Sachsen mehr wohin man in die Ferien fahren kann, Sabine und Thomas zu zeigen wohin man in die Ferien gefahren war, kein Sachsen mehr mit einem Zug mit einem Auto einem Flugzeug zu erreichen.

Sie hatten kein Glück mit ihren Söhnen. Großmutter's Sohn. Meiner Mutter Sohn. Thomas. Jetzt ist sein Krieg an der Reihe.

Heiß ist's hier: Dachbodenwiese, Apfelbaumdachboden, unten kann man sie schlafen sehn. In der mittleren Schublade müßte es sein. *Zeichnungen Gertrud Knecht* Klasse zwei, vier, sechs b, sortiert, Turnerinnen: Olympiade 1936, ein Stabhochsprung, ein Kriegerdenkmal, eine Marschkolonne, mein Lieblingsbild auf das ich stolz war das den Preis bekam: Der Handgranatenwerfer, Scherenschnitt! Das kantige Profil der Stahlhelm Stiefel Wurfarm Faust: geballte Kraft geballtes Mannestum geballte Ladung. *Aufsatzhefte Gertrud Knecht* sortiert Klasse sechs b, vier, zwei, Kinderpistole, Knallplättchenmunitionsrolle. Stück Holz aus einer Bank gesägt mit dem Monogramm. Geschnitzt. Vier Anfangsbuchstaben verschlungen ineinander mit Blut gefärbt. Sonst nichts.

Obere Schublade: Luftgewehr. Bolzen mit blauen und roten und gelben Haarpinselchen. Seidenweich. Rostig. Die Schachtel mit Kügelchen. Vergessen in allen Sivisternächten als es kein Blei mehr zum Gießen gab. *Gertrud Knecht: Briefe: April bis November 1938* Kärnten. *Erich Knecht: Briefe: Luftlandetruppe Hamburg 1941.* Gertrud

1941: Frankreich: Streifband *Fronttheater*, Mutters spitze
Stahlfederschrift ins Kriegspackpapier gegraben. Sonst nichts.

Die unterste Schublade: Großvaters Tabu: das Tabu von Vater. Ein
Kästchen mit Haarlocken. Rötlich. Blond. Weißblond. Flächsern. In
rote und blaue seidene Bänder geknüpft. Gertrud: Erster Schnitt.
Erich: Erster Schnitt. Gertrud: Zweiter Schnitt. Erich: Zweiter Schnitt.
Eine Photographie: Pyramide aus kahlgeschorenen Schädeln. Hundert
Knabengesichter gehalten von Waisenhausuniformen. Vaters Gesicht
inmitten. Vaters? Welches?

Oliver Twist. Auf der Rückseite Kgl.: Königlich. 1897. Gotthilf Knecht.
Wilhelm Knecht. Friedrich Knecht, Georg Knecht, Adolf Knecht. Fünf
Brüder. Ob sie nachts träumten, was Locken sind? – Zähne. In rosa
Seidenpapier: an einem Lebkuchen ausgebissen! Gertrud Februar
1926. Nach dreitägigem Kampf von Vater gezogen! Erich, im neuen
Haus: Juni 1928. Sind Menschenzähne so winzig? Nur ein paar Hände
voll: drei, vier mal hundert Waisenhauskinderzähne? Nicht mal eine
halbe Mülltonne voll?

Schachteln mit Photos. Schachteln mit Negativen. Vergilbt gekrümmt
grau. Keine Hochzeitsbilder. Keine Gärten. Kein umblühtes Haus.
Keine Säuglinge auf Eisbärenfellen.

Hauptstraße in Armentières. Aber da ist keine Straße. Ein einziges
halbes Haus. Erdhaufen. Steinhaufen. Trichter. Ein Pfad. *Bahnhof in
Moorslede*. Aber da ist kein Bahnhf. Wirrwarr Gestänge Baumleichen.
Landschaft bei Passchendaele. Ja. Das ist eine Landschaft.
Mondlandschaft. Wald aus Stümpfen. Pferdebauchhügel. Winzige
Beine daran. Hufe. Sogar ein Auge. Zeiß Ikon Deutsche Wertarbeit.
Aber auch englisch, akkurat-sinnig aufgebaut, sechsfach: drei, zwei
und eine darüber (Familienphoto, Kegelerverein Germania), sogar das
Täfelchen davorgestellt, landserbeschriftet, Ordnung muß sein:
Englische Gasbomben 1917. Dann das Pendant der Gerechtigkeit,
aber nicht schreien, Gertrud Rauch, der da liegt ist aus dem
Gasbombenland, Tod hat ihm das karierte Röckchen hochgeweht
(nur der Tod, Landser sind keine Leichenschänder) und unter dem
Röckchen ist nichts. Totes Geschlecht aufgeblasen wie Tierkadaver.

Keine Antigone mit Kindersandschaufel. Was haben wir getan was haben sie getan was habt ihr uns getan was haben wir euch getan. Und auf der Rückseite steht: *Die Aufnahme beweist, das viel bezweifelte Gewand schottischer Ballettratten ist eben doch kein Märchen. Vor Ypern, am 8. Mai 1916.*

Dann wieder Hauptstraßen Bahnhöfe Landschaften ohne Ende Frelinghien Quesnoy sur Deule Houthem Comines Werwik Menin Ledeghem Dadizeele. Einmal dazwischen: *Deutsche Stellungen im Ypernbogen*. Doch was da hängt zwischen abgerutschten Granatenrändern behelmt Gewehrläufe sandsackgestützt Fäuste umklammernd Handgranaten: ihr – ihr seid die aus den Schullesebuchgedichten? Walter Flex Langemarck helmumkränzt? (Wie Botticellis Primavera den Wasserspeiern an gotischen Kathedralen, Ensor Moritz von Schwind, so gleicht ihr euch.) Gewiß da war: *Im Westen nichts Neues*. Aber ich habe doch mühsam gelernt, Worte sind wandelbar, Schattierungen, auszutauschen: Dichtung Bericht Theater Kino Aufgabe Selbstaufgabe Willkür Gesetz Absicht Absichtslosigkeit.

Gertrud Rauch schwitzte, schrägschwarze Bahnen sausten vor ihren Augen von oben nach unten, zerstückelten ihr Blickfeld lösten sich auf in tanzende Flecken.

Wo kommen diese Bilder her? Konnte man damals schon photographieren? So? Ohne Stativ und schwarzes Tuch und Palmenkübel und Pappkulissen? Manfred von Richthofen hat Flugzeugaufnahmen gemacht. In Büchern gibt es das. Nicht in Schubladen. Nicht auf Dachböden. Sind diese Bilder Wirklichkeit? Dachbodenhalluzinationen? Vater hat nie darüber gesprochen. Vater hat überhaupt nie gesprochen von dem was war. Und ich habe nie an Bilder geglaubt. Meister des Totentanzes. Laterna Magica. La Guernica. Und dazwischen die vielen vielen blauroten Männlein und Rösser und Tschakos und Fahnen und Säbel und Bajonette umklammert und weggeworfen und aufspießend was sich krümmte.

Ich muß aufpassen, dachte Gertrud Rauch. Auch die Wirklichkeit in Vaters Bildern läßt vieles mit sich geschehn. Anschleichen läßt sie sich von allen Ausdrucksformen Nerven Sinnen umkreisen anspringen läßt sich verzerren untertreiben überhöhn, entzieht sich: die graue kleine rechteckige Wirklichkeit hält stand ist unerbittlich. Da bin ich: längst vergilbt vergangen: in jedem Augenblick bereit, gleichzeitig im Feuer verbrennend, von Feuchtigkeit gelöst, von Würmern aufgefressen und so da, wie in dem Augenblick vor vierzig Jahren, der mich entstehen ließ.

Verdichte mich sagte die Schachtel voller vergilbter vergessener Wirklichkeiten. Ich kann nicht, sagte Gertrud Rauch. Vater hat nie darüber gesprochen.

Was war? Schrapnell am Hartmannsweilerkopf. Am siebzehnten von vier mal dreihundertfünfundsechzig und neunundneunzig Kriegstagen. Es war: ein Lazarett in Straßburg, war: zeretzter Rücken in Wasserbetten vier Jahre lang, war: eine Schachtel voller Briefe Karten Tintenkleckse Kinderhandschriftengekritzel (Gertrud Rauch faltete auseinander): *Lieber Herr Lehrer die Decke haben wir Ihnen gestrickt aus lauter Flecken von jeder Schülerin einen die neue Lehrerin wo statt Ihnen gekommen ist hat sie zusammengenäht und läßt grüßen warum werden Sie nie mehr gesund und kommen besuchen Ihre Klasse wo Sie doch ein Held für das Vaterland geworden sind wie in der Zeitung gestanden hat*, war: Beförderung zum Leutnant im Siechbett, war: der Rollstuhl Zigarrenkistchen voller Seidenpapier seltsam geglättet, knitterig, verschollene Farben, verschollene Muster Postüberwachungsstelle 1918 Futter aus Briefcouverts Spionage-Abwehr, war: Zigarettenkistchen voller Geldscheine Zehntausend Eine Million Zehn Millionen eine Milliarde Zehn Milliarden Münzen Stadtgeld aus Ton aus Blech Zwanzig Mark 1912 Zwanzig Reichsmark 1942 Adler und Hakenkreuze, war –

Und es war alles anders an ihm gewesen. Anders als ich es mir zurechtgebogen hatte. Eingezwängt zwischen die Waisenhauspyramide Rollstuhl Krückstock. Ob das hier vorhält künftig wenn ich mit ihm kämpfe? Kämpft man mit Krüppeln? Gertrud Rauch

schwitzte. Aber die Photos. Haben sie sie ihm geschickt? Ins Wasserbett weil er nicht mit dabei sein konnte weil er auf dem Bauch liegen mußte? Wer lag nicht auf dem Bauch? Fuß um Fuß gewonnen verloren gewonnen verloren Höhe 304 Toter Mann Höhe 344 von der Maas bis an die Memel von der Etsch bis an den Belt. Gertrud Rauch schwitzte, Tropfen fielen von der Stirn, rannen am Hals entlang, das Kleid klebte naß an ihr, immer von neuem wischte sie die Hände dran ab: Nicht mit nassen Händen zerstören was Moder Frost Hitze Motten so lang verschonten. Verschonten für wen? Ich hab das alles nicht gesucht. Ich suche etwas anderes. Ich suche meinen Krieg. Weil ich dahinter kommen muß, wie Thomas seinen Krieg empfangen wird. Ich habe keine Ahnung von den Achtzehnjährigen. Von diesen Achtzehnjährigen. Was ich gefunden hab ist Vaters Krieg. Hätt ich ihn lieber nicht gefunden. Bisher hab ich gedacht, nur mein Krieg sei der wahre Krieg, die Krone aller Kriege der totale Krieg Köln Dresden Coventry Heilbronn: das ist jetzt einbezogen, konnte gar nicht anders kommen nachdem es angefangen hatte, da, in diesen Dörfern Städten Feldern Gärten Fuß um Fuß vor zurück durchpflügt durchs Sieb geworfen unaufhaltsam wie in unserem Garten viermal dreihundertfünfundsechzig Tage lang und jeder Tag hat vierundzwanzig Stunden.

Auf einmal ist es anders mit dir, Köln, ich seh dich anders, Coventry: Angststätten, ein paar Nächte Tod darüber ausgeschüttet, komprimierter Tod, perfekter als jemals zuvor, aber da, in Flandern, Frankreich, da gezeugt erprobt gezüchtet und verbessert.

Gertrud Rauch schwitzte, wischte nasse Haare zurück leckte Salz von den Lippen ich finde meinen Krieg nicht mehr. Panzer Granatwerfer MG sind besser schneller leichter schwerer geworden, FW 200 Condor statt Rumpler C IV Albatros Doppeldecker, Vernichtungssteigerung Rekordverbesserung, doch das gehört sich so mein Vaterland: Olympia der Kriege, Vaters Schublade das Grabungsfeld (o die verschütteten Brunnen am Fuße des Kronoshügels gelbe Iris im Januar unter Aleppokiefern) mein Herz Museumswächter redselig Bakschisch mein Gehirn Museum stumm. Fort, auf die Plätze kleine Wirklichkeiten von Douaumont, von Lille; jetzt bist du an der Reihe, rote Mappe, du

wirst katalogisiert: Samt, nur noch stellenweise, ehemals Goldbuchstaben Stahlstichblätter stockfleckig Schmuckblatt mit Wappen Krone *aus der Lazarettstiftung Ihrer Kgl. Majestät von Württemberg Weihnachten 1915: Schlacht* bei Thermopylä. Heldentod des Leonidas, mit ihm Spartaner 300 und Thespier 700 Mann (die Regenrinne am Paßanstieg, Risse in Erdwällen unter den Eisenbahnschwellen, Angst und Greröll vor nicht einmal sieben Monaten). *Schlacht* im Teutoburger Walde. Drei römische Legionen werden von dem Cheruskerfürsten (Herr Quintilius Varus, wau wau wau wau wau wau, Herr Quintilius V-a-rus schnätteretäng schnätteretäng schnätteretäng und alle Fenster im Klassenzimmer geöffnet, Märzhimmel mit Federwolken). *Schlacht* bei Nördlingen. Niederlage der Schweden (Katrin die trommelt und Brecht ist in Augsburg geboren nicht weit weg von hier und heute nacht wurde Hamlet ermordet). *Schlacht* bei Leuthen, Kunersdorf, Mars la Tour, Sedan (dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab, viel Schwerter klirren und blitzen).

Warum gab man dem Gotthilf Knecht nicht eine Mappe mit Friedensbildern (schließlich war Weihnachten) blausamten, silbern, und Kupfertiefdruck statt Stahlstiche in sein sterbendes Fleisch: *Friede* zwischen Sparta und Athen (Phidias Äschylos Herodot Sokrates konnten im Nährschlamm des Friedens gedeihen) *Friede* Karthago *Friede* von Münster und Osnabrück *Friede* zu Preßburg Tilsit Wien *Friede* zu Frankfurt Prag Paris *Friede* zu *Friede* *Friede*.

Thomas Rauch piff auf der Apfelbaumwiese.

4

"Ja," sagte Gertrud Rauch, "ja ich komme." Dann stand sie auf, mühsam, vom Kauern verkrümmt, Schmerz in den Gelenken, und trat mit dem Fuß heftig gegen die unterste Schublade. Etwas sperrte. Sie trat ein zweites Mal, drittes Mal. Sie mußte noch einmal in die Knie. Sie mußte die Schublade ganz herausziehen. Sie fand, weswegen sie auf den Dachboden gestiegen war. Das kleine schwarze Heft hatte sich verklemmt. Wieder piff Thomas auf der Apfelbaumwiese: "He! Mama! Hast du'n Hitzschlag!"

"Ja," rief Gertrud Rauch in den Garten hinunter, "ja ich komme."

Sabines Stimme: "Beute, Mama! Bring Beute mit!" Gertrud Rauch klemmte das kleine schwarze Heft unter den Arm. Dann stieg sie hinunter. Die Luft tat gut. Die Schatten der Blätter flackerten auf der Apfelbaumwiese.

"Wir sind zwar noch müde", sagte Sabine. "Aber wir langweilen uns", sagte Thomas. "Was kannst du uns bieten?"

"Ich weiß es noch nicht", sagte Gertrud Rauch. "Da oben war nicht viel los, was euch interessiert. Getrocknete Blumen, Haarlocken, Zähne und Schachteln voll mit alten Photographien. Das schwarze Schulheft da. Ich hab's noch nicht geöffnet. Zwanzig Jahre ist eine lange Zeit. Geschichten können zu Geshichte werden. Kann sein, es steht eine Geschichte drin." – "Du sprichst wie dein eigener Vater", sagte Thomas Rauch. Sabine sah kritisch auf das schwarze Heft. "Schulaufsatz?" fragte sie. "Tagebuch, Mensch," sagte Thomas, "riecht ja förmlich danach."

"Laß sehn", sagte Sabine. Sie fuhr mit dem Finger über das weiße Schild, um die gesprungenen Buchstaben aus vertrockneter Tusche zu fühlen: "*Pfingsten 1939*. Aha. Stockflecken außen. Stockflecken innen. Freßspuren. Nicht von dir. Mama. Von Tieren. Fein ausgezackte Gänge, mehlbestäubt."

"Bisamratte", sagte Thomas Rauch. "Selber Ratte", sagte Sabine. "Silberfisch. Motte. Jetzt aufgepaßt!" Sie bog den Kopf, neigte das Heft hin und her, bis Licht darauf spiegelte: "Buchstaben, schwarz, quer über den schwarzen Umschlag, aus schwarzer Tusche die jetzt grünlich schillert, was man damals nicht wissen konnte – raffiniert! *Es hat be-gon-nen das Er-wach-sen-sein und kei-ner weiß es kei-ner.* Die Jugendsünde von Mama," schrie Sabine Rauch, "heiße!" Sie schwenkte das Heft, Trophäe, doch Thomas hatte ihr's schon entrissen. Er neigte es hin und her, ließ Licht darauf spiegeln und sagte: "Du hast das Eiserne Kreuz nicht gesehn. Umrise reichlich schief, Mama. Dieselbe Tusche und genauso grünlich. Aber die Buchstaben sind schick gemalt." – "Könntest du dich überwinden, Mama," sagte Sabine, "und ausnahmsweise mich vorlesen lassen? Dann würden wir uns bestimmt nicht mehr langweilen."

Thomas sagte: "Viel Spaß. I don't like Sütterlin." Er überreichte das Heft seiner Schwester.

Sabine sagte: "Das kann ich auch nicht lesen. Mama. Schon lästig mit euren alten Germanen." – "Und der Verfall der deutschen Kultur, meine Damen und Herrn," dozierte Thomas, "wird evident, indem die Söhne und Töchter die Handschrift der Väter und Mütter nicht mehr entziffern können."

"Versuch es", sagte Gertrud Rauch. "Ich helfe dir dann."

"Seite eins," sagte Sabine, "oben: Wetterlage: *Wie sich's für Pfingsten gehört.* Sind aber noch Druckbuchstaben. *Ausrüstung: Feldmarschmäßg. Uniform, Tornister, Brotbeutel.* Kann ich auch noch lesen. *Zeit: Vier Tage Sonderurlaub drei Tage Pfingsten zusammen sieben Tage das Rathaus zu vergessen.* Aber jetzt geht es los:

Die Müh-le liegt ein-sam inmit-ten der Wäl-der. Bravo Sabine. *Es gibt sogar Ver-se auf sie. Eieiei. Alles ist lieb-licher noch als auf Post-karten. Schwellen-der das Moos. Eieiei. Wiesenschaum-kraut und Himmel sind leuchtender. Eieiei. Waldwege waren ein Geflecht aus Wurzeln. Wir stolper-ten. Wir wur-den übe-stäubt von goldenen Pollenwol-ken, die aus den Tannen wehn.*"

"Zwei bis eins," sagte Thomas, "wenn ich dein Lehrer gewesen wäre. *Pollenwolken* – sowas gefällt den Mädchen. Geht das so weiter im Aufsatzstil? Und wie war es wirklich?"

"Der Dienst war streng", sagte Gertrud Rauch. "Die Mühle hatte wenig Platz, das Stroh war hart, wir waren über hundert."

Das Atmen. Handbreit von meinem Kopf entfernt. Zweifach. Anfangs nur sanftes Schnaufen. Erschöpfung, ungewohnte Anstrengung des Tags. Sie taten mir leid. Aber es rückte näher. Schwoll an zu einem fürchterlichen Schnauben. Der Brodem aus ihren Mündern ließ sich auf meiner Haut nieder. Es ekelte mich. Was sie ausdünsteten, träumten. Die dünne Decke schützte nicht davor. Junge Mädchen alte Mädchen. Ich haßte sie. Gleichmäßig. Nicht einmal wälzen konnte man sich. Daliegen, Mumie, fünftausend Jahre dauert die Nacht, und durch die Ritzen sehen wie der Morgen wuchs. Spinn Müllerstochter spinn das Stroh zu Gold dann wirst du Königin. Krächzen des ersten schlaftrunkenen Hahns. Vogelgepieps. Petrus Petrus. In jeder Früh sechs Nächte lang. Jetzt mußt du schlafen Müllerstochter schlafen Gertrud Knecht sonst kannst du dich nachher nicht aufplustern nicht Federn schütteln Flügel probieren singen singen.

"Mach weiter", sagte Thomas Rauch. "Lies, was das Heft behauptet." Sabine las: "*Fanfarenton zer-schmet-tert Nacht-gedan-ken – Trommeln zertrom-meln sie – im Sprung hinaus – hinunter in den Hof – Brunnen-strahl über dem Gesicht zer-stäubt – den Kamm durchs Haar geris-sen vor der Spie-gelscherbe, daß Stroh nach allen Seiten stiebt – dann wieder Trommeln – Lauf – knöchel-tief durchs Gras – blitzend von Tau – barfuß am liebsten – Pfad bergauf – über Wurzeln, Felsen, dunkle Morgen-wälder bis auf die Wiese – Wunder, das täglich sich erneuert: Ganz unerwartet liegt sie da, schweigend und kühl, sanft abfallend, überglänzt von weißen Sternen, uralte Tannen schließen sie ringsum ein. Kommandos und schon stehn wir im Karree, die Mädchen oben, links und rechts flankiert von Buben, Burschen, Männern aus der ganzen Welt, von überall, wo Deutsche wohnen, aus Siebenbürgen, aus Bessarabien, aus der Batschka, aus dem*

Banat, aus Polen, Palästina, aus dem Baltikum, aus Amerika, der Führer rief und alle alle kamen, und jeder einzelne ist ganz genau gewogen und genügend schwer befunden. Das ist der Sinn des Treffens. Absicht überall zu spüren, noch vernebelt. Ob ich dahinter kommen werde, warum dieses Treffen anders ist als jedes Treffen zuvor?

Jetzt schwingt sich aus hundert Kehlen das Lied an den Morgen zum Himmel – jetzt steigt am weißgeschälten Mast das rote Tuch langsam empor – jetzt faßt mich ein Sturm von Glück: endlich ein rasendes Sichselbstaufgeben – ihr alle ihr – mein Volk und nie mehr ich allein – alle für mich – ich für alle und Wiese, Bäume, Himmel werden eins mit dem Gesang, und die da stehen werden eins mit meinem Blut, in meinem Blut, und während sich im Wind das schwarze Hakenkreuz entfaltet, weiß ich, jetzt ist erfüllt, was alle Märsche, alle Feierstunden seit sieben Jahren mir verheißen hatten und weiß, wenn es im Himmel etwas gibt, das mehr ist als nur blau und tief, kann dieses mehr nur eine Fahne sein."

"Mama mia!"

"Und während wir den letzten Vers der Hymne an den Morgen singen, weiß ich: Keiner steht hier auf dieser Wiese, der sich von diesem Lied nicht Flügel wachsen läßt. Keiner, der nicht den Sinn seines Lebens darin erkennt. Keiner, der nicht genau wie ich sich bereit bis zum letzten Blutstropfen fühlt, die Worte dieses Liedes zu erlösen – die Worte dieses Liedes zu verwandeln in die Tat: Wie ein blanker Acker ist die Erde leert / Her zu uns, daß wir die Saat beginnen / Ein Hunger ist in die Augen gesetzt / Neue Lande, neue Lande wollen wir uns gewinnen!"

Thomas Rauch machte ein amüsiertes Gesicht. "Das hast du wirklich einmal selbst geglaubt, Mama? Nirgendwo abgeschrieben? Heut lockst du nicht mal eine Maus mit sowas hinterm Ofen vor."

"Wenn ich das wüßte", sagte Gertrud Rauch. "Vorm Haus steht eine Fahnenstange", sagte Sabine. "Hab schon probiert. Mit meinem Bikini. Aber der Draht ist verrostet. Die Rolle auch. Habt ihr eure

Hakenkreuzfahne daran hochgezogen? Wann? Jeden Morgen? Wo ist sie jetzt?"

"Meine Mutter hat mir ein Cocktailschürzchen daraus genäht", sagte Gertrud Rauch. "Als du zur Schule kamst, Sabine. *Der Stoff ist so gut*, hat sie geagt: *er tut mir leid*."

"Und das ist alles?" fragte Thomas. "Pfingsten vor dreiundzwanzig Jahren? Deine ganze Offenbarung?"

"Es muß noch weitergehen", sagte Gertrud Rauch. Er ist so weit weg davon wie von Hermann und Dorothea. Wie von Vers eins bis siebenundvierzig, Apostelgeschichte zwei.

Sabine las: *"Am 1. Juni 1939 - So bleibt es bis zum letzten Morgen. Unabgeschwächt, unendlich wiederholbar. An jedem Abend denke ich darüber nach. Nehme mir vor, am nächsten Morgen Widerstand zu leisten, nicht der Verzauberung zu unterliegen, kühl und genau abzuwägen zwischen der Qual der Nächte, der Herrlichkeit des Tags, mich zu beobachten, mich und die anderen zu sehen, wie wir wirklich sind. Mit allen unseren Eigenschaften, unseren desillusionierenden. Umsonst, in dieser Morgenstunde wird alles auf den Kopf gestellt. Was ist es, das das Licht entlarvt? Wir sind nicht länger die Getadelten, die stets und überall Verwundbren, wie alle Jugend, seit die Erde steht – wir sind zu Unbesiegbaren geworden durch das Drachenblut der Fahne."*

"Desillusionierend", sagte Thomas. "Wie bist du an das schicke Wort gekommen? Das paßt doch gar nicht zu dem anderen."

"Wie man mit achtzehn Jahren Lieblingsworte hat", sagte Gertrud Rauch. "Grad weil es gar nicht zu mir paßte und zu der Zeit, hab ich's gepflegt aus purem Spaß am Widerspruch."

Sabine sagte: "Das ganze überhaupt ist schrecklich komisch."

"Ja", sagte Gertrud Rauch. "Wie hätt ich mich entscheiden können? Tags unter der Sonne – nachts im Stroh – das war wie Erdteile verschieden. Temperaturen, Klima. Welches war das richtige für

mich? Die Sonne wärmte Tags, die Fahne war Realität und wärmte wie die Sonne, in ihrem Schatten wurden wir zu Helden. Aus kümmerlichen Einzelwesen verwandelte sie uns in eine Horde Götter. Im Stroh nachts war es kalt und hart, kein Wunder, wenn sich innere Landschaften vor mir auftaten, damit ich mich nicht für die Landschaften des Tags entschied."

"Laß mich einmal probieren", sagte Thomas. *"in einem Buch von Va-ter steht, das was am Tag mit uns ge-schieht, sei ein Vor-gang, den man mit Sug-gesti-on bezeich-nen muß. Das Buch hat Vater aus dem Bücher-schrank genommen und zu den andern in die Kiste auf dem Dachbo-den gepackt. Am Tage herrscht die Fahne. Sie gibt Macht. Ist Macht Suggestion? Wird sie ausgeübt an einem oder muß man sie sich selber – suggerieren? Was ist Wille? Vaters Satz: du muß nur wollen und dann geht es auch? (Das Trommelfeuer dieses Satzes, schon als ich noch an Mutters Hand ging.) Macht? Wollten? Spannt man sie zusammen, ergibt es dann Wille zur Macht? Kann ich das auch? Will ich das überhaupt? Was tut man mit der Macht? Andere für sich handeln lassen? Zu welchem Ende? Geld? Ideale? Wahnvorstellungen? Das alles hat mit uns doch nichts zu tun! Das sagen nur die anderen, die Andersartigen, die neidisch sind, weil man sie nicht dazugehören läßt. Und dann die Sache mit dem Geist. Ist dieses Wort nur deshalb so geheimnisvoll, weil es zu unserem Sprachschatz nicht gehört? Noch nicht einmal zu unserem Vorstellungsbereich? Weil sie's uns vorenthalten? Kommt Macht etwa von Geist? Hat man uns je gelehrt, daß man wahrhaft unbesiegbar sei nur durch Geist? Höchstens der Ruhm. Das ist etwas. So ungreifbar wie Geist. Aber begreifbarer. Ist Macht die Folge von Ruhm oder umgekehrt? Und wir? Warum sind wir zu etwas geworden, vor dem unsrerer Eltern nicht geheuer ist? Das sie zugleich anzieht und abstößt – dem sie sich vermutlich nicht mehr gewachsen fühlen? – Mensch, Mama, das macht einen Hund in der Pfanne verrückt", sagte Thomas. "Was haben denn zu sowas eure Schulmeister gesagt? Du würdest glatt den ersten Preis bekommen, Teenagerpreis. Im Kampf gegen die elterliche Autorität."*

"Gräm dich nicht, Mama", sagte Sabine. "Er ist ein Esel. Ich weiß was du willst. Ich will auch bestimmt meinen Kindern einmal davon erzählen. Ich hab schon begriffen, was man in der Schule erzählt hat drüber und sonntags morgens im Radio und nachts. Ich hab auch begriffen was in den Büchern und Zeitungen steht. Und das mit den Juden. Wie alles gekommen ist. Wie eins aus dem andern gewachsen ist und sich entwickelt hat und wie alles möglich war damals, und wenn ich nicht mehr weiter weiß, dann hol ich das kleine schwarze Heft."

"Und wenn sie nicht gestorben sind ...", sagte Thomas. "Ein Eis wär mir lieber jetzt."

Gertrud Rauch sah einer weißen Wolke zu, die langsam über die Sonne zog. Sie dachte: wenn sie nicht mehr weiter weiß, wird sie das Lexikon aufschlagen. N. Nationalsozialismus. Weimarer Republik wird sie lesen. Weltwirtschaftskrise. Arbeitslosigkeit. Anwachsen der radikalen Flügelparteien. Das Kapital, das hinter Hitler stand. Vielleicht wird sie dann einen Mann haben der sagt: War das ein Wunder wenn es soweit kam mein Kind? Vielleicht wird sie etwas vom Charakter der Deutschen begreifen. Im Allgemeinen. Wie er nicht im Lexikon steht. Und im Besonderen. Wenn sie das Taschenbuch von Tucholsky tatsächlich gelesen hat. Doch nicht begreifen wird sie, wie das ist: *Ein Hunger ist in die Augen gesetzt*.⁶ Sie kennt nur wirklichen Hunger. Wenn ihr Magen knurrt. Wenn sie kein Buch zum Lesen hat, vier Wochen lang in kein Konzert gehen darf.

Unser Hunger wurde gesetzt. Gesetz. Er war wie Papierblumen. Aber wir merkten es nicht. Das Geheimnis war: uns zum Glühen zu bringen. Damit wir verwandelten, was überall gedruckt geschrieben geschrien wurde. Nichts war ohne uns. Sabine kann Jazz und Cocktail buchstabieren. Sie wird nie begreifen: der letzte aller Steinbeilkriege, der Krieg der Ritterkreuze, Panzerfäuste hätte kein halbes Jahr geführt werden können ohne das, was ihre Mutter in das kleine schwarze Schulheft schrieb.

⁶ Aus dem Lied "Und die Morgenfrühe" des NS-Funktionärs und Lyrikers Hans Baumann. Das Lied findet sich noch im ALBVEREINSLIEDERBUCH, herausgegeben vom Schwäbischen Albverein e.V. (Stuttgart 1974).

"Aber das Schlimmste ist doch," sagte Sabine Rauch, "ihr wart nicht frei, Mama. Ich könnte nicht leben in einer Diktatur."

Nein, dachte Gertrud Rauch, ich kann nicht auch noch Freiheit definieren. Es ist zu heiß. Sie wissen ja nicht einmal was von Schiller. Wir hatten wenigstens den Denkmalschiller, den Gesangvereinschiller, Professor-Unrat-Schiller. Sie haben Gagarin und Glenn. Berlin. Algier. Den Kongo. Wie kann ich Freiheit definieren.

Gertrud Rauch sagte: "Wir merkten nichts davon. Was wir entfesselten, erreichte uns nicht. Die von der Pfingstwiese sind nicht schuld daran, daß es zum Krieg kam. Gedauert aber hat er nur durch uns. Du bist so alt wie ich damals, Thomas, und ich weiß nichts von dir. Ein bißchen freu ich mich, daß ihr keinen Ersatz für eine Fahne braucht. Doch stellen mußst du dich. Deinem Krieg. Oder deinem Pazifismus. Oder irgendetwas anderem. Pfingsten hat viele Gläubiger. Allen gemeinsam fehlt etwas: Toleranz. Alle machen daraus eine Tugend."

"Jetzt aber, meine Herrn und Damen," sagte Sabine, "kommt der Beweis, daß unsere Mama aus Fleisch und Blut war und nicht bloß aus Tugend Toleranz und Tinte – aufgepaßt: *Einer ist dabei, der gefällt mir, er ist groß, hat dichte schwarze Strähnen und spricht nie. Er steckt nicht so elegant in seinen Stiefeln wie die anderen. Er hat eine dunklere Haut. Wenn er unter den anderen geht und steht, wirkt er unbeholfen. Ich hab gesehen, er ist wie ein Panther geschmeidig, wenn er sich unbeobachtet fühlt. Bei den anderen ist es umgekehrt. Es ist etwas Fremdes um ihn, immerzu muß ich ihn ansehen. Die Stunden sind zäh, in denen er nicht dabei ist. Sogar die Sonne scheint trüber. Nach einem Marsch an den See nahm er mich zu sich ins Boot. Eine halbe Stunde lang. Inmitten vieler anderer Boote. Zum erstenmal hörte ich ihn sprechen. Seine Stimme klang fremd und schön. Als könne ich die Sprache nicht verstehen, obwohl es deutsche Worte waren. Von seiner Heimat sprach er. Es klang, als läge sie auf einem anderen Stern. Es klang, als wäre er aus einer ungeheuren Weite, in der ewig die Winde wehten, hierher verschlagen worden. Mittenhinein in eine Puppenstubenlandschaft.*

Ich schämte mich plötzlich, weil das Boot, der See, die Wälder so eng und winzig waren. Rußland, sagte er. Ungarn. Rumänien. Und nicht ein einzigesmal Deutschland. Aber er studiere hier, sagte er, und später einmal später – da schrillte die Pfeife, die zum Sammeln blies."

"Höchste Zeit", sagte Thomas Rauch. "Sonst wär das Boot am Ende noch gekentert, und unsereins hätt zusehn können, wie es auf die Welt gekommen wär!" Sabine sagte: "Weißt du noch Mama, wie es weiterging? Es gab doch Wälder und vielleicht auch mal eine freie Stunde?"

"Es ging nicht weiter", sagte Gertrud Rauch. "Jeder Schritt, jede Handbewegung wurde hundertfach registriert."

"In sieben Tagen nirgendwo einen Augenblick allein!" sagte Sabine.

"Ja", sagte Thomas. "sowas soll's geben. Sogar sechshundert Augen. Vier Jahre bin ich jetzt im Internet. Ihr habt sehr wenig Phantasie."

Sabine sagte: "Du armes Kind. Ich würde ganz gern mit dir tauschen. Vier Jahre lang die meiste Zeit allein und Mama immer unterwegs, und wenn sie heimkommt, müde. Grantig. Ist das besser als Internet?"

"Selbst ausprobiert. Von acht bis dreizehn, denkbar schlechte Zeit für solche Experimente", sagte Thomas. "Ich stell mir manchmal vor, es wäre umgekehrt gewesen. Erst bei den andern im Internat. So lange bis man keine Angst mehr hat allein. Bis man schier umkommt: allein sein können. Und dann allein sein dürfen. Mit einer müden grantigen Mama."

Gertrud Rauch sagte: "Ich konnte es nicht ändern. Wie hätt ich es sollen." (Wieder der Augenblick für ihren Schrei, Schrei aller Schreie der nie geschrien wird Mauern von Jericho Niobe.) Gertud Rauch dachte: Ich hab keinen Vater für sie, ich darf jetzt nicht mit ihnen Schwimmen gehn. Ich muß das schwarze Heft benützen.

Thomas sagte: "Lies weiter, Sabine, sonst müssen wir auf dieser Wiese bleiben, bis uns die Ameisen gefressen haben."

"Schick ihn doch fort, Mama. Laß ihn Eisessen gehn", sagte Sabine.
"Wir beide ..."

"Hornöchsin," sagte Thomas. "bin ja gern dabei. Gib her. Ich lese sogar Sütterlin für euch. Aha, Bootfahren ist nicht mehr gefragt, Väter, Mütter steht da: Am 2. Juni 1939, am letzten Nachmittag ... Väter! Mütter! worüber unterhieltet ihr euch morgens, abends, beim Zeitunglesen, Strümpfestopfen, Mittagessen? Und sonntags wenn Besuche kamen, bei Taufen, Leichenschmäusen, Hochzeitsfeiern? An euren Wänden hing es, hängt noch dort, auf euren Schreibtischen, Kommoden stand's und steht noch dort, in samtene Kästchen liegt es eingebettet: Fetische, Orden, Bänder, Helme, Säbel, künstliches Eichenlaub und immer wieder Schwarz-weiß-rot und die verblichenen Photographien geschmückt damit, Urahne, Großvater, Vater, Kind – kaum konnten wir uns auf die Zehen recken, habt ihr's uns gezeigt, und der lästige Ehrfurchtsschauer sprang von euch auf uns, und wenn ihr nicht dabei wart, waren es eure Gegenstände, die uns ganz ohne euch erzittern machten, wie ausgerissne Froschschenkel noch zappeln.

Was gabt ihr uns für Inhalte, ihr Herren Lehrer, als wir zehn, elf, zwölf Jahre waren? Wißt ihr, was ihr anriefft in uns? So klein, so dumm sind Kinder nie, wie ihr uns hieltet – die anderen, unsre Führer, hatten das schon längst begriffen! Jetzt jammert ihr, weil wir ein Raub der Fahnen, Trommeln, der Symbole seien! Habt ihr was anderes getan als tadeln, Postulate aufstellen, die nicht mehr galten, auch für euch nicht mehr, sobald die Klassenzimmertür sich hinter uns und euch geschlossen hatte!? Habt ihr uns vorgelebt, wie unsre Führer es zum mindesten versuchen? Habt ihr nicht ganz und gar vergessen, Fähigkeit zur Begeisterung zu wecken für den Geist? Wir wissen nichts von ihm, als daß er in der Fahne lebt, daß er aus ihr nur zu uns sprechen kann. Ihr jammert nicht um ihn, ihr jammert nur, weil ihr nicht mehr dabeisein könnt, nicht dürft, wenn jetzt mit unseren Muskeln, unseren Herzen das getan wird, was ihr Geschichte schreiben nennt! Ihr habt es angezettelt, habt davon geträumt, damit gespielt, es heiß gewünscht und nicht genau gewollt – jetzt könnt ihr nicht mehr sagen: Besen, Besen ... was jetzt geschieht,

geschieht allein mit uns, durch uns, für uns, ihr seid schon nicht mehr da, wenn Klios goldener Griffel stumpf geworden ist! Ihr seid schon jetzt nicht mehr dabei, wenn sie ihn spitzt wie nie in der Geschichte – wir aber leben noch, wenn Klios Hände zittern, denn bald wird sie für tausend Jahre schreiben müssen!"

"Das ist ne Wucht, Mama", sagte Sabine. "Und dein Papa war Lehrer!" – "Ganz schöner Ödipuskomplex. Freud hätte seine Freud dran gehabt", sagte Thomas.

Sabine sagte: "Wie kann man nur ein solches Tagebuch – anfertigen. Wie man ein Kleid näht."

Thomas sagte: "Das Pathos. Macht alles kaputt, Mama. Übrig bleibt Lächeln."

Gertrud Rauch sagte: "Das Pathos haben alle, wenn sie achtzehn sind. Auch ihr, mit der Schnoddrigkeit. Ich bin nicht glücklich über dieses Heft. Aber mir sitzt was im Rücken, das hat mit Lächeln nichts zu tun."

Sabine sagte: "Thomas kapiert das nicht. Thomas ist ein Rhinzeros. Mama hat dieses Heft nicht gefunden, damit sie lächeln kann wie Mütter in Romanen lächeln, wenn sie ihre Tagebücher wiederfinden."

Gertrud Rauch sagte: "Meine Kindheit war heil. Ich hatte Freiheit allein zu sein und nicht allein zu sein, mich zu fürchten und überall passende Tröste einzuhandeln. Trotzdem ist das hier geschrieben worden. Ich hoffte, etwas aus dem schwarzen Heft geht auf euch über: das Geheimnis. Jetzt hab ich Angst, auch das Geheimnis hält nicht stand. Ich war von ihm bedroht und jeder Tag, als ich so alt war, wie ihr jetzt, war fürchterlich. Aber es gibt noch Schlimmeres: Ihr habt euch dran gewöhnt."

"Mutation, Mama", sagte Thomas. "Jetzt lies uns endlich das Geheimnis vor, Sabine."

Sabine las: "*Noch immer 2. Juni 1939, nachts, zuhause. – Heute nachmittag wurden im Lager seltsame Vorbereitungen getroffen. Es*

fällt mir schwer in diesem Augenblick zu glauben: ich war ahnungslos. Wie kann ich ahnungslos gewesen sein, nachdem ich sieben Tage lang als Grenz- und Auslandsreferentin nach allen Regeln der Partei geschult wurde. Nachdem der Kreis der Teilnehmer zumindest äußerst ungewöhnlich war. Nachdem des öfteren in diesem Kurs das Spiel des Eventualfalles gespielt wurde, damit die Instrukteure ihre Verhaltensregeln an den Mann bringen konnten. Oder an die Frau. Wie kann ich ahnungslos gewesen sein, nachdem ich begriffen hatte: Fahne und Lieder sind nicht nur dazu da, die Grenzen zu beschützen, sondern sie zu erweitern. Trotz diesem war ich ahnungslos.

Sehr schnell sind die seltsamen Vorbereitungen getroffen worden. Mittenhinein in die Aufbruchsstimmung. Während man schon am Packen war. Eh ich mich noch besinnen kann, sitze ich eingezwängt in der letzten Bank der Mühlengaststube. Die Läden sind dichtgemacht. Vor allen Türen stehen Posten. Zwei davon unter Gewehr. Noch hat sich der Staub nicht ganz gelegt, den die zwei Wagen bei ihrer Einfahrt aufgewirbelt haben. Noch muß man blinzeln in der plötzlichen Dunkelheit. Einen Augenblick zuvor noch geblendet vom Funkeln metallener Standarten in der Sonne. Da spricht er schon. Im trüben Licht einer fliegenbeschmutzten Lampe. In seiner Begleitung fallen Uniformen auf, die sonst nicht dazugehören. Wehrmachtsgrau. Schwarz. Er spricht sachlich, ruhig, ganz ohne Gesten diesmal, doch immer noch ein bißchen so wie sonst, als Bote, Kündler, Offenbarer, Siegfried, Erzengel, Michael, St. Georg der den Drachen tötet ... Die blonden Haare sind schütterer geworden, aschfarbener, die hellen Augen wäbriker, sie dringen nicht mehr bis zur letzten Reihe. Die Uniform gibt diesmal mehr her als sein Gesicht. Doch eh ich begreife, was da am Geschehen ist, steh ich schon mitten unter den anderen – hebe die Hand zum Schwur, während die Worte über mich hinweg und an die Wände branden:

Kameraden, was ich euch jetzt sage, das wissen heute keine hundert Frauen und Männer im ganzen Reich. Und jeder, der hier steht, steht mit erhobenem Arm – steht ganz allein als ein Gelübde seines Schweigens. Kameraden, Brüder aus der ganzen Welt, ihr wißt, warum ihr hier, gerade ihr, zusammen seid! Deutschland hat euch gerufen,

denn Deutschland ist dabei, die große Stunde vorzubereiten. Und Deutschland sendet euch hinaus, zurück in eure Länder, nicht ohne euch zu sagen: Bald! Seid stark und seid verschwiegen, denn noch in diesem Jahr – ich habe den Auftrag euch das zu versprechen – in diesem Jahr noch ehe die Blätter fallen – seid mutig Kameraden – geht es los!⁷

Als gerönne mein Blut. als dröhnte durch meine öden Adern ein irrsinniger Hammer, um alle Weichen in meinem Hirn umzustellen: Krieg! Krieg! Krieg! Krieg! und Vater und alle Krüppel aller Kriege hinter ihm! sein toter Bruder und alle toten Brüder aller Kriege hinter ihm! der tote Sohn von Mutters Eltern und alle toten Söhne aller Eltern hinter ihm!

Jeder muß an ihm vorbei. In die Augen sehn. Die Hand geben. Schweigen – viel mehr als Eid, Gelübde, Schwur.

Schon vorher hatten wir unsere Tornister gepackt. Wir sprachen nicht mehr viel. Als die Standarten uns verlassen hatten, marschierten wir in kleinen Gruppen zur nächsten Bahnstation. Die Grillen schrien schon am Rain. Der Salbei fing schon an zu blühen und Schwalben schossen durch die Luft. Natürlich sangen wir. Durch jedes "Fidirulla" aber, jede Fanfare "Hell zu den Hügeln empor" drang unaufhörlich wie Peitschenhiebe das bald ... bald ... bald – und zwischenrein, hohnvoll zum Rhythmus des Marschierens: Hör ich das Mühlrad gehn ... ich weiß nicht was ich will ...

30. Juni 1939 – Das Mühlrad geht noch immer fort und fort seit jenem Marsch, am Abend dann im Zug, am andern Morgen, Mittag, Abend, und ich kann nichts dagegen tun, ein tollgewordenes Mühlrad, das immer schneller immer schneller geht, je kürzer der Abstand wird. Der Abstand zu dem bald ... bald ... bald ... Manchmal über der

⁷ In Hannsmanns späterem, dokumentarisch angelegten Buch DER HELLE TAG BRICHT AN (1982) wird ein "Grenz- und Auslandslager der Hitlerjugend" im Sommer 1939 in Württemberg erwähnt, an dem die Autorin teilnahm. – Zum Hintergrund: 1917 wurde in Stuttgart das Deutsche Ausland-Institut (DAI) als "Museum und Institut zur Kunde des Auslandsdeutschtums" gegründet. 1933 wurde das DAI von den Nazis gleichgeschaltet. Anstelle der abnehmenden Auswandererberatung wurden zunehmend Auslandskontakte zu "volksdeutschen" Organisationen und Einzelpersonen geknüpft. 1937 bis 1939 fand als aufwendige Propagandaveranstaltung die 5. bis 7. Reichstagung der Auslandsdeutschen statt, 1939 in Graz. Im direkten Anschluß daran, am 1. September, begann der 2. Weltkrieg mit dem Überfall Polens durch die deutsche Wehrmacht. (Siehe auch bei Nora Waln: NACH DEN STERNEN GREIFEN; Neuauflage Berlin 2014: A+C)

Schreibmaschine auf dem Rathaus schüttelt es mich mit einem Lachen. Dann sehe ich den Spucknapf des Herrn Oberrechnungsrats an. An diesem Lachen ersticke ich. – Was hieltest du jetzt vom Schwimmen, Mama?" fragte Sabine. Sie legte das kleine schwarze Heft ihrer Mutter in den Schoß. Gertrud Rauch sah auf die letzte Seite hinab. Das Kritzelbild. Löwenzahnsamen über der Mondlandschaft. Pausbäckige Wolke ist Sturm. Er bläst aus einem runden Mondloch Strahlen. So lernt man es im Kindergarten. Trotzdem kein Struwelpeter-Sturm. Eher Medusenkopf-Sturm. Blas. Blas. Das große Wir ist zu Ende. Sechs Hitlerjahre waren umsonst.

"Geht Schwimmen", sagte Gertrud Rauch. "Hier habt ihr Geld für Eis."

5

Nur eine Stunde, dachte Gertrud Rauch, ich werde niemals wieder auf dieser Wiese liegen; wie friedlich die grünen Spitzen in Sabines blauer Luft fächeln. Mit Schweiß und Tränen gedüngt sind Wiesen keine Wiesen. Apfelbäume, unter die man kriechen muß, sind keine Apfelbäume; Apfelbäume, unter denen man stehen kann, brauchen Erde, um ihre Wurzeln hineinzutreiben. Ihr werdet immer Krüppel bleiben: Flachwurzler, Zwerge: unter der Wiesenkrume ist blanker Fels. Ich will jetzt schlafen. Laßt mich in Ruh mit eurem Tuscheln, kümmert euch um eure Äpfel. Heiß war es auf der Dachbodenwiese, kühl ist es auf dem Apfelbaumdachboden.

Wie schnell der Pfingstrausch verfliegt! Bei anderen auch? Ein Katzenjammer, mit Zungen geredet.

Die Müllabfuhr im Raum der Graben-, Feld- und Adolf-Hitler-Straße muß neu geregelt werden. Der Gemeinderat hat daher einstimmig beschlossen, daß diese künftig donnerstags statt montags stattzufinden habe. Des weiteren wurde darauf hingewiesen, daß der

Versuch, die neuen Einheits-Mülltonnen im ganzen Stadtgebiet einzuführen, demnächst ...

Fünfzehn Ausfertigungen, Fräulein Knecht, nicht zehn, und nicht so viel radieren, habe ich gesagt.

Schuld hat der Heilige Geist, Herr Oberrechnungsrat, Pfingstwiese, ausgegossen, gehet hin, zählet die Backsteine im Fensterausschnitt.

Sich vorzustellen, wie Himmel aussieht. Blauer weißer grauer. Verfügungsformulare sind zu Ende, Herr Oberrechnungsrat. Dann schreiben Sie welche, mit Kunstschrift, Fräulein Knecht, haben es doch gelernt, gehen Sie ins Magazin und lassen Sie sich schwarze Tusche geben.

Der Gemeinderat hat daher einstimmig beschlossen: 32 4000 Sekunden scheint jeden Tag die Sonne ohne Gertrud Knecht, streicht der Wind über die Felder auf dem Berg ohne Gertrud Knecht, warten die Wacholderbüsche über den Steinbrüchen vergeblich auf Gertrud Knecht.

Aber ich will kein Krüppel werden, kein Flachwurzlerzweig, jede Sekunde spüre ich, wie alles hinter den Mauern nach mir verlangt nach mir schreit und ihr macht mich blind taub ich friere brenne Licht brenne den Gasofen: blinder Molch in einer Tropfsteinhöhle, und draußen ist Sommer wie nie einer war und Morgen um Morgen weiß ich ein richtiger Apfelbaum kann ich werden ich bin stark ich bin gesund ich bin jung ich bin jung das Verlangen wächst: mein Leben hinein in den Quelltopf aus nichts als Licht.

Gertrud Rauch wälzte sich, zerdrückte Ameisen, betupfte die anschwellenden Stiche mit Speichel, riß Wegerichblätter ab, gegen irgendwas helfen sie ja, legte sie auf die brennenden Flecken: Wegerich, spitzer breiter, stille den Husten das Blut stille die Träume – das kommt, weil ich auf dem Rücken lag.

Jetzt sind die beiden auf dem Weg zum Fluß. Schade daß sie kein Fahrrad haben.

Der Weg war ausgedörrt. Arbeiter, auf Rädern, fuhren nach Hause, eine Staubwolke vor ihnen her, eine Staubwolke hinter ihnen her, die Abendstunde, zum Fluß zu radeln. Jetzt ist Lärm überall, anders als damals, hundertfältiges Heulen, Mopedgemecker, blecherner Austrieb.

Wo ist der Fluß? Im Nebel heut früh Fabriken, wo sonst nur saure Wiesen waren, im Frühling überschwemmt. Ob man ihm seine Windungen gestohlen hat? Ob sie den Fluß noch finden, wo er unberührt von Fabriken phlegmatisch durch Bauernland geflossen kam? In zwanzig Jahren kann ein Land seine Flüsse töten.

Vielleicht sind sie schon im Wasser. Im Wasser ist alles anders, nur im Märchen gibt es solche Verwandlungen.

Nichts mehr an mir ist ich. Schwimm gegen das träge Fließen. Stell die Gedanken ab. Wo gibt es einen Fluß mit solcher Strömung, sanft, kaum wahrzunehmen, Liebkosung überall. Einsaugen müssen, schnuppern, unablässig: Moos Schlamm Schild morsches Holz.

Manchmal, unter den Brücken, knarrt ein Heuwagen über einen Weg, tropft Himmelsblau durch Astlöcher herunter, rieselt durch die Ritzen. Auch die kleinen Fische verwandeln, festhalten am Brückenbalken. Dort stehn die silberleibigen am liebsten: zusehn, wie sie einem zwischen die Beine huschen.

Besser noch: stilliegen. sich treiben lassen, die Augen schließen. Dann rühren sie einen an. Schatten.

Ob sie ein Boot gemietet haben? Hinaufrudern die trägen Windungen zum nächsten Dorf?

Guten Tag, Wacholderbüsche über den Steinbrüchen: Stillung über dem fahlen Fleisch der Berge, ausgelöscht von Abendsonne, während die Felsenwunden bluten. Seht ihr, wie fern das Schloß über der Stadt schon im Schatten zerfließt?

In jenem Sommer ist alles anders. Ich höre das Mühlrad gehn. Ich peitsche das Boot übern Fluß, hinauf, hinunter. Wacholder,

Steinbrüche, sogar die Fische entlassen mich langsam. Ich bin nicht mehr Teil von ihnen. Ich klammre mich an sie wie nie zuvor, nichts hilft, sie weichen mir aus.

Bisher hab ich das Wasserkraut mit Armen und Beinen durchpflügt. In diesem Sommer habe ich Angst: Wasserkraut Rathaus. Flußnatter, erhobenes Haupt über dem Spiegel (das ich nie ohne Krönchen sehen kann), bis es im Schilf verzüngelt.

Sommer in dem ich erwachsen bin. Sommer in dem ich Geld verdiene. Ich will mich nicht wie Mutter müde aus dem Garten ins Haus schleppen müssen. Ich räkle mich auf der Eckbank, bis Mutter die Rettiche fertig hat, gewaschen, geschnitten, gesalzen, geklopft, vor mich hingestellt. Und der Vater? Im Sommer gibt es ihn nicht: keine Versammlung ohne ihn.

Schon ist August. Wieder vergessen, wie Linden duften. Rathausaugust. Schnell sterben dürfen. Siechtum. Siechtum.

Dann, eines Abends, auf dem Wasser, ist es soweit: kein Gott: Silen, Faun, Pans Bastard. Centaur, zierlich, in Bootsgestalt, auftauchend aus dem Schilf, Abend für Abend, Schlangenkönig.

Wann zum erstenmal: aus Blei mein Ruder, Sirup das Wasser, schmale Schlucht der Fluß. Er aber schwebt dreht gleitet wendet sich: Faltbootleib.

Tänzer, metallenen, gestanzten aus Schwerelosigkeit des Augustabendflusses. Schmal aufwärts: Schultern Hals Kinn gebogene Nase, Stirn, kleine gedrechselte Hörner; nachlässig genau berechnet jedes Zucken der Paddelarme. Zuschließen dein Gesicht, fest zu, wenn er vorbeischießt, wegabschneidend.

Sieh nicht hin, du darfst nicht unterliegen Gertrud Knecht. Geplänkel immerwährend, schweigend, augustabends, bis ans Ende deiner Tage, ausweichen, messerscharf, um Haaresbreite noch nicht berührt: Buge Paddel Ruder. Ich wußte, daß er siegen würde. Nicht weil sein Boot schneller war: weil ich nachdachte über ihn.

Meine Niederlage: er konnte die erste Frage an mich richten.

Gekämpft hab ich nur für diesen Augenblick: ihn nicht entstehen zu lassen. Antworten sind zwangsläufig, immer bedingungslos.

Am Samstagnachmittag taucht mein Boot ins Schilf; festzurren. (Miete im voraus für drei Stunden. Hatte er gesagt, ich soll in sein Kanu steigen, hab ich gemeint, lieber sterben?) Zu ihm hinaus ans Ufer. Eine Decke. Wirf dich neben ihn ins Gras. Blödsinnig klopft dein Herz: aber du bist nicht verliebt, Gertrud Knecht, du bist nicht einmal neugierig, schalte den Mann neben dir aus, schließe die Augen, vertreibe die Reste des Rathausmorgens. Hinter den Augen sinkt der Sommer auf dich, hüllt dich in Summen Geflimmer Duft, gib dich hin an Schierling Skabiosen, laß dich betäuben von tausend Gräsern, laß dich von ihnen wiegen, sei still.

Dann packen seine Hände zu (wie sie zupacken!): kartzenart, katzen genau, Mäuse meine Schultern. Es ist neu es ist wie immer: keine Faser an dir, die sich nicht dagegen sträubt, nichts weiß er von dir, die sich nicht dagegen sträubt, nichts weiß er von dir, will dasselbe, von vornherein, wie die anderen, alle, deine Schultern schmiegen sich in die Höhlungen seiner Hände. Ich hasse mich.

"Hast du nie einen Freund gehabt?" Lächeln, Gertrud Knecht: "Viele."

Sieh dabei in die Sommerwolken. Nicht in sein altersloses Gesicht. Einfach Du hat er gesagt. Bevor Worte ablaufen, die üblich sind. Oder ein Kuß. So ist es ehrlich. Gib ihm die Ehrlichkeit zurück: "Wenn sie mich anrührten – so wie du jetzt – grauste es mir. Immer, bei jedem Kuß. Wenn das ein Ende hätte."

Es klingt ganz leicht, Gertrud Knecht, auch wenn du es herauswürgen mußt. Halt die Hände still, sie rupfen Gras als suchtest du Kaninchenfutter. "Ich wäre so gern normal, wie andere Mädchen."

"Nicht so viel denken", sagt er, küßt dich auf den Hals. – "Ich muß aber doch denken." – "Nichts mußt du. Nur still sein mußt du, still halten, dich fallen lassen."

Seine Lippen wandern. Du schwitzt, Gertrud Knecht. Schäm dich Gertrud Knecht. Es ist unappetitlich. Und unter deinen Händen wachsen sie, kleine Hügel aus abgerissenem Gras.

Der wollene Badeanzug saugt die Tropfen auf. Es juckt. Du wartest. Bereit, vom Kopf bis in die Zehen, wartest du, ein falsches Warten. Komm schon, Flut. Komm, Welle, lösche mich endlich aus. Laß mich versinken, untertauchen. Überström mich, reiße mit dir fort was sich so wehrt. Du frierst ja, Gertrud Knecht. In der Augustsonne, mitten im Vielzuviel frierst du. Das kommt vom Wachsein. Keine Flut nimmt dich so an, hebt dich so auf; er ist wie alle anderen: er auch, er auch, es gibt kein Wunder nicht.

Wie er ans Werk geht. Kein Schulbub. Kein tolpatschiger Verwaltungssekretär. Wie er sich anfühlt. Kein Jungmännerfleisch, nicht strotzend und unbeherrscht, sondern in vielen Sommern gebändigtes Fleisch, samtene Leder, fest weich knapp sehnig glatt. Der Träger meines Badeanzugs (veilchenblau, Geburtstagsmorgen) – über die Schultern schiebt er sie. In meinen Händen zuckt es: seine Hände festhalten, sie wegstoßen. – Ich lasse meine Hände auf der Erde.

"Wenn du das tust, bin ich nur noch ein Stück Fleisch; was ich bin, ist dann tot. Ganz tot."

"Hast du noch nie – ?" Kopfschütteln, Gertrud Knecht. Siehst du: jetzt bricht es in dich ein, jäher, als Schiffe vom Taifun gepackt werden in Seefahrergeschichten. Ich bin doch achtzehn Jahre alt. Vor mir liegt doch nichts mehr als das Rathaus. Und Hoffnungen hinter mir, die längst zum Himmel stinken, verwest verwest. Jetzt ist die letzte Hoffnung fällig: sie muß als Krönung auf den Aashaufen.

Reiß ihm die Fetzen vollends weg, dem schäbigen Geheimnis, entlarve es, das lang umschlichene immer wieder aufgesparte, das Heiligreineunaussprechbare der Eltern, Großeltern. Sieh, was es wirklich ist: was alle Welt um dich herum beschäftigt: nicht länger rätselhaft: sich fallenlassen wie er wünscht: doch seine Stimme wie von ganz weit her, zerstört den Augenblick: "Hab keine Angst. Ich laß

dich jetzt nach Hause, heute nacht reise ich ab. In vierzehn Tagen wirst du mich besuchen: du bist nicht tot, du bist nur noch nicht wach. Und ich erlaube dir nicht mehr, daß du weiterschläfst: jetzt bist du schön, jetzt bist du achtzehn Jahre alt. Vergiß es nicht, ich warte. Vergiß nicht: Urlaub einreichen am Montagmorgen. Vergiß nicht: mein Haus wird dir gehören, solange du willst. Vergiß nicht, wenn du willst, wenn du wirklich willst, brauchst du nie mehr zurück. Nimm den Frühzug, zum Mittagessen bist du da, ich bin auf dem Bahnsteig. Bring feste Schuhe mit, es ist steil, wo die Burgen stehn; bring einen Mantel mit, es ist kühl in den Domen; bring den Badeanzug mit, in Kiefernwäldern gibt es Seen, man kann anders in ihnen schwimmen als hier. Und jetzt geh in dein Boot, ich weiß, sonnabends ist die Miete doppelt hoch."

Seine Worte brauchen nichts mehr einzustürzen. Alles ist vollzogen. Rudere ruhig in seinem Kielwasser zurück, Gertrud Knecht. Vierzehn verfluchte Tage liegen vor dir.

Zeit zum Widerstand? Kokettieren mit anderen Möglichkeiten? Du weißt den Ausgang von vornherein: kein Wasser mehr, das dich verwandelt, kühlt. Sumpf, Sirup, vierzehn Tage lang.

Setz dich aufs Rad, Gertrud Knecht, fahr ins nächste Dorf, laß dir die Zöpfe ... Gertrud Rauch dachte: Meine Zöpfe waren schön, von der Brücke warf ich sie in den Fluß, Gertrud Rauch dachte: so ein Blödsinn, Demonstration des Erwachsenseins, Gotthilf Knechts Ohrfeige, hätt ich sie ihm gebracht für seine Dachbodensmmlung: Rapunzel Rapunzel laß dein Haar herunter, der Faltbootfahrer war nicht der Prinz, dran hochzusteigen, klar daß ich sie abschnitt. Lilofee, o du Falada da du hangest mußten endlich über Bord, oder war's das Geschorenssein, kein Verstecken mehr: Schutzwall, Schutzwall: Wimpern, Brauen, Achselhaar, Schamhaar, nichts, Fleisch ohne Zutat. Wie beliebt? schier? oder silbern? bronziert? Dann den Raubfischen vorgeworfen: Muraenidae, aalförmig, Haut nackt, oft braun und gelb gezeichnet, bis drei Meter lang: Amphithater, Jeanne au bûcher⁸ sie singen Lieder auf mich es ist böß von den Leuten ein altes Märchen

⁸ Oratorium von Arthur Honegger (Text von Paul Claudel) (1938)

endigt so to whom the bell tolls⁹ wird geschoren ihr werdet froh sein mich brennen zu sehn.

Gertrud Rauch stand auf, zerrte die Plane von der Wiese, legte sie zusammen: Sabine Rauch ist siebzehn Jahre. Ich weiß nicht mehr von ihr, als meine Mutter von mir wußte. Was kann ich tun? Überall gibt es Flüsse, Schilf in den Städten, phallische Dämonen. Wen Artemis nicht schützt. Ich glaubte nicht an sie.

Vielleicht Sabine.

6

Am Fluß war manches wie damals: der Abend, das Licht, Kulissen, sogar noch eine Brücke aus Holz. Andere waren aus Zement, sie führten zu neuen Fabriken.

"Total zerstoichen," sagte Thomas Rauch, "blödsinnig, rudern auf so einem Fluß – ich weiß: zu deiner Zeit gab's hier nur Schmetterlinge."

"Libellen", sagte Gertrud Rauch. "Wart ihr im Wasser?" Thomas sagte: "Danke. Es stinkt." Sabine sagte: "Aber eine Schilfbucht, Mama, da war das Wasser sehr schön. Ich wollte schwimmen und Thomas sagte, im Dorf oberhalb schütten sie ihre Nachttöpfe in den Fluß, ich wäre ein Schwein. Dann haben wir uns gehauen."

Gertrud Rauch sagte: "Im Korb gibt's Brote, Tomaten, Milch, setzt euch auf die Bademäntel. Und ich will hinterher noch eine Sekunde schwimmen."

Es wurde nicht wie damals.

⁹ Ernest Hemingway: WEM DIE STUNDE SCHLÄGT (1940)

Später, im Bett, sagte Sabine: "Mama, was ist mit dem Fluß? Hast du dich da verliebt?" Gertrud Rauch antwortete: "Man kann es so nennen." Sie dachte: ich will's ihr erzählen. Nach zwei Sätzen war Sabine eingeschlafen. Gertrud Rauch dachte: ich bin froh drüber, ich bin feige. Sie sagte: jetzt steige ich in den Zug.

Sie stieg aus dem Bett: Licht ausmachen, drehte am Schalter: ausgeleiert, solche Gasthöfe gibt's nicht mehr viel, gut, daß ich diesen gefunden habe, dann können wir jeden Tag essen gehen. Gertrud Rauch öffnete beide Fenster.

Ich muß vorsichtig sein, sonst fallen die Scheiben aus dem Kitt. Bruchbude. Wird sicher bald abgerissen. Dann wird die Straße durch dieses Zimmer führen. Vielleicht bin ich der letzte Gast. Lampen über den Bahngleisen schaukeln im Sommernachtswind, schaukeln im Frost, Rauhreif von Lokomotivendampf. Der eiserne Fußgängersteg über die Geleise: Drahtseil, Trapez, fünf Jahre, zehn Jahre, fünfzehn Jahre alt, im Lokomotivendampf: ersticken, erfrieren, erstarren, fortgeweht werden, sich auflösen, aber stehenbleiben, stehenbleiben bis man im Dampf ertrinkt.

Der Zug fährt nach Nordosten. Ich stehe im Gang, zwischen Männern gepreßt, weiche Mauern aus Leibern und Uniformen, wohin man sich auch dreht. Hier und da Mädchen, ebenfalls in Uniform, heute früh hatte ich meine noch an, jetzt liegt sie, sehr klein zusammengerollt, im Koffer. Jetzt nimmt es also seinen Lauf. Gestern konnte ich nicht anders. Kälber, die man ins Schlachthaus treibt, sehen und hören wie ich. Ich werde störrisch sein, aber blöken tu ich nicht. Wer treibt, was treibt? Ich werde getrieben, punktum, es hat die Verantwortung. Ich nicht.

Ich nicht. Ich treib mich selber. Ich habe mich entschieden, frei, unabhängig, ich will in diesen Zug steigen, und jetzt fahre ich, fahre, das Fahren hat damit nichts mehr zu tun, für Fahrpläne ist die Direktion verantwortlich, wie kann ich fliegen, wenn ich ans Runterfallen denke. Ich bin allein in meinem Sommerkleid: im Sonderzug zum Gausportfest! (eigentlich zum Reichsparteitag, aber

der wurde kurzfristig abgesagt.)¹⁰ Zugfahren, Rausch der Begeisterung, anderer Begeisterung als bei Reden und Aufmärschen. Ganz leise. Regelmäßig. In jeder Körperzelle. Nie ankommen müssen. Fahren, fahren ans Ende der Welt, eingekleimt zwischen fremde Tiere.

Was kann noch geschehen: kein Zusammenstoß, kein Viadukt, der einstürzt, kein Gepäckstück das herunterfällt, mich erschlägt: die einen stehen kurz vor ihrem Krieg, ich vor dem Erwachsenwerden, Angst ist von jetzt an Feigheit, punktum.

Und dann die Stadt: alte, goldene der Kindermärchen, der Lebkuchenherzen, des Königs Nußknacker, Brunnen Türme Giebelhäuser im Lesebuch der fünften Klasse, *Stadt unserer Herzen*, Stadt Peter Henleins, Dürers, Holbeins, und jetzt Stadt der Reichsparteitage, Stadt der Stiefel und Fanfaren, Stadt, in der ich, Gertrud Knecht, begraben will, was ich einmal war was ich noch bin in diesem Augenblick noch bin jetzt noch jetzt noch.

Ich muß aufpassen, dachte Gertrud Rauch in ihrem Bett, damit es stimmt. Mein Pathos war besonders schlimm. Ich lebte die großen Worte, erfüllte sie, befreite sie für eine Weile, bis sie platzten. Ich muß aufpassen, damit es stimmt, die Reise nicht verwechseln, Sabine würde nicht flennen.

Der erste Turm also, mit seinem Helm aus grüner Patina, o Vater Mutter Schule, dreizehn Jahre halte dein Tränengesicht der goldenen Stadt entgegen, Sodom Gomorrha denkst du, Lots Weib, und daß du zur Salzsäule erstarrst. Solang noch zehn Gerechte sind in ihr, wird eine solche Stadt nicht untergehn. Gertrud Knecht mißbraucht die Stadt, wirft ihren Stein in die Waagschale des Untergangs.

Fauche, Lokomotive, stöhne tief, noch ein paar Rucke, du stehst, sanft erwürgt. Noch einmal Gertrud Knecht: einfach sitzenbleiben, später weiterfahren, irgendwohin, beiß auf die Zähne Gertrud Knecht,

¹⁰ Der Reichsparteitag 1939 sollte in Nürnberg ab 2. September stattfinden. Sein Name war *Reichsparteitag des Friedens*. Ende August wurde er ohne Angabe von Gründen abgesagt. Am 1. September begann mit dem Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg.

steig endlich aus. In die Brandung aus Fahnen, Uniformen, in die Farben, alle Schattierungen zwischen Rot Schwarz Gelb Blau sind möglich, wie sich's hebt und senkt um dich, wie's über dir zusammenschlägt und dich wegträgt: da siehst du ihn. Du kannst dich nicht mehr bewegen, er kommt auf dich zu: das Tier aus dem Schilf, Faun, Pans Bastard, den du nie anders als halbnackt im Paddelboot sahst, unfafbar fremd, unfafbar elegant, heller Anzug, keine Uniform! Als einziger keine Uniform. Plötzlich ist alles vorbei. Alles ist ganz natürlich. Ein Mann hat dich auf dem Nürnberger Bahnhof abgeholt, ich freue mich daß du da bist, hat er gesagt, und es ist nett von ihm, daß er nicht gesagt hat, ich freue mich daß du gekommen bist, denn das ist ein kleiner taktvoller Unterschied, oder ein taktvoller Zufall, und jetzt steigt er neben dir Treppen hinab, und du siehst an seinen Füßen Sandalen, aus einem weichen Leder, das die Farbe seines Anzugs hat, zuhause tragen Männer nie Sandalen, Männer sind Stiefelmänner, wie elegant die Sandalen geschnitten sind. Elegant? Das Wörtchen elegant gehörte damals nicht zu deinem Sprachschatz, es war ein Paria unter den Wörtern, du brauchtest keinen Ersatz dafür. Satt oder schick würde Sabine sagen. Elegant: er ist der erste Zivilist, den du kennst. Und er heißt Richard. Und du mußt ihn fragen, die erste Frage: "Hast du auch eine Uniform?"

"Nein," sagte er, "ich muß dich enttäuschen. Doch kann sich das jeden Tag ändern. Solang du da bist, bitte, wollen wir nicht dran denken, komm, steig ein."

Auto, ein Auto Gertrud Knecht, ein Auto! Es huscht, es schwebt durch die Straßen, enge Straßen, alles ist da, ist nicht da, kann nicht da sein, muß da sein.

Dreh dich nicht um, dreh dich nicht um: Ritter Blaubart, Tausend und eine Nacht, Orpheus, nimmt das denn nie ein Ende? Mach deine Augen zu, zu, sonst stürzen Häuser, Türme über dich, auch mit geschlossnen Augen fährst du brennend durch alle Fieberstädte Kokoschkas; Anachronismus Gertrud Rauch, weil Gertrud Knecht nicht wußte, was Kokoschka ist.

"Jetzt sind wir da." Richard hilft dir heraus, er trägt das Kleine-Mädchen-Köfferchen, und du gehst neben ihm: verwirrt im Traum steif über weißen Kies durch ein Spalier von Blumen, sie salutieren und du gehst im Sog der sanften unerbittlichen Gewalt dem weißen Haus entgegen. Kein Abgrund, nur drei flache Stufen, flankiert von Oleanderkübeln, blühend, duftverströmend, wie bestellt für Hochzeiten, Begräbnisse, sie führen dich zu einer Tür hinauf, die Tür geht auf und stellt die alte Fau in weißer Schürze vor dich hin, die Hexe ist's natürlich: Hänsel und Gretel, Knusperhaus, nur weißt du's nicht, erliegst ihr schon im ersten Augenblick.

"Das ist Anita," sagt Richard, "sie kümmert sich um mich und um das Haus und wird die nächsten Tage für dich sorgen, und wenn du etwas brauchst ..." So nackt bist du noch vor niemandem gestanden, Gertrud Knecht.

Augen zu. Ergreif die Hand. Wie weich ist sie; nicht wie Mutters zerschundene Hand. Dein Kopf dröhnt, wie vorhin die Bahnhofshalle, dein Gesicht flammt auf, nutzlos, dagegen anzukämpfen. du bist freiwillig hergekommen. falsch sein. Stolz. Erwachsen. Richard sagt: "Du wirst dich erfrischen wollen, Gertrud, Anita bringt dich in dein Zimmer. Die eine Tür führt ins Bad, die andre in den Garten. Tut mir leid, ich hab vergessen, heut nacht noch einen Fluß mit Schilf für dich zu zaubern, dafür bekommst du übermorgen einen ganzen See geschenkt. In einer halben Stunde essen wir zu Mittag." Wie griffbereit die Worte ihm im Mund liegen.

Die alte Frau nimmt deinen Koffer, tapp hinter ihr her durch das weite Haus. Es scheint keinen Schatten in ihm zu geben, es stellt dich überall ins Licht. Die alte Frau stößt eine Tür auf, Sturzwelle aus Farben Sonne Dahlien Astern Zinnien, Dahlien, auf Tischen an den Wänden auf dem Boden. Hineintaumeln Gertrud Knecht, ins Zentrum der Scham: blendend, hinter dem Schleier aus Blüten und Sonne, ein Bett. Die alte Frau sagt: "So!" setzt deinen Koffer ab und geht, hinter ihr schnappt mit sanftem Nachdruck die Tür zu.

Pack aus: das Mädchennachthemd, wie es Vierzehnjährige tragen, den veilchenblauen Badeanzug, Shorts, kleine Bluse, Waschbeutel.

Sie haben dich in Zelte, Lager, Jugendherbergen begleitet. *Und wo der Zeisig sich das Nest gebaut, der zwitschernde, in dem Holunderstauch* – endlich muß Friedrich Wetter Graf vom Strahl¹¹ quer durch Jahrhunderte auf dich zureiten, und da ist dieses Bett, im Zimmer eines Hauses, ungeträumte Wirklichkeit.

Werde nicht ungeduldig, Gertrud Rauch, erlaube der Gertrud Knecht, adieu zu sagen den Dingen um sie her. Man tut es seit Jahrtausenden, vielleicht tun es Mädchen wie Sabine heute nicht mehr.

Auf einmal siehst du dich in einem Spiegel: Zauberspiegel, goldrandig, mit Putten, Schneewitchen hinter den Bergen. Wie kommt es, daß dein Kleid vor diesen Spiegel paßt? Jetzt paßt es. Jetzt zeigt es deinen Leib, wie er wirklich ist: die Brust, die man nie stützte, den Schwung der Hüften. Du merkst nicht, daß Angst das Kleid klebrig gemacht hat, nur deshalb bist du schön. Gibt das dir Mut, ins Badezimmer zu gehen, ins Badezimmer eines Mannes, den du nicht kennst, nicht liebst? Höchstens im Kino hast du sowas einmal gesehn. Perlenschimmer in Rosa und Schwarz. Tausendundeinenachtblaubart, Blitzen von Chromnickelmarmorfeuerwerk, Platten mit eingelassenen Seepferdchen, Ammonshorn am Kopfende der Wanne. Reiß den Vorhang vor die Sonne, zerre dein Kleid herunter, dreh, reiße alle Hähne auf, hüll dich in Wasser ein, Siegfrieds Drachenblut.

Nach dem Essen zeigt Richard dir das ganze Haus. Kommt dir's zu neu vor? Du hast die Pflicht, dich geborgen zu fühlen unter dem steilen Dach. Heim, Halle, Herdstatt, gekreuzte Pferdeschädel über dem Frist, liegt das am Architekten? liegt es am Bauherrn? Der Kamin: Methörner, Felle, Gewandspangen, ob ich heut nacht am Spinnrad sitze? Aber moderne Möbel stehn herum, auf Teppichen, in zarten hellen Farben, zwanglos, wie zufällig. Zuhause ist jeder Stuhl ein Denkmal. Und Richard fragt: "Gefällt es dir?" Lächle. Gib dir ein bißchen Mühe: "Die vielen Blumen überall. Daheim ist alles schwer und dunkel, die Wände sind mit Holz getäfelt."

¹¹ Kleist: DAS KÄTHCHEN VON HEILBRONN

Dann siehst du die Maske: eine Fratze, Dämonenfratze, aus Afrika, von den Südseeinseln, aus einem Heimatmuseum, einem Erdkundebuch, Stücke bedruckter Seide mit fremden Schriftzeichen, Fächer, Dolche, o könnte man umgehn mit ihnen, ein Stück Geflochtenes, Indianerwaffen, Schmuck, Trommel, Blasrohr, Gong, gewobene Kameldecke. Warum bist du so still, warum fragst du ihn nicht, wie er's erwartet, Gertrud Knecht, wo er's erworben hat, wie gekauft, Gastgeschenk? Gegengabe?

Und plötzlich begreifst du: du langweilst dich. Mitten in dieser Pracht und Herrlichkeit, der Angst, Unsicherheit vor dem Neuen, endlich den Rathäusern Sälen Zelten Heuböden entronnen, langweilst du dich! Jetzt muß du nur noch dahinterkommen, warum.

Der Kaffeetisch ist auf der Terrasse gedeckt. Wie im Kino ist die Verwandlung vollkommen: da weht en Sonnensegel leicht im Blauen, wie es sich gehört, da stehn Korbliegestühle, und auf dem niederen Tisch Erdbeertorte, Sahne, Anita setzt sie in kristallner Schale auf schwarzen Marmor zwischen gelbe Rosen. Na bitte, wenn das kein Programm ist mir zu Ehren, ich will nie wieder an den Spucknapf des Oberrechnungsrates denken. Anita sagte wieder nichts als: "So." Dann ging sie, steif aufgerichtet, davon. Richard sagte: "Sie sieht nicht gern, wenn ich Besuch kriege. Ich hab sie in der letzten Zeit verwöhnt, es war sehr lang keiner mehr da. Wahrscheinlich fürchtet sie, einer könnte einmal bleiben, für ganz."

Du muß ihn jetzt anlächeln, so wie er dich, ihm dabei in die Augen sehn, es geht ganz gut. Dann stopf dich mit Erdbeerkuchen voll. Und Sahne. Irgendwann, denkst du undeutlich, werde ich bezahlen. Und dann hörst du, fern, irgendwo, einen Trommelwirbel, Fanfarentöne, denkst an Geborgenheit in Reih und Glied, an Marsfeld, Fahnen, auch das ist vorbei, sieben Jahre haben genügt, sie zeigten, daß Trommeln, Fahnen nicht genügen.

Richard hat Sinn für Inszenierungen: am Abend fährt er mit dir auf die Burg: vollendet sinkt die Augustsonne in eine vollendete Kulisse. Er hat sie engagiert, hat ihr auf Stellproben einen Platz angewiesen, wo der Prospekt des komprimierten Mittelalters am eindrucksvollsten ist. Und

du kannst nichts sagen als: "So hab ich mir immer Prag vorgestellt." Dann kommen Schatten, wachsen, verschlingen nach und nach das Gold, schleichen um die Brunnen, kriechen in eine Gasse nach der andern. Noch einen Augenblick lang Mond, Stern hier und da, der Lichtschlag dann: die Sorge dieser Stadt, am Abend nur noch das Vergangene anzubieten. Ken Marsfeld mehr.

In der Mauernische unter einem Sandsteinheiligen gibt es Würstchen, klein, stark gewürzt, man ißt sie stehend, ganze Ketten davon, heiß vom Rost, du siehst ihn glühen, denkst an Märtyrergebeine, und daß du tausend Jahre zu spät geboren bist, dann mußst du dunkelroten Wein trinken in einer Geißblattlaube, die dürrig und verstaubt sich schützend zwischen Lichte Uniformen Lärm schiebt, du blinzelst in das Öflämmchen, siehst es sacht im Nachtwind flackern und merkst, der Wein hat es in sich, er hat dich schwer und leicht und wach und müde gemacht, Richard legt den Arm um deine Schultern, ganz zart, führt dich zum Auto.

Jetzt steht die alte Frau nicht unter der Haustür, Richard bringt dich bis vor dein Zimmer, und eh dein Herzklopfen das Haus einstürzen läßt, wie du glaubst, hat er dich flüchtig geküßt. "Gutnacht, der Tag war anstrengend für dich, nach dem Wein wirst du wunderbar schlafen."

Schön, wenn ich jetzt auch einschlafen könnte, dachte Gertrud Rauch, windstill, kein Durst, kein Hunger mehr, ein blöder Zustand dieses Achtzehnjährigsein, dummes Theater um das Stückchen Haut, virgo intacta! Die beinahe Achtzehnjährige neben mir, was kann ich tun, nicht drandenken, von A bis U, Angst bis unappetitlich, Mütter die alles tun, Mütter die gar nichts tun, Mütter die wunderbar dosieren, was hilft's.

Richard? die Richards? zwanzig Jahre Ekel, ich will's versuchen: du Narr, wie war dir wohl zumut nach deiner Heldentat, Faun oder Mann, du mußttest in dein Bett. Ausmalen: geduscht, frottiert, Kniebeugen zum Abgewöhnen, ein paar Extraklimzüge an der

Sprossenwand, Schuß Juchten¹² in die Hände, auf das schwarze Vlies der Brust, das kühle Leinen. Reicht es zum Schlafen? Ein Mann in seiner Position braucht nicht zu onanieren.

Oder: Zigarette, die Kleine ist imstand und denkt nicht mal nach, wie mir in meinem Louis-Seize zumute ist, sie weiß nicht mal, wie breit es ist, vielleicht will ich sie gar nicht nur fürs Bett, die Schultern vorhin, seidene Haut unter dem braven Kleidchen. Und sie dann gehen lassen, zu ihren Blumen, in ihr Bett, brav, und nicht abzusehn wie's endet, könnte dieses Mal um etwas anderes gehen, man müßte anders sein, behutsam, klar wie ich auf sie wirken muß, sah mich nie anders als im Paddelboot, wozu der Aufwand, gegen mich?

Ich hab kein Textbuch, dachte Gertrud Rauch, improvisieren liegt mir nicht. Wahrscheinlich hat der Faun gar nichts gedacht. Oder das Gegenteil von alledem. Vielleicht hat er die Leselampe angeknipst und nach dem Buch getastet ohne hinzusehn: Das Einhorn, Kriminalroman.

Ausmalen: komischer Titel, Einhorn, Einhorn? da muß ich wieder den Instinkt bemühen, Einhörner sind kein Bild das einem vor die Büchse läuft, dem man im Winter Futter streut, vielleicht bin ich wieder Jäger, in Kalabrien, im März, war so ein Augenblick, und letzten Sommer, in Dublin, Dublin Limerick Andorra Aurillac Messenien: Urzustand, Lust am Pirschgang, in Urwäldern, aus Hunger, Lust am Essen danach, Burgunder Rebhuhn, Böhmischer Fasan, Wildente, Rehkotelett, Frischlinge: blond schwarz braun, kann man Hunger und Appetit auseinander halten, Einhorn, Frischling, sicher ist: einen Fehler hab ich bis jetzt nicht gemacht.

Vohang zu! Gertrud Rauch! Spiel eine Rolle die du kannst! In Hosen stolperst du, Sabine kann sie tragen, streng, sachlich, knapp, schlank. Spiel deine eigene Rolle, spiel Gertrud Knecht.

Der nächste Morgen, zweiter Akt, du fühlst dich schon sicherer. Nicht gleich nach dem Aufstehen, nicht nach dem Duschen, nicht während du dein eigenes rauhes Handtuch nimmst um seine zu

¹² Birkenteeröl, von dem der Geruch des Juchtenleders stammt, wurde auch zu Parfüm (für Männer) genutzt.

schonen, nicht während du Kniebeugen machst. Erst als du fertig angezogen bist. Da plötzlich stimmt nichts mehr von dem, was gestern war, vielleicht ist dieses Leben möglich als Spiel auf einem Dampferdeck, und man vergißt den Ozean darunter; – und dann beginnt Richards Programm für dein Gemüt. Ein Glück, daß diese Stadt ein Mittelalter hatte. Kein Fachwerkhaus vergißt er, keinen Brunnen, kein Kirchenschiff, keinen Torbogen, es überwältigt dich, das unaufhörliche Helldunkel, Köhlundheiß, der Schmeideeisen-, Fachwerk-, Sandstein-, Erz-, Gips-, Gold-, Marmorwechsel. Bis du alles für sein Werk hältst, unentwirrbare geheimnisvolle Wissenschaft, sei aufmerksam, Unwürdige, damit der Großmeister seine Mühe nicht verschwendet. Und dann photographiert er dich: an Kirchenportalen, unter Engeln mit Flammenschwertern, neben Schlangen aus Stein, die Äpfel in den Zähnen halten, auf dem Marktplatz, geranienumstanden, wie du Tauben fütterst, vor Brunnen: Heilige breiten ihre Hände über Heinriche, Kunigunden, dich, und segnen dich solange du stillhältst.

Und dann kauft Richard dir ein Buch, ein teures, du sollst nachlesen, was dir in St. Sebald entgangen ist, Richard hat gemerkt, daß dir vieles entging, du hast dem Mesner nicht mehr zugehört (sein Bärenführerton, der alles überdröhnte, die Horde feiner Uniformen, die er durch die Kirche trieb), auf Fliesen hast du dich gekauert, die anderen waren weiter, hast dir die Kühle wohltun lassen: Theseus war da, seine erzene Maus, die Tapferkeit, ihre bloße Hand im Rachen des Löwen, ihr weicher runder Leib sagt durch den Panzer ich bin eine Frau, Nimrod war da, er hört nicht was der Faun hinter ihm auf der Flöte spielt, und du hast gesucht was Nimrod suchte, hast vergessen zu sehn was nicht in Prospekten steht: Peter Vischer Vater und Söhne mit ihren Heiligen wollten dich vom Fuß ihres Grabmals¹³ aufheben zu den Propheten oben im Glanz damit sie dich Entfernungen lehren die kein Explorer erreicht.

Warum kann ich damals nicht Explorer gedacht haben, dachte Gertrud Rauch in ihrem Bett neben Sabine. Was tut der Explorer,

¹³ Grabmal des St. Sebaldus, ein Hauptwerk der Vischer-Schule.

Abstände verringern? Peter Vischer Vater und Söhne wären näher dran als wir, der Abstand wächst mit Lichtgeschwindigkeit.

Immer wieder stehst du draußen, blinzelst blöd in den Orkan des Sonnenlichts, nichts mehr aufnehmen, spüren: es tut gut, herauszutreten aus kühlen dunklen Kirchenschiffen zu einer Zeit, in der man sonst vor der Schreibmaschine sitzt. Du hast Urlaub, und eine Sintflut, deine Sintflut, ist noch fern.

Und dann fährt Richard dich ins Frankenland, ganz ohne Stab und Ordenskleid der fahrenden Scholaren, Wind weht, deine Haare wehn und rechts und links an allen Hängen reifen Trauben. Luft steht still, die Zeit steht still, hinüber zum Bamberger Dom, in die hohe strenge Kühle, und endlich dort oben: klein, enttäuschend, grau, fern, unbegreiflich, stellvertretend: Gott, reitend, Abgott deiner Zeit, Idol, Symbol: Der Reiter, stolz, unbeirrbar, gläubig einem Ziel zugewandt, das nur der Kaiser kennt. Klein, grau, enttäuschend, fern und unbegreiflich reitet er dort oben ins Nichts.¹⁴

Und dann kauft Richard vom Küster ein Abbild des Angebeteten, DIN A 2, zum Einrahmen, schenkt ihn dir, geschickt vergrößert und zurechtgemacht, mit Licht und Schatten wird der Berittene die Zierde deines Mädchenzimmers sein.

Und dann fährt Richard weiter mit dir, durch Dörfer wie im Bilderbuch, und jedes neue ist lieblicher als das vorige in die gewundenen Täler hineingeschmiegt. In irgendeinem steigt man aus. Die Wirtin, dunkel, lebhaft, rund, später einmal wirst du aussehen wie sie, präsentiert Platten, reich und wunderbar getürmt, der Wein ist golden.

Und dann beginnt Richards Verwandlung. Seine Stimme, spröde, trocken heute früh, wird warm weich golden wie der Wein, und endlich kannst du lachen, ihn einmal bewundern, ein Stück Boccaccio, ein bißchen Don Juan, ein Mundvoll Marco Polo solange

¹⁴ In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der *Bamberger Reiter* von den Nationalsozialisten als "Signatur arischer Kultur" zu Propagandazwecken instrumentalisiert. So begrüßte der Politikwissenschaftler Hans Freyer den Nationalsozialismus im Jahr 1935 mit den Worten: "Das unbekannte Volk steht auf und sagt ein politisches Ja. Aus den alten Säften wächst, noch einmal, eine Epoche, die Sinn hat. [...] Zukunft liegt über dem Heute, weil es eine Wandlung des Ewigen ist. Die Menschen glauben, schreiten aus, blicken vorwärts und zwischen ihnen reitet, ungesehen, der Reiter aus Bamberg." (Wikipedia)

er erzählt, wie er auf Dschunken Flößen Dampfem Gondeln schaukelte, mit gelben schwarzen roten weißen Frauen schaukelte undsoweiter schaukelte undsoweiter, du hörst ihm zu, wie macht man plaudern? Dieser Ton gefällt dir an ihm, er steht ihm gut, es ist, als nähme er sich selbst nicht ernst, du entdeckst: leiser Spott als Kontrapunkt ist das, womit man dich gewinnen kann, du ahnst: das wird dein Baldrian.

Du wartest wieder, wie im Schild am Fluß, daß es überspringt, wenn es jetzt nicht klappt bin ich krank, frigid sagt man, ob es das gibt, dieses Gefühl den Rücken abwärts, ob es sich abnutzt wenn man's zu oft tut, nicht feixen Gertrud Rauch, du bist jetzt Gertrud Knecht achtzehn Jahre und bangst um dein Talent, kannst nicht wissen, daß es vom Abnutzen größer wird. Du wartest darauf, Augen Ohren Hände Haut Vernunft sind bereit, aufs beste präpariert durch diesen hellen Wein, Panswein, Faunwein, Bocksbeutel: laß es geschehn, es soll es soll. Im Auto fallen dir sofort die Augen zu. Vor deiner Zimmertür endet der zweite Akt.

Es juckt mich, dachte Gertrud Rauch, jetzt wieder mir sein Schlafzimmer auszumalen, nur noch einmal zum Abgewöhnen. Also: geduscht, frottiert, Kniebeugen, Sprossenwandklimmzüge, kölnischjuchtenriechend, aus gelber Chinaseide pyjamadrachenbewacht. Morgen ist noch ein Tag. Und dann noch einer. Und noch einer. Laß ihn einschlafen.

Als Gertrud Knecht erfuhrt du es erst viel später: am nächsten Morgen kam der Stellungsbehl, für den übernächsten Tag, mit dem Auto, schön, weiß man wenigstens, woran man ist. Richard gibt Anita Anweisungen, geht ins Badezimmer: mein Badezimmer. (Polen? Polen?) Mit dem Finger dem Schwung des Ammonshorns nachgehen, über Seepferdchenstacheln streicheln: schon gekrümmt für den Abzug, Kimme und Korn. Augen weiden im Blitzen von Messing Chromstahl Flaschen Geräten, nimm sie herunter der Reihe nach, benütze sie, anders als sonst. Dann geh in dein Zimmer und wähle: Anzug Krawatte Schuhe Hut, einmal noch: Zivil Zivilitis Zivilist. Geteert

gefedert zu Paaren getrieben, das letzte bißchen Ganz verwest zu Grau, ab morgen jeden Morgen.

Nur du bist ahnungslos, sitzt auf der Terrasse beim Frühstück, hältst dein Gesicht in die Sonne, Anita bringt Ei, Toast. "Er ist auf der Bank," sagt sie, "es wird noch eine Stunde dauern." Dann ist er da: "Hol deinen Badeanzug. Wir fahren zu meinem See."

Sand, Kiefernwälder, Heide, und nie mehr hört es auf, sag es ihm nicht: du magst diese Landschaft nicht. Zuhause gib es keine Kiefern, die Heide ist anders, kein Kraut, Steppengras, dazwischen kleine Blumen und Tiere, die man nur sieht, wenn man dort Kind gewesen ist. Schäbige Kiefern, die weder schützen noch trösten, nirgends eine Wetterbuche.

Richard ist verändert, stumm, immer wieder siehst du ihn von der Seite an, beinah wie damals, jeder in seinem Boot: dann schimmert Wasser durch Bäume, das Ziel, der See. Vielleicht wäre es besser jetzt, hier hier, jetzt voll von Düsterteit und von Kiefern, unter der düsteren Sonne, nackt, da wo ich hingehör, auf die Erde, mit Händen fühlen, sie steht dir bei: besser vielleicht als, vielleicht, doch ist da keine Erde. Der Sand unter den Sohlen, Lautlosigkeit ringsherum, nicht einmal eine Grille, Vogeltod, wie hinter einem Nebel die Sonne. Richard auf dich zu, in einer Luft aus geschmolzenem Blei, die jeden Augenblick erstarren kann. Warum erfrischt das Wasser nicht? Es riecht nach Verwesung, grüne schleimige Schichten, Fäulnis an der Oberfläche. Du schwimmst und fühlst nichts als Angst: in meinem Element? worauf kann ich mich verlassen? Das ist kein Wasser: Blut, klebrig, dick, es stinkt, der Walfisch, nachdem er Jonas ausgespien, ist hier eingeschlafen und gestorben. Dann findest du die Bucht. Du reibst den grünen Schlamm von dir ab, Richard sieht zu. Er setzt sich ins Heidekraut, es blüht, alles ist überschwemmt davon, zuhaus, wenn man lange sucht, findet man hier und da ein paar Büsche, rührendes Violett: hier schlägt es die Rührung tot: geiles verhindertes Lila. Eine Wolke von Mücken fällt über dich her.

"Gehen wir", sagt Richard.

"Was ist los?" sagst du.

"Nichts, " sagt er, "nichts."

Du sagst: "Seit heute früh: bist du nicht mehr mit mir zufrieden?"

"Ich muß einrücken", sagt Richard.

"Wann?" sagst du.

"Morgen früh", sagt er.

Du sagst: "Ist denn, ist Krieg?"

Er sagt: "Nein. Noch nicht, es wird noch ein paar Tage dauern. Vielleicht auch Stunden, keiner weiß. Willst du jetzt gehen? nach Hause fahren?"

Du sagst: "Soll ich?"

Er sagt: "Nein, bleib noch diese Nacht. Dann ist es morgen früh einfacher."

Auf der Terrasse später brennen Lampions. Richard gießt scharfes Zeug in kleine Gläser. "Das hier ist ein Abschied von vielem. Du kennst jetzt das Haus, es wird leerstehen. Heute nacht sollst du dir überlegen, ob du nicht wiederkommen willst, hier bleiben."

Laß dir nichts anmerken, Gertrud Knecht: Stahl ins Herz gestochen, Biß einer Viper, Blick durchs Schlüsselloch ins Kinderweihnachtszimmer, auf den großen Wunsch. Du bist seit langem vorbereitet für diese Nacht, wie zur Kommunion, Konfirmation: wie im Busch im Urwald die Negermädchen, in strenger Abgeschiedenheit, die sich alles antun müssen, allem ausgeliefert werden, was einmal ihr Dasein berührt: wie in alten Heiligtümern, für den Stier von Knossos. Jetzt muß es sein, wofür du Tag um Tag in dir gegraben hast: Schächte, quer durch dein Fleisch, ohne auf anderes zu stoßen als auf Schutt, Abraum, der dich zu sprengen drohte: wenn ich das Gold nicht finde, muß ich die Formel suchen. Richard? Der Stier? Aber Richard hat keinen Zauberstab. Er hat Charme, keinen Geist, Pa-pa-pa-pa-pa-pa-pa-

geno. Fluß, Wald, Ammonshorn, Faun waren längst in ihm gestorben, schwemmten als tote Bilder durch sein Blut. Spät nachts, im Badezimmer, steht er plötzlich hinter dir: "Du brauchst keine Angst zu haben, es tut nicht weh. Das da, sieh her, ich will es dir genau erklären, damit du nachher nicht erschrickst, das streift der Mann sich über. Dann brauchst du keine Angst zu haben, daß ein Kind daraus wird; das ist ganz einfach; selbstverständlich; tausendmal erprobt; und üblich auf der ganzen Welt."

Kein Wort verstehst du: ein Schaf, das weiß, der Wolf ist in der Hürde. Du regst dich nicht mehr, drängst dich zitternd in die Kissen, und als es geschieht, wirst du durchs feuerflüssige Innere der Welt getrieben, als müßtest du auf der anderen Seite wieder zum Vorschein kommen, weiß, unversehrt, wie immer.

Aber es ist zuviel gewesen: daß er aufstehen konnte und sich waschen, daß du aufstehen mußt, dasselbe tun, daß er zurückkam, kühl, glatt, frisch, dich tröstete, dich beruhigte. Das soll alles sein, vorhin, das soll alles sein, alles?

"Schlaf jetzt, schlaf, schlaf," wie Faustschläge mitten in dein Gesicht, "schlaf, schlaf." – Er schläft. Du aber gleitest, gleitest an ihm herunter, preßt dich an seine Flanken Schenkel Knie, kühlst dein Gesicht an seinen Füßen, fühlst wie stark du wirst: ihn totschiagen, wie einen tollen Hund, jetzt gleich, ihn im Schlaf erwürgen. Oder: dich unterwerfen, so, mit Haut und Haar, sichtbar, greifbar, wie du es tust, jetzt tust, jetzt tust, damit es kein Unglück gibt, kein Unglück, Vater, Mutter!

"Zum Kuckuck, laß das doch, ich mag sowas nicht. Und schlaf endlich!"

Ein wenig später stahlst du dich aus dem Bett, legtest dich auf das Eisbärenfell davor, so wenig erwachsen wie an jenem Tag vor siebzehn Jahren, als man dich nackt auf ein solches Fell legte, fürs Photoalbum. Wenn's dich friert, schlag es über dich, roll dich zusammen, Katze, Embryo, weine dich lautlos in Schlaf, von Zeit zu Zeit ein neues Plätzchen suchend, weil die Fellzotteln naß geworden

sind. Und wie du aufwachst, ist es noch immer Nacht. Warum liegst du auf dem Boden? Du tastest im Dunkeln nach deinen Kleidern, schleichst ins Badezimmer. "Ich bin gleich wieder da", als er schlaftrunken ruft, du zerrst den nassen Badeanzug von der Stange, schlüpfst nackt ins Kleid, drehst Wasserhähne an, er soll nichts merken, leise in dein Zimmer, tastest das Köfferchen und steigst durchs Fenster, *ein Glück, daß er keinen Hund hat!* während du vorsichtig durch den Garten schleichst: über den Zaun zurück in dein Leben. Der Wasserhahn plätschert immer noch, denkst du, als du im Morgenzug um einen Stehplatz kämpfst. Dann weißt du: es ist Krieg. Jetzt. Endgültig. Seit heute.

Zweiter Teil

7

Wieder ein Morgen, und du bist angeschwemmt in C. Gestern früh noch war Februar, Skylla, Charybdis, jetzt ist November: Halbzeit: kein Sommer mehr, und der Winter wiegt doppelt.

"Du hast geschnarcht, Mama," sagte Sabine, "raus jetzt mit dir. Im Waldbad blühen die Rosen ganz toll."

"Dann putz die Zähne," sagte Gertrud Rauch, "ich zeig euch den kürzesten Weg. Es dauert eine Stunde." Sabine sagte: "Wenn du die Waschschüssel anfaßt, fällt sie auseinander, Mama." – "Der ganze Laden hier fällt auseinander", sagte Thomas Rauch; er steckte den Kopf zur Tür herein. Sabine, mit einem Sprung bei ihm, puffte ihn raus.

"Bestell schon das Frühstück," sagte Gertrud Rauch, "wir kommen gleich. Für mich Tee, wenn es hier sowas gibt."

Im Waldbad: Sabine lag auf dem Dreimeterbrett. Die Sisalmatte preßte ein Muster in ihren Rücken. Sonne bräunte den Bauch zwischen Bikinirändern. Thomas lag auf dem Einmeterbrett. Er hatte ein Handtuch über die Sisalmatte gebreitet. Er überließ der Sonne nur sein weißes Rückenfleisch. "Hey", rief er, wenn ihm ein Mädchen im Wasser gefiel.

Gertrud Rauch lag auf der Wiese. Zwischen den Rosenbüschen schmolz die Sonne ihren Widerstand. Auch Schreie im

Stimmengesumm störten nicht mehr: Fleisch unter Fleisch, hingelagertes, quirlendes, schmecke das Nichtstun, Schwerelossein, Bläue. Bläue, die Schwalbenpfeile, Bläue, das Nichts: so allein wie im Bett. Gestern früh noch war Februar, was ist jetzt? Erinnerung ich mich wirklich? dachte Gertrud Rauch. Was ist erinnern? Bestimmt nicht: gewaltsam sein, nicht: graben, bohren. Sondern: locker lassen, schaukeln, in einer Spinnwebhängematte zwischen Tag und Traum. In Ikarusflügel geschnallt: über Kirschblüten, Ozean, Delphine. Nicht an den Ätna denken. An das Wachs zwischen den Federn. Nicht die Sonne. Kein Drahtseil. Kein Trapez. Nur dann reißt der Nachthimmel des Gedächtnisses auf, wenn Hauch von jenem Duft, wenn Gaumen voll Geschmack, Schein jener Farbe, Klang jenes Lauts dich suchten, dann glimmen Sterne auf zwischen Wolkigem und wenn du Glück hast ein Stück Mond. Das blaue graue wunderbare Geweb jener Tage ist zerschlissen und durchlöchert.

Es war Krieg. Das half über den Anfang weg: daß man vor Vater und Mutter trat; wieder aufs Rathaus ging; daß einen das Gerüst aus Knochen trug; daß man der Zeit unterworfen war: rinnenden Stunden und dem, was *Geschichte* hieß. Daß man nichts ändern konnte. Rinnende Stunden: verdunkeln; hämmern, kleben, nähen an schwarzem Zeug. Niemand nahm's so genau, abends sickerte tröstliches Licht durch die Fenster: der Krieg ist bald vorbei. *Geschichte*: es gab Lebensmittelkarten, Brot Zucker Fleisch Fett, jedem dieselbe Menge. Das war *Geschichte*, und Gertrud Knecht half ihr; pathetisch, pflichtbewußt. *Aber nicht gleich, nicht auf der Stell*, dachte Gertrud Rauch, da war etwas im Weg: es stand in den Augen der Frauen, die warteten, vor Tischen Türen, in langen Reihen, aus meiner Hand nahmen, was ihnen zustand. Wie lang es dauern wird? Die vor den Tischen sprachen über nichts als das. Ein Krieg dauert, das sagten die alten Frauen; bis Weihnachten ist alles vorbei, das sagten die jungen. Es dauerte. November: da wurden die Bügeldecken zu schwer für die Reißnägel, die Pappstücke vor den Scheiben ersetzt durch Vorrichtungen aus Papier, aus Stoff, fest schwarz aufrollbar. Und dann ging's auf die Straßen, Jagd nach Licht. Und war der letzte Schein der eigenen

Straße ausgerottet, ging man in fremde jagen. Warum immer *man*, dachte Gertrud Rauch. Ich war's, ich. Aber die Bürger hatten Disziplin, es war ihr Krieg, sie nahmen ihn ernst. Und der Führer sah, daß das Licht schlecht war, da schied er das Licht von der Finsternis, und es ward Finsternis.

Zurück mit Ihnen, Fräulein Knecht, auf die Ratsschreiberei zu Fräulein Wöllhaf (und den Spucknäpfen): Telephonzentrale der Stadtverwaltung. Fräulein Wöllhaf zeigt Ihnen, wie man's macht. Ein kleines schnarrendes Geräusch, ein grünes Lichtpünktchen glimmt auf, dann muß man auf den roten Knopf drücken. *Zentrale* sagen. Und dann drückt man auf die weißen Knöpfe: Tiefbauamt Krankenwagen Steueramt. In der ersten Woche war es atemberaubend: jetzt – jetzt – jetzt – geschieht – etwas. Dann wurde Grün die Hoffnungslosigkeit. Zentrum, in dem zusammenläuft, was in der Welt belanglos ist. Anderswo wird gesammelt, wofür sich zu leben lohnt. Anderswo.

Was Fräulein Wöllhaf wohl dachte, wenn sie das rote Knöpfchen drückte? Warum hab ich es nie gelernt? Mich wie Fräulein Wöllhaf verantwortlich zu fühlen. Für die schadhafte Pflastersteine. Für die verlorengegangenen Straßenschilder. Für Mülleimer, die geleert werden wollen wie Backofen im Märchen. Sie war die Goldmarie. Die Fleißige. Die andere, die Faule Böse: das war ich. Ob sie's genoß, für einen Augenblick die Fäden in der Hand zu halten: jetzt wird geboren jetzt gestorben jetzt geheiratet; ein Fest ist fällig ein Empfang ist fällig; ein Baum gestürzt ein Kabel gerissen ein Rohr geborsten? Von Mund zu Mund, von Amt zu Amt: nichts ohne Fräulein Wöllhaf. Vielleicht dachte Fräulein Wöllhaf gar nichts. Sicher war sie einmal schön gewesen: Haar, Augenbrauen noch immer tiefschwarz, Hände weiß, flink und manchesmal wie Vögel, traurige Vögel. Am Abend fuhr sie mit dem Bus in ihr Dorf. Ihre welken Brüste: zu schwer für die schmalen Hüften. Ob sie mit diesen Brüsten anders durch ihr Dorf ginge, wenn vor zwanzig Jahren kein Krieg gewesen wäre?

Wie gut das geht, dachte Gertrud Rauch: zwischen den Rosenbüschen, dem quirlenden Fleisch. Sabine kokettiert mit Thomas,

Thomas mit ihr: um andre Mädchen, andre Burschen auszusteichen. Sie sind in ihrem Element. Sie sind verletzlich. Ungeschützt. Ohne Haut. Meinen Panzer erhielt ich zuhause. Das Rathaus härtete ihn bloß. Was war *Zuhause*? Die Wand über dem Volksempfänger: kein Bildernagel hatte sie verletzen dürfen, Holzverkleidungen kosten Geld. Jetzt hing die Karte von Polen dort, eine Schachtel mit Stecknadeln stand auf dem Radio. *Zuhause* war: Vater, jetzt hatte er manchmal feuchte Augen; ein feierliches Gesicht; mittags beim Essen, während man Nachrichten hörte; abends. Ein Gesicht wie damals, vor sieben Jahren, im Januar, als noch kaum jemand Radio hatte, nur im Nachbarhaus der Ingenieur: Mein Bruder und ich zusammengeduckt, auf dem Teppich das Rauschen, Lawinengebrüll, *der Gott. Sprach, Versprach. Was er jetzt erfüllte.* Jetzt: Vaters Stimme klang manchmal wie zu Weihnachten; belegter als am Hochzeitstag der Großeltern: *Unsere Soldaten. Tapferkeit. Wer hätte sich das träumen lassen! Damals! Am Hartmannsweilerkopf!* Jetzt: Nicht mehr sprechen dürfen, beim Mittagessen, beim Abendessen, während die Nachrichten laufen, die einzige Zeit, wo man hätte sprechen können. Und einmal, als ein besonders großer Schlag gelungen war, sagte Vater: *Da hätte man dabei sein sollen!* Mutters Blick zu Großmutter, Großmutters Blick zu Mutter, eine lange Weile lang.

Und ich? Während geschah, sichtbar, greifbar, wofür ich marschiert war, gesungen hatte; wofür ich vorbereitet und begeistert worden war; wofür ich Jüngere vorbereitet und begeistert hatte: Was Neues, Gertrud Knecht? Nach Nürnberg gibt es nichts. Steig aus dem Schiff: in den Taifun. Steig aus dem fahrenden Karussell.

Der OB sagte: Jetzt im Krieg, der OB sagte: das Zeremoniell, der OB sagte: zurücktreten, der OB sagte: hinter die Notwendigkeit der Stunde, schreiben Sie mit Fräulein Wöllhaf! Der OB sagte: Ich ordne an: Zentrale ab sofort alarmbereit. Der OB sagte: Für Sie meine Damen bedeutet das: Zentrale besetzt: Tag und Nacht. Schreibhilfe Gertrud Knecht ab sofort, sagte der OB, befördert. Vierzig Reichsmark mehr Gehalt, sagte der OB, teilt sich mit Kanzleigehilfin Wöllhaf in die Nachtwachen. Von mittags fünf bis Mitternacht, sagte der OB, die eine. Mitternachts bis Bürobeginn, sagte der OB, die andere.

Dazwischen selbstverständlich, sagte der OB, sitzen die Damen jeweils noch etliche Stündchen an ihren Schreibmaschinen. Dazwischen selbstverständlich, sagte der OB, dürfen die Damen zuhause ein wenig ausschlafen. Anstrengend, sagte der OB, nun, sagte der OB, ist das ganze, sagte der OB, ja wohl nicht. Denken Sie an unsre Soldaten.

Wie er mich dabei ansah, dachte Gertrud Rauch. Der noch nicht alte OB. OB mit der kehligen Stimme, dem unnahbaren Gesicht. OB mit Mensurnarbe, kühlen Augen. Viel zu gepflegter OB, mit der *schlanken hohen Figur*. Die helle Uniform stand dem OB wie keinem so gut. Stand dem OB wie der dunkle Zivilanzug. Aber für eine kleine Stadt waren die Hände des OB zu elegant. Zu nervös. Zu klug. Gertrud Rauch dachte: Gertrud Knecht mochte den OB nicht. Weil seine Überlegenheit um so vollkommener schien, je weniger er sie gebrauchte. Gertrud Rauch dachte: Gertrud Knecht mochte den OB nicht. Weil er sie neugierig machte. Weil der OB ironisch wirkte, sobald er freundlich war. Gelegenheit zum Freundlichsein ergab sich, weil Vater Gotthilf Knecht auch durchs Rathaus geisterte, in einer von seinen Gotthilf-Knecht-Spiegelungen: als Stadtgeschichtsschreiber, ehrenamtlich, er war dem OB ein willkommener lästiger Trommler Narr Ratgeber, von Fall zu Fall. Vom Steinbeil zum Webstuhl. Als C. noch Römerkastell war. Ein Sohn der Stadt Mundschenk des Zaren, einer General Friedrichs des Großen, einer Feldherr unseres Führers, Ernennung von Ehrenbürger-Plätzen, Brücken und Berggipfeln.

Wie der OB mich ansah, dachte Gertrud Rauch: ob ich ein gutes Werkzeug würde, vom Stamme Gotthilf Knecht? Du warst enttäuscht, kleiner OB, Gertrud Knechts Blick murrte: Aktenschrank Gasofen zwei Schreibtische zwei steife Stühle – nichts. Hatte Kreuzweh schon jetzt, tagsüber, schon morgens.

Erste Nachtwache: das grüne Lichtchen trat nicht einmal in Aktion. Siebte elfte dreizehnte Nachtwache: Betrunkene, falsch verbunden, das war alles. Wut Verzweiflung Wut, das Rathaus frißt dich, Gertrud Knecht, Abende Nächte Sonntage, Wald Himmel Heide Wacholderbüsche, alles aus und vorbei. Wär die Zentrale auf einem

Turm: Türmerin, Sterne, am Horizont Gefahr, Brandzeichen, Rauchsignale, die Stadt meiner Wachsamkeit vertraut – so spielt ihr das doch, mit euch, mit mir, damit du dich in deinem Bett zuhause wichtig fühlen kannst läßt du mich Mittelalter spielen, ich spiele nicht mehr mit OB. Während du Kinder machst. Gerburg, Gerolf, Gernot, Gerlinde. Mitten in Deutschland steht dein Bett, weit weg von den Grenzen, kein Flugzeug hat hier jemals etwas fallen lassen. Und die Kanonen schießen nur zum Schäferlauf. Alle vier Jahre. Allez-hopp, Herr Oberbürgermeister Herr Kreisleiter Herr Landrat Herr Polizeipräsident, auf diesen Stuhl, vor diesen Kasten: euch festbinden!

Morgens taumelst du nach Hause, Gertrud Knecht, hockt Nebel in den Straßen; du schlurfst, steigst, oben reißt der Nebel auf, in die Löcher stürzt Blau, wie om mani padme hum mußt du *herbstkräftig die gedämpfte Welt, herbstkräftig de gedämpfte Welt* laut schwer sprechen stammeln, übers Gesicht Tränen, weiter weiter steig, oben am Gartentor erlöst, mußt brennen vor Müdigkeit, Amen sagen Amen *in warmem Golde fließen*.¹⁵ Um Mitternacht den Berg hinunter in den Nebel, genau so müde wie am Morgen, inwischen für immer die zweite Hälfte der Nacht, Fräulein Wöllhaf wohnt auswärts Fräulein Wöllhaf ist tags wichtiger mußt tags meine Arbeit tun: Müdigkeit auf dem Weg, dein Finger klamm betäubt sucht Rathausschlüsselloch im Dunkeln, der leichte Schritt von Fräulein Wöllhaf Flure Treppen abwärts, Nacht für Nacht verstaubt lustlos an dir vorbei eshatsichwiedernichtsgerührt schlafensiebloßnichtein gutenacht.

Dann bist du allein eingesperrt in dein Fleisch, allein mit einem Kasten, grünen Lichtchen die niemals leuchten, du spannst die Sinne an, ein Auto wenigstens, Motorradlärm, nichts, nur dreißig kleine Gasflammen und dein Blut das pocht. Das sanfte Geräusch: summt brummt faucht dröhnt, wie die Bahnhofshalle in Nürnberg, du drehst ab, aber die Stille dröhnt noch lauter, Kälte kriecht aus allen Ecken, gib den kleinen Flammen wieder Leben. Tortur in China denkst du, Wassertropfen auf geschorenen Kopf, in einer Tropfsteinhöhle, bis du zum Stalagmiten wirst, das Lecken einer Ziege an den Fußsohlen. Nur

¹⁵ Beide Zitate aus Eduard Mörike: *Septembormorgen*

ein paar dürre Äste, denkst du, ein Scheit Holz, ein Span, ein kleiner Ofen den ich selber heizen müßte: wenn man mich fragt, wenn der OB mich fragt, wenn er mir eine Couch anbietet, einen Sessel, ich würde diesen kleinen Ofen fordern. Ich würde ihn lieben, würde für ihn sorgen, und müßt ich erst die Bäume dazu fällen – den kleinen Ofen gibt es nicht.

Der Blumentopf: Primeln, weißt du noch? als wäre er ein kleines Kind, so hast du ihn behutsam hergeschleppt. Und ein paar Nächte später an die Wand geschmissen, wie man Spiegel zerschmeißt im Kindermärchen im Theaterstück, Spiegel die zeigen was niemand sehen will: Grün noch grün Blüten noch rot und gestorben tot gestorben. Zerreiß zerreib das Grün das Rot es muß riechen, riechst du es? Nichts mehr. Wasch die Hände, mit bösem Triumph, riech den Geruch der flüssigen Seife, er stirbt nicht, er gehört dazu, du auch.

Leg die Arme auf den Schreibtisch, leg den Kopf darauf, versuch zu schlafen, tut dir der Rücken weh? Du brauchst ja bloß die Tür aufzumachen, Gertrud Knecht, geh. Die anderen hatten's leichter: denen man in Büchern im Kino die Freiheit raubt: die hatten Ketten Riegel Wächter keinen Ausweg keine Wahl mußten Körbe flechten spinnen Galeerensklave sein Gladiator unter Neros Daumen. Zu Straßburg auf der Schanz, zu Mantua in Banden, sing Fidelio, sing armer Konrad, Königin von Schottland, Kaspar Hauser, Genoveva, lagen saßen gebunden steif gekrümmt wund gescheuert: was tröstet's dich, dein Genick wird steif von diesen fürchterlichen Stühlen, eine Minute lang hinlegen, waagrecht, flach, horizontal, schräg meinetwegen, steil, nur liegen liegen, Zwangsvorstellung Nacht für Nacht, hundertmal beide Stühle nebeneinander schleppen, zu kurz zu schmal zu rund zu verschieden hoch.

Dann auf- und abgehen: fünf Schritte. Kehrt. Fünf Schritte. Kehrt. Wer einmal aus dem Blechnapf frißt. Heißt so nicht eins von Vaters Büchern auf dem Dachboden? Fünf Schritte. Kehrt. Fünf Schritte. Kehrt. Du hast den Zellenkoller, Gertrud Knecht. Ohne Schmerz an das Es-war-einmal denken: uraltes Mosaik, verschüttet, freigelegt. Heute wie damals: Stein um Stein probiert, an Kanten die Geduld

geschärft, an Kanten Ungeduld getötet, zurücktreten, wie alles sich zum Ganzen webt? In einer solchen Nacht, nach Stunden, ruhig auf deinem Stuhl, sprachst du, einzelne Worte erst, Bruchstücke von Versen, angeschwemmt, wer weiß woher, keine, die jemals wichtig erschienen waren. "Du hast mir nicht umsonst / dein Angesicht im Feuer zugewendet." Du sprachst, kamst nicht weiter, fiebertest: nach Hause, suchen. Schlepptest die alte schwere Fausta Ausgabe, Kupferstichteufel, -hexen, Nacht für Nacht: heimlich aufs Rathaus, morgens heim. Einen anderen, neuen, deinen Faust entdecken. Nicht den in der Reclamausgabe, besudelt durch Gerardo Nibelschütz. (Wer ist das? Gertrud Rauch, nichts durcheinanderbringen, der kommt noch, später, andere Zeiten.)

Glühend, viel zu früh, kamst du zu Fräulein Wöllhaf, schicktest sie heim: Verzauberung in dem gehaßten Raum, mit grünen Lichtchen, die niemals leuchteten. Kein Gasofen kümmerte dich mehr, kein harter Stuhl: das Rathaus ist ein Feuerball, dein Zimmer, du selbst bist der Kern, Urmond, Ursonne irgendwo im Schöpfungsnebel: "Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt, / die Riesenfichte stürzend Nachbaräste / und Nachbarstämme quetschend niederstreift, / und ihren Fall dumpf hohl der Hügel donnert, / dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst / mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust / geheime tiefe Wunder öffnen sich ..." So stammeltest du Nacht für Nacht, bis es ein Sprechen wurde, Faust wurde, bis du es warst, ohne das Buch, bis du den Partner brauchtest: bis Mephisto Besitz von dir ergriff, Gewalt über dich gewann, bis du die beiden in dir balancieren konntest, verantwortlich: keiner darf überwiegen, eh Gott sich für einen entscheidet. Von Gretchen nahmst du keine Notiz, Gertrud Knecht, und doch war sie's, die dir ein wenig später die Tore öffnen sollte.

So einfach war das, dachte Gertrud Rauch, zwischen den Rosenbüschen, dem quirlenden Fleisch, in der Bläue, unter der Sonne: ein Buch als Gegengift. Die Seuche Rathaus verwandelt in ein Sanatorium. Ein Buch, zu dem dich keiner führte, das du mit keinem teilen mußtest, und doch ein Allerweltsbuch, Robinson, Odysseus, Don Juan, das vor dir Abertausende kurierte, das nach dir abertausend

heilen wird, den großen Geistern eine Fibel draus zu lernen: Camus zu werden, Thomas Mann, Walt Whitman, zugleich fliegt geht schwimmt fährt es als Marschgepäckteil von Herrn Jedermann in Krieg und Frieden durch die Welt, und jeder muß es ganz allein für sich entdecken, sich von ihm helfen lassen, Langemarck zu überstehn, Tobruk, Buchmessen und das Wirtschaftswunder.

So einfach war das, dachte Gertrud Rauch, nie wieder faule Ausreden für Gertrud Knecht; jetzt muß sie endlich denken lernen. Das Rathaus, ihre Wirklichkeit, besaß sie doch nur weil – nur weil nichts da war, das an seine Stelle treten konnte. Das Rathaus gibt es nur so lange, bis – bis es – bis es das andere gibt, bis du es weißt, was dieses andere ist. So einfach ist das, dachte Gertrud Knecht in ihren Rathausnächten: dein Faust als Traum erlöst dich nicht. Dein Rausch ist jeden Morgen neuer Katzenjammer. Verwandle ihn: wenn er das Rathaus überwinden soll, mußst du Kanäle graben, Dämme bauen, darfst nichts versickern lassen: jeden Tropfen zum Rinnsal sammeln, Bach, Fluß, Strom, bis er das Rathaus wegschwemmt. Wenn es ein Feuer werden soll: hör auf zu zündeln, Streichhölzer an Stroh zu halten, schlepp Holz herbei, bis du das Rathaus niederbrennen kannst!

Was also war es, Gertrud Rauch, das ausgelöst durch Vaters Bilder-Faustausgabe in Gertrud Knecht das Rathaus Schritt für Schritt verdrängte? Verdränge es nicht länger, es wird Zeit, versuch es endlich freizulegen, wie Gertrud Knecht vor zwanzig Jahren freilegen mußte, was der Schutt von wenig Kinderjahren überdeckte. Der Sturm vorgestern Nacht: Hamlet, in diese Rückkehr mündend, die du heraufbeschworen hast – laß dich entwurzeln, wehr dich nicht, erinnere dich an den Gewittersturm vor einem halben Jahr, du standest zwischen Zeus- und Heratempel, Januar in Olympia: zuerst nichts als die Klage um die entwurzelte Aleppokiefer. Der lehmige Ballen ragt mannshoch über dich hinaus: es blinkt metallisch, Fingernagelprobe, nach sieben Stunden steht es da, was zweieinhalb Jahrtausende verborgen war: Deckelgefäß aus Kupfer, eins geworden mit dem Wurzelstock, umkrallt, umschlungen, hundertfach. Mach's wie die beiden Männer, Gertrud Rauch, vor einem halben

Jahr, wie Gertrud Knecht vor zwanzig Jahren: herauslösen, herausschneiden, mal Säge mal Skalpell, schab, feile, Schicht um Schicht: zuerst das Gefäß, betropf es vorsichtig, wo es zerfallen will, mit – war es Wachs, war's Harz? Laß es hart werden. Später den Deckel mit dem Tier. Wir stritten uns, im Kreis am Boden kauend: Schaf? Pferdchen? Löwe? Keiner wußte es.

Zuerst das Gefäß, Gertrud Rauch, zuerst das Uralte, das einst das Kind geprägt hat: *das Natur-Theater*. Ein ernstes Tannenhalbrund, heller Kies davor, Brunnen, ein paar Ahornbäume. Darüber blauer Himmel, schwarzer Himmel, Himmel voll weißer Sommerwolken. Und gegenüber Reihen Reihen Bretterbänke, im Halbrund, langsam ansteigend. Gib's endlich zu, nenn es doch, was es war: das Heiligste im Leben eines kleinen Mädchens. Du warst vier, da hörtest du den Trommelwirbel, warst dabei, sahst, wie sie den Andreas Hofer zur Exekution führten, seine beiden kleinen Kinder schrien, fünf warst du, da stachen sie im Odenwald den Siegfried tot, er wollte grad aus einem kühlen Brunnen trinken und seine Frau schrie als sie ihn ihr brachten, du warst sechs, da stieg dein junger blondgelockter König, Konradin, dein Schwabenherzog, letzter Hohenstaufe, sechzehnjährig auf das Blutgerüst, so hast du nie zuvor gebetet, und als du sieben warst, gab's wieder einen Schwabenherzog, wieder einen Konrad, einen armen, doch das waren Bauern, die ließ der Herzog an die Pfähle binden, stach ihnen die Augen aus, und als sie in der Sonne zu Tode bluteten, nach Wasser schrien, lachte er, schüttete das Wasser langsam gluckernd auf die Erde, ehe er den Sterbenden die Köpfe mit dem Schwert abschlagen ließ. Da mußttest du für viele beten, Sonntag für Sonntag einen Sommer lang, und auch noch nachts, in deinem Bett, und in den Winternächten. (Was hat sich eigentlich dein Vater Lehrer Gotthilf Knecht gedacht, als er ein Kind zu Hinrichtungen mitnahm?) Doch aus den Bauernschenken, Kerkern, Blutgerüsten wuchsen ein andermal Gralsburgen, Gottesresidenzen, aus denen herab ER selbst zusah, wie König, Bettler, Schönheit, Jedermann dem Tod entgegentaumelten. Mit zehn warst du schon viel zu alt für Glaube, Liebe, Hoffnung; du warst schon so alt wie Frau Welt, du wußtest ja alles vom Menschen. Alles.

Wer aber waren sie, die neben dir um dich, mit dir Sonntag für Sonntag weinten, beteten, lachten? Waren es dieselben, die jene Reihen aus Stein am Südhang der Akropolis füllten, in Argos, Ephesos, Segesta, Epidauros? Für die du selbst dich einmal opfern wolltest? Die Schuster Bauern, Rechnungsräte, die Frauen, Kinder, Lehrer, Baggerführer? Für sie Sophokles, Shakespeare, Calderon? Wo anders rücken die Jahrtausende so nah: Kiesbühne, Podium, Orchestra (eine gelbe Iris drängte sich in Epidauros im Dezember durch die Fugen): *So tritt in den steinkreis des traums / dorthin wo die zeiger ausgehn / hebe die lider auf / tief unterm rinnenden sand.* Und sie treten ins Zwielficht, aus dem Tag aus der Nacht, noch immer, wie lange noch, um Narren, Schurken, Könige zu spielen, sie sind noch immer Schuster Schlosser Gärtner Buchhalter Gesellen Meister und Lehrlinge.

Und weiter, Gertrud Rauch? Grab auch den Deckel aus, er müßte fugenlos auf das Gefäß sich setzen lassen bis du das Ganze in die Hände nehmen kannst, ein Stückchen Wirklichkeit. Grab, grab, dann stößt du auf den Wunsch: der Wunsch, von Mädchen, in Schulbänken, überall, geträumt: ich möchte Schauspielerin werden. Was tatest du dafür? Brachtest schlechte Noten heim, liebtest deinen Deutschlehrer, konntest singen, zeichnen, turnen, weigertest dich standhaft, Lehrerin zu werden. Wir alt warst du, als du zum erstenmal vor Vater Mutter hintratst, sicher und bestimmt: *Ich möchte ...* Unsicherer von Jahr zu Jahr, stammelnder, verzweifelter: *Ich muß, es ist die einzige Möglichkeit, mich auszudrücken. – Der Sinn des Lebens ist es nicht, mein Kind, sich auszudrücken; – nur so kann ich mich (euch, mir selbst) verständlich machen; – dein Vater ist noch nie verstanden worden; – nur so kann ich mit Menschen (mit mir selbst) auskommen; – dein Vater muß mit allem auskommen, der Sinn des Lebens ist nicht eigenes Glück, mein Kind.* Sinn des Lebens? Wer bestimmt ihn? Vater? Mutter? Adolf Hitler? Für mich ist er Theaterspielen, wieviel das mit eigenem Glück zu tun hat, weiß ich nicht. Such bessere Argumente, im Jahrtausend der großen Worte liegen sie auf der Straße, laß nicht nach, überzeuge sie! Da gab es nichts zu überzeugen, Vater und Mutter sagten nein, durch Tage, Wochen, Monate und Jahre, sie schlugen dir Berufe vor, Gymnasium,

Studium, du sagtest nein. Aus Trotz? Aus Angst? So kam's zum Kompromiß: das Rathaus. Das wird dich schon zurechthämmern. Für ihre Pläne meine Pläne.

Nicht kneifen, Gertrud Rauch, Thomas pfeift immer noch den Mädchen nach, Sabine dreht sich auf die andre Seite, bis Mittag ist noch lang, grab weiter.

Sommersonntage: Tau auf den Rosen, Duft wo man ging, weiße Söckchen am Morgen laue Luft um die Arme Beine. Verlorene Stunde in der Kirche: Schauern Zusammenkauern Grabgeruch Knarren im Gestühl, endlich Amen. Dann der Lohn: Woge aus Lindenduft durch die geöffneten Türen, Glückseligkeit die verheißen ward im Dunkeln über Brücken Treppen abwärts tauchen in Licht umhüllt umflossen weggetragen Asphalt Stein hochgehoben auf den andere Berg. Jasmin Liguster Rosen das frühe Mittagessen Scheitelpunkt des Tags durch die Fenster Klänge der Promenadenmusik aus der Stadt herauf, die Freundinnen eingehakt promenieren, Musik Bratenduft aus der Küche Rosen Sonntagsessen der große Augenblick der Woche Pans Augenblick schwer zu erschwischen: Augenblick nach dem Gebet wirdankendirherrjesuschrist derduunsergastgewesenbistamen: zugleich mit Vaters Blick zur Uhr, und dann? Und dann die Frage: leichthin, beiläufig, beinah an ihr ersticken, nicht einen Augenblick zu früh, keinen zu spät, nicht zu wichtig, als ob etwas an ihr hinge, schwer genug, daß sie hineinfallen konnte in Vater Mutter: "Darf ich mitkommen, ins Naturtheater?"

Wußtest du nicht, was vorging, Vater, als du mich an der Tür zum Paradies festbandest? War's der Preis für Mutter, weil du mich auf deine Bahn geworfen hattest? Sie sagte: *Alles ist schmutzig, die Kostüme, die Menschen, ihre Späße wenn du nicht dabei bist, hinter den Kulissen, was vorn geschieht ist Lüge.* Und du, Vater? Liebtest du das Theater? Oder liebtest du deinen Dienst, die Pflicht? Warum hast du mich hingeschleppt, als ich vier Jahre war. Aber hör auf, Gertrud Knecht, du sitzt in deiner Rathauszelle, es ist Nacht, alles ist vorbei, zwei Jahre warst du nicht mehr dort. Vorbei die Versuche, den äußeren Raum Wald Himmel Türme Pferde Fahnen in einen inneren zu

verwandeln: Luise Millerin Penthesilea Iphigenie. *Anders gesprochen wird das Wort von den Berufsschauspielern*, Gertrud Knecht, das muß man lernen, wie Zimmermann, Töpfer, Stenotypistin.

Plötzlich war einer da, es gab eine Verordnung der Reichstheaterkammer: Laien sind nicht mehr sich selbst zu überlassen. Berufsschauspielerregisseurinspizient muß ihre Arbeit überwachen. Ein Etatposten, nicht nur bezahlt mit Brot Wurst Limonade. Das galt für Götz von Berlichingen, für Gotthilf Knecht, auch für die Toilettenfrau, für jedes Kind, das auf der Kiesbühne den Blumenbogen über Kriemhild hielt.

"Der neue Spielleiter hat einen edlen Kopf." Vater sagte es. Die Woche drauf saß dieser Kopf dir gegenüber, beim Abendessen, Gotthilf Knecht liebte Köpfe an seinem Tisch als Trophäen: dieser überragte alles, von vorn und im Profil, *Gerardo Nibelschütz*, sein Kopf ist ein Adler, bereit, im Flug jeden Augenblick auf seine Beute zu stoßen. Haare wallten blond, grau und speckig. Der Mund, aus dem das kleinste Wort mächtig rollte: blendend gebleckte wunderbare falsche Zähne, montiert auf Bonbonrosa. Beim zweiten Abendessen überreichte er: ein *schmales Bändchen Gedichte*, eigene, beim vierten: ein Bändchen Erzählungen. (Eigene. Dasselbe beim OB. In umgekehrter Reihenfolge.) Er schrieb an seinem ersten Roman. Er hielt Sprechkurse ab an Winterabenden. Er wurde schließlich zwölf Monate dafür bezahlt: daß die Laienkunst Flügel bekäme an Sommersonntagen, die Stadt gab einen Zuschuß.

Das ist er! hatte Gertrud Knecht gedacht, gesandt! gesalbt! vertraue ihm! sein Lächeln blüht! ernst! gütig! innig! Er überreichte dir: Kinderversen: Schnellsprechübungen. Wo du ihn zu fassen kriegtest. Wo deine Augen ihn anbetteln konnten. Er kreiste dich ein, mit langen Armen, in der Saalecke, an der Flurwand, hinterm Garderobenständer: aus allen Poren seiner Haut seiner schlampigen Kleider dunstete Wein, er sagte: Öffnen Sie den Mund (wie andere sagen: Öffne die Schenkel), er glotzte in deinen Hals, hob mit langen gelben Fingern deine Zunge, stocherte in deinem Gaumen. Er sperrte seinen Rachen auf, schau, so ist's richtig, seine Zunge immer näher an

deiner, die zweierlei Rosa seiner Kiefer, gefleckter Türkenhonig, aus dem Abgrund seines Schlunds ein Gestank: das ist Ochsenmaulsalat, mit Zwiebeln, mit Gotthilf Knecht, mit dem OB gegessen, "auf daß der Weingeruch sich absorbiere".

In der Stadt hing ein Plakat. Einführungen in Goethes Faust, Teil I und II, von Gerardo Nibelschütz. Silber auf schwarz. Und eines Abends stand er auf einem Katheter: hoch, schlank, herrlich anzusehn – wenn man ganz hinten saß; nichts wußte von schlaffem Fleisch, falschen Zähnen. Er wuchs. Schrumpfte. Bog und krümmte sich. Flog stürzte streichelte focht starb. Schrie und flüsterte. Zischte. Keuchte. Winselte. Stöhnte. Faust in vielerlei Gestalt. Mephisto. Gretchen Marthe Valentin Engel. Geisterchor. Keine aus der Hexenzunft, der er etwas schuldig blieb. Du hast (unter ihm) gebebt. Mein Schwesterlein klein hob auf die Bein: für das Gewaltige, das eindrang in dich, "jede Faser deines Wesens ganz erfüllte". Hinterher sagte Gotthilf Knecht: "Du kannst mitkommen wenn du willst." (Ich darf's nicht überspringen, dachte Gertrud rauch, es war das erstemal "hinterher".)

Der Wein im *Pfauen* verwandelte. Nur Gotthilf Knecht saß wie immer am Rand, wischte die beschlagene Brille mit seinem schneeweißen Taschentuch. Während der Nachbar zur Rechten seiner Tochter begann, ihren Arm zu streicheln. Während ihr Gegenüber, der Titanenhafte, sie faszinierte: mit Wirtinnen-Versen. Während ihr Nachbar links ihr ins Gesicht starrte: zu sehen, wie sie reagieren würde in Gegenwart des Vaters. Der wischte die beschlagene Brille, mit seinem schneeweißen Taschentuch. Während das Knie des großen Zauberers sich drängend zwischen ihre Schenkel schob. Während Gertrud Knecht aufstand, hinausging, sich erbrach, fortrannte, den Berg hinauf, zum Naturtheater, durch die Zaunlücke, durchs Labrinth der Gänge und Gerüste, auf den freien Platz, eingekreist vom schwarzen Halbrund, der Ort im Schnee ohne Sommerhimmel ist nicht von dieser Welt, Thibauts Hütte, am Rand des Felds von Dom Remi, "Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften" undsoweiter, "Zerstreuet euch, ihr Lämmer, auf der Heiden" undsoweiter.¹⁶

¹⁶ Schiller: *Die Jungfrau von Orleans*. (Thibaut d'Arc war der Vater Jeanne d'Arcs.)

Gegen Morgen kam Gertrud Knecht nach Haus. Mutter hatte rote Augen. Vater tobte nicht. Er sagte: "Das wollte ich: daß du es sehen solltest." Gerardo Nibelschütz fand man am nächsten Morgen in einem Obstkorb, halberfrozen, der Korb stand vor der Tür einer Spanischen Handlung, auf dem Marktplatz, hinter den Fensterscheiben vollendet die Kulisse für sein Bett: Orangen Datteln Kokosnüsse. "Willenskraft, das ist die Frage," sagte Gotthilf Knecht, "wer will, gewöhnt sich an alles." – "Man kann sich an vieles gewöhnen", sagte Mutter. "Gewohnheit ist alles", sagte Fräulein Wöllhaf. "Na, haben Sie sich dran gewöhnt?" sagte der Oberbürgermeister.

So einfach ist das, dachte Gertrud Rauch. Was Eltern, Schulmeister nicht fertigbrachten: das Rathaus, die Zelle war der Gaucho, die Zelle hat mich zugeritten, erst den Körper, dann das übrige: üppiges Produzieren der fünf Sinne, verkümmerte Anlagen, den ständigen Rausch, orangefarbenes wildes Nebeltreiben. Ich fühle, also bin ich! Fühlen? Nicht mehr up to date. Thomas verzieht sein Gesicht. Sabine zuckt zusammen, wenn mir das Wort durchrutscht. Laß die Glockenspielfiguren stillstehn, schick sie in die Dunkelheit zurück, klapp die Türflügel zu. Es ist August. Du liegst im Rosenfreibad. Dein Sohn pfeift nach den Mädchen.

"Wie weit bist du, Mama, ist schon Halbzeit für C.?" Sabine Rauch schüttete Wasser, eine Bademütze voll, über Gertrud Rauch. "Ja," sagte Gertrud Rauch, "ihr kommt genau richtig. Wir gehen sogar in den Ratskeller."

8

Thomas Rauch sagte: "So halt ich das noch eine Weile aus in C." Er putzte zum zweitenmal Mund und Hände mit großer Genauigkeit. Sabine Rauch sagte: "Kannst auch noch meine Serviette haben." Thomas wischte nochmal Mund und Hände, sagte dann: "Und deine Serviette. Mama? Brauchst du sie?"

Er wischt den Mund wie Gotthilf Knecht seine Brille. Ekel? Dumpfe Hitze, Essensdunst, im gelben Licht der imitierten Butzenscheiben: Schlawheit, nur die Gesichter straff von Pflicht: jetzt heißt es Essen zelebrieren, die mittägliche Wendemarke des Tages. Bier summt im Hirn. Macht Schenkel schwer und Arme. Nur atmen noch. Sitzen festwachsen wurzeln zu Holz werden.

"Wollt ihr ein Eis? Für mich Espresso bitte!" – "Schlafen Schwimmen Essen Schlafen," sagte Sabine, "fast wie am Meer. Wenn du willst, Mama, gehen wir mit in dein Rathaus." – "Hähnchen mit Eis, damit wollte ich euch nicht bestechen." – "Käme auf den Stand der Memoiren an, gestern nachmittag waren wir beim Trommeln."

"Es paßt schon," sagte Gertrud Rauch "nur das Rathaus paßt nicht mehr." Zwei Eis, ein Espresso. "Krieg war, Weihnachten bald. Überall sprach man von Weihnachten. Soldatenweihnacht. Feierliche Schauer im Rücken. Man stellte sich etwas dabei vor: Trauriges. Heldisches. Zum Beispiel Nähen, Stricken, backen. Was man tat, tat man einzig *denen draußen*, auch wenn man niemanden draußen hatte."

"Sag bloß, du hast gestrickt, Mama", sagte Sabine. Gertrud Rauch sagte: "Alle strickten. In Grüppchen, Gruppen, Haufen. Fräulein Wöllhaf auch. Im Rathaus. Nacht für Nacht. Allein. Adressen von Soldaten wurden verteilt, die keine Angehörigen mehr hatten: Patensoldaten." (Patensoldaten: benäh bestrick beback sie, schreib ihnen Briefe.) "Alle schrieben Briefe. Fräulein Wöllhaf schrieb Briefe." (Berge von Wolle, grau. Berge von Briefpapier, elfenbeinfarben,

himmelblau. Kein Rosarot.) "Hast du gestrickt, Mama?" fragte Sabine Rauch.

Gertrud Rauch sagte: "Vielleicht, weil ich nicht strickte – an einem Abend sagte meine Mutter: *In deiner Mappe ist nichts als das Vesperbrot. Es ist unwürdig, jetzt die Hände in den Schoß zu legen.* Am nächsten Abend sagte Vater: *Wie viele Socken hast du schon gestickt? für unsere Soldaten?*" – "Selbstgestrickte kratzen". sagte Thomas Rauch. Sabine sagte: "Großmütterchen sagte also zu Großväterchen: *Deine Tochter strickt nicht. Stimmt's.*"

Gertrud Rauch antwortete: "Stimmt. Und Großväterchen sagte: *Du kannst mitkommen, und mir helfen, gleich nach dem Abendbrot.*" Der Weg zu Vaters Schule, dachte Gertrud Rauch. Sie sagte: "Genau wie ich hatte er einen großen alten Schlüssel. Genau wie ich suchte er im Dunkeln ein reifbeschlagenes Schlüsselloch." Sie sagte: "Ich zeige euch nachher das Schulhaus." (Anders hallt es hier in den Gängen. Vaters Stock. Vaters Schritt beim Treppensteigen. So viele Treppen muß Vater steigen. Vaters Klassenzimmer liegt schon unter uns. Vaters Bein Vaters Stock Vaters Rücken Vaters Brille. Die Schweißtröpfchen auf Vaters Stirn das stets schneeweiße Taschentuch eins für die Schweißtröpfchen eins für die Brille, und Treppen Treppen morgens mittags abends und nachts.) "Er schloß den Musiksaal auf. Dann knipste er das Licht an. Eine Flut von Büchern." (Woge von Blumen, die über mich fiel, im Zimmer, mit dem Bett.) "Fußboden Tische Stühle waren überschwemmt, an vier Wänden türmten sie sich bis zur Decke, keine Schulbücher, dem *Vaterland* gehörten sie. Das *Vaterland* hat appelliert, das Volk hat gespendet, die Hitlerjugend hat gesammelt, der Kreisleiter hat Gotthilf Knecht gerufen, Soldaten brauchen Bücher, es war eine große Ehre für Gotthilf Knecht."

Sabine Rauch sagte: "Mußte Großvater dafür besonders laut Heil Hitler schmettern?" Gertrud Rauch antwortete: "Er tat nur seine Pflicht, über die Vorschriften hinaus, das spricht sich rum." Thomas sagte: "Übersoll." Gertrud Rauch antwortete: "Bei uns nannte man's Idealismus. Vaters Soldatenbüchereien sollten ein Beispiel geben: für alle Soldatenbüchereien, im ganzen Land." (Erfüllung spät, überreif,

hat er nicht Bibliothekar gelernt? Die Zeichnung einer Kiste, da hängt sie an der Schultafel mit Notenlinien: so also stellt sich Gotthilf Knecht eine Soldatenbücherei vor. Auf den Notenlinien stehen Noten. Unter den Noten steht: *Grüßet die Fahnen grüßet die Zeichen grüßet den Führer der sie schuf / grüßet alle die für sie starben folget getreulich ihrem Ruf.* Wie gut Vater zeichnen kann. Die Kiste hat eine Perspektive. Die Kiste sieht aus wie ein Sarg.) Gertrud Rauch sagte: "Vor dem Musiksaal standen die fertigen Kisten: groß wie Kabinenkoffer, Griffe rechts und links, innendrin Fächer, hochkant die Kiste stellen, Deckel öffnen, fertig ist die Laube: die Bibliothek." (Laube Laube Bibliothek, Mädels heirat mich, denn ich bin ja ein Zimmer-Zimmermann, baue Häuser mit ner Liebeslaube dran, sangen Soldaten, doch Gotthilf Knecht wird aus den Kisten keine Liebeslauben bauen, Gotthild Knecht baut: *Tag und Nacht gen alle Feinde laßt uns der Fahne Hüter sein / ob wir siegen ob wir fallen siegen fallen ob wir ob* – da ist die Schultafel zu Ende. Der Rest steht auf der Rückseite. Vor der Tafel wachsen die Bücher in den Himmel.) "Das Schwierigste war, hinter Vaters System zu kommen. Am Anfang durfte ich nur hin- und herschleppen. Weil man sich so viel bücken mußte, war es für ihn zu anstrengend. Dann sah ich die Listen. Auf Tischen verteilt, endlose Reihen von Namen. Als ich vor einer stehenblieb, sagte Vater: Die gehen dich nichts an. Ich dachte mir, der Schlüssel, das Geheimnis liegt in diesen Listen." (Gotthilf Knecht merkt: seine Tochter pariert, tut, was er befiehlt, setzt keinen Dickkopf auf, bleibt bei der Arbeit wie nie zuvor.) "Am dritten Abend erklärte mir der Vater, wie man mit den Listen arbeitet. Er sagte: *Sie sind alphabetisch geordnet. Nimm sie, vergleiche jedes Buch, die roten römischen Zahlen hinter den Titeln sind von mir. Sie bedeuten die Tische: Romane Wissenschaften Politik Kunst Abenteuer Klassiker Biographien undsoweiter. Nach diesem Schlüssel werden die Bücher verteilt.* Bald durfte ich die Bücher allein verteilen. Bald machte Vater nur noch Stichproben. Ich war stolz, wie die Stapel auf den Tischen wuchsen. Was aus dem Leim gegangen war, mußte ich vorsichtig in eine Ecke legen. Vater hatte einen Zeigestock. Damit schlug er mich auf die Finger, wenn ich ein Buch zu schwungvoll auf den neuen Platz beförderte. An einer Stelle ging's nicht voran: auf Vaters Pult. Zwei

kleine Türme rahmten sein Gesicht ein. Nur etwa jedes dreißigste Buch durfte ich auf die kleinen Türme legen. Vorher suchte er jedesmal lang in seiner Liste. Sie war grau. Nicht weiß wie die anderen. Sie lag vor ihm auf dem Pult. Er gab sie mir nie. Dann kam ich hinter das Geheimnis: die Stapel auf den Tischen kamen in die Soldatenkisten. Die auf dem Pult aber, alle, alle – "

"Was war mit denen?" fragte Sabine Rauch.

"*Sind verboten, sagte Vater, frag nicht, arbeite.*" – "Was geschah mit ihnen?" In Sabines Ton lag Ungeduld.

Gertud Rauch sagte: "Genau so hab ich Gotthilf Knecht gefragt. *Gib mir doch bitte Antwort Vater. Und Gotthilf Knecht gab Antwort: Sie werden eingestampft. In der Papierfabrik. In Unterweißenbach.*¹⁷ *Wir brauchen jetzt viel Verdunkelungspapier.*" Sabine sagte: "Du bist wahnsinnig, Mama!" Thomas sagte: "Das kommt von der Sonne, heut früh." Gertrud Rauch sagte: "Als Kind hatte ich ein altes rostiges Taschenmesser; einmal schnitt ich mich damit, in den Handballen. Genauso war mir, als Vater sagte: *sie werden eingestampft.*"

"Und was hast du getan, Mama?" Sabine riß an ihren Fingernägeln.

"Was hätte ich denn tun können? Mein Vater sagte: *Deine Fragerei hält uns nur auf. Wir müssen mit den Büchern fertigwerden, ehe der Krieg aus ist.*"

Thomas Rauch sagte: "Dann hätte Großvater mir sicher nicht nochmal ein Eis spendiert!"

Gertrud Rauch sagte: "Ein Eis bitte Fräulein, für mich einen Espresso. Und du, Sabine?" – "Ich möchte nichts", sagte Sabine Rauch.

Gertrud Rauch sagte: "Er tat, als sei der Musiksaal ein Augiasstall. Alle schickte er nach Hause, die ihm helfen wollten. Kollegen, Hitlerjungen. Aber Ordnung mußte sein: nach Sachgebieten; nach Erscheinungsjahren; nach Verfassern; Ordnung mußte sein. Eines

¹⁷ Papiermühle Selb.

Morgens, ich ging vom Rathaus heim, stand vor dem Schulhaus ein Auto: *Papierfabrik*."

"Ich möchte auch einen Espresso", sagte Sabine. Gertrud Rauch sagte: "Einen Espresso Fräulein, bitte." Sie sagte: "Ich habe die leeren Tische gesehn. Am Abend. Vor dem Schulhaus standen am Abend Jungen und Mädchen mit Körben voll Büchern. Vater und ich fingen von vorn an." (Zeitraffer Bohnenkeim spreng deine Hülle klettre wachs greif mit hundert Händen ins Blaue dies ist die Stunde der leeren Tische Widerstand spreng deine Hülle wachs wuchre werde Maquis.) "Von da an wogen alle Bücher wie Blei." (Leinwand, Leder, fühlen unter den Fingerkuppen, Format Schnitt Profil Charakter Körperbau, drüber streicheln, Buchstaben golden schwarz vertieft erhaben Antiqua Fraktur Signets Ornamente: rot werden, wenn Vaters Blick ertappt.) "Autorennamen waren nicht mehr Autorennamen." (Du streichelst ja nicht das Material. Du streichelst ja nicht die Buchstaben. Du streichelst anderes. anders. Du streichelst sie: die Männer, Frauen, die, was man nicht lesen darf, geschrieben hatten. Es ist wie ein Trost – heimlich, winzig, gering. Wiedergutmachung? Warum soll eins der vielen Wörter, die schon lange faulen, nicht ein Fund gewesen sein, auf einem verschollenen Segelschiff von weither eingeschleppt?) "Ich war noch ein Kind, als man die Bücher öffentlich verbrannte. Verbrennen auf dem Markt, das ist ein Fanal. Scheiterhaufen-Märtyrer dürfen in die Legende eingehen. Aber einstampfen, wie man Kraut einstampft?" (Warum wußte ich nicht daß in Nacht und Nebel Schlimmeres geschieht: was den Büchern im Schulmusiksaal zustoßen soll, stößt an Leib und Leben denen zu, die sie geschrieben haben.)

Thomas Rauch sagte: "Es lebe die Papierfabrik! La Littérature est morte, vive la foire du livre de Francfort!" – "Du bist ein Vieh," sagte Sabine Rauch, "dich sollte man auch einstampfen."

Gertrud Rauch sagte: "Pazifisten, Expressionisten, Anarchisten, Defätisten, Kommunisten. Und Juden. Das waren die Schulaufgaben. *Die Juden sind unser Unglück*. Nicht einfach so, beweisen mußte man's können. Kein BDF-Mädchen, kein Pimpf, der's nicht beweisen

konnte." (Sie haben die Kunst zerrüttet. Sie haben die Wissenschaft ruiniert. Sie haben die Wirtschaft ausgehöhlt. Sie haben die Politik untergraben. Sie haben die Moral versaut. Sie haben sie haben sie haben. Verdorben, zerstört, geschändet. *Die Juden sind unser Unglück.*)

Sabine Rauch sagte: "Ich kenne keinen Juden, Mama."

"Ich kannte auch keinen", sagte Gertrud Rauch. "Ich hab meine Mutter gefragt: *Kennst du einen?* Mutter sagte: *Nun ja. Der Viehhändler. Nicht hier, aus meinem Nachbardorf. Als Kind!* – Aber zum Beispiel Heinrich Heine. Loreley: die Luft weht kühl und es dunkelt. Mehr wußte ich nicht. Er stand nicht im Lesebuch, erst recht nicht in Vaters Bücherschränken."

Thomas sagte: "In meinem Schulbuch ist er wieder drin."

Gertrud Rauch sagte: "Es waren viele Bücher, die neben Heinrich Heine sterben mußten. Kein rotes, blaues Leinen konnte sie retten, kein Leder, kein Goldschnitt, kein Exlibris." (Kein Friedrich Barbarossa konnte ihnen beistehn, der auf der Rückseite der *Grenadiere* im Kyffhäuser saß, auf Adolf Hitler den Befreier wartend, kein Ernst Moritz Arndt, kein Liliencron, kein Körner, auch nicht Agnes Miegel, *bei Anthologien ist besonders sorgfältig vorzugehen!*)

"Heine. Das Aufsatzthema neulich", sagte Thomas. "Denk ich an Deutschland in der Nacht. Zum Kotzen."

Gertrud Rauch sagte: "Da war eine Nacht, da fand ich das Buch. Tiefblaues Leinen, goldener Schattenriß, Faksimilnamenszug, Hölderlin dachte ich, da sah ich's, es war nicht Hölderlin, Denk ich an Deutschland in der Nacht, ich las es, zum erstenmal in meinem Leben." (Was schert mich Weib, was schert mich Kind, ich trag weit bessres Verlangen. Dafür hat Gotthilf Knecht gebrannt, als er so jung war wie ich jetzt. Langemarck, Hartmannsweilerkopf, als ihr das Lied der Grenadiere sangt, war's euer Kaiser, den ihr schützen wolltet, ihr habt euch nicht darum gekümmert, Vater, ob es ein Jude war, der es für euch geschrieben hat; Hausmusik, Sonntagsabend, Jugendalbum,

Lieder ohne Worte; dann Onkel Willy am Klavier: sing, Mädchen, sing, dann sang er, weißt du's noch, mit piffigem Gesicht sang Onkel Willy: ich bin Menelaus der Gute, laus der Gute laus der Gute, für mich sang er, du und Mutter fanden es unpassend, dann ließ Onkel Willy nur noch seine Finger singen, Barcarole, Sommernachtstraum, und jetzt, im Schulmusiksaal voller Bücher, Vater die Namen, die verschollenen Namen, Of-fen-bach, Mendelsohn-Bartholdy, hörst du sie nicht Vater, du, du selbst, zu meiner Kinderstimme sangst du die Begleitung, leise-zieht-durch-mein-Gemüt-liebliches-Geläute, und dein Gesicht sah schön aus Vater, deine Stimme klang so feierlich, wo ist Onkel Willy, Vater, er ist doch dein Bruder. Warum hat man nie wieder über ihn gesprochen, hat man ihn deshalb strafversetzt, weil er sang vorlas lehrte, was Juden komponierten, malten, schrieben, lehrten?)

Sabine sagte: "Ich hätt es nicht getan. Ich hätt's gestohlen, versteckt, warum hast du Heinrich Heine nicht versteckt, Mama?"

Gertrud Rauch sagte: "Damit fing alles ja erst an! Heine war das erste Buch aus dem Haufen, das ich behalten wollte. Vielleicht weil Vater es auf den Abfallhaufen schleuderte. Vielleicht weil Vater es nicht pflegte wie seine anderen Verurteilten. Vielleicht weil Vater Heinrich Heine einmal geliebt hatte. Ich suchte mir einen neuen Heine. Fand zehn. Fand hundert, in immer neuen Büchern immer neue so-gut-wie-Heines. Meine Fingerspitzen wußten Bescheid, sie waren Jagdhunde, sie witterten, was wert war, Beute zu werden. Vater beobachtete genau, ich spielte meine Rolle gut: eifriger kleiner Mops, brav, schön, apport, und dann, zum Schluß – der Zucker: *Solang ich meinen Apfel esse, sagte Gotthilf Knecht, kannst du im Abfallhaufen wühlen, wo du willst. Nur frag mich nichts.* Ich brauchte auch nicht mehr zu fragen. Während Vater den Apfel schälte, schnitt, stürzten die Antworten auf mich ein." (Ich suchte allerlanden eine Stadt, die einen Engel an der Pforte hat, ich trage seinen großen Flügel, gebrochen schwer am Schulterblatt, und in der Stirne seinen Stern als Siegel.)¹⁸ "Ich lernte unterscheiden. Und ich begriff: es waren Bücher darunter, die sollten

¹⁸ Else Lasker-Schüler: *Gebet*

ein Opfer sein für die Soldaten. Und Bücher, die lang auf Dachböden vergessen worden waren. Beide hatten die Scheiterhaufen sieben Jahre zuvor verschont. Und ich begriff: es gibt keine Schule mehr, keine Universität, die lehren darf, was ich erfahren kann. Ich muß es halten. Ich muß es behalten." (Und handeln muß ich so, als hinge von mir und meinem Tun allein ... allein ...) "Aber zum Wasserschöpfen gab's ja nur ein Sieb, ich selbst war das Sieb, alles rann fort, durch meine Hände, durch mein Hirn, durchs Herz; ich war verdammt, Weizen ins Meer zu schaufeln, alle trieben an mir vorüber, Zeilen, Strophen, Bruchstücke, Fetzen, lüfteten den Hut: guten Tag guten Tag Mademoiselle, Trakl mein Name, Heym, Prinz Jussuf, Hofmannsthal, Toller, Wedekind, Werfel." (Siehe es fiebern so viele Kindlein jetzt im Abendlicht und Niobe ist Stein und kann nicht weinen¹⁹ ... du weinst ja, Gertrud Knecht. Zum erstenmal seit dem Morgen auf dem Eisbärenfell. Erlöst von allen Rathausnächten. Wie vorgestern im Hamlet. Atme, schluck, wisch nicht mit der staubigen Hand im Gesicht, Gotthilf Knecht darf nichts merken. Frier, fiebere, halt aus, du hast noch keinen gelben Stern gesehen, weine, eh du zu Stein wirst..)

Sabine fragte: "Prinz Jussuf, Mama?"

Gertrud Rauch sagte: "Nicht einmal Weinen war erlaubt."

Thomas sagte: "Wo kämen wir da hin! Scher dich nach Haus, wenn du sonst nichts kannst!"

"Ja," sagte Gertrud Rauch, "das hätte er gesagt. Und: *Wo gehobelt wird, gibt's Späne, wir beide kehren nur aus. Schmutz, Schund, Gift, Kulturschande, und ausgerechnet meine Tochter läßt sich davon benebeln.*" (O Herr, zerreiße mich! Ich bin ja noch ein Kind. Und wage doch zu singen ...) ²⁰ (*Wir sagen nicht: Aug um Aug, Zahn um Zahn; nein, wer uns ein Auge ausschlägt, dem werden wir den Kopf abschlagen...*) ²¹ O Welt o Mensch, als hätten wir das nicht mit Mühe endlich hinter uns gebracht. "Er sagte: *Aber jetzt geht's nicht mehr um*

¹⁹ Franz Werfel: *Warum mein Gott*

²⁰ Franz Werfel: *Ich bin ja noch ein Kind*

²¹ Wilhelm Murr, Reichsstatthalter in Württemberg, nach der Regierungsneubildung in Stuttgart, 15. März 1933 (zitiert nach: Paul Sauer: *WÜRTTEMBERG IN DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS*, hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Ulm 1975, S. 30).

die Menschheit, mein Kind, Deutschland steht zur Debatte. So hat er gesagt. Deutschland steht auf dem Spiel." (Hier habe ich keine Gerechtigkeit zu üben, hier habe ich nur zu vernichten und auszurotten, weiter nichts²²... Schweigsam über der Schädelstätte öffnen sich Gottes goldene Augen²³ ...) "Hast du vergessen, was du unter der Fahne sprachst, vorsprachst, was dir tausend nachsprachen, draußen, auf der Tribüne über dem Rathausplatz: Und handeln sollst du so, als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge und die Verantwortung wär dein. Jahrelang hast du uns vorgespielt, wie dein Herz dafür schlägt; jetzt, wo's ernst wird, willst du kneifen?"

"Simsalabim, das war Gotthilf Knechts Geschoß", sagte Sabine Rauch.

"Fräulein, bitte zwei Eis, einen Espresso." Gertrud Rauch sagte: "Manchmal, wenn Gotthilf Knecht den Vesperapfel schälte, dachte ich, Vater, mit deinem Spruch stimmt etwas nicht. Jeder benützt ihn anders. Vater, was ist das, Wahrheit? Vater, man hat uns gelehrt, der Jude ist der Weltfeind Numero eins. Der Jude ist der Mörder aller Vaterländer. Der Jude ist der Totengräber unseres Volkes. Und das da, Vater? Was in den Büchern steht? Was auf den Haufen soll? – Wenn es nicht stimmt, Vater, das Wichtigste von sieben Jahren Hitlerjugend, Vater, was stimmt dann? Ich hab geglaubt, Juden sind Warenhausbesitzer, Bankiers, Viehhändler, ich hab's geglaubt: sie können nichts als ihre Opfer ausbeuten erpressen, Vater, sag jetzt nichts von Schlüsselstellungen, von Einschleichen, Einnisten, Sichbemächtigen, das weiß ich selber Vater, bitte Vater, das andere, sag mir das andere, das – was ist Wahrheit? Kann man denn das da, in den Büchern da, erschleichen? Das muß doch – meine ich – getan werden, gedacht, gefühlt, Vater, das setzt doch was voraus. Das kann doch nicht entstehen, wenn sie keine Menschen sind. Sag nichts von Untermenschen. Übermenschen. Ich weiß ja, Hitlers Gefolgsleute sind Übermenschen. Wir sollen uns bemühen, wie sie zu werden. Aber ich weiß jetzt auch: die geschrieben haben, was da in den Büchern steht, sind keine Untermenschen. Nicht einmal gewöhnliche

²² Der preußische Innenminister Hermann Göring am 3. März 1933.

²³ Georg Trakl: Psalm

Menschen wie wir. Vater, sie sind doch – müssen sie sich nicht mehr – anstrengen, Vater, trauriger, glücklicher sein als wir? Mußten sie sich denn nicht aufschwingen über – das, was – gegen sie war? Vater, Gedichte schreibt man doch nicht – ich meine, Bilder malt man nicht – ich meine Musik macht man doch nicht mit dem Gedanken an – an Positionen, Schlüsselstellungen? Muß man denn das, ich meine, Kunst, nicht können? Und mußten sie nicht mehr können als die anderen, Vater, wo man sie nicht mochte? Wenn das so wäre, Vater, wenn jüdische Richter richten, jüdische Ärzte heilen, jüdische Architekten bauen, wenn jüdische Wissenschaftler denken können, so, Vater, so wie diese da schreiben konnten, dann ..." (Weich mir nicht aus Vater, es ist wichtig für mich, tu einmal, was schwer für dich ist, Vater, sag was du denkst nimm mich ernst, einmal, nimm mich einmal ernst.)

"Marc Anton an Cäsars Leiche ist ein Dreck dagegen," sagte Thomas, "aber hast du ihm das so gesagt?"

Gertrud Rauch antwortete: "Er hätte mich hinausgeworfen. Und doch ging mir das alles wirr und sehr genau im Kopf herum, während ich Bücher schleppte, forderte von mir: sag's, sag es doch, sag's ihm!"

Thomas fragte: "Was konnten Väter damals darauf antworten?"

Gertrud Rauch sagte: "*Wir irren uns nicht. Wir sind klar. Wir sind sauber. Wir sind gradlinig. Wir denken wie wir handeln. Wir handeln wie wir denken. Wir denken wie wir denken. Wir handeln wie wir handeln. Die anderen machen Winkelzüge. Sie sind charakterlos. Unsauber. Krumm. Verbogen. Lau. Nicht heiß. Nicht kalt. Genügt dir das?*"

Ich weiß noch, dachte Gertrud Rauch, wie ich mich besichtigte, zwischen den Bücherbergen ging ich rasch durch alle meine Kammern, zum erstenmal im Leben, und ich fand nichts in mir, das gradlinig gewesen wäre. Und durchsichtig. Und sauber? Unsauber? Nein, darüber konnte ich nicht mit ihm reden. Er war der Buchhalter. Es saß auf seinem Pult. Gradlinig, sauber. Ganz erfüllt von einem *Soll*, er merkte gar nicht, wie er es auf die falsche Seite schrieb. Ins *Haben*. Und pauschal, (Die Frage aller Fragen: *Kennst du einen Juden*,

Vater? Er sagte: Ja. Einen. Eine Ausnahme. – Kenn ich den auch? Er sagte: Nein. Damit ist dieses Thema ein für allemal erledigt. solange du Wert darauf legst, mit mir zu arbeiten.)

Die Puppe Beatrix. Das muß es sein. Vaters Geheimnis. Meine Lieblingspuppe: ich mußte sie mit ihrem Namen übernehmen. Keiner aus der Familie wäre auf Beatrix gekommen. Und die Kleider für Beatrix. Die Kleider für mich. Warum kamen seit vier, fünf Jahren keine Kleider mehr? Sie waren nicht aus Nessel, Zellwolle, Kattun, wie die anderen, sie waren aus Seide, in Farben, die nicht praktisch waren: morgenrot, abendhimmelgrün, reseda, irisblau, türkis, Mutter färbte sie dunkelblau, weil ich nicht auf schöne Kleider achtgab, weil anständige Mädchen nicht in solchen Farben gehen. Aber Beatrix durfte in ihnen gehen. Die Kleider glänzten auch noch dunkelblau. Sie schmiegten sich auch dunkelblau an die Haut. Nur konnte man sich nicht mehr als chinesische Prinzessin fühlen. Kaisers neue Kleider. Der Name! im Zusammenhang mit Beatrix, meinen, ihren Kleidern: wenn der Briefträger ein Paket gebracht hatte, wenn Vater und Mutter nachts darüber sprachen. Den Namen wußte ich, mir war nie etwas dabei aufgefallen. Die Puppe Beatrix hatte dem Mädchen Beatrix gehört. Das Mädchen Beatrix war tot. Die seidenen Kleider schickte ein Fräulein aus Amerika. Das Fräulein hieß Dorothee, wie ich mit dem zweiten Vornamen. Vater war Hauslehrer gewesen. Bei Dorothee und Beatrix und Ruth. Die erste Stellung. Das erste selbstverdiente Geld. Die Alten hatten ihn gern gehabt. Vielleicht als Sohn? Warum denn nicht? Wenn man drei Töchter hat? Vielleicht – wäre nicht Langemarck, der Hartmannsweilerkopf, wäre nicht der Granatsplitter in seinem Rücken. – Sie meinten immer, ich schliefe: wenn sie darüber sprachen, nachts, im Bett, die Tür zu meinem Zimmer war nie eingeklinkt. Wie konnte ich so dumm sein, es nicht zu begreifen: Stichworte, es ist nicht recht ... es ist einfach nicht recht ... vier Jahre lang war er im Krieg wie du ... das EK Eins ... Verwundetenabzeichen ... das Geschäft kaputt gemacht ... Beatrix ... tot ... Dorothee ... Amerika ... Und Ruth? Jetzt weiß ich's: Frankfurt, München, Berlin, Ruth ist Schauspielerin. Und jetzt? Muß sie jetzt einen

Stern tragen? Am Ärmel? Überm Herzen? Und in der Stirne seinen Stern als Siegel ...

Getrud Rauch sagte: "Und dann entdeckte ich etwas. Ein-, zweimal jede Woche wurde Gotthilf Knechts Irrtum offenbar. Vielleicht seine Qual. Er nahm eines der Bücher mit nach Hause. Vor meinen Augen. Und legte am nächsten Abend dafür zwei neue ledereingebundene aus seinem Bücherschrank auf die zwei kleinen Türme zu beiden Seiten seines Gesichts. Zuhause in Vaters Bücherschränken gab's zwei Reihen. Die vordere galt als Ehrenplatz. für mich war's umgekehrt, seit mein Lieblingsbuch nach hinten rücken mußte: UNTERM RAD. Die zweite Reihe war der Ehrenplatz, mit UNTERTAN, ZAUBERBERG, dem BUCH DER LIEDER. Ich paßte auf, daß wirklich nur die nach hinten rückten, die's verdienten." (Vaters Bücherschränke waren tabu. Nicht wegen der hinteren Reihen. Wegen der Widmungen auf den Vorsatzblättern, Gotthilf Knechts größter Stolz. Widmungen, ihm, dem kleinen Schulmeister, von Dichtern, Männern des Vaterlands, die in der vorderen Reihe prangten. Die Bücher rochen noch: nach Druckerschwärze, Klebstoff. Aber auch nach Roßmist und Erde. In ihnen ging man nur mit schweren Schritten über Äcker. Und wer nicht gehen konnte, ritt. Gen Osten. Und Blut floß nur, um Ackererde, Blut von Ahnen rein zu halten. Ahnen, die nie geahnt hatten, auf welche Fahnen man sie einmal schreiben würde. Angst, den hinteren Reihen könnte etwas zustoßen, ein Lastwagen aus der Paperfabrik! Ich zerrte die Bücher mit den Reitern, mit den Pflügern weg, aber dahinter fehlte nie etwas; es kamen sogar neue dazu, aus der Schule.) "Am meisten wettete Vater über die Sammelbände; groß, schwer, mit Gold verziert stiegen sie an den Wänden empor. Die Zwanzigerjahre. Der Schock des ersten Weltkriegs. Gotthilf Knechts Schock: Kunst-, Literatur-, Theaterzeitschriften."

Gertrud Rauch sagte: "Dann hatte ich eine Idee. Das Kleid von Holbeins Frau zum Beispiel, für meine Mappe mit den alten deutschen Trachten, für meinen Schaukasten im BDM. Oder die Schnitterinnen, die Kartoffeleßer. Ich bettelte: *Ach bitte Vater, nur die Extrablätter!* Ich hatte Glück. Gotthilf Knecht hatte seinen guten Tag: *Dann nmm sie halt. Aber nur die Kunstdrucke aus den Zeitschriftenbänden. Doch*

wenn ich merke, daß unsere Arbeit darunter leidet ... Von da an gab's kein Halten mehr: ich fetzte schlitzte riß sie aus den Sammelbänden, es waren keine Stilleben, es war die Welt, es waren Farben, Städte, Landschaften, wie ich sie nur aus meinen Träumen kannte; es waren Räume, darin schwebten, hingen, drin geschahen Dinge, die zu mir gehörten, Menschengesichter die mich fast zersprengten. Namenmusik, die nie zuvor für mich erklangen: Kandinsky Klee Kokoschka Kollwitz Barlach, Wassermann Sternheim Stadler Klabund, Wolkenstein Masereel Kafka Picasso, Becher Brecht Unruh, Leonhardt Piscator." (Kräuter und Beeren: reiß: reiß sie ab: iß: dieser Wald gibt dich nicht mehr frei. Willst du einmal meine Beute sehn? Da Vater, sieh, die schönen Madonnen, Rosenhage, Ochsen und Esel, Bettelbuben, das Heidekraut. Alpenglühn, Michelangelo, sieh seinen David, und sieh nicht darunter: unter ihm liegen Trakl, Chagall. Unter ihm blasen Křenek, Kurt Weill, spreizt Mackie Messer die Beine. Unter ihm legt Tucholsky die Zündschnur.) Mutter Mutter, verbind meine Finger die Heimatfront hat mich verwundet: Pappe Heftklammern Leinen Zwirn, ruckediguh Blut ist im Schuh, der Schuh ist zu klein. Die rechte Braut sitzt noch daheim, Mutter dagegen hilft kein Kräutlein Phosphor der Lustschutzkurse, ich hab ihn angefaßt Herz Augen Ohren wer ihn anfaßt wird gefressen von ihm Deutschland muß leben wir müssen sterben Heinrich Lesch²⁴ neben Lasker-Schüler, Gott nicht in Buchenwald, Gott nicht in Lidice, Gott nicht an Ossietzkys Mauer: Mutter ich hab einen neuen Vater, auf dem Weg bin ich schon, zu ihm, Gotthilf Knecht: er heißt Ossietzky, nie kannst du so an der Mauer stehn Gotthilf Knecht, ich weiß nicht: was recht ist, unrecht, links, rechts, unten, oben, falsch, richtig; Gotthilf Knecht, ich muß retten festhalten sammeln retten retten die guten ins Töpfchen die schlechten ins Kröpfchen, und eine Tromete singt dazu du sollst dem Ochsen der da drischt du sollst dem Ochsen der da drischt²⁵ ich bin die Gänsemagd du bist die böse Königin ich bin Schneewittchen Müllerstochter du bist der Zwerg der Rumpelstilz der Arbeit für mich tut der mein Kind dafür verlangt heißest du Ahasver Shylock Nathan oder heißest du heißest du heißest du: Vater, hier in deinem

²⁴ Von ihm stammt der Satz "Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!" (1914)

²⁵ Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden. (5. Mose 25, 4)

Schulzimmer, das ist mehr als alle Nächte auf dem Rathaus, Vater, man wird ganz klein, entsetzlich winzig, Vater, nicht mehr vorhanden neben diesem da, Vater, daß ich nicht mehr darüber wissen kann, daß ich alles nur von fern ahnen lann, daß ich allein allein allein, trotzdem: studieren sehen hören schmecken, aus den zerissenen Fetzen, suchen suchen, das, Vater, was ich jetzt in Mutters alten Koffer stopfe, das ist Leben jetzt mein Leben meins nachdem ich mich so lange – Gertrud Rauch sagte: "Daheim, beim Abendessen, hab ich gesagt: ich frier immer so bei den Büchern. Später, im Schulsaal, behielt ich den Mantel an. Unter dem Mantel trug ich ein Kleid, mit großen Taschen. Unter dem Kleid eine Trainingshose, jede Woche die Gummis erneuern, damit sie straff um die Fußknöchel saßen. Und über allem trug ich noch eine weite Ärmelschürze. Vater wunderte sich, weil ich auf einmal so viel fror. Mutter wunderte sich, weil ich die alte Schultasche vom Dachboden holte. Vater kontrollierte die Mappe jedesmal, bevor er den Musiksaal abschloß. Er fand nie etwas anderes als mein Rathausbrot. Meinen Rathasapfel. Einmal, nachts, sagte Vater zur Mutter: *Das Mädchel ist anständiger, als ich dachte, sie läßt sich nicht in Versuchung führen.*"

"Ich weiß, was Großmutter darauf antwortete", sagte Sabine. "Mir wäre lieber, sie würde stricken", sagte Thomas.

"Einmal hab ich ihn gefragt: *Bitte gib mir das Buch mit nach Hause. – Nein, hat er gesagt. Sie gehören dem Staat. Ich dulde keine Ausnahme. Du bist zu jung. Sie wecken die Begehrlichkeit. Wenn du erst eins von ihnen hast. Wenn ich es tu, ist's was anderes.* Kurz vor Mitternacht tappte ich vorsichtig neben Vater die Treppen hinab. Im Korridor klappte sein Stock im Takt zu den Schritten. Keинmal vergaß er zu sagen: *Jetzt geh zu deinem zweiten ehrenvollen Dienst fürs Vaterland; ich bin stolz darauf, daß gerade wir unsere Nächte auf diese Weise opfern dürfen.* Ich wartete, bis Gotthilf Knecht vom Nebel verschluckt war. Dann zerte ich die Bücher aus Hosenbeinen, Ärmeln, Taschen, stopfte sie in die Schulmappe, band einen Riemen drum, rannte zum Rathaus." (Gibt es das wirklich, Gestapo? Hat Vater etwas gemerkt? Hab ich die richtigen mitgenommen? Sind nicht die besten zurückgeblieben? Jetzt hab ich Angst, es hilft alles nichts, was

ich auch tu, nicht tu, ich bin schuldig: vor Vater, vor dem Vaterland, vor dem Verdunkelungspapierdirektor, vor den Büchern.) Gertrud Rauch sagte: "Ihr habt es leicht. Vor, hinter euren Klassentüren Klee, Chagall, Nolde. Auf euren Platten Armstrong, Lotte Lenya. Und Taschenbücher, Taschenbücher. Ich war mitschuldig an der Ermordung einer Epoche. Dichtung Musik Malerei lagen in mir begraben. Ich hatte die Macht sie auferstehen zu lassen. Ich war verzweifelt. Wie soll ich ihnen Gerechtigkeit zukommen lassen? Mit meiner Dummheit. Meinen achtzehn Jahren. Sisyphos war noch kein Modewort. Thomas wird denken: so ein Theater, wegen ein paar verlorener Bücher. Während Millionen umgebracht wurden. Menschen, Mama, nicht Bücher. Soll ich antworten: die Bücher waren ein Symbol? Für mich waren sie kein Symbol. Kein Wein, den man verschüttete. Kein Brot, das man verdarb. Sie waren selbst der Leib. Eins mit den Menschen, die sie hervorgebracht hatten. Im Schulmusiksaal war es so. Ich litt mit ihnen ihre Schmerzen. Sie brachten etwas in die ungeheure Dumpfheit meiner Welt, für das ich keine Erklärung hatte. Fräulein, die Rechnung bitte!"

Gertrud Rauch dachte: Mitternachts, auf dem Rathaus, fiel die Angst von mir ab, die Bücher aus dem Musiksaal, aus den Zerreißmaschinen wuchsen zu Meeren, Kontinenten. Gertrud Knecht: Jetzt mußt du mehr tun als der Phantasie die Zügel schleifen lassen: dich selbst einspannen, bauen, Baustoff hast du ja; die Bücher, Bilder, Zeichen, aus der Verschüttung ausgegraben, sind nicht mehr und nicht weniger als Schabemesser, Urnenscherben; du hast versucht, aus Scherben eine Urne zusammensetzen, eine Wand wenigstens, eine Rundung, nur ein Stück, die Scherben paßten nie, es waren zu wenige. Nein, mit diesen Dingen hattest du kein Glück, damals nicht und später nicht, dazu gehört Geduld; aber bau dir eine Welt, sie ist leichter zu erbauen: türm Stein auf Stein aus deinen Bruchstücken, so, wie der Zufall sie gibt. Du hast in deinen Rathausnächten eine Wirklichkeit gebaut: anders als sie geplant entworfen aufgerichtet war vor der Zerstörung, aber nicht weniger prächtig und verworren. *Theaterspielen* hieß die Wirklichkeit. Unwirklich daneben Gerardo Nibelschütz, die Wirklichkeiten unterm Sommerhimmel. Nach

Mitternacht vergaßest du: ich baue eine verbotene Welt, die Möglichkeit, je in sie einzuziehen, gibt es nicht, sie ist verurteilt, hingerichtet eh sie steht. Wie die Bücher verurteilt, hingerichtet sind, die von ihr berichten. Wenn dir vom Lesen die Augen brennen, Gertrud Knecht, sprich auswendig. Wenn deine Stimme heiser ist, lies. Sprich, lies, sprich, bis die ersten Schritte die Treppen heraufpoltern, bis der Ratsschreiber, noch vor dem Führer- und dem Gutenmorgengruß, das Licht ausdreht: Sparen, Fräulein Knecht! Fräulein Wöllhaf huscht in die milchige Dämmerung herein, entläßt dich nach Hause. Dann mußt du zum letztenmal alles anspannen: nicht einnicken, am Zaum, während du wartest, um dreiviertel acht, bis Vaters Stock, bis Vaters Schritt dein Ohr erreicht, bis er auftaucht, um die Ecke biegt, im Nebel verschwindet, dann erst kannst du die Büchermappe ins Haus schmuggeln, kannst die Bücher verstecken und schlafen.

Gertrud Rauch sagte: "Fräulein, bitte zahlen!"

Dritter Teil

9

Ob sie noch einen Platz auf der Zugbrücke finden, dachte Gertrud Rauch, im Rittersaal kann man nichts sehen. Die Türme werden besetzt sein. Gertrud Rauch lag auf irem Bett. Es war Abend, sie hatte kein Licht angemacht. Dei Kinder finden Feuerwerk schön. Ich muß also ans Fenster gehen nachher. Ich werde mich dazu zwingen. Ob es türkischen Honig gibt? Thomas wird bestimmt eine Rose schießen. Schießen kann er. Aber er verträgt Schiffschaukeln nicht, laß ihn, Sabine. Wenn wir das Plakat vom Schäferlauf nicht entdeckt hätten! Auf dem Plakat der Schäfer und die Schäferin, Krone und Schippe. Vor dreißig jahren wäre ich gern einmal mitgelaufen. Man läuft barfuß dabei. (Du lügst, Gertrud Rauch, du hast es versucht, bei Nacht, als es niemand sah. Keine drei Schritte konntest du deine Fußsohlen überreden.) Das Stoppelfeld ist mörderisch. Bis in den Traum: Blut. Schieres Fleisch der Fußsohlen. Il pleure, il pleure, bergère: das Schulliedchen wollte es anders, und das Arkadien in Öl, Pastell, auf Porzellan: emaillegemalter Seidenschuhtanz über Veilchenrasen. In Wirklichkeit: blutrote Felsen voll erfrorenem Farn, die Wasser stürzen, Bäume brechen nieder und Sicheln mähen Stein.

Thomas, Sabine: für heute abend ist gesorgt. Und morgen: Wettrennen, Königin und Schäferkönig, und wenn der Festzug vorbei ist, fahren wir. Ob ihnen eine andere Haut wächst, wenn sie Schafe hüten? Ob sie ihre Fußsohlen besprechen? Ob sie im Schäferkarren nachts von Kronen träumen? Von Stoppelfeldern voller Blut? Ob Schäferin Marie Antoinette die dunkle Wolke sah, als Beaumarchais vom Regen sang? Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde, ich aß von

ihrem Käse, ihrem Brot, gab Papastratos²⁶ für Oliven, nichts hatte sich geändert seit zweitausend Jahren, siehe des Herrn Engel –

Verdammt der Schreck jedesmal. Gertrud Rauch sprang vom Bett auf. Sah blaugrünrot Funken verblühen, Nacht. Knattern knallzischende Sterne, Funken, Nacht. Gewöhne dich endlich daran. Fontänen, Kaskaden, Geriesel, Nacht, so ist's recht, Gertrud Rauch, sieh und hör, Flammenbrunnen, Funkenräder, Lichtkatarakte, was da zerstiebt zerplatzt verlöscht sind keine Schreie, du brauchst nicht zu schrein.²⁷ *Christbäume* blühen und verblühen. Wo sie das Feuerwerk zünden, blüht in der Heiligen Nacht der Baum, hundert Lichter, über dieser Stadt gab es nie andere Christbäume und der Engel sprach (nur zu ihnen) *fürchtet euch nicht!*

Gertrud Knecht fürchtete sich vor dem Heiligen Abend. Letztes Jahr hatte Brüderlein noch mit der Eisenbahn gespielt, jetzt war das vorbei, die Eisenbahn wird, in ihrer Kiste bei der Puppenstube, auf dem Dachboden bleiben. Vorbei. Wünsch dich weg, wünsch dich in eine fremde Stadt, in eine Hafenstadt, wie es in den traurigen Geschichten steht, allein in ein kaltes dunkles Zimmer, hungernd, dürstend, nein, nicht allein, wünsch dich in eine Seemannskneipe, Stillnacht auf dem Schifferklavier, mit Rum, Matrosen bezahlen für dich, und draußen schrein die Möwen. Schon letztes Jahr hast du das gewünscht, vielleicht wüßtest du jetzt, warum das Kind geboren ist, warum man weinen muß, warum man wünschen muß, warum alles um dich her so tut, als sei es wie immer: *Felis domestica*, *emys orbicularis*²⁸, weichweißlich blaußblau schwammig, natürliche Lage der inneren Organe vollkommen beibehalten Gehirn Rückenmark davon abzweigende Nervenstränge vollständig freigelegt Lungen mit roter Injektionsmasse ausgespritzt Herz Niere Leber Placenta Milz Magen Muskeln Gewebe die Präparate werden in eigenen Werkstätten von geschulten Präparatoren unter ständiger fachwissenschaftlicher Aufsicht und unter Anwendung der neuesten technischen Hilfsmittel und Konservierungsmethoden hergestellt je

²⁶ Griechische Zigarettenmarke

²⁷ "...Bombenregen in Stuttgart ... in den Gräben, – die Mutter obendrüber, mich geschützt ..." (Cornelius Hannsmann am Telefon, 2009)

²⁸ Hauskatze, Europäische Sumpfschildkröte

nach der Art des Präparates zur Verwendung gelangende Konservierungs- und Aufbewahrungsflüssigkeiten gewähren vorzügliche Erhaltung natürlicher Formen und Farben *dies nati redemptoris*²⁹. So wie es war, ist, sein wird, gleichzeitig vorbei, so gründlich, als säße ich irgendwo in Städten mit Namen wie: Amsterdam, Shanghai, zwischen Matrosen, die trinken.

Es wird anfangen mit dem Geruch der frischgewachsenen Fußböden, am Morgen, wenn man aufwacht und nicht aufs Rathaus muß. Von jeher hat dieser Geruch Feste eingeleitet, das schleifende Geräusch des Bohnerbesens, blank, blanker Hans, am blanksten die in der Nacht geschmückte Weihnachtsstube. Durch alle Wände schwitzt Mutters Müdigkeit. Du dehnt dich, wohlig, im Bett, Suhle (schlechtes Gewissen?) – und der Geruch des Weißtannenreises, aufgetaut, über Nacht, damit schmückt Mutter jetzt das Haus, Bilder, Spiegel, Lampen. Auf dem Vorplatz: Tannenreisleuchter, sieben, in Reih und Glied, Mutter hat sie gestern abend gebunden, mit Zapfen, dicken Kerzen besteckt, du stehst im Bademantel davor, sie warten: bring sie zu den Tanten, bring sie zu den Toten. Und von Tanten die Gegengabe: Spitzbuben Springerle Pomeranzenbrot. Von Gräbern die Gegengabe: das Schaudern, Schneeflocken fallen, Turmuhren schlagen, beiß ins Pomeranzenbrot, deine Zähne können's noch. Halt, eins ums andere, wasch dich, putz die Zähne, zieh frische Wäsche an, schnuppere: Duft von Sellerie. Schnuppere Kuchenduft. Dann erst geht's zu Tanten und Toten. Mittags die dicke Suppe. Wenn es zu Dämmern anfängt, Kaffee. Alles in der blitzblanken Küche. Tannenreis hinter der Uhr, die schleichenden Viertelstunden, endlich zur Kirche.

Alles vorbei, Gertrud Knecht: Ungeduld während der Predigt, Hände nicht still halten können, Spiel mit der Kerze, weich, warm, krumm. Das Amen. Dann raus aus der Bank, vorgeboxt zum Altar. Diesmal nicht: macht was ihr wollt; diesmal nicht: *Dies irae*; nein, am Kirchenchristbaum zünd ich meine Kerze nicht an, schließlich ist Krieg, und heut ist Gebot, Licht in der Nacht bedeutet Tod, Brüderlein, hüt

²⁹ Der Sohn des Erlösers. – In den 50er Jahren arbeitete M.H. eine Zeitlang im Vertrieb von biologischen/anatomischen Präparaten für Schulen; möglicherweise bezieht sich diese Passage darauf. Andererseits werden "Längs- und Querschnitte" ein paar Seiten weiter mit Einmachgläsern im Elternhaus assoziiert.

nur dein flackerndes Licht, hüt's vor dem Wind, vor dem Schnee geh auch schön langsam, dreh dich nicht um, die Lichterschlangen, die aus den Kirchtüren quellen, werden dünner, kriechen durch Straßen, verzweigen sich, bis sie von Häusern, oben, im Dunkel, auf allen Bergen, aufgeschluckt sind. Rauhreif aus Atemdampf auf meinem Pelzkragen, Brüderlein wird sein Licht heimbringen (Schwesterlein schafft's nie), Nachbarskinder werden kommen, ihre verlöschten Kerzen anzuzünden, und den Menschen ein Wohlgefallen. Aber dann: dastehn, unterm brennenden Baum, dastehn, neben Vater am Klavier, dastehn, überglänzt von Honigkerzen, dastehn, wie alle Augen sich auf Gertrud Knecht richten: zu sehen, wie sie sich freut, im Halseisen des "Fröhlich soll mein Herze springen", aufs Rad geflochten von "In dulci júbilo", nicht eine einzige Sonatine konnte Vater spielen, aber Choräle: sing Mädchen, sing das Ewige Leben. Wie Waisenknaben im Seminar Choräle spielen lernten: "Erd und Himmel nehmt's zu Ohren / jauchzend ruft / alle Luft ..." Während du weinst, Gertrud Knecht, während Vater das Evangelium liest, noch einmal noch einmal, während du siehst, was du das ganze Jahr nicht gesehen hast: Risse in Mutters Händen, Harz, neue Linien in ihrem Gesicht, Grau in Vaters Haar, blick weg auf die Schatten der Zweige, der Kugeln, wie das Flackerlicht sie schwach oder klar auf die Wände wirft, denk nicht: Maria Joseph das Kind, dreimal Vollmond, schon ist's gestorben. Gleich darfst du zu den Geschenken, sieh deine Ecke: den Notenständer, drehbar, mit weißem Tuch bedeckt, mach ein frohes Gesicht, die Schritte freudig, renn den Baum nicht um, Holzhäuser brennen gut, renn nicht davon, in die Schneenacht hinaus, heb das Tuch: Mutter, Großmutter hocken darunter, falten die Hände, Gotthilf Knecht hockt darunter, heißt Vater, zündet sich eine Zigarette an, ohne damit in sein Zimmer zu gehn. Spüren sie denn: ich bin erwachsen? Spüren sie: dies ist vorbei? Seliges Betteln, noch eine Weile aufbleiben bitte, heut ist doch Heilige Nacht! Deck deinen Gabentisch zu, Gertrud Knecht, laß das Tuch über die Mütter fallen, hunderttausend sitzend darunter, warten auf nichts, warten aufs Sterben, du bist älter als alle, du liegst im Einmachglas, Gertrud Knecht, du kannst die Enkelkinder nicht schaffen . . . Als Zuflucht: vielleicht eine Nachtwache im Rathaus? Während der Feiertage

nicht nötig! Zu Lande zu Wasser und in der Luft: Friede auf Erden? Zehn Uhr, Kerzen ausblasen, dankeschön und gutenacht. Der Bus geht in dreißig Minuten. Laßt mich ins Kloster zur Mitternachtsmesse. Nicht aus Neugier, nicht, was ihr denkt, nein, entlaßt mich nur einmal aus eurem Heiligen Abend. "Dein Egoismus kennt keine Grenzen!" sagen sie. Deshalb: brich auf, Gertrud Knecht, schlag die Einmachgläser kaputt, laß die Flüssigkeiten versickern, Längs- und Querschnitte sollen austrocknen, deine Klosterfahrt ist ja nur Vorwand. Schleich dich im Mantel ins Elternschlafzimmer, leg deine Bombe auf Vaters Kissen, schön in Weihnachtspapier verpackt, "jetzt oder nie".

Ein alter Omnibus mit Holzbänken fuhr über eisblanke Straßen, durch Wälder voller Schnee, kämpf, alter Omnibus, bleib nicht stehn, fühl das Häuflein verummter Menschen, wenn du stehenbleibst, erfrieren sie! "Kapiertst du das, Erika? Ihre Kirchen daheim sind geheizt. Was treibt sie in die Nacht? Zähl an den Mantelknöpfen ab, ob es ein Unglück gbt." Gut, daß es Erika gab: blind, still und zuverlässig; ausdauernd, wenn man wußte, wo sie zu packen war.

Dreißig Minuten vor Mitternacht gibt der Motor auf. Aussteigen. Wie sich's zum Klumpen ballt! Da stehen sie, Decke über den Köpfen. Aber das Kloster ist nah. Los, dem Klumpen Beine machen. Gertrud, Erika gehen, aber die Straße rutscht weg, los, nehmt die Alten in die Mitte, aber es sind zu wenig Junge, andersherum, macht euch selbst zur Mitte, Gertrud Erika, hängt euch die Alten an, rechts und links, drei Schritte vor, zwei wieder zurück, den Klosterberg hinauf, Männlein, Weiblein, zieht sie, schiebt sie, stützt sie, zerrt sie, nimmt der Berg denn kein Ende; rechts mal, links mal: kleine Häuschen, besetzt von IHM von IHR. Plötzlich Bimmeln in der Luft, dünnes aufgeregtes Jammern: zu spät.

Und dann, gerade kommen sie noch zurecht: der Einzug singender Mönche, was hilft dein Bereitsein, Gertrud Knecht, Heiliger Geist ist nich, eiskalt und dunkel ist's in der Kirche, hohler Singsang, eine Handvoll Mönche hüten feiern weihen: was längst nicht mehr vorhanden ist, ohne Wärme, Jubel, prächtige Gewänder, ohne Hosianna, Kyrie, Christ-ist-erstanden? Nichts, nur Murmeln, Raunen,

dumpfes Echo aus Gewölben, hörst du: eine Stimme spricht, eine, drei, zehn antworten: ER gehört zu mir ER gehört zu mir ER ist da Er bleibt in meinem Zimmer; SEINE Tempel sind aus einem anderen Baustoff, *Hoffnung* und *Geduld*, SEINE Priester heißen Reverend, schwarz und braun und ihre Hände haben rosa Innenflächen, reichen über Ozeane, Gertrud Rauch im Fleisch im Geist: hör den Negerreverend rufen, hör sie antworten, schreit er, schreien sie, er singt, sie singen, singen sich und IHN hinauf, herab, entzwei, in tausend Splitter und in eins. Brunst, Inbrunst, Zucken, Rasen, Stürzen hinein, in dich, in IHN, durch IHN hindurch, bis hinter die Milchstraßen,

Er weiß den Weg ER weiß den Weg
 Der Weg ist lang lang lang
 Der Weg nach Bethlehem
 Die Nacht ist kalt so kalt
 So kalt so kalt so kalt.

Was kein Christmettenmönch wagt: sie wärmen DICH im Bauch der Mutter, sie helfen DICH gebären, heute, morgen. Solang einer von ihnen stammelt, fällt, solange wirst DU leben. In unseren Liedern bist DU wie wir, weichweißlichgelbblaubleichschwammig, vollständig freigelegt vollständig beibehalten, Motetten sind Konservierungsflüssigkeiten, Madrigale Einschlußmasse, seit ich sie schreien hörte, dachte Gertrud Rauch, weiß ich: ich lebe nur mit der Haut, mit dem was sich über der Haut abspielt, der Dornenhecke zwischen ist und scheint.

Damals schon war dein Platz vor dem Gitter. Eingesperrt? Ausgesperrt? Gertud Knecht, steck deine Hand durch die eisernen Ranken, begreif Barock, es ist nicht für dich, auch nicht im Lichterglanz, Gertrud Rauch erst begreift die Dome: Pfeiler, Spitzbögen, Räume zur Flucht, Schienen hinauf verbietet sie sich und begreift Rundes: Kreuzgänge, Krypten, alle Flucht verstellt, Ganagobie, die Fensterrosette, Dafnis Pantokrator, Ronchamps, während der Ginster blüht fuhr mein Finger *bénie entre toutes les femmes* auf der Scheibe nach, Glaube? Gag? Corbusiers Finger? Während die Mönche den Umgang machen, blüht kein Ginster, sie

klingseln, räuchern, *schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich*, Christ ist erstanden von der Marter alle, Christnachtkarfreitag am Rabenstein. Thomas fährt Schiffsschaukel. Sabine schießt eine Rose.

Ich steh im Schnee, neben Erika, wir trippeln, wir husten, wir dampfen aus Mündern, keinen Glühwein in Klosterschenken, geprellt ums *Dulci júbilo*, betrogen ums *Dies irae*. Eismesse, Eiskirche. Neben uns hält ein Auto. Ein junger Mann kurbelt das Fenster herunter. Das ist doch der. Immer in Uniform. Bei Aufmärschen geht er die Reihen ab. SA-Reihen. Er darf sogar. Mit seinem Zeigefinger. Die alten dicken Männer. In die Bäuche stoßen, wenn sie zu weit vorragen. "Dalli, steigt ein, hier drin ist's warm!" Erika zeigt auf die wartenden Alten. Gertrud Knecht gibt ihr einen Stoß: "Der nimmt nur uns!" Erika knurrt. Erika ist enttäuscht. Gertrud hat nicht gehalten, was sie versprochen hat: Christmette à la Peter Rosegger? Kein Funke ist übergesprungen. Der Freundin zulieb hätte Gertrud Knecht ihn aus dieser Nacht herausschlagen müssen. Erika wehrt sich: "Wo du bist, sind Männer. Ich will nichts damit zu tun haben. Schon gar nicht mit so einem." Dann deckt der junge Mann die beiden Mädchen im Fond mit einer Felldecke zu. Irgendwo hält man an. Irgendwo noch ein Licht. Fuhrknechtschenke mit Wärme und Fusel. "Langeweile gehabt?" sagt der junge Mann. "Seid aber doch nicht katholisch!" Eierlikör aus Seife. Pfefferminzlikör aus Lysol. Johannisbeerlikör aus roter Gelatine. "Hatte auch Langeweile", sagt der junge Mann. "Wie ihr zwei Hübschen. Blond und braun. Und war sogar mal katholisch."

Ob Gotthilf Knecht jetzt sein Weihnachtspäckchen auf dem Kopfkissen sieht? Das silberne Band aufzieht? Das Seidenpapier sorgfältig glättet? Zusammenfaltet? Und dann ... dann das kleine grüne Buch mit vielen leeren weißen Seiten aufschlägt? Deine Handschrift findet und liest: *Nur noch die Menschen klag ich an / gelenkt von Robotergehirnen / die hassen was nicht ist wie sie / die mit gebeugten Arbeitsstirnen / gierig die Stunden ihres Lebens trinken / ohne zu fragen nach dem Wie ...* Wie hast du es behalten, Gertrud Rauch! Ob Vater jetzt den Kopf schütteln wird, zur Mutter sagen:

"Keine Liebesgedichte." Ob er den Brief dazu lesen wird? Den Brief?
Meinen Brief?

Zuerst wird Erika heimgebracht. Da weißt du, mit was du zu rechnen hast, Gertrud Knecht, der Kerl im Auto fällt über dich her, reißt deinen Mantel auf, das Kleid. Seine Zunge, seine Zähne, wohin sie treffen, ich muß bezahlen. Schon wieder. Daß er uns mitgenommen hat und die Schnäpse, daß ich nicht verstand was die Mönche sangen. Taste nach dem Türgriff, reiß ihn auf, gib dem Kel einen Stoß, taumle hinaus, renn den Berg hinauf, renn nach Haus. Da hast du deine Hafenstadt. Denkst du. Und kotzt in den Schnee.

Zwanzig Jahre später, vor einem halben Jahr, dämmerte der Heilige Abend über Tintenfischleibern, kleine Jungen klatschten sie rhythmisch auf die Ufermauern, rotes Licht der Hafemarkierung, Barkassenmotore gedrosselt, Regenwind, eine Rose, gepeitschte Palmzweige, Schnee auf Akrokorinth: nirgendwo Paulus und kein Glockenläuten; Hammelverkauf und Luftballons, Jahrmarkt bis kurz vor Mitternacht, Stille Nacht dann wie Tod, in einer Landschaft wo der Mensch nicht mehr vorkommt, Quellhaus der Glauke, Peirene.

Nach den Feiertagen schreibt Gotthilf Knecht einen Brief für seine Tochter. "Ich kann nichts versprechen", sagt er. "Das kleine grüne Buch", sagt er. "Du mußst warten können", sagt er. Er sagt es merkwürdig mild.

Noch einmal ein *heiliger Abend*, verzerrtes Spiegelbild des ersten: Silvester. Nur nicht daheimbleiben, nur nicht dabeisein, wenn es von allen Türmen läutet, nur nicht in die Augen sehen müssen, nur nicht den feierlichen Händedruck von Vater spüren, Machs-gut-mein-kind-und-besse-dich, frierend unterm offenen Fenster. Silvester ist Bille, dachte Gertrud Rauch: aschblond, zart, phantasievoll, rasch begeistert; rasch aufgeblüht, ebenso schnell verwelkt, gelangweilt, gleichgültig. Bille zeigte es: mir kann man nichts nachtragen! Ihr Nimbus: gerade erst siebzehn, möbliertes Zimmer, Lehrling in der ersten Buchhandlung am Platz. Bille sein hieß: vollendet anmutig zu sein, vollendet schlampig gekleidet, das ganze Mädchen ein Provisorium: zusammengesteckt, geheftet, gewurstelt, aber es saß für

ein paar Stunden, und eine Menge Shawls, seidene Tücher, kaschierten, korrigierten, ließen Bille jeden Augenblick anders schillern. In Billes Gegenwart war alles weniger muffig und eng.

Wieder fuhr man im Omnibus, diesmal zu dritt. Diesmal ging's in die andere Richtung: Skier im Gepäcknetz, Essen im Rucksack, Bille: "Bis vorhin Glückwunschkarten verkauft." Erika: "Bis vorhin Inventur in der Fabrik." Gertrud Knecht: "Bis vorhin Verfügungen: Einsatz von Schneeräumungskolonnen."

Weg mit der Stadt, weg mit Wäldern, Wacholderbüschen: nur noch Berge, Schnee, Abend, Nacht. Noch ein Dorf. Noch ein Dorf. Dann ist es aus. Der Bus hat die Straße verloren, Schneezäune nützen nichts mehr, aussteigen. Die Spuren der Vorausgefahrenen eine Zeitlang Krüppelbäume, Schneewehen über den Krüppelbäumen, dann nichts mehr. Irgendein Mond? Es sieht nicht so aus. Dann fängt es zu schneien an. Wer ist die beste Skiläuferin? Keine. Der Rucksack drückt. Späße flauen ab, Immer bergauf. Gertrud Knecht führt. "Melde: das Abenteuer hat schon begonnen, ich weiß nicht mehr, wo wir sind." – "Es muß aber irgendwo abwärts gehen," sagt Bille, "irgendwo einfach hinab, bis wir die Lichter sehen." – "Lichter?" sagt Erika. "Es ist Krieg. Ich bin für umkehren."

Das ist dein Stichwort, Gertrud Knecht. Umkehren? Weiterstaken stumm, verbissen, weiter, durch den Schnee. "Es ist bald zehn", sagt Erika. Bille sagt: "Wenn ihr umkehren wollt?" Bille sagt: "O bitte, bitte, laßt mich nicht allein!" Bille sagt: "Aber ich muß nach Steinenburg." – "Schön," sagt Bille, "lasset mich beichten. Also das ist so: jemand ist schon in Steinenburg. Jemand wartet auf uns. Wollt ihr wissen, wer der Jemand ist?" Schnee und Schweigen. Bille sagt: "Ich sagte: jemand. Jemand wird uns suchen lassen, wenn wir nicht ankommen." – Eis und Schweigen. Bille sagt: "Helft mir doch, ich treff mich zum erstenmal mit ihm. Es gab keine andere Möglichkeit."

Bille setzt sich in den Schnee. Bille beißt in einen Apfel. Es ist ganz still. Beim Abbeißen des Apfelfleischs dröhnt er. "Daß es bei der Kälte schneien kann", sagt Bille und kaut. "Wer will einen haben?" sagt Bille. "Ich rufe dann", sagt Gertrud Knecht und gleitet in die Dämmerung.

Die Züge pfeifen, wie in der Nacht, als du nach Nürnberg fuhrst, dachte Gertrud Rauch in ihrem Bett, die Lampen schaukeln, die Nacht ist warm, Stufe zwischen Säulen, über der Tholos³⁰ Neujahrsmond, sanft den Phaidriaden zu, Orpheus zieht etwas hinter sich her, ein Eselsfüllen? Eurydike? Gertrud Knecht steht auf Skiern und hat einen Weg zu suchen, der hinab führt. Stoß dich ab ins Bodenlose, Bille, Erika hinter dir, laß es gut gehen, lieber Gott ... Fanden wir uns wieder? Wie? Traum ein bißchen, streng dich an, seit wann läßt Phantasie dich im Stich? Zuviel Eis, Espresso heute? Zuviel Sonne heute morgen?

Bille hinkt, triumphierend, stößt mit ihrem abgebrochenen Ski die Tür auf zur Wirtshausstube, blaß und rührend steht sie zwischen lärmenden Silvestergästen, blinzelt, blickt reihum, bis der Mann im dunkelblauen Skianzug in seiner Ecke nicht mehr anders kann, aufspringt, viel zu rasch auf Bille zu, ihre Hand an seine Lippen. Spöttisch kühle, unnahbare Augen, der OB. An seinem Arm, strahlend, selbstverständlich, Bille: "Darf ich vorstellen – OB – die steinernen Jungfrauen."³¹ Weiter Gertrud Rauch. "Darf ich die drei Damen zu Tisch bitten? Sonst wird der Silvesterpunsch noch kalt!" Reichte der OB dir wirklich seinen Arm? Punsch und Kachelofen taten ihre Pflicht, du glühst, Erikas Gesicht gefriert, selig lächelnd tanzt Bille, Erika sagt: "Das muß sie büßen." Lachst du, Gertrud Knecht, als der OB sich vor Erika verbeugt? "Habt ihr Angst vor ihm?" sagt Bille. Steif, unnahbar läßt sich Erika über die Tanzfläche schieben. "O bitte," sagt Bille, "verlaß mich nicht heut nacht. Kannst du mich verstehn? Ich bin glücklich unglücklich. Möchte. Möchte nicht. Ich habe Angst, schließlich sind da seine Frau und die Kinder." Tanzt die Schreibhilfin im Arm ihres Oberbürgermeisters zu dünner Radiomusik, über schneenasse Holzdielen? Bille sagt: "Einmal möchte ich mich richtig betrinken." Erika sagt: "Ich muß mich drum kümmern, wo wir schlafen können." Der OB sagt: "Ihre Betten sind schon aufgedeckt. Die

³⁰ Die Tholos war in der griechisch-römischen Antike ursprünglich ein sakraler Rundbau mit oder ohne Säulenumgang. Der Begriff wurde später auf jeden Rundbau und insbesondere das runde Dach ausgedehnt. (Wikipedia)

³¹ Eigentlich die Bezeichnung für eine Gruppe verwitterter Karstfelsen im Eselsburger Tal, Landkreis Heidenheim. (Siehe *Abbildung am Schluß des Buches.*)

Damen brauchen sich nur hineinzulegen." Jemand ruft: "Der FÜHRER spricht ... Schluß mit dem Tanzen ... Krieg ...!"

Kichern im Treppenhaus. Im zweiten Stock fanden sie ein eisiges Doppelzimmer und ein Einbettzimmer. Wer mit wem? Drei im Doppelzimmer. Bille: grüne Seide, ohne Ärmel. Mit ihr: zwei im Trainingsanzug. Spring Polarmädchen Bille: schrei, du prallst auf einen Eisberg, Licht aus, Zähneklappertakt, strampeln bis man warm ist, wer die Federeisbergbetten anrührt, muß erstarren. Breite, goldene Lichtbahn plötzlich durch die Tür (die Erika vorhin geschlossen fand, als sie rüttelte), eine Männerstimme: "Jemand könnte mir gute Nacht sagen."

"Halt – hiergeblieben!" Seidengrünes Fischlein, zapple, wind dich, kratz beiß zisch, diesem Griff entkommst du nicht! Erika sagt: "Jemand gibt es nicht, wir gehören zusammen." Bille sagt: "Du bist verückt." Die Stimme im Nebenzimmer sagt: "Wenn eine Mama mitkommen möchte, hier ist Platz für zwei." – "Mein Kind erfriert auf dem Weg, es hat nur ein seidenes Fetzen an!" sagt Erika. Dann sieht Gertrud Knecht Bille daliegen, ganz still, sieht eine Träne glänzen. Diesmal bist du nur Zuschauerin, diesmal betrifft es dich nicht. Später: Fischlein hat sich losgerissen, Fischlein schnell nach vorn, Fischlein hängt über dem Bettrand, Fischlein wird am Fußgelenk gepackt. "Mandarin!" ruft Fischlein. die Stimme aus dem Nebenzimmer sagt: "Woher weiß man das?" Fischlein sagt: "Habe ein Stückchen Bein gesehen, mondgelb. so ein Kleid wünsche ich mir!" – "Da!" sagt die Stimme plötzlich nah, am Fußende: mondgelb, ein schwarzer Drache, Wieder ist es der Pyjamadrache Gertrud Knecht, finde dich damit ab. Und Bille aufgestrampelt bloß mitten zwischen Federbetten. Erika hält ihren Fuß. Der Chinese steht und schaut. Der Chinese in der breiten goldenen Lichtbahn. Der Chinese mit einer Flasche Sekt in der Hand. Der Chinese sagt: "Ich kann begreifen, daß die Tanten streng sind mit dem Töchterchen. Wo gibt es etwas Lieblicheres zu bewachen?" Glocken läuten, der Pfropfen springt, Gläser schäumen über. Der Chinese sagt: "Mitternacht – ein gutes Jahr wünsche ich den Damen!" Der Chinese nimmt das erste Glas, sagt zu Erika: "Bleiben Sie so, wie Sie sind!" Der Chinese nimmt das zweite Glas, sagt zu Gertrud Knecht:

"Daß das Rathaus bald den besten aller Nachtwächter verliert!" Der Chinese mit dem dritten Glas zu Bille: "Auf das gelbe Kleid." Und der Chiese packt Billes Fuß: alle roten Flecke (Erikas Griffe ums Gelenk) küßt er: innen, außen, zart, behutsam. Dann ist es plötzlich dunkel. Der Mondgelbe, der Chinesen-OB mit dem schwarzen Drachen auf der Brust, ist fort.

Nymphchen, dachte Gertrud Rauch, also doch, es gibt sowas, damals war man mit siebzehn Lolita. Es wird Zeit, ich möchte keinen wiedersehen: Bäuche, ausgefallene Haare, schlaffes Fleisch, ein andermal. Früh am nächsten Morgen klatscht ein nasser Waschlappen in mein Gesicht: Erika. Eh Bille schreien kann, hat sie den Lappen im Mund. Neujahrmorgen, im ersten Schein steigen drei bergauf. Bille ist vergnügt, verdrossen: *Ihr habt mich überlistet*. Aus dem Nebel taucht der rote Ball auf, steigt, nimmt seinen Lauf am Himmel, wie am ersten Tag. Unter uns für Augenblicke nur Baumwipfel, die Kirchturmspitze. Bille grämt sich, der, an den sie denkt, sitzt jetzt allein beim Frühstück. Ein felsiger Höhenzug, nach Erikas Plan, schiebt sich zwischen Bille und den OB. Fahre ich jetzt mit Erika über den verschneiten Kamm? Lassen wir Bille ganz allein mit dem abgebrochenen Ski in den Nebel hinabsteigen? Zu der Kirchturmspitze? Es gab Knödel und Kraut im *Hecht*, aber kein Fleisch, keine Bille. Dämmrige Wärme, Müdigkeit auf der Ofenbank. Und was geschieht mit Bille? Ist sie uns entwischt? Müssen wir sie suchen? "Haben Sie einen Fahrplan, Herr Wirt?" – "Hängt im Saal, hier ist der Schlüssel." Eisige Luft schlug uns entgegen, Fensterladendämmerung, schräge Bahnen staubigen Lichts, in der Ecke das Klavier, hinter ihm, unter dem Fahrplan Bille: lächelnd, auf den Knien ihres Mandarins lächelnd in das hingerissene Gesicht eines siebzehnjährigen OB. Sagte Bille wirklich: "Wir haben auf euch gewartet?" Das Bild bewegt sich nicht. Der OB sagt: "Setzt euch daneben, helft mir, sie zu bewundern." (Gertrud Rauch, hast du dich wirklich, hat sich Erika mit dir auf das steiflehnige Sofa gesetzt?) Sagte der OB wirklich: "Habt ihr schon so ein Gesicht gesehen? Eine solche Stirn aus Elfenbein? So grüne Augen, einen so blassen Mund? Habt ihr schon solche Haare gefühlt? Seidener als ihre Haut heute nacht, unter dem seidenen

Hemd." (Gertrud Rauch, hat der OB wirklich deine, Erikas Hand genommen, sie mit seiner Hand über Billes Haar geführt?)

Später stapft ihr an seiner Seite durch die Dämmerung zum Bahnhof. Der OB trägt Billes Skier. Der OB sagt: "Ich danke euch." Der OB sagt: "Vor allem der großen Weizenblonden, die heute nacht so streng mit mir war. Kennt ihr die Mutter von Peer Gynt?" Der OB sagt: "Wie Erika stell ich sie mir vor." Erika flüstert: "Er ist verrückt." Aber der OB³² erzählt, wer Mutter Aase war: nie einen schöneren Tod ...

Delphi. Mitternachtsvollmond. Silvester. Gertrud Rauch, wasch Stirn und Hände, trink: Wirklichkeit, Stein aus den Phaidriaden. Während du an der Kastalia kniest, bitte um diesen Tod.³³ Dann steig hinauf, verschütte Cognac Grec auf den Tempelboden, trink: Wirklichkeit um dich, über dir, unter dir, das ist dir zugemutet, auszuhalten: keine Flamme aus dem Tempelboden, aus dem dreifüßigen Pythiaschoß, keine Flamme aus dir. Stillhalten, schauen, atmen muß du. Du allein, er allein, nur ihr beide. In dieser Stunde im Vollmond im Südwind im Nabel der Welt ohne Laut ohne Hauch. Fleisch Blut Knochen Sehnen Muskeln Hirn Herz du und er, wievielmals auf allen Kontinenten haben Herz Hirn Fleisch euren Augenblick bereitet? Steig hinab zur Tholos, setz dich auf die Stufe, laß ihn schlafen auf deinen Knien, todlos schon, für immer, noch einmal bitte die Gespaltenen, Gaia-Themis, ihre gespaltenen Herrn: Wälzt euch herab, wie vor sechzig Jahren. Schüttet Athena Pronaia zu. Dein Richtspruch³⁴ heißt: weiterleben.³⁵

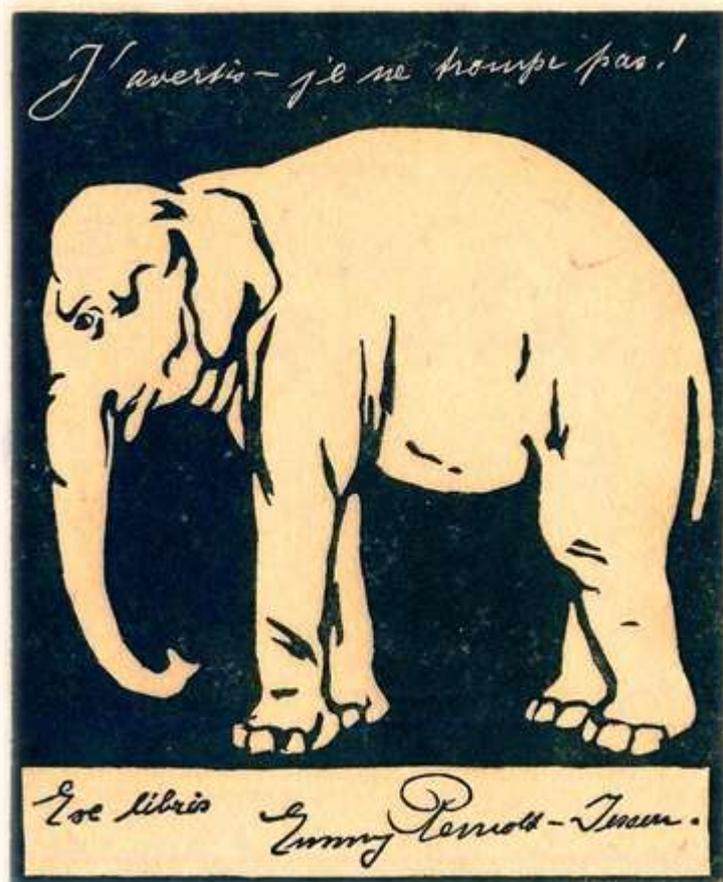
³²[https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Meier_\(Politiker,_1901\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_Meier_(Politiker,_1901))

³³ Kastalia (altgriechisch Κασταλία Kastalía, lateinisch Castalia) ist eine Figur der griechischen Mythologie. Sie war eine delphische Jungfrau, Tochter des Acheloos und Gemahlin des Delphos. Auf der Flucht vor den Nachstellungen des Apollon stürzte sie sich in eine Weihequelle bei Delphi, welche seither ihren Namen trägt. (Wikipedia)

³⁴ Bezieht sich auf das Orakel von Delphi.

³⁵ Margarete Hannsmanns vorletztes Buch BIS ZUM ABNEHMENDEN MOND (1998) knüpft möglicherweise an diese Passage an.

Vierter Teil



10

Es wird schon grau, es gibt schon Linien, Umrisse: die Vögel, Flaumfedern meine Augen: heut ist der dritte Tag. Die hellen Flecken Steinbrüche, dort raucht der Fluß: jetzt soll der Steinbruch rosa werden, jetzt soll das Schloß auftauchen aus seiner grauen Glocke, jetzt zünd den Tag an Sonne. Grün und blau. *Gasthaus zum Felsen*. Aufsteh, Gertrud Rauch.

Sie schrieb einen Zettel: *Fünf Uhr früh ich bin spazieren, seht euch den Festzug an ich will nicht dabeisein weil ich sonst allen begegne. Wenn ihr zurückkommt fahren wir.* Die Treppen hinauf. Felsentreppen, einhundertvierundsiebzig, steig und zähle: mit Turnschuh Sandale Skistiefel Ballschuh, das Ballkleid gerafft, Rauhreif, Rosen oder Kletten im Haar, bist du gehuscht gestürmt gestolpert, abwärts aufwärts. Bleib stehen, verschaufe: der Bahnhof unter dir, ein Zug, dein Zug: Gertrud Knecht vor einundzwanzig Jahren, und morgen neunzehn. Triumph! was ist in diesem Jahr geschehn. Was habe ich geschehen lassen! In Vaters Schreibtischschublade, der mittleren, stets abgeschlossen: zwei Briefe. Und daß du jetzt mit Vater in die Hauptstadt fährst. Angst: schon morgen wieder kann alles sein als wäre nichts geschehn als hättest du nie was geschehen lassen. Triumph Angst machen ekelhafte Hochzeit in dir, du fieberst, kannst sie nicht vertreiben: Triumph, auch wenn du gar nicht wissen kannst was in den beiden Briefe steht. Du weißt es doch: Schwarzweißrot fett gedruckter Wasserkopf der eine: GAUPROPAGANDALEITUNG: *Deine BÜCHERKISTEN, Kamerad Gotthilf Knecht, waren ein voller Erfolg. Was deine Tochter angeht, bring sie her, ich will ihr gerne helfen.*

Angst, Gertrud Knecht. Angst vor dem anderen Brief, du sitzt im Zug, sitzt Vater gegenüber, weißt nichts vom anderen Brief und weißt es doch: *Madame Rion ist eine alte Dame, in der ich unsere größte Schauspielerin verehere. In ihre Hände, lieber Freund, können wir beruhigt das Schicksal Ihrer Tochter legen, denn ihre Maßstäbe sind*

unerbittlich. Von hundert, die ihr vorsprechen, behält sie eine. Was die andere Seite angeht, das Finanzielle: Nun, die Stiftung, die ich zu verwalten habe, dient nicht nur der künstlerischen Nachwuchsförderung ...³⁶

Gertrud Knecht, du bist schon gestellt vom Jäger Gotthilf Knecht: jetzt legt er an, zielt: "Paß gut auf, der alte Herr, zu dem ich dich jetzt bringe, steht mit dem Nationalsozialismus nicht auf gutem Fuß. Trotzdem – ich kann's verantworten. Er hat die Lehrerbildung reformiert. Das ist lange her. Er tat's uneigennützig. Was er aufbaute, liegt jetzt in anderen Händen. Das alles braucht uns nicht zu kümmern. Für uns gilt nur: ich kann mich ganz auf ihn verlassen. Der alte Herr wird ein Versprechen von dir fordern, gemeinsam mit mir. Deinem Vater. Madame Rion wird dich heut nachmittag empfangen: wenn sie ja sagt zu deinen Träumen, gut, wir werden sehen. Sagt sie aber nein, dann hast du dein vorher gegebenes Versprechen zu erfüllen und Lehrerin zu werden. Der alte Herr wird uns dabei behilflich sein."

Das ist die Falle, Gertrud Knecht. Kannst du noch raus? Ruhig ruhig, Gertrud Rauch, einhundertdreiundzwanzig Stufen sind geschafft, noch fünfzig, steige, verschnaufe jetzt, es ist noch früh, nur Vögel, der Geruch Wenntauvergeht. Dann der Bahnhof am Ende der Fahrt: der alte Herr des zweiten Briefs, streng, gütig nennt man ein solches Gesicht. Damals konntest du deine Zunge nicht hindern, Gertrud Rauch: du versprachst, was das strenggütigoffene Gesicht, die kühlen dünnen Hände von dir forderten.

Danach stiegst du in die Straßenbahn und fuhrst quer durch die Stadt bis zu einem Haus mit dem Türschild: *Rion*, ein schwarzer Kater kam dir zwischen die Beine, dann rote Finsternis.

³⁶ In DER HELLE TAG BRICHT AN wird dieser Brief ebenfalls zitiert; der Satz geht dort weiter: "(...), sondern eher der pädagogischen ...". Dort (S. 248) wird auch die Identität der "Madame Rion" aufgedeckt. Es handelte sich um Emmy Remolt-Jessen (18. Juli 1876 – 26. September 1948), Hof- und Staatsschauspielerin von 1899 bis 1948 am Staatstheater Stuttgart.

"Bitte, den Anfang noch einmal", sagte Madame Rion. Noch einmal zurück, der brokatene Schemel stand mittig im Raum, zurück auf die dunkle Teppichwiese:

*Mein armer Kopf ist mir verrückt
mein armer Sinn ist mir zerstückt.
Meine Ruh ist hin,
mein Herz ist schwer;
ich finde sie nimmer
und nimmermehr.*

"Danke." Nichts sonst. Es hängt im Raum, frißt Sekunden. Du stehst. Steil, aufgerichtet. Starr. Säule im Sekundentrommelfeuer. Der weißhaarige Kopf, im Sessel, regungslos, halb abgewandt, aus einem weißen dünnhäutigen unbewegten Gesicht ganz hellblaue Augen, blicklos. Da sinkst du hinunter: zum Kniefall: um dein Leben. Kein Bühnenkniefall zum Gebet, hundertmal geübt auf Waschküchenfliesen, Rathausdielen, Feldscheunenlehm, nicht mehr der Kniefall der letzten Woche, als du es endlich heraus hattest: der Kniefall des *Dies irae*, vorm Jüngsten Gericht, und der sanfte dunkle Teppich verschluckte den dumpfen Laut.

"Danke. Ich sagte: das genügt." Die Stimme einer Statue. Einer Göttin. Zu spät für das *Ach neige*. Sie braucht es nicht. Steh auf, Marionette, bring die Fäden nicht durcheinander,ühl deine Glieder aus Holz, sie knacken, die Strümpfe sind kaputt, trotz dieses sanften dunklen weichen Teppichs, vorbei: da stehst du, stürzt nicht, atmest, lebst, wie ist das möglich, das Sonntagskleid ist durchgeschwitzt, klebt, kratzt, nie mehr im Leben!

"Setz dich, mein Kind." Wieder der brokatene Schemel. *Du* hatte sie gesagt. Die Stimme hatte *Du* gesagt. Weich dunkel sanft, obwohl sie dich mit Eiskristallen überkrustet hatte.

Dann die Stille. Und du siehst die Elefanten: hunderte, blau, weiß, grau, grün, schwarz, rot, golden, silbern: klein wie ein Fingernagel, groß wie Katzen: aus Marmor, Holz, Ton, Edelsteinen, Glas: saßen gingen schliefen tanzten, keiner trug den Rüssel wie ein anderer,

stampften tanzten über Möbel Teppiche Bücher: Wände halbhoch voll Bücherrücken, ohne Glas davor als schliefen diese Bücher nie, jeden Augenblick konnte man zu ihnen, sie würden niemals in Waschkörben durch Schulhaustüren getragen werden, sie sangen leise, die Teppiche sangen, das Holz der Möbel sang, die Elefanten tanzten und das Schweigen schwieg, zu lang, zersprengte das Singen, verbrauchte die Atemluft, und als du glaubtest, ich muß ersticken, gleich, wendet sich langsam der Kopf, die Augen gleiten über dich: "Es ist Krieg!" Das Gesicht erloschen, dünn, durchsichtig, kann es dich hilfloser machen als du schon bist?

Krieg? Als Antwort: Krieg? Krieg meint die Stimme. "Kind, es wird alles anders werden: unten, oben, rechts und links vertauscht, vielleicht wird gar nichts mehr sein. Und auf so etwas hin baut man nicht, zuallerletzt diesen Beruf. Wär kein Krieg, würde ich sagen: tun Sie's nicht. Vergessen Sie, daß es ihn gibt, diesen Beruf. Wär kein Krieg, würd ich Ihnen sagen: so hart wie dieses Brot ist keins, auch wenn es überzuckert ist. Kind, ich bin eine alte Frau, ich lebe, lebte nur dafür, weiterzugeben, an meine Schülerinnen: Spielt! spielt, leidet, lebt, wie ich! Deshalb: gehen Sie heim. Es gibt kein Elend in der Welt, das nicht durch Sie durchgehen muß, nicht einen Schmerz, vor dem Sie sich bewahren dürfen. Talent, Begabung, das zählt hier nicht: nicht vor Antigone, Jeanne d'Arc, Medea, vor Ihrem Gretchen, und nicht vor Julia und Lady Macbeth. Wär kein Krieg, würde ich Ihnen sagen: Meine Kinder sind die Begabtesten im Land, ich hab sie ausgesucht. Von den zwölfen, die jede Woche in diesem Zimmer stehen wie Sie, bleiben zwei, drei im Jahr. Ihnen gebe ich was ich bin: mein Blut mein Herz, das nicht mehr will wie ich, den letzten Tropfen Kraft. Aber es reicht nicht mehr. Erwähltsein reicht nicht mehr. Heute muß man gewählt werden. Heute braucht man mehr, als man bei mir lernen kann: nämlich Glück. Sie müssen jemand finden, dem Ihre Beine, Ihre Hüften nicht mißfallen, dem Ihre Nase nicht zu lang ist, dem Ihre Augen nicht zu braun sind, dem Sie groß, schlank und blond genug sind. Kind, gehen Sie heim zu Ihren Eltern. Was wollen Sie bei einer alten Frau, die Ihnen sagt, was Sie nicht hören wollen. Gehen Sie, Sie sind jung, Sie glauben an sich und an diese Welt. Und fangen Sie

einmal an zu zweifeln, dann denken Sie an mich. Auch dann sind Sie noch glücklicher als ich."³⁷

Jetzt muß du aufstehn, Gertrud Knecht. Ein Danke stammeln. Gehen. Oder: du muß antworten, rasch, denn die alte Frau in ihrem Sessel will allein sein, unter der totenblassen Haut zucken zwei blaue Adern auf der Stirn, Hände, Gesicht können jeden Augenblick zerbrechen wie Blumen aus zu dünn geblasenem Glas.

"Ich kann nicht wählen", sagst du. "Es gibt nur diesen Weg. Glauben Sie bitte, glauben Sie: die anderen bin ich gegangen. Der Weg zu Ihnen, das ist mein letzter. Nicht, wie Sie meinem, der erste."

Grab Worte aus, brich sie aus der Angst, treib sie zusammen, jag sie aus den Schächten, versuche, sie wenigstens in Reih und Glied aufzubauen.

"Das Theater kam zu uns nur im Winter, einmal im Monat. Ich mußte heimlich gehn. Und lügen. Und wenn es hell wurde im Saal, mußte ich mich verstecken. Denn jeder kannte mich. Und Vater wollte nicht. Ich hab's versucht, ich hab mich unterworfen. Ich hab alles getan, was junge Mädchen auf der Welt tun und lernen sollen. Und ich hab gespürt, wie sinnlos es war, wie mir die beste Zeit gestohlen wurde. Und wie es nur das für mich gab, von dem die Eltern sagten: nie. Erst ganz zuletzt, hinter der Schreibmaschine, war es dann nicht mehr aufzuhalten, da brachten sie mich her, zu Ihnen, weil sie niemand fanden, der unbarmherziger sein würde, und darauf war ich stolz."

"Das sollen Sie bleiben, Kind." – "Aber Sie schicken mich nach Hause."

"Mein Kind, Ihr ganzes Leben hängt von dieser Stunde ab – "

"Ich weiß. Ich hab ja auch ein Versprechen geben müssen. Ich hab versprochen, daß ich, wenn Ihr Urteil gegen mich ist, daß ich dann Lehrerin werde, freiwillig, Lehrerin. Vaters einziger Wunsch. Jetzt warten sie, Vater und der Mann, der mich bei Ihnen angemeldet hat. Auf Ihren Anruf warten sie, das soll ich Ihnen ausrichten. Sie warten

³⁷ In DER HELLE TAG BRICHT AN steht als letzter Satz dieser Passage: "Gehen Sie, Sie sind noch jung, glauben Sie an sich und an die, die unsere Welt so eingerichtet haben, wie sie im Augenblick ist."

auf Ihr Nein! Das soll ich Ihnen nicht ausrichten. Der Staat braucht Lehrer, haben sie gesagt, und morgen soll ich angemeldet werden."

"Verdammt die Väter! Wissen die so sicher, was ich ihnen sagen werde?" – "Ich glaube ja." – "Und was erwarten Sie, das ich den beiden sagen soll?"

"Das, was Sie mir sagen würden, wenn ich jetzt heimführe, mir dort alles überlegte. Und wiederkäme. Weil sich nichts geändert hätte."

"Soll ich jetzt telephonieren?" – "Nein, bitte. Nein. Erst wenn ich fort bin. Ich gehe gleich, ich geh."

"Bleib, du Schaf. Setz dich. Und jetzt wollen wir den Vätern ein wenig in ihr Süppchen spucken, ein bißchen Wasser in den Wein schütten, jetzt paß auf!"

Das Telephon, ein Museumsstück, hochbeinig auf einem kupfernen Tisch. Und in dir ein Brausen, nur aus der Ferne hörst du: "Aus der Lehrerin wird nichts! Sie ist meine Schülerin! Nein, von der offiziellen Prüfung ist nichts für Sie zu hoffen, mein Freund. Wenn sie dort auch nur halb so gut ist wie bei mir! Ihr Dialekt? Wozu bin ich denn da? Doch, Sie haben recht gehört. Und trösten Sie den armen Vater, bitte. Ja, er tut mir leid, ich fühle mit ihm, ich kann ihn gut verstehen. Ich tat für ihn, was ich konnte. Ich, die Zeit, alle waren auf seiner Seite. Sein Kind stand allein. Es war stärker. Ich danke ihm für dieses Kind, sagen Sie's ihm. Damit er ruhig schlafen kann, auch wenn er sie jetzt gehen lassen muß. Und seiner Frau, der Mutter, soll er sagen –", Madame Rion hielt den Sprechtrichter zu, "was soll er sagen – na, mein Kind? hilf mir!" und sagte: "Dann ist es wohl sehr schwer, dann muß er sich selbst was einfallen lassen. – Adieu, mein Freund, adieu, und morgen spielt Ihre Maria Stuart die Amme."³⁸

Dann stehst du unter der Tür, Gertrud Knecht, und wogegen Zeit, Herkunft, Erziehung sich sträuben: du kannst nicht anders: beug dich über die weiße zerbrechliche Hand, preß deine Lippen darauf.

³⁸ Die Amme in *Romeo und Julia* (Shakespeare) ist eine ungebildete, aber gewitzte Frau, engste Vertraute Julias, die eine Mittlerfunktion zwischen den beiden Protagonisten (im Hinblick auf deren verfeindete Familien) hat.

Dein Lächeln, Gertrud Rauch, ist böseartig. Aber wer lächelt nicht auf der obersten Stufe, wenn's ohne Treppen weitergeht. Grimasse Rührung, Grimasse Kitsch: truth is stranger than fiction.³⁹ Steig zwischen Lärchen, Tannen, in die Mulde, wo man weiße Veilchen findet, dort muß die Höhle liegen, laß sie. Die Kinderheimlichkeiten, von denen Gotthilf Knecht nicht mal zu träumen wagte, sind ekelhaft, sobald man eigene Kinder hat. Der Pfad durchs Gestrüpp, die Papierschnipsel, Fuchsjagden, Liebesbriefe. Geh nicht zur Höhle, laß sie in dir, wie du sie kennst. Überm Steilhangtrauf erstarrst du, Gertrud Rauch: wo die Höhle war ist heute *Großstadt*, höllische Fata Morgana, untilgbar, Haus an Haus, aufgetürmt Glas Stahl Beton, Auto an Auto. Hier kannst du nie mehr zuhause sein, keiner kennt deinen Vater. Tabula rasa. Trabantenstadt. Unter eurem Beton war ich ungeheuer jung.

Im Elternschlafzimmer brannte die ganze Nacht Licht. Am nächsten Morgen durftest du kündigen, Gertrud Knecht: *Ich bitte darum vor der abgelaufenen Frist spätestens Ostern entlassen zu werden*. Der OB, streng, kühl, spöttisch, unnahbar, sitzt im Archiv bei Gotthilf Knecht, der OB läßt dich rufen, sagt: "Da es Ihr Entschluß ist, Herr Stadtgeschichtsschreiber: wir beide – wollen der Schreibhilfe Gertrud Knecht – von jetzt an – nichts mehr – in den Weg legen – Wie ich – aus den Akten entnehme – ist sie just heute neunzehn." Sagte der OB. Drückte die Hand. Schreibtisch, mit Lebensbaum geschmückt, Fräulein Wöllhaf, adieu.

In der Nacht nach deinem Geburtstag gingst du auf den Berg, Gertrud Knecht: Frost hatte den Nebel weggefressen, manchmal knackten und klirrten die Gräser, streif die Rauhreifhauben nicht von den Stauden, störe nicht die glitzernde Parade der Wacholderbüsche. Der letzte Schneefleck glänzt wie Katzensilber unter der Wetterbuche, alles gehört dir, gehört zu dieser Nacht: der dicke halbe Mond, dein Leben: das Jahr ist um, sogar die Sterne flirren weniger eisig als in Sommernächten. Dann steht er da, zart, hell, nur Umriß, schimmernd, eh du erschrecken kannst. Wenn

³⁹ Mark Twain

getrommelt wurde, hielt er sich die Ohren zu. Wenn Trauungen waren, holte man ihn aus der Schule, Hohe Nacht der klaren Sterne⁴⁰ spielte er auf der Geige; während du dem Uniformbrautpaar Brot und Salz überreichen mußtest.

"Ist es wahr? Sie sagen, du wirst Schauspielerin. Weißt du, daß ich morgen auch fahre? Weil ich vorsingen will?"

"Ja," sagst du, "ja, ich war dort. Und ich fange Ostern an."

"Und wie ist das, für dich", fragt er.

Zuck nicht mit den Schultern, Gertrud Knecht, sag nicht: ungeheuer. Laß den Mond Antwort geben.

"Wenn du dort bist," sagt er, "bin ich schon Soldat. Aber ich muß es vorher wissen."

"Dann wünsch ich dir Glück!"

"Wünsch mir keins. Ich bin nicht gern Soldat." Und ohne Übergang, als ob er weiterreden wollte, sang er, traf dich, unvorbereitet, überall, du wußtest nicht was Singen ist, verletzt von hunderttausend Stichen, wohl, weh: Sagt, holde Frauen, die ihr sie kennt, sagt, ist es Liebe, was hier so brennt?⁴¹

"Kennst du's?" sagt er. Du schüttelst den Kopf. "Aber was ich dir jetzt singe, kennst du", sagt er. "Morgen, bei der Prüfung, sing ich's, dann denk ich an jetzt: Dies Bildnis ist ..." ⁴²

Du siehst das kleine blasse hingerissene Gesicht, das Gesicht ist deine Zukunft, niemand sagt dir: in sieben Monaten ist dieses Gesicht zerfetzt, durchsiebt von Löchern. In sieben mal kaum dreißig Tagen liegt Erde über ihm. Fort, gleich fängt der Thymian unter seiner Stimme an zu blühen. Gib ihm die Hand: "Nein, bitte, nicht nach Hause bringen. Und morgen halt ich dir die Daumen." Gertrud Rauch, hast

⁴⁰ Ein Weihnachtslied aus der Zeit des NS. Darin wird auf alle christlichen und weihnachtlichen Begriffe verzichtet, stattdessen werden die im Nationalsozialismus propagierten Mythen der Nacht (1. Strophe), das Wintersonnenwendfeuer (2. Strophe) und die Mütter (3. Strophe) in den Mittelpunkt gestellt.

⁴¹ <https://youtu.be/a2-CHdJOZlc>

⁴² <https://youtu.be/uVb12RXmM0M>

du tatsächlich nicht gewußt, was dir Cherubini sang? Musik war: Marschgesänge, Trommeln, aber du mußt zu Ende kommen. Ostermontag fährt dein Zug.

11

Geh weiter, Gertrud Rauch, in den Trantenhäusern fängt der Sonntag an, Hafenkonzert, im Radio tutet die Schiffssirene, Schäferlauf ist heut, die reitende Gebirgsmarine hat gewonnen hieß es als unsere Marinehitlerjugend sich den Reichssieg auf der Ostsee holte weil unser kleiner Fluß der kleine Fluß geh weiter, Gertrud Rauch, es ist Karfreitagmorgen im August, laß Gertud Knecht zu Ende kommen, rechts fängt der Wald an, sieh nicht hin, was du jetzt siehst sind Hirngespinnste, du weißt genau da ist die Erdbeerplatte zwischen den alten morschen Tannenstümpfen, ein Zaun? Er schützt die Erdbeeren. Wer Gräber, Kreuze träumt gehört zum Psychiater, du bist krank, Gertrud Rauch, du siehst sogar Betonfrauen, Marmorjünglinge, Zementengel mit Palmenwedeln zwischen Erdbeeren und Farn und Moos und Tannenzapfen, erinnere dich, da riechen alle Jahreszeiten anders, und jeder Sommer sommerlicher, jeder Herbst herbstlicher als der vorige, sie machen einen krank vor Glück (bis man, wie alt war ich? elf, zwölf, dreizehn geworden ist) jetzt hast du Friedhof in der Nase, flieh, du bist krank vor Unvermögen, statt Gräber Erdbeeren zu finden, fünfhundert Schritte noch am Hahnenkamm entlang, drei Wetterbuchen stehen noch von sieben, jetzt überquer die Straße, links, links der Nachbarwald, das Otternmoor, das heimlichste, unheimlichste: das Tannendickicht ist kein Dickicht mehr. Im Moos liegen Präservative, leere Konservendosen, Kaugummipapier. Da ist das kleine Wiesenstück im Wald, es ließ einen nur zu wenn man den Kopf einzog, mit vorgehaltenen Armen, blind, durch Stechendes sich

kämpfte: vier Orchideenarten, Kugelblume, Türkenbund, Enzian, Arnika auf fünfundzwanzig Quadratmetern. Jetzt: zwei Feuerstellen, Zelt, ein Opel. An den zerfetzten Tännchen hängt Wäsche.

Zwischen die Küchenschellen, Gertrud Knecht, wirf dich, ins Lerchenblau: laß dröhnen, stöhne: *sieh jene Kraniche in großem Bogen*⁴³ – und heut in drei Tagen gehört dir die Welt, in der es nie mehr ein Rathaus geben wird. Äste knacken. Rolf: er hat dich also gefunden. Rolf: an einem Karfreitagmorgen findet er dich – dein Schulfreund, dein Widersacher, dein Gegenbild, an dem dir immer wieder bewußt wird, wie du's nicht machen willst. Duck dich. Zu spät. Er steht vor dir, Hände in den Taschen, seine schwarzen Stiefel glänzen. Feine Stiefel, schade, daß die Pferde kriegsdienstverpflichtet sind. Sonst könnte er noch die Reitpeitsche tragen. Aber sein Lächeln schlägt besser zu:

"Fürwahr, ein überirdisches Vergnügen! In Nacht und Tau auf den Gebirgen liegen, und Erd' und Himmel wonniglich umfassen, zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen ..." ⁴⁴ Er wippt auf den Zehen, die schwarze Haarsträhne wippt mit, sie wippt, wenn er theaterspielt, schreibt, dirigiert, sie wippt wenn er küßt: "Salve der Künstlerin, viva la musica, vivat crescat floreat"⁴⁵ das Theater."

"Laß mich in Ruh." – "Ich denke nicht daran. Ich hab mit dir zu reden. Heut in drei Tagen ist der letzte Tag. Du glaubst also, du hast's geschafft. Erwartest du, daß ich dir gratuliere? Woher nimmst du den Anspruch, daß es dir besser gehn soll? Heut in drei Tagen werde ich Soldat. Und du? In eine Uniform gehörst du. Oder in die Fabrik. Wir brauchen Munition, verdien dir erstmal dein Theater."

"Ich hab's verdient. Hinter der Schreibmaschine. Während du noch in die Schule gehen durftest."

Schon liegt er neben dir im Gras. Steh auf. Steck deine Hände in die Taschen. Wippe.

⁴³ Bertolt Brecht: *Die Liebenden*

⁴⁴ Goethe: FAUST I (Mephistopheles)

⁴⁵ *Vivat, crescat, floreat!* – Möge es leben, wachsen und erblühen!" ist ein Leitspruch von Studentenverbindungen.

"Mir kannst du doch nichts vormachen. Du kneifst. Du drückst dich. Und du hast mehr Kraft als alle. Kunst? Fürwahr, der Ruhm war wohlfeil zu erlangen: es kostet nichts, die allgemeine Schönheit zu sein, als die gemeine sein für alle.⁴⁶

"Laß mich in Ruh." – "Und neulich nachts – ?"

"Was geht's dich an?" – "Hab ich doch meine Freude dran!"⁴⁷

"Rolf, wirklich: ich kann nicht mehr an Deutschlands Zukunft glauben."

"Das hab ich längst gemerkt. Deshalb ist jetzt Europa an der Reihe. Da hast du wieder was zu glauben! Wir sind der Stier. Wie wär's, wenn du ein bißchen freundlicher wärst? Damit ich's nicht vergesse, wie gut du küssen kannst, wenn du nur willst." Er hat schon deine Hand gepackt, will dich herunterziehen, geh einfach weg, Gertrud Knecht, lauf nicht, schrei nicht. Es lohnt sich nicht. Er schreit für dich: "Ich komme nach, bild dir nichts ein! auch wenn der Umweg über Frankreich führt. Und über England, Rußland, Afrika. Ich bin bei denen, die zuletzt lachen. Und nicht dein Cherubino!"

Er hat Wort gehalten, dachte Gertrud Rauch. Von Cherubino ist an dieser Stätte kein Flügelwehen mehr zu spüren. Der Betonrausch bestätigt Rolf. Tausende paaren sich, wo ich die Orchideen schonen wollte. Wo ich im Glöckchenschlitten Wölfe heulen hörte. Erdbeerenfriedhof für die künftige Stadt der Hunderttausend. Wo ich das Bild malte, für das ich einen Preis bekam, stehn jetzt die schlimmsten Blocks: senffarben, Käfigwohnungen, Käfigbalkone übereinander aufgehängt, die Fensterscheiben Käfigfiguren, hinter den Augen, hinter den Gardinen die künftigen Gertrud Knechts? Rolfs? Cherubinos? Nur ein Stück, so weit wie ich damals, müssen sie gehen, oktobers, nach der Schule, als wär es jetzt, so fühle ich die klammen Hände, gleich werden sie den Pinsel nicht mehr halten können, ich sitz auf einem Stein, im Schoß den Zeichenblock, den Farbkasten auf den Knien, das Wasser ist längst aufgebraucht, verschüttet, ich spucke in die Näpfchen, pinsle den Wälderhorizont,

⁴⁶ Friedrich Schiller: MARIA STUART

⁴⁷ Goethe: FAUST I (Mephistopheles)

Millionen Gipfel pinsle ich Strich an Strich rot orange braun gelb caput mortuum, pinsle die Welt ohne den Menschen, ohne Tier, ohne den Stein mit mir, und zwischen mich und den Wälderhorizont streich ich die Einsamkeit, das ungeheure Grau, wasch es wieder ab, mit Speichel, Tränen, mach es durchsichtig, und über den Oktobergipfelrausch mal ich den Abendhimmel nicht wie ihn dreizehnjährige Mädchen malen; in einem bösen Grün frierend wie meine Hände und den orangenen Sonnenrest so einsam wie mich selbst. Ja, Rolf hat Wort gehalten: jetzt ist er's, der Theater spielt, Regei führt, Geld macht.

Hier, irgendwo zwischen den betonierten Küchenschellen steht sein Bungalow. Sein Jagdhaus, Sommersitz, im Winter lebt er nur einige Häuser weit von mir unter den Stuckdecken der Stadtvilla. Drei kleine Söhne. Reines Empire. Und über dem Schreibtisch Chagall, aber den Tee ließ er für mich in seinem Petersburger Salon servieren. Warum wollte ich ihm nicht glauben, daß er den Kamin in der Halle mit eignen Händen gebaut hat? Mit eignen Hände die Bauernpietà aus einer Kirche geholt? Und im buchenscheitenen Flackerschein tanzte Picassos Torero. Jetzt schwebt Rolf leutselig schulterklopfend über C.; im roten Morgenmantel aus Seide über dem schwarzen Schlafanzug. Wie geschickt er beide über der Brust breit klaffen ließ. Haarvlies über dem Fleischgewölbe, Fahles, Wabbelndes, graumeliert. Über allem ein mächtiger, eisengrauer, kurzgeschorener Schädel. Wir erkannten ihn: aus den Zuschauerschlünden saugten sich unsere Blicke an ihm fest: Korbes wird angeklagt. Korbes schlägt zu.⁴⁸ Dürrenmatts Großschriftsteller? Aber Rolf spielte Hemingway. Rolf spielt schlecht Theater. Der Text kommt ihm zu leicht. Die Wörter haben keinen Widerstand zu überwinden. Wahrscheinlich führt er gut Regie. Warum kann ich nicht mit ihm schlafen? Plötzlich fällt es dir ein: Schon damals konkurrierten wir stets im selben Geschlecht: Faust und Mephisto. Maria, Elisabeth. Marquis Posa und Philipp. Das wenigstens nimmst du mit von den drei Tagen: Rolf hat dir nichts voraus.

⁴⁸ KORBES ist ein Theaterstück von Tankred Dorst.

Den Gotthilf Knecht aber scharr zu: Ruh, ruh, verstörter Geist! Die anderen sind längst hinter den Glockenspieltürchen verschwunden. Kuckuck Kuckuck, zehnmal in der Stube des Wirts. Und trommeln, weit weit weg, Fanfaren: der Schäferlauf beginnt. Thomas, Sabine boxen sich durch nach vorn. Mein Rückweg wird eine Stunde dauern. Dann packen. Butterbrote richten. Wenn der Festzug beginnt, nehme ich Phanodorm. Drei Stunden Schlaf. Eine halbe Tablette. Den Wecker stellen. Dann nichts mehr. Nichts mehr sonst. Dann fahren wir.

Gib Gas, Gertrud Rauch: weg, weg. Ich hab mich überfressen.

Das Asphaltband, hell dunkel, hellgrau, dunkelgrau. Thomas, Sabine überschreien den Motor: sie grölen Lieder aus der West Side Story. Schäferlaufreaktion. Was hab ich ihnen zugemutet drei Tage lang!

"Catch as catch can mit Stoppeln, Mama, fulminant! Der schnellste stolperte, fiel hin! Der zweite siegte! Die Schäferkönigin war höchstens siebzehn!" – "Zwanzig, du Hammel!" – "Dumme Gans!"

Sie drehen sich nicht einmal um, dachte Gertrud Rauch.

Weg, weg, die letzte Biegung: blick nicht auf's Schloß. Schrei: "Stillsitzen, ihr Idioten!"

Achtzig, neunzig, ganz leer: die Straße. Hundert, ganz leer ist mein Kopf. Bäume werden weggerissen, Felsen, grasende Kühe, der Steinbruch, keine Schafe mehr. "Wo ist die Sonnenbrille?" Thomas nimmt sie von der Nase, schiebt sie auf Gertrud Rauchs Augen. "Umleitung: Stei-nen-burg gesperrt." Auch gut. Nicht über Steinenburg.

"Wie fährst du eigentlich, Mama?"

"Anders. Ganz einfach anders. Nicht wie die Umleitung will." Keine Strecke, die mein Fahrrad, meine Skier auswendig lernten. Und doch kenn ich sie seit Anbeginn: hinab, hinauf, fallen, steigen, Hügelwellen, Kurven, Spitzkehren, eine Hochfläche, ein Tal, Fels, Wälder, ein Segelflugzeug, Weide, Äcker, Korn, Kartoffeln, Dächer, Misthaufen,

nirgends Brunnen, ein Hund? Milchkannen, Zäune, Astern? Immer schon Astern, Ortsschilder, Elstern, Krüppelbäume und Krähen.

"Mama wann darf ich meinen Führerschein" – "Mama ich möchte Schauspielerin" – "Mama bist du zufrieden mit den drei Tagen in C.?" (Im Haus des Gehenkten spricht man nicht vom Strick.) – "Mama fährst du ans Ende der Welt?"

Fahr, dritter Gang, vierter Gang, linke Hand rechte Hand, Spiel aller Spiele: Liebesspiel, Endspiel, Leben, Tod: liebes Auto, ich lebe die alten Fragen, ich hasse die alten Antworten, die Erde ist nicht erloschen, ich seh sie immer noch brennen. Klau nicht, Gertrud Rauch.

"Ich habe Hunger, ihr auch?" Dritter Gang, zweiter Gang, Autokarussell durch Sträßchen, eine Stadt nicht anders als C. "Nein, Eis kommt nicht in Frage, gestern waren es neun Portionen. Also? Einmal Schweinebraten und Klöße. Zweimal Rindsroulade. Ohne Suppe bitte, Fräulein." (Ohne Kopfsteinpflaster. Ohne fetten Aal.)

So. Zurück ins Auto. Abendhimmelrot. Eine Stunde noch. Dann sind wir daheim. "Irrtum", sagte Sabine. Thomas sagte: "Mama, jetzt sind wir dran mit Wünschen. Das hast du versprochen." Sabine und Thomas sagten: "Bitte, Mama, sieh das Plakat dort." Gertrud Rauch sagte: "Na schön. Ihr seid ja schon lang nicht mehr im Theater gewesen."

Sie suchten die Straße auf dem Plakat. Sie suchten den Kellereingang. Neonlicht in der Augustdämmerung. "Zieht eure Mäntel aus." Quadersteine schwitzten durch den Kalkbewurf. In der Mitte ein Grüst aus Brettern, Säcken, viermal Rupfenvorhang, Löcher, Bänke drumherum. Eine Handvoll Menschen. Flüstern. Liebespaare. "Der da vorn ist sicher Volksschullehrer." – "Briefträger." – "Nein Nachtportier." – "Studienrat." – Buchdruckermeister." Endlich: Licht aus. Warum geht's nicht los? Schwarzes Schwitzen, schwarzes Frieren. (Und da der Gedanke: Fallen gleich Bomben? Wo ist der Ausstieg? Der Spaten, die Feuerpatsche?) Wer scharrt mit den Füßen? Wer hustet? Wer flüstert? Wer fürchtet sich? Wer lacht?

Der Rupfenvorhang wird beiseitegezerrt: viermal Ringe auf rostigen Schienen. Dann Helle: einer sitzt auf den Brettern, versucht seinen Schuh auszuziehen: *Nichts zu machen*. Einer kommt: *Ich glaube es bald auch*. Der auf der Erde: *Das ist kein Grund, die Hose offen zu lassen*. Der vor ihm steht: *Du hast recht. Nur keine Nachlässigkeit in den kleinen Dingen*. Sind die beiden wirklich von der Landstraße? Ist das ein Baum? Ist es Abend? Das Podium ist leer, bis auf die beiden, bis auf ein Stück Leinwand, nicht größer als eine Tafel, beworfen mit Nacht, grau blau schwarz. Leer bis auf den Baum: Holzstrunk, zerfasert, bleich, als hätte er tausend Jahre im Moor gelegen, die Äste eiserne Rohre.

Es kommt: der Mann mit dem Strick um den Hals. Mit dem Koffer voll Sand. Mit dem Klappstuhl. Mit dem Vorratskorb. Mit dem Mantel. Es kommt: der Mann mit der Peitsche: *Pozzo. Ich bin Pozzo! Der Name sagt Ihnen nichts?*

Das Mädchen aus der Milchbar hat gelacht. Jetzt lacht das Liebespaar. Die Schüler murren. Versteinte Würde im Gesicht der Krankenschwester. Glotzügiges Geprelltsein: *Mein schönes Geld*. Der Studienrat versteckt sich hinter seiner Brille. *Grad sagten Sie noch zitternd mein Herr zu mir. Jetzt stellen Sie mir Fragen. Das wird übel enden*. Sabine kichert. Thomas grinst. Gertrud Rauch denkt: *Lucky könnte, wenn er nur wollte, könnte, wäre die Leine noch ein wenig dünner, länger, aber lach Gertrud Rauch, der Spaß ist wundervoll, mach deine Ohren taub, Lucky wird sich nicht losreißen, Lucky wird tanzen, sieh, er tanzt: Das große Welttheater Neunzehnhundert-sechzig tanzt er, Frau Welt, Gottvater hängen noch immer am selben Strick, gefesselt, wer an wen, und noch einmal, immer noch einmal trabt das Gespann die Runde, schwächer, noch etwas schwächer, bis es – stop, aus, nicht mehr geht*.

Wenn Gott wirklich Pozzo wäre? Pozzo hat uns den Knochen gegeben. Pozzo hat uns die Dämmerung erklärt. Pozzo wird von der Nacht überrumpelt. Pozzo hat ein schwaches Gedächtnis. Pozzo braucht Ermutigung. Haben wir Angst um Pozzo? Pozzo sagt: *Aber genügt es, das quält mich eben, genügt es?* Pozzo wird großzügig.

Pozzo beschließt zu leiden. Pozzo will uns das Warten versüßen. Pozzo zieht an Luckys Strick: *Denke ... denke, Schwein!*

Durch Frau Welt zuckt ein Reflex: noch einmal will Lucky tanzen. Will? Muß? Didi, Gogo, der Studienrat, Sabine, Thomas, Gertrud Rauch und das Liebespaar sind gefesselt.⁴⁹ Pozzo ekelt sich, das Mädchen aus der Milchbar kichert, selbst die Krankenschwester lacht, alle lachen, Pozzo krümmt sich, leidet. Lauf weg, Gertrud Rauch, lauf so weit du kannst. Schlagt ihn, schlägt ihn, er zerrt am Strick, schlägt um sich, stolpert, heult den Text, armer Lucky. Jubel auf den Bänken, Sieg, der Sieg ist unser! Beckett hat's geschafft: einen Augenblick lang fürchteten sie sich. Luckys Hirn krümmte sich um ihren Hals: um den der Krankenschwester, des Vorarbeiters, des Milchbarmädchens, des Studienrats, ihre Bank war einen Augenblick lang nicht mehr sicher: wie, wenn Lucky aus der Achse spränge? Seine Bahn verlöre? Aber der Besiegte wird in Gang gebracht: *Und vielen Dank auch. – Wir danken Ihnen. – Doch, doch. – Nein, nein. – Doch, doch. – Nein, nein.* Adieu, adieu, adieu. Noch einmal ist der Anlauf geglückt. Pozzo und Lucky traben.

Jetzt braucht es nur noch Nacht zu werden. Jetzt braucht nur noch der Mond aufgehen. Das Stück Leinwand, grau blau und schwarz, hat einen Känguruhbeutel, daraus steigt die Scheibe empor: Schluchten, Gebirge in sanftem Glanz: Kupferblech. War nicht vorher ein Junge da? Kain oder Abel? Er kam mir bekannt vor. Hat er gesagt: Herr Godot kommt morgen? Dann passierte das mit den Schuhen. Gogos Schuhe sind endgültig zu eng. Gogo will barfußlaufen.

Dachtest du: alles vorbei, Gertrud Rauch? Das Wirtschaftswunder hat sie erstickt? Dachtest du von Gogos Füßen: Naturalismus? Schmutzig sind sie, von der schmutzigen Bühne, zerschrammt vom Proben, die Nägel und die Zehen verwachsen und verkrümmt, zerschunden die Hände vom Kulissenbauen, die junge Haut schon zerstört von der Schminke: aber Catull jeder Zoll. Dachtest du Wirtschaftswunder, als du die Prinzipalin sahst an der Kasse? Jetzt ist sie Garderobiere, Heizer, Souffleuse, Requisiteur. Dachtest du Wirtschaftswunder, als

⁴⁹ Didi = Wladimir, Gogo = Estragon

dich der Herr Direktor begrüßte, ehe er Luckys Gestalt annahm? Hundert Plätze, davon fünfzehn verkauft, die Kasse geteilt durch sechs: das ist Godots Welttheater. Wie zur Neuberinzeit. Dachtest du Wirtschaftswunder? Sein oder Nichtsein? Niemals war es eine Frage. Alle sind jung, wie Gertrud Knecht bei den Elefanten.

Pause. Kein Coca-Cola.

Nach der Pause: da capo. Aber der Baum trägt jetzt Blätter aus Eisenblech, mutig hängen sie an den eisernen Ästen. Wladimir wartet auf Estragon, Didi auf Gogo. Didi singt das Hundelied, Didi hört auf, denkt nach, beginnt von neuem. Dann sieht er Gogo. Estragon. Und dann gehe die beiden aufeinander zu, wie seit Oedipus und Antigone zwei Menschen aufeinander zugehn. Sie gehen aufeinander zu, Gertud Rauch möchte schreien oder sterben. *Wir finden doch immer was, um uns einzureden, daß wir existieren, nicht wahr, Didi? – Wenn ich doch schlafen könnte.*⁵⁰

"Ich auch", flüstert Thomas, Sabine kichert: "Dort drüben schnarcht schon einer."

Die süßen Träume, wenn man endlich taub krumm lahm vor Elend einschläft: Fall ich? Steig ich? Schlimmer: *Was soll man machen?* Pozzo: blind geworden. Lucky: endlich stumm. Aber sie traben weiter, fallen, rappeln sich hoch, tragen, fallen. Warum haben die Dichter vergessen, wie man einmal seine Götter sterben ließ? Warum lassen sie heut alle ihren lieben Gott geschändet durch Komödien, Dramen taumeln, bilderbuchkostümiert, fürchten sie den toten Gott mehr als einen alten?⁵¹ Gertrud Rauch will längst nicht mehr schreien, wird nervös, wartet aufs Ende, alles in ihr ist angespannt, einen eigenen Anfang zu setzen, wieder hat es Beckett geschafft. Das Protoplasma triumphiert. Pozzo der Urzeller rappelt sich hoch: Gogo, Didi machen mit. Lucky steht außer Debatte. Einer im anderen erlöst ohne Erlösung. Rasch noch der Mond, noch mal die Verheißung: morgen, ganz bestimmt, morgen kommt Godot. *Zieh deine Hose rauf. – Rittlings über dem Grabe und eine schwere Geburt.* Aber die Kinder

⁵⁰ <https://youtu.be/WJCAHnl608c>

⁵¹ Horst-Eberhard Richter: DER GOTTESKOMPLEX. DIE GEBURT UND DIE KRISE DES GLAUBENS AN DIE ALLMACHT DES MENSCHEN

murren. "Ein beschissener Abschluß, Mama. Da war dein Schäferlauf besser. Wir wollen unsern lieben alten Hamlet wieder ham. Wir wollen unsern lieben alten – "

Plötzlich steht Hanna vor ihnen, die Antilope, ein langer Flachshaarschnauz als Schutz, Hanna die Nachbarin, Hanna die Malern: "Gefiel euch mein Bühnenbild? Den Mond hab ich beim Schlosser gefunden. Nehmt ihr mich mit nach Hause?"

"Ja", sagt Gertrud Rauch. "Aber ich muß erst was trinken. Mein Kopf ist ein Ameisenhaufen." Ein Sonntagabendcafé mit Plattenbox und Spielautomat nimmt sie auf: Die Fußballmannschaft feiert mit den Mädchen. "Einen Tee mit Rum, und ihr?" Schreiend nur kann Gertrud Rauch sich verständlich machen. "Wer will Schokoladentorte? Eis? Jetzt noch ein Eis? Hanna, du mußt was essen. Sonst weht dich der Wind aus dem Auto."

"Hanna, wie bist du bei denen gelandet? – Hanna, hast du dafür studiert? – Hanna, wie hast du die Blätter gemacht?" – Hanna, wovon lebst du? – Warum wirst du nicht Lehrerin? Antilopen reden nicht gern. Wissen auch nichts sehr genau: "Geld ist nicht so wichtig, einer kommt mit dem Fahrrad, einer per Anhalter. Ich meistens auch. Ihr habt mich wirklich nicht erkannt? Ich hab doch den Jungen gespielt. Manchmal schlafe ich hier, auf dem Sofa vom letzten Bühnenbild. Die Blätter, die hab ich mit der Blechschere gemacht. Das war gar nicht so einfach. Mögen Sie die Leinwandnacht mit der Mondbauchtasche, Frau Rauch?" – "Ich würde unter ihr schlafen. Und wenn ich traurig bin, würd ich den Mond hochziehen."

"Sie können sie haben. Ich schenk sie Ihnen. Morgen. Heute war der letzte Godot." – "Ich kaufe dir eine neue Leinwand und für den Mond eine neue Palette. Aber jetzt einsteigen, bitte!"

Fahr, Gertrud Rauch. Resumee: spielen, weiterspielen, keine Bange.

"Mama, wir haben drei Tage lang auf dein Geheimnis gewartet." – "Du hast uns immer was Falsches verkauft." – "Jetzt wollen wir dir eins verraten: du warst einmal Schauspielerin." – "Frag nicht wie lang wir's

schon wissen." – "Fahr nicht in den Graben!" – "Halt das Steuer fest! Es wär doch schade um Hanna!"

Fahr, Gertrud Rauch, spiele weiter, so wie die Paare vorhin im Theater, Godots Menschen: Spielen ist Motor. "Es kann nicht immer Hamlet sein. Und ausgerechnet ich muß jetzt Godot verteidigen. Ich hatte umgekehrt gefürchtet: gelingt's mir, euch den Weg zurückzuführen? Jetzt muß ich sagen: Bleibt da nicht stehn! Da kommt ihr zwar her, aber dorthin geht es weiter. Findet euch damit ab. Die Patina von Beckett könnt ihr nicht erleben. Vermacht sie euren Kindern."

Fahr, Gertrud Rauch. Fahren ist Weiterspielen und sich nicht mehr fürchten. Nicht mehr trauern. Jedenfalls nicht mehr ums Theater. Auch nicht um die Kinder oder: noch nicht. Um zu erfahren, daß Theater nicht sterben kann: dafür in die Vergangenheit eintauchen? Mußtest du das, Gertrud Rauch? War es ein Rausch, drei Tage lang? Oder ist für die beiden, für Thomas und Sabine, etwas übriggeblieben? Zu wissen, daß es das gibt: schon eh die verseuchte Wolke aufkam über der Zeit, eh sie niederkommt auf die Zeit: es gab das, es wird das geben: den Karren, das Plandach, den Esel, die Trommel, und deshalb fahr, Gertrud Rauch, fahr.

Und bilde dir nicht ein, du hättest dich für Thomas, für Sabine diesen drei Tagen gestellt! Du hast sie seit zwanzig Jahren gesucht. Du bist ihnen zwanzig Jahre lang aus dem Weg gegangen. Ihr Standgericht war gnädig: die Elefanten dürfen weiter tanzen. Vereint mit den Nashörnern⁵², und Gertrud Knecht ist nicht gestorben. Sie lebt in Kellern, in Zimmern, auf Wiesen. In Hanna der Antilope. In Thomas, Sabine – das weiß man noch nicht.

"Mama, wann erzählst du uns dein Geheimnis?" – "Aber das richtige?" – "Ist Gotthilf Knecht daran gestorben?" – "Wer war Madame Rion?" – "und wer war unser Papa?"

"Darüber vielleicht morgen." Oder in einem Jahr.

⁵² Eugène Ionesco: DIE NASHÖRNER (1957)



Margarete Hannsmann

Nachwort zur Neuauflage (2021)

Grab Worte aus, brich sie aus der Angst,
treib sie zusammen, jag sie aus den Schächten,
versuche, sie wenigstens in Reih und Glied aufzubauen.
M.H.

Damals schon war dein Platz vor dem Gitter. Eingesperrt? Ausgesperrt?
M.H.

Wer nicht wenigstens etwas zum Faschisten taugt,
taugt auch nicht zum Widerstand gegen den Faschismus.
Peter Brückner: Das Abseits als sicherer Ort
(Berlin 1980, S. 66)

.. daß ich allein allein allein,
trotzdem: studieren sehen hören
schmecken, aus den zerissenen
Fetzen, suchen suchen ..
M.H.

Neben einem ersten Gedichtbändchen (TAUCH IN DEN STEIN) ist der kleine Roman DREI TAGE IN C. (1965) Margarete Hannsmanns erste selbständige Veröffentlichung.⁵³ Die Autorin verstand sich lebenslang als Dichterin, Gedichtbände nehmen den größten Raum ihrer Veröffentlichungen ein. Ihre (autobiographisch begründeten) Prosaarbeiten gelten offenbar noch immer eher als Nebenprodukte. Jetzt, nach ihrem Tod, mit dem Überblick über Leben und Werk, wäre es angemessen, sie auch als Prosaautorin zu entdecken. DREI TAGE IN C. ist einer der ersten frühen schriftstellerischen Versuche einer persönlichen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit; erst zehn Jahre später (1976) erschien Christa Wolfs bedeutender Roman KINDHEITSMUSTER, an den mich DREI TAGE IN C. in manchem erinnert.

Gegenüber dem späteren vielfältigen Werk Margarete Hannsmann bedeutet dieser Roman etwas Singuläres: es ist einfache erzählende Prosa – aber Prosa einer Dichterin! Das lebt in Bildern, Assoziationen, Zusammenklängen, Dissonanzen, in Rhythmen und Brüchen, theatergerechte Szenen, innerem Monolog und Gesprächen mit den interessierten oder gelangweilten Kindern, – aufgeregt und nachdenklich in eins. Wortselig, oft wie skizziert oder aquarelliert verbindet die Autorin Bilder zu Collagen, schieben sich Assoziationen ineinander oder stehen dissonant gegeneinander; der gesamte Text ließe sich rezitieren, deklamieren, als Theaterstück aufführen. Dieser berichtende, erinnernde, erzählende, manchmal pathetische, assoziierende, über die Ufer tretende Text umspannt in Schichten und Blickwinkeln, die einander Satz für Satz

⁵³ Der ursprünglich geplante Titel des Buches war DAS RATHAUS (siehe die Ankündigung in TAUCH IN DEN STEIN).

durchdringen, fünfzig Jahre deutscher Geschichte, vom ersten Weltkrieg bis nach dem Mauerbau: wehmütig, dissonant, hautnah und ungreifbar. Letztlich gilt dies für Margaretes Lebenswerk insgesamt. – Mir gegenüber hat die Autorin ihr Bedauern geäußert, daß DREI TAGE IN C. öffentlich fast unbeachtet geblieben ist; es kam zu spät und auch zu früh, sagte sie. Nach ihrem Tod nahm ich Kontakt mit ihrem Sohn Cornelius auf, nicht zuletzt, um ihm eine Wiederveröffentlichung vorzuschlagen. Wir telefonierten und Briefe gingen hin und her, er erzählte, kam vom Hundertsten ins Tausendste, einer Wiederveröffentlichung stimmte er zu, mehr allerdings wünschte er sich meine Mitarbeit bei seinen eigenen Projekten rund um M.H. und Grieshaber... – dann hörte ich nichts mehr von ihm. Am 11. Oktober 2010 ist er gestorben.

Im Zusammenhang mit einer genuin autobiographischen Autorin wie M.H. ist es vielleicht erlaubt oder sogar angemessen, auch auf Privates in seinem Einfluß auf das Lebenswerk hinzuweisen. – Das Verhältnis zwischen der Mutter Margarete und ihren beiden Kindern war nicht unproblematisch; rückblickend schreibt sie: "Deine Mutter, Claudia, hat sich verwirklicht. Radikal. Auf Kosten ihrer beiden Kinder."⁵⁴. Der Vater Heinrich Hannsmann war Journalist mit Berufsverbot im NS (als Marxist), nach 1945 Verleger. Nach der Währungsreform mußte er den Verlag liquidieren (wie manche andere). "Verzweiflung, Alkohol"⁵⁵; er starb 1958.⁵⁶ Johannes Poethen als Lebensgefährte Margaretes bis 1967, danach HAP Grieshaber. – Der Sohn Cornelius Hannsmann (geboren 1943) ging entgegen dem Widerstand der Mutter eine frühe Ehe ein⁵⁷. Irgendwann wurde ihm die engagierte Mitarbeit beim Schaffensprojekt Hannsmann/Grieshaber offenbar zum Lebensinhalt. Am 11. Februar 2009 hatte er in einem Fragment gebliebenen online-Tagebuch erinnert:

Der zweite Weltkrieg ist vorüber. Margarete baut das Stuttgarter Staatstheater mit auf und entlarvt einen amerikanischen Sergeant als ehemaligen SA-Angehörigen. Dieser Kulturbeauftragte hätte aus dem Theater ein Tingeltangel gerne gemacht. Margarete spielt Theater mit Baumann, mit Uhlen, mit Mila Kopp aus der Schauspielerdynastie Kaiser. Zum Beispiel in "Peer Gynt". Die Kinder Cornelius und Claudia werden von wechselnden Kindermädchen betreut, bis es nicht mehr geht. In der Waldstraße 21 treffen sich alle die Künstler, für die Grieshaber die Typographie im Verlag meines Vaters gestaltet. Die "Freunde", wie sich die Künstlergruppe nennt, stellt in der Stuttgarter Galerie Hermann aus. Die Überschrift: "Eidos" ist der Begriff aus dem Werk Baumeisters als Titel für die gesamte Edition in der ebenfalls von Heinrich F.C. Hannsmann gegründeten "Society of modern art". Die Künstler waren glücklich über die 100er Schachteln Pall Mall, die mein Vater als Kommissar der Militärregierung zusammen mit Gerd Hatje (zuständig für die Zerlegung der Nazi-Presse-Konzerne) erhielt. Ich selbst war nicht glücklich mit meinem Farbenkasten, weil ich ihn nur für Reinigung wieder zurückbekam. In dieser Atmosphäre, am Waldesrand in der Waldstraße 21 in Stuttgart-Rohr, wo im Garten Walter und Lotte Cantz sich zu den Besprechungen einfanden, ist auch Grieshaber zugegen. Da kennt Margarete bereits den HAP (damals noch mit Punkten geschrieben), ist aber noch mehr mit der Schauspielerei befaßt. Sie hat das gelernt.⁵⁸

⁵⁴ Margarete Hannsmann: TAGEBUCH MEINES ALTERNS (1991, S. 198; siehe auch S. 31ff.)

⁵⁵ Margarete Hannsmann: PFAUENSCHREI (1986, S. 19/20). Daß Margarete von ihrem Mann geschlagen und von ihrem Vater "geprügelt" wurde, erwähnt sie wie nebenbei in: Pfauenschi (S. 53).

⁵⁶ Hinweise auf psychische Traumatisierungen werden deutlich in ihrem TAGEBUCH MEINES ALTERNS (1991; S. 78f., 90, 111), im selben Buch auch winzige Andeutungen mehrerer Fehlgeburten.

⁵⁷ Schreibt Margarete, in: TAGEBUCH MEINES ALTERNS

⁵⁸ http://www.mensarchitecturae.de/Hannsmann_Dichterhaus.htm

Zur Erinnerung an Cornelius Hannsmann möchte ich noch aus seinem langen Brief (19.5.2009) zitieren (C.H. war extrem sehbehindert; später haben wir nur noch miteinander telefoniert) –

Seit September '99 zwicken mich fünf Krebse, aber den Ärzten "zum Bossen" überlebe ich seit mehr als sechs Jahren (so die Todes-Prognose der Uniklinik HD), um noch einige der unveröffentlichten Geschichten über M und HAP jetzt endlich loszuwerden.

Vor einem Vierteljahr wäre M 88, HAP wäre 99 gewesen, und ich selbst 66 geworden (ohne "wäre"). M's Herkunft berührte auch die Teck⁵⁹, und meine Lebensgefährtin Amélie Wolf-Schild schrieb ihre M.A.-Buch über Mörike. (...) Mein Vater, der mit dem zweiten Kommissar Gert Hatje in der Militärregierung die Naziverlage (NS-Kurier wurde so zur Stuttgarter Zeitung) auflöste, hatte in seiner "Eidos-Presse"⁶⁰ und im Studienverlag HAP als Typographen für Baumeister, K.O.Götz, Schlemmer, Ackermann, Kerkovius etc. im ersten Nachkriegsverlag. HAP konnte dort erstmals Verhaltensforschung über unseren Hausautor und Freund von M., über Bernhard Grzimek, kennenlernen. Ebenso über Nestle⁶¹ (griechische Philosophie) und die Emigration (Jo Mihaly⁶², Frau von Leonhard Steckel). Mein Vater war der erste Verleger von Gries, die Lithos, bei Rübsamen in Stgt. gedruckt, "Tagröte" genannt (im Besitz der Staatsgalerie).⁶³ M. und HAP kannten sich also schon ca. 1942/43... – Lena, die erste Frau Grieshabers, war die engste Freundin meiner Großmutter Lydia Bazlen in Eningen u.Achalm, sie war zunächst mit meinem Großvater verlobt gewesen. Sie sehen, es gibt noch vieles zu erzählen. (...) Was übrigbleibt (so Franz Fühmann) ist das Wort. Und die Basis, die "Breite" (wie es bei den Sportfunktionären heißt). Auf die Gefahr hin, daß das Gegenteil von Kunst, d.h. "gut gemeint", entsteht. (...) M. hatte zu Recht die Befürchtung, daß ihre Publikationen nicht mehr greifbar wären. (...) Sie sind der erste, mit dem ich Kontakt durch diese Textteile im Netz aufgenommen habe. Die Kräfte sind für die Ausstellungen nach jahrelanger Unfähigkeit (Morphin, Tramudin, Tilidin usw.) sowie wegen Unbeweglichkeit (zusammengebrochene Wirbel-Deckplatten, zwie Krücken...) reserviert und für die "neuen" Ergänzungen im Internet-"Roman" (Tarnung). (...) Von Herzen – wirklich – Dank für Ihre Aufmunterung. Im stets "alten Rom" war das Herz noch die Leber. Trinken Sie einen Schnaps auf mich (von Kirchheimer Streuobstwiesen Mörikes, dem M. ebenfalls Texte widmete), weil ich sonst meine Krebse auch noch auf dieses Organ von der Leine liebe. – Also: "leberlich" Ihr *Cornelius Hannsmann*

M.H. startete einen zweiten Versuch, ihre Kindheitsgeschichte im NS-Deutschland aufzuarbeiten. Ostern 1971 schickte sie (nicht nur) mir Abschriften von sieben Schulaufsätzen und bat mich um meine Meinung – im Hinblick auf eine Veröffentlichung.⁶⁴ Zunächst wollte sie ein Buch machen, "was die übernächste Generation dazu meint .. nicht meint ..." Aber erst zehn Jahre später erschien ihr aus Erinnerungen, Briefen, Aufzeichnungen (auch aus den

⁵⁹ C.H. wußte, daß ich in der Jugendzeit in Kirchheim unter Teck gelebt hatte und wir (sie, HAP Grieshaber und ich) uns dort kennengelernt hatten.

⁶⁰ Dort erschien unter anderem eine Mappe: ALT MEXIKO ALT PERU. 32 Bildtafeln nach Aufnahmen von Hannes Kilian (1948), von Felix Klee: PAUL KLEE - 22 BILDER, lose in der Mappe (1948) sowie von Oskar Schlemmer: 10 ZEICHNUNGEN. Begleitwort von Hans Hildebrandt. Hrsg. von Alfred Eichhorn (alle 1948).

⁶¹ Wilhelm Nestle: GRIECHISCHE WELTANSCHAUUNG IN IHRER BEDEUTUNG FÜR DIE GEGENWART. VORTRÄGE UND ABHANDLUNGEN. Hannsmann, Stuttgart 1946. – Im Verlag Heinrich F. C. Hannsmann Stuttgart erschienen 1947 auch von Gerhard Ritter: DIE DÄMONIE DER MACHT; BETRACHTUNGEN ÜBER GESCHICHTE UND WESEN DES MACHTPROBLEMS IM POLITISCHEN DENKEN DER NEUZEIT sowie Dramen von Hermann Ernst Herbert Hoffmann. (*Der konzeptionelle Anfang erinnert mich an Lambert Schneiders Verlag in Heidelberg, nach 1945. Eigentlich müßten sich die beiden gekannt haben, da sie zu den ersten Verlegern gehörten, die in dieser Region von den US-Behörden lizenziert wurden!*)

⁶² Jo Mihaly: DIE STEINE (1947)

⁶³ Zu diesem Umkreis ist inzwischen eine Monographie veröffentlicht worden: Rudolf Mayer: TAGRÖTE. DER JUNGE GRIESHABER UND SEINE FREUNDE (1998 bei Hatje Cantz Verlag)

⁶⁴ "Garantiert ächte Originale!! Ohne die geringste Änderung!" schrieb sie dazu.

Schulaufsätzen) dicht gefügtes Werk zur Sozialisation im NS, durch das ich viel gelernt habe. DER HELLE TAG BRICHT AN (1982)⁶⁵ wurde das (auch kommerziell erfolgreiche) Buch einer in vielen Genres erfahrenen Autorin, geschrieben in eine Gesellschaft, die sich mit derlei durchaus schon beschäftigen wollte. Die Materialfülle macht es zum sozialgeschichtlichen Dokument. – DREI TAGE IN C. (1963/65) war demgegenüber das Dokument einer tastenden Erkundung zu einer Zeit, in der die Frage nach dem Alltag der "einfachen Menschen" im NS mit all seinen Untiefen noch tabuisiert war, die Erstveröffentlichung einer Autorin, die nicht wissen konnte, wie dieses Buch aufgenommen werden würde. Die rhapsodische Erzählung atmet, läßt den LeserInnen Raum, eigenes Nach- und Mitempfinden zu entfalten. Dennoch ist DREI TAGE IN C. keine Nacherzählung realer Interaktion zwischen Mutter und Kindern. Eher ist es eine Inszenierung, in der Margarete Hannsmann erstmalig versuchte, die Sozialisationszusammenhänge einer Kindheit und Jugend im NS auf Grundlage biografischer Erfahrungen und Erinnerungen zu klären und diesen Prozeß weiterzugeben an die nächste Generation.⁶⁶ Eine andere Ebene des Buches ist die Spurensuche nach den Quellen ihrer eigenen Kreativität (und damit nach dem Sinn ihres Lebens): auch darin ist DREI TAGE IN C. ein Schlüssel zu Margarete Hannsmanns Lebenswerk. Die Geschichte entfaltet sich zwischen Shakespeares *Hamlet* .. und Becketts *Warten auf Godot*.

Der Literaturkritiker Jürgen P. Wallmann schrieb 1966 zu DREI TAGE IN C.: "In diesem von der Kritik bisher kaum recht beachteten Roman, einem Bericht von einer Konfrontation mit der Vergangenheit, ist es Margarete Hannsmann überzeugend gelungen, die beiden Zeitebenen des Einst und Jetzt miteinander zu verknüpfen, das eine vom andern her in Frage zu stellen, ohne daß sich für den Leser beim Hin und Zurück zwischen dem Gestern und dem Heute die Fäden verwirren. Assoziativ, in lyrisch geprägten Wortkaskaden, schließen sich die Bilder in diesem Roman aneinander, taucht die Vergangenheit in die Gegenwart hinein und versinkt wieder. Ohne Zweifel hat Margarete Hannsmann hier von den Vorbildern moderner Prosa gelernt, aber: sie spielt nicht mit Modernismen, sie setzt keine modischen Glanzlichter um ihrer selbst willen auf, Das Wie des Sagens entspricht hier jeweils genau dem Was des Gesagten."⁶⁷

Die Arbeit an dem Buch war vermutlich etwas wie der Sauerteig, aus dem zwanzig Jahre später die biografische Dokumentation ihrer konkreten Jugend entstand (DER HELLE TAG BRICHT AN). Beide Bücher sind in mancher Weise miteinander verzahnt, sie korrespondieren miteinander und unterscheiden sich zugleich grundlegend voneinander. Manche Erinnerungspartikel und Episoden tauchen in beiden Arbeiten auf. Zwei der sieben Schulaufsätze, die die Autorin mir Jahre zuvor geschickt hatte, wurden (größtenteils) in das dokumentarische Buch übernommen. In zwei anderen zeigt sich beeindruckend die sprachliche Kreativität der 14-15jährigen

⁶⁵ Das Buch war bereits 1980 fertig, fand aber zunächst keinen Verlag. (Siehe PROTOKOLLE DER DÄMMERUNG, S. 146, Fußnote 20)

⁶⁶ Margarete Wurster wuchs auf in Heidenheim/Brenz, im östlichen Württemberg. Die Familie wohnte in der Bachstraße 12. Der Vater Gotthold Wurster war Oberlehrer, ehrenamtlicher Ortsgeschichtsschreiber, Autor etlicher Veröffentlichungen zur Regionalgeschichte und zum "Heimatschutz", Biograf Ludwig Finckhs. Schwerkriegsverwundet im ersten WK. Seine genuine Zugehörigkeit zum völkisch-nationalistischen Umkreis scheint offensichtlich. Während der NS-Zeit war er Mitglied des "Gaustabs des NSLB" (Nationalsozialistischen Lehrerbundes).

⁶⁷ In seinem Nachwort zu Margarete Hannsmann: MAQUIS IM NIRGENDWO (Darmstadt 1966)

Margarete, mit der sie schon damals sinnliche, affektive, beobachtende, bildhafte, phantastische, alltägliche, metaphorische und reflexive Elemente verweben konnte zu sensiblen Sprachwelten. Trotz Verwendung sehr konventioneller Sprachformen und Margaretes (lebenslangen) Neigung zu dramatisierenden, pathetischen, elegischen Momenten: bei solcher genuin widerständigen, individualisierten Präsenz konnte dieses Kind kein Nazi bleiben! Diese beiden Aufsätze werden im Anhang der vorliegenden Neuausgabe von DREI TAGE IN C. erstmals veröffentlicht. –

Die lebenslange Aufarbeitung der eigenen NS-Sozialisation, des ambivalenten Verhältnisses zum Elternhaus sowie der NS-Zeit insgesamt sollte ein roter Faden auch der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit HAP Grieshaber werden. Zu ihrer Konsequenz wurde Margaretes unermüdliches praktisches, poetisches, publizistisches Engagement für Menschenrechte, Demokratie, gegen Gewalt und Umweltzerstörung.⁶⁸ Gerade die nichtmenschliche Umwelt, die sogenannte Natur war von Kindheit an existentieller Lebensraum der Autorin – und wurde wohl, noch vor der Literatur, zum bedeutsamsten Heilmittel gegen die ideologische Zerstörung des NS; auch dies wird deutlich in DREI TAGE IN C. (Woanders schreibt sie im Hinblick auf die Kindheit: "So nahm ich Natur wahr, tagaus tagein, aufmerksam, still, allein.")⁶⁹

Diese Ausgabe bei A+C ist seit Jahrzehnten die erste Wiederveröffentlichung eines Buches von Margarete Hannsmann. Da schien es zweckmäßig, für interessierte LeserInnen einige Facetten zu Leben und Werk der Lyrikerin hinzuzufügen – *Literatur als Flaschenpost!*

Der Anhang wird eingeleitet durch die bereits erwähnten beiden Schulaufsätze von 1935 und 1936. – Das Gedicht "Ballade von der Kindheit" wurde 1974 veröffentlicht. – Es folgen Auszüge aus Briefen an mich (MvL), aus den Jahren 1970, 1972, 1974, 1975 und 1978.⁷⁰ In unserem sporadischen Briefwechsel ging es oft um Lyrik (und das Verhältnis von Lyrik und Politik), aber das Reflektieren über Gedichte hat etwas Zwiespältiges: allzuleicht verfestigt es sich zu "Sprachregelung" (M.H.). Spontane Eindrücke einem DU vermitteln: das kann leicht bleiben und verfliegen. Derlei als Rede und Gegenrede festzuhalten und (außenstehend) nachzulesen ist nicht gut. Margaretes Sätze sollen hier selbst wie poetische Assoziationen für sich stehen und nicht erläutert werden; auch deshalb fehlen meine Briefe, die zumeist als Durchschlag vorliegen. (Manchmal beschämt mich heutzutage die Nachsicht, mit der Margarete auf meine gelegentlich ziemlich grobschlächtige Kritik an Momenten ihrer Lyrik eingegangen ist!) Darüberhinaus soll diese Dokumentation einiger Briefauszüge dazu beitragen, Margarete Hannsmanns genuine Lebendigkeit zu bewahren und denen zu vermitteln, die sie nicht gekannt haben. – In den Auszügen aus einem Radiogespräch mit Franz Fühmann (1980) stellt Margarete

⁶⁸ Während der Arbeit an dieser Neuausgabe, am 6. Januar 2021, stürmten Anhänger des amtierenden US-Präsidenten Donald Trump das Kapitol in Washington. Es kam zu Zerstörungen und sechs Toten. Trump hatte seine Anhänger seit den ersten Hinweisen auf einen Wahlsieg seines Konkurrenten Joe Biden aufgewiegelt, dieses Wahlergebnis nicht hinzunehmen und sie mit dieser Maßgabe am 6. Januar explizit zum Kapitol geschickt. – Dieses Ereignis hat weltgeschichtliche Bedeutung. Es zeigt, daß auch in der vorgeblich stabilsten Demokratie der Welt eine Entwicklung wie diejenige in Deutschland um 1933 bzw. in vielen anderen Staaten der Erde nicht ausgeschlossen ist. Immerhin haben noch bei dieser zweiten Wahl knapp 50% der wahlberechtigten US-Bürgerinnen für Trump gestimmt. – Die Erinnerung an das Vorkommnis gehört meines Erachtens in dieses Nachwort mit hinein..

⁶⁹ TAGEBUCH MEINES ALTERNS (S. 139)

⁷⁰ Faksimiles der Briefe befinden sich in meinem Buch LIEBE TRAUER UNENDLICHKEIT (Berlin 32013: A+C online).

Hannsmann wesentliche Aspekte ihres Lebensweges aus einem für ihre schriftlichen Äußerungen ungewöhnlichen Blickwinkel dar, ging es doch in diesem Rundfunkgespräch (im SDR) vorrangig darum, den westdeutschen ZuhörerInnen den bedeutenden ostdeutschen Schriftsteller Fühmann vorzustellen. Ein kurioser Hintergrund des Gesprächs liegt darin, daß Fühmann und Hannsmann eng befreundet waren, sich jedoch für diese Veranstaltung (zu der Margarete sich keineswegs gedrängt hatte) einer "öffentlichen" Sprache bedienten, die zu ihrer Beziehung gar nicht paßte.⁷¹ – Am Schluß des Anhangs steht eine (dem Anspruch nach) vollständige Bibliographie der veröffentlichten Arbeiten Margarete Hannsmanns. Sie wurde vor 2001 zusammengestellt von Amélie Wolf-Schild, Cornelius Hannsmanns letzter Lebensgefährtin.

"Ich habe SchauspielerIn gelernt. Doch dann ist die Welt meine Bühne geworden. Mein Leben das Theaterstück."⁷² Margarete Hannsmanns autobiografisch begründete Prosaarbeiten bilden ein vielfach miteinander verflochtenes Ganzes, ja: ein Theaterstück in sieben Akten:

DREI TAGE IN C. (1964)

SANCHO PANSA: CHAUFFEUR BEI DON QUIJOTE (1977)

DER HELLE TAG BRICHT AN. EIN KIND WIRD NAZI (1982)

PFAUENSCHREI. DIE JAHRE MIT HAP GRIESHABER (1986)

TAGEBUCH MEINES ALTERNS (1991)

BIS ZUM ABNEHMENDEN MOND (1998)

PROTOKOLLE AUS DER DÄMMERUNG (2000)

– aber schon DREI TAGE IN C. bewahrt die ursprünglichen Motive dieser individuellen – nun ja: *comédie humaine*. In der nicht HAP Grieshaber Mittelpunkt ist (selbst wenn er zweifellos der wichtigste Mensch in Hannsmanns Leben wurde), sondern diese Frau, die aus eigenem Gesetz gelebt hat bis zuletzt! Nicht nachlassend im Bemühen, den Sinn des eigenen Lebens zu suchen, wie er sich auch in Einsamkeit und Irrtum, Verlust und Trauer, Resignation und Widerstand verbirgt: darin war Margarete mir Vorbild, wird mir bei der Arbeit an dieser Neuveröffentlichung nochmal sehr bewußt. Inmitten der Menschenwelt (wie sie ist), in der tätigen Liebe zu dieser Welt nicht zu fliehen vor der inneren Wahrheit, bis zuletzt nicht. Genau zu bleiben, bei sich zu bleiben.⁷³

Sicherlich authentisch ist ein Jugendgedicht, das M.H. in DREI TAGE IN C. zitiert:

Nur noch die Menschen klag ich an / gelenkt von Robotergehirnen / die hassen was nicht ist wie sie / die mit gebeugten Arbeitsstirnen / gierig die Stunden ihres Lebens trinken / ohne zu fragen nach dem Wie ...

⁷¹ Vgl. hierzu Margarete Hannsmann: PROTOKOLLE AUS DER DÄMMERUNG (S. 153ff)

⁷² TAGEBUCH MEINES ALTERNS (S. 190)

⁷³ Ich fühle mich gedrängt, innerhalb dieses Nachworts einen Hinweis anzubringen auf den Spielfilm *Bericht eines Feiglings* von Michael Kehlmann (1967, nach einer Vorlage von Paul Bass). Konkret hat der Film mit M.H. jedoch nicht zu tun.

In einer selbstbiografischen Skizze (2001)⁷⁴ schrieb sie über ihr Erwachsenenleben:

"Fronttheater am Atlantikwall, Kinder geboren unterm Bombenhagel, Ziel für MG- und Granatwerferfeuer, mit dem Sarg des Vaters auf einem Lastwagen, Totenwache beim Ehemann, die Familie ernährt durch Verkauf von ausgestopften Füchsen, Kehlköpfen in Spiritus, Menschenskeletten, nichts als Literatur im Sinn, während die Gruppe 47 florierte und meine Generation, ihre Reste, den Kahlschlag verkündete, bis die Nachgeborenen andere Gedichte, Romane, Hörspiele schrieben. Ich war siebenunddreißig, als sich der Würgegriff lockerte, als das Leben mir Luft ließ zu fragen, was denn sein Sinn sei: mein erstes Gedicht.

Seit 1964 erscheinen 23 Lyrikbände, etliche Hörspiele, fünf biographische Zeitromane. Vierzig Lebensläufe geschrieben. Makulatur von Jahr zu Jahr. Entscheidende Impulse durch Griechenland. Mühsames Begreifen, daß jedem Aufstieg ein Fall, jedem Fall ein neuer Aufstieg folgt, jeder These eine Antithese, daß für Einzelgänger in freier Wildbahn der Weg zur Synthese durchs Labyrinth führt. Das Wolfsgesetz *Entweder – Oder* eintauschen dgegen das *Sowohl: Als auch*. Gelernt, daß man sich ducken muß unterm Hieb der Dialektik, bis man sich selbst als Paradoxon erkennt: als introvertierte Extrovertierte, die Lebenswegen von ebensolchen Künstlern gekreuzt hat. (Unangenehmes Elixier: himmelhochjauchzend, zu Tode betrübt.) Nachgeholt, was keine Univerisität lehren kann: Niederlagen in Siege zu verwandeln, Siege in Niederlagen.

Ein halbes Jahrhundert Engagement durch das Wort. Scham, daß die Taten nachhinken. Zu viele Lebenspartikel in die Kunst gebracht, als Chauffeur und Gefährtin HAP Grieshabers unterwegs, um für eine bessere Welt zu streiten, drei Schritte vor, zwei zurück, gegen die Unterdrückung von Minderheiten: Pflanzen, Tiere, Menschen; gegen die Zerstörung ihrer Lebensbedingungen durch Technik und Habgier, für die Erhaltung der dahinschwindenden Natur. An zu vielen Gräbern gestanden. In den Armen der Melancholie (die schöpferisch ist) Depression mit den Füßen wegtretend. Am Ende mein vielleicht schönster Gewinn: Prototyp des Jahrhunderts zu sein, dessen Bauch meine Leidenschaften beherbergt.

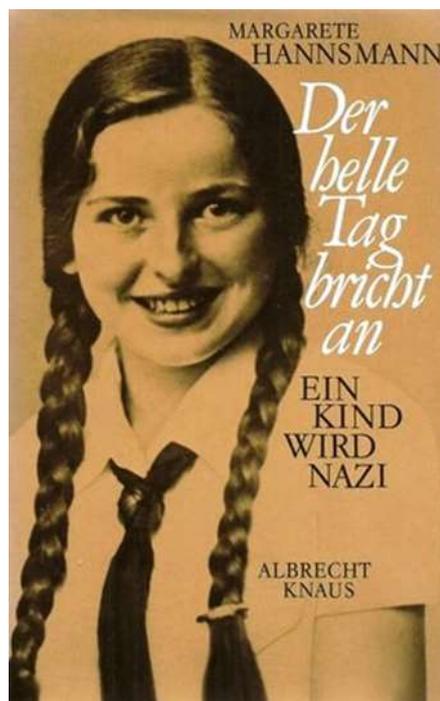
Nein, Margarete Hannsmann hat sich nicht vorenthalten; lebenslang hat sie sich mit Leib und Seele, Reflexion und tätigem Engagement hineingeschmissen in Situationen, Empfindungen, Überzeugungen, Beziehungen, Aufgaben, hat alles ausgelotet, ausgekostet bis zur Neige – und sich gleichwohl nicht verloren, sondern ihre Eigen-Art immer weiter geklärt. Sie ist hautnah am Leben geblieben, bis zuletzt, – zwischen meditativer Achtsamkeit und *etwas tun wollen*. "Was mich nicht entzündet, was nicht brannte inwendig, ist verlorengegangen.", schreibt sie in ihrem

⁷⁴ Innerhalb der Veröffentlichung zu einer Ausstellung im Kulturhaus Wiesloch (4.-28.3.2001) zum 80. Geburtstag von Margarete Hannsmann und zum 20. Todesjahr des Holzschneiders HAP Grieshaber.

TAGEBUCH MEINES ALTERNS (S. 140). "Sie ist aufgeregt!" sagte sie über meine damalige Freundin Gise, als die beiden einander kennenlernten (im Oktober 75). Aufgeregt sein verstand Margarete als wichtige menschliche Qualität. – Im Mai 2001 schrieb sie mir: "Ich bin krank und 80 – hab mir ein zu großes Lebenspaket aufgeladen. Gerade stirbt einer nach dem anderen weg, wie sichs gehört für meine Jahrgänge. Morgen bringen wir Johannes⁷⁵ unter die Erde."

*Gewidmet der Erinnerung
an Claudia (1944-1984)*

Mondrian Graf v. Lüttichau



⁷⁵ Der Dichter und Rundfunkjournalist Johannes Poethen war Margaretes Lebensgefährte in den 60er Jahren. Die beiden bewohnten das "Dichterhäusle" in Stuttgart (Zur Schillereiche 23), das bis zu ihrem Tod auch Margaretes hauptsächlicher Wohnsitz blieb.

ANHANG**Margarete Wurster: Zwei Schulaufsätze (1935, 1936)****Herbststimmung**

(7.10.1935)

Herbstabend – durch die hohen, schlanken Tannenstämme flimmern ein paar verirrte Sonnenstrahlen – huschen durch die Äste u. dringen bis in meinen Schlupfwinkel – streicheln mit leisen Bewegungen über mein Gesicht. – Ich fahre auf – ein Blick auf die Uhr ... wie schnell doch zwei Stunden verträumt sind! – Ein Schauer rieselt über meine bloßen Arme – hier in den Tannen ist es so feucht u. kalt – vielleicht war ich heute das letztmal hier unten. – Ich springe vom Boden auf – krieche durch die niedern kleinen Tännchen – die kalten, rauhen Nadelarme schlagen mir ins Gesicht – kratzen über die Arme. Schon kriechen hauchdünne Schleier am Boden hin – meine Strümpfe sind durchnäßt – immer mehr Tannen schieben sich in meinen Weg – an jedem Zweig hängt ein zartes, weißes Schleiergebilde – ich bin richtig eingesponnen. Ich scheue mich fast, diese kleinen, seidnen Kunstwerke zu zerstören, an denen sich tausend Nebeltröpfchen festgesetzt haben. Aber ich muß weiter. – Die schönen Spinnewebe bleiben als nasse, feste Fäden im Gesicht u. in den Haaren kleben – wenn ich nur schon draußen wäre! Da – endlich – das Tannendickicht lichtet sich – ich stehe im Hochwald. Ich eile über den feuchten Moosboden – den Sonnenstrahlen nach. Bald stehe ich am Waldrand. Die Sonne steht tief im Westen. Noch einmal wirft sie ihre Strahlen über die bunte Herbstwelt. Die Laubwälder auf der andern Talseite flammen in leuchtendem Rotbraun auf – die schwarzen Tannen im Westen ragen in den klaren Abendhimmel – es blendet meine Augen, wenn ich diese harte Linie schaue.

Im Osten leuchtet ein weißes Haus aus dem bunten Wald. Die Fenster blitzen auf – brennen – der flammende Widerschein liegt am Berghang. Die ganze Welt ist vergoldet – – ein eitles, herrliches Bild – nach außen zeigt sie ihre ganze Pracht – aber im Innern zerfällt sie ... die Sonnenstrahlen wärmen nicht mehr – die warmen Farben trügen – tief drinnen im Wald führen die Blätter den Totentanz auf – – dort schleicht schon die Nebelfrau übers Moos – breitet ihr Tuch aus, das Mensch u. Tier den Atem nimmt – in einer dunkeln Waldschlucht harret der Winter – wartet nicht mehr lang – jeden Abend schickt er mehr Vorboten as. Die Sonne ist versunken – – – Drunten im Tal – über der Stadt wogen u. wallen die Nebel – nur noch die schroffen Schloßfelsen u. Türme ragen draus hervor – – – der Nebel kommt – – er kommt zu mir herauf – eilt am Hang hinauf – feine lange Schleier schieben sich vor – – tasten über die Heide – als wollten sie den Weg suchen – bahnen – der dicke, weiße Nebel eilt hinterher – ehe ich zur Besinnung komme, stehe ich in dem feuchten Meer – sehe nicht mehr die Hand vor den Augen – – jetzt wird's aber Zeit – – ich muß flüchten – flüchten nicht vor dem Nebel, sondern geradeweges in ihn hinein – – ich eile bergabwärts, ohne Weg – nur die Richtung nach der Stadt einhaltend – – stolpre über Äcker – die zähe feuchte Lehmerde klebt an den Schuhen ... zuerst ist's doch herrlich – dieses Versinken – – gar nichts andres sehen als ein weißgraues Meer – keinen Himmel – keine Erde – – – doch allmählich wird es unheimlich – die Nacht sinkt von oben auf auf mich herab – mischt sich unter den Nebel – unwillkürlich durchzuckt mich der Gedanke an den Krieg – an das große Sterben – der Nebel ... könnte – Gas sein ... ich – ich glaube es bald – – ich kann nicht mehr frei atmen ... da – weiße – feste Formen bilden sich in dem Nebel – es wird heller – ich stehe vor der Casa Blanca – – gewonnen. – Ich staune über mich selbst. Wie war es möglich, durch diesen Nebel die Richtung noch einzuhalten, genau auf den Weg zu treffen – ich stehe vor dem letzten Haus des Galgenbergs – – hier unten ist der Nebel beinahe verschwunden – der klare Nachthimmel blickt auf mich herab – frei – – die kalten Sterne flimmern – – jetzt aber heim – – – heim – ... sie werden schimpfen. Mögen sie – mein Erlebnis hier oben ist das wert ...



Ein verbotener Film (Henker, Frauen und Soldaten)⁷⁶

(20. Januar 1936)

Irgendwo schlägt es 4 Uhr – vier harte Hammerschläge dröhnen mir in den Ohren – verklingen langsam – leise –. Ich stehe unschlüssig vor dem Capitol. In der Hauptstraße eilen hastende Menschen vorüber – jagen dem täglichen Leben nach – machen ihre Einkäufe – es ist Samstag. – Lange schon habe ich in das Gewühl gestarrt – doch jetzt muß ich mich wegwenden – mir ist, als bohren sich tausend Augen – strenge, harte Augen wie von Vater – in mich – alle Menschen wenden sich nach mir um – zeigen auf mich – ich muß fort – fort von hier – aber wohin? – – Junge Burschen lehnen an den großen Anschlagbildern herum – verschlingen mit hungrigen Augen die Bilder – Bilder vom Krieg – von Fliegern – begaffen das ausschweifende Gesellschaftsleben der Nachkriegsjahre – nein – auch hier kann ich nicht länger stehenbleiben – schon machen sie freche Bemerkungen. Ein eiserner Trotz steigt in mir auf – ich muß mich ja schämen, habe doch keine Angst – Angst vor Strafe – der gewohnten Strafe – nein – jetzt oder nie – u. gerade jetzt – am heutigen Tag. Der Film kann den Alpdruck der würgenden Angst auf meinem Gewissen nicht mehr verschlimmern – aber – nein – ja – vergessen kann – darf ich alles – alles – zwei Stunden vergessen – ein klein wenig freier werden – wo ich mich herumtreibe, ist heut gleich – nun – nur nicht heim. – Mögen sie mich nachher erwischen – mir gleich – mich freuts sogar – dann haben sie wenigstens einen gerechten – wirklichen Grund – mich zu verachten. – Ich stehe an der Kasse – lege mein Geld hin – nehme mechanisch die Eintrittskarte – und stolpere in den Saal. Es ist Nacht – der Film hat schon begonnen. Es ist gut so. Im hintersten Winkel suche ich mir einen Platz – dort sieht mich niemand. – Müde lehne ich meinen Kopf an eine breite Säule. – Meine Augen haben sich an das Dunkel gewöhnt – ich erkenne weit vor mir ein paar sitzende Gestalten – vielleicht zwanzig, oder dreißig? – das große Haus ist fast ganz leer – der weite dunkle Saal liegt unbeweglich – lauernd. Ich schließe die Augen – mag noch nicht an die flimmernde Leinwand schauen. Ich muß erst ruhiger werden. Ein Kriegsfilm – ist das jetzt das rechte für mich? – Ich denke weit zurück – schon einmal war es so – Einmal .. ja – da hatte ich gedacht, es sei das erste u. letztmal, daß ich heimlich in einen Film gehe – – . Es war mir verboten, in andere Filme als die der Schule zu gehen – – streng hatte ich mich an dieses Verbot gehalten, bis der

⁷⁶ *Henker, Frauen und Soldaten* (alternativ: *Der andere Perbrandt*) ist ein deutscher Spielfilm aus dem Jahre 1935 mit Hans Albers in der Hauptrolle. Das Drehbuch dazu verfaßten Max W. Kimmich und Jacob Geis nach dem Roman *Ein Mannsbild Namens Prack* von Friedrich Reck-Malleczewen. (Wikipedia)

Kriegsfilm kam, damals vor 2 Jahren – der "Stoßtrupp 1917".⁷⁷ Die kleinsten Jungen hatten ihn gesehen – alle – u. ich sollte nicht – ich, wo mir nichts anderes gefällt – wo ich nie Lust hatte, etwas anderes zu sehen als das. Ich mußte gehen – es trieb mich mit allen Fasern hin u. ich war gegangen und hatte es nicht bereut – obwohl der ganze unmenschliche Weltkrieg in einer tierischen Art u. in einer rasenden Vertonung wiedergegeben war. Zwei Stunden dröhnte, raste ununterbrochen das Geschützfeuer – und dazu kann noch die Angst vor der Entdeckung – daß ich wochenlang nicht davon loskommen konnte – und nachts alles wieder, alles, alles, deutlich vor mir sah. – Und heute ist es das zweitemal – die Angst vor dem Verbot habe ich lange verlernt – es kümmert mich nicht mehr. Nein – heute reizt es mich nur, dieses Verbot zu übertreten, heute suchte ich Vergessen in dem Film. – Erst jetzt kann ich die Augen öffnen – sehe ruhig auf die Leinwand – aber noch erfasse ich nicht, was dort vor sich geht – ich bin zu aufgewühlt. Gewaltsam reiße ich mich zusammen und zwingen meine Gedanken, diesen Bildern dort zu folgen, zwingen sie von dem Vergangenen, von den letzten Tagen weg – zurück zum Jetzt. Schnell fliegen die Bilder an mir vorbei. Am leuchtenden südlichen Himmel über der weiten wasserlosen Sandwüste kreisen 2 Flieger – ein Deutscher – ein Engländer – wie ein Habicht stürzt plötzlich der Deutsche auf den Feind, den er unter sich gezwungen hat – ein paar Schuß aus dem leichten M.G. ein Volltreffer – der Engländer stürzt senkrecht ab – einen langen, rauchenden Schwanz hinter sich – das Flugzeug bohrt sich tief in den Sand – ein splitterndes Krachen – u. eine Flamme schießt aus den Trümmern. – Der verwundete Führer springt heraus wankt ein paar Schritte – u. bleibt liegen. Schon landet der Deutsche – – die Bilder gleiten an mir vorbei – ich kann heute nicht folgen – kann nicht – wie im Traum sehe ich die 2 Feinde durch die Wüste wanken – tage – wochenlang – ohne Wasser erlebe ihre Rettung – die Flucht des Deutschen aus dem englischen Lager – seine Rückkehr nach Deutschland – wie er dort die Revolution findet – dann als Führer eines Freikorps nach Rußland geht – seine wilden, verwegenen Handstreichs – sein Heldentod – doch ich fasse das alles nicht – ich hab heut nicht die Kraft – mit dem Deutschlandlied klingt dieses herrliche Werk aus – doch in mir ist alles leer – ich wanke hinaus in die graue Stadt – heim.

⁷⁷ Der Film *Stoßtrupp 1917* ist ein NS-naher Film aus dem Jahr 1934 nach dem Roman *DER GLAUBE AN DEUTSCHLAND* von Hans Zöberlein. Buch und Film zeigen wohl einigermaßen realistisch die Situation und Haltung vieler deutschen Soldaten im Ersten Weltkrieg und sind wichtige Dokumente zur Ideologiegeschichte des NS-Deutschlands.

Margarete Hannsmann
Ballade von der Kindheit⁷⁸

I

Als Kind
auf dem Siebten Fuß
war ich Windrose
Wasserscheide
mit der Stirn stieß ich gegen den Himmel
meine Zehen
schwarz braun weiß
Alpha Beta Gamma Delta Epsilon Jura
Muschelkalk Keuper Buntsandstein
innen war ich eine Magnethadel sacht unaufhörlich zitternd
wie die Sterne über mir
und das Buchenlaub
oder winters die Rauhreifäste
ich spiegelte mich in den grünblaugrünen Quelltöpfen
sie zogen mich in ihr ungeheures Schweigen bis ich davon dröhnte
und die Sonne hieß mich die Arme ausbreiten
gegen die uralte Stummheit
gegen das starre Selbstgenug
gegen das Sichabgefunden haben
mit nichts als Knochen
Druidensteinen
machte mich zum Kreuz
es tropfte aus meinen Händen
rann stürzte sickerte
Regenbäche und schmelzende Gletscher
die Finger wruden zu Nebenflüssen
mein nordwestlicher Arm hieß Neckar
Donau der südöstliche
aber sie strömten herzwärts
wühlten durch alle Adern und rissen an mir

⁷⁸ in: FERNSEHABSAGE (Düsseldorf 1974, S. 98-110) (Im Inhaltsverzeichnis falsche Seitenangaben!)

es tat gut weil ich von Erosion noch nichts wußte
und was Kanäle und Schleusen sind
und nichts davon daß ein tiefer gelegenes Flußsystem
dem höher gelegenen das Wasser abgräbt
und weil mein Gedächtnis noch so lang und maßlos und geduldig war
und mein Vergessen ohne Zeit
floß ich durch alle Balkanländer
ohne dem Rhein davon zu erzählen
mein Bauch war die Alb
bei der Hochzeit
mündete ich gleichzeitig ins Schwarze Meer in die Nordsee

II

Als Kind
auf dem Bindstein
versteckte ich
hinterm offenen Wacholderhaar
die Schlehenaugen
den Seidelbastleib
keiner sah daß meine Fußsohlen mit Felsen tanzten
wie Männer durchs Feuer in der Osternacht barfuß

zeuge
befahlen die Sternbilder
sei wovor du dich fürchtest
laß es zusammenschießen
damals
ging es ganz leicht ich brauchte
bloß aus den Höhlen zu kriechen
wo die Urbrenz sich ihr Bett zurechnagte
ehe sie der Wasser beraubt und blumenbestanden einschließ
und wo die Lone frühlings ihr Tal überschwemmte
gleich begannen Pfade mich zu durchkreuzen
Weil der Vater Korallenkalk
mit nach Haus brachte und Schneckensand

Faustkeile aus einer Morgenrötezeit
bebte ich unterm Stampfen von Tieren
dem Wort Diluvium
bis er mich zum Vogelherd⁷⁹ führte
wo ich einem Mammut begegnete
es lag auf seiner Hand
Seither zog ich durch Tundra und Steppe aller Eiszeiten

tauschte kleine
elfenbeinerne
Wildpferde Bären Bisons gegen
Schaber breite schmale Klingen
Pfeilspitzen Felle
das erste Geflochtne
Gewobene
den ersten Topf aus Lehm
ich fror viel
bis es irgendwann wärmer geworden war
Waldbeeren
Haselbüsche wuchsen
aber der Löwe zog sich zurück
nirgendwo weidete mehr ein Nashorn
blieb kein Ausweg als sprechen zu lernen
nachdem das letzte Rentier gegessen:
Kelten
Kupfer
zum erstenmal
spiegelte ich mich in keinem Wasser
ließ mich eingraben ausgraben eingraben
mit ganz neuen glänzenden
Armreifen Ohrringen Dolchen Beilen langen und kurzen Schwertern
immer noch
wenn ich den dicken braunen Töpfen
für mein Korn und für meine Asche
asymmetrisch mit unbeholfenen
Bändern um ihren Bauch begegne
liebe ich sie zärtlicher

⁷⁹ Die Vogelherdhöhle (kurz: der Vogelherd) bei Niederstotzingen im Lonetal ist eine Karsthöhle. Sie ist ein bedeutender Fundplatz des Jungpaläolithikums.

als alle Krüge voll Wein und Öl und Knochen aus Kretas Palästen

Eisen

eh mich die ersten Marschritte zertraten
suchte ich Regenbogenschüsselchen
ohne zu ahnen: Schlange und Vogelkopf
Stern und Hakenkreuz sind die Boten

So viele Bäume aus mir gerissen
so viele Pfähle in mich gerammt
während sie klirrend Ziegel stempelten

*ala II flavia milliaria*⁸⁰

tausend Reiter ich bin das Kastell

Mithras

als alles vorbei war
zerbrochen die römischen Schreibgriffel Schlüssel
wude es dunkler als je zuvor
sie zogen durch mich

quer

längs

dazwischen

nord-west-süd-östlich

meine Skabiosen-

ohren hörten das Trappeln der Hufe

und die Parolen

Alemannen Hunnen Wandalen

Franken Burgunder Goten

fad

kam mir mein Felsen vor

kein Winken half

bis ich mich fangen ließ

Bissula⁸¹ nennen

von Ausonius zugeritten

Alarich Attila Dietrich von Bern

nie ihren Königinnen gehorchte

später begrub man mich

⁸⁰ Die Ala II Flavia [milliaria] [pia fidelis] [Alexandriana] (deutsch: 2. Ala die Flavische [1000 Mann] [loyal und treu] [die Alexandrianische]) war eine römische Auxiliareinheit. Um 106/117 wurde die Einheit nach Heidenheim (Aquileia) verlegt.

⁸¹ Bissula war eine Alemannin, die im Jahr 368 als junge Frau in römische Kriegsgefangenschaft geriet und in den Besitz des römischen Dichters Ausonius (ca. 310–394) kam.

um den Hals eine Amethystperlenkette
mit Goldmünzen
Silber und Purpurglas
ein paar Runen

Mönche kamen
hießen mich auferstehn
Steine von allen bisherigen Gräbern
mitzubringen zum Kirchenbau
taufte mich
lehrten die neuen Namen
Kaiser Karl Abendland
Martin
Michael
Türken Bischöfe Kanzler Papst
hie Welt hie Waibling
Ottonen Heinriche
Sohn gegen Vater
Dschingis Khan
schickte mir eine isabellen-
farbene Stute ich trottete lieber
auf einem zottigen Maultier als Troßbub
gleich hinterm Berg den Staufern nach
ihrer verkleideten Sehnsucht
Morgenland
auch um den Preis das Kreuz zurück
bis nach Golgatha zu tragen
palmengeschmückt durch Jerusalem
mal über die Alpen den Schiffen entgegen
mal außenherum donauwärts den Landweg
bis sie dem Letzten
Konradin
in Neapel den Kopf abschlugen

Überall hatten sie angefangen
Städte zu gründen
Münster zu baun
Tiere als Wasserspeier
Tanzsäle in Rathäusern

Brunnen Madonnen Kalvarienberge
Armenbibeln und Schwabenspiegel
um mich herum blieb alles still
sangen nichts malten nichts schrieben nichts bauten nichts
lehrten nichts
zogen durch
weiter
vorbei
als ich genug geschlafen hatte
nahmen mich ein paar Bauern mit
remstalwärts
Totentänze
Bundschuh
Der Arme Konrad ging nicht gut aus
Sonntag für Sonntag ließ man sie
an Pfähle gebunden nach Wasser schrein
eh der Herzog sie abstach im Freilichttheater

Kamen welche vom Baltringer Haufen
sagten ein abtrünniger Mönch namens Luther
dessen Frau eine Gmünderin sei
predige von der Gerechtigkeit Gottes
daß es genug sei mit Leibeigenschaft
und sie wollten freie Jagd
freies Holz und freien Fischfang
und ein bißchen weniger Frondienst
und den Pfarrer selber wählen
wir brannten den Hohenstaufen nieder
die Teck und andere Schlösser und Klöster
hat nichts genützt
kein Müntzer kein Hutten
kein Florian Geyer vom Tauberhaufen
alles erschlagen derstochen gestäubt
Tilman Riemenschneider den Ratgeb
zogen die Pferde des Markgrafen
in vier Stück auseinander
den Bauernrest
trieb der Truchseß von Waldburg zu Paaren
dabei war unser Programm voll Mäßigung

und die einzige Revolution
die Deutschland bis heute zustand gebracht hat
hinterher wie üblich
schlimmer als zuvor
Rittergesellschaften
Städtebünde

"Es ist das Heil uns kommen her"
endlich wurde mein heller Stein Ausguck
soviel Wasser die Brenz hinabfloß
soviel Feuer muß es löschen
Tilly Wallenstein Gustav Adolf
Nacht für Nacht war der Himmel rot
hunderteinundzwanzig Seelen
zählte die Stadt noch
ganz Württemberg einhundertsechszehntausend
nach dem Dreißigjährigen Krieg
nach der Pest
zwischen Melac und Ney
Hirten Holzhauer Leinenweber
Färber Küfer Häfner Schmiede
Schweine und Eicheln
hundert Jahr Frieden
Stuttgart war weit
Tübingen weiter
aber von Aalen zum Hohenasperg
war nur ein kleiner Weg
Karl Eugen
sorgte daß Wieland ein Gerücht bleib
Schiller eine ferne Legende
wie Marie Antoinette
die Guillotine
Robespierre Marat oder Danton
dafür lernte ich
Gült und Lehend
Zölle und Zehnt zu unterscheiden
Handel und Händel mit Salz und Wein
grobe
feine

Eisenwerksarbeit
Hochofen Flammofen Hammerwerke
Kugeln Platten Bleche Geschirr
Pflugscharen und Kanonenrohre
wie aus Wäldern Holzkohle wird

Plötzlich ein Name
Napoleon
Kaiser Europa
Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation
nimmt
und gibt
und verschiebt die Kronen
Koalitionen
Württemberg
kriegt einen König
liefert Soldaten
meine vergeblichen Urgroßväter
machten ihren Enkeln vor
wie man über die Beresina geht
ohne zurückzukehren
die Kälte
sah man damals schon auf dem Postkartenbild
von Faber du Faur
so hat sie Gott geschlagen
Hölderlin lebt noch immer
ohne daß ich seinen Namen hörte
und man kann schon mit der Eisenbahn fahren
eine kleine Märzrevolution
gottesdienstlang in der Frankfurter Paulskirche
Preußen mit ß
hundertmal abschreiben
Bismarck wird mit ck geschrieben
Es braust ein Ruf wie Donnerhall
Deutschland hat wieder einen Kaiser
Versailles zum Ersten
in Heidenheim
gibt's Amateuren und Teddybären
Hartmann hilft heilen wo immer Blut fließt

Voith macht die größten stärksten Turbinen
und Papiermaschinen der Welt
die Zementfabrik bläst ihren Staub
über Gerechte und Ungerechte
und die Woldecken nahebei
um Tornister gewickelt für Schützengräben
Versailles zum Zweiten
Überallhin
haben sie uns geführt doch nie
sahen wir eine Fabrik von innen
Kinder müssen nicht wissen was sie erwartet
lebenslänglich tagaus tagein
hab mein Gesicht an die Gitter gedrückt
durch die zerbrochenen Fenster der Kellerhallen
dampften rote schwarze braune
blaue grüne gelbe lila
Brühen in großen Bottichen
breite und schmale Stoffbahnen liefen
trocknend über Walzen und Bänder
andere druckten die Muster ein
überall rührten und stemmten und schoben
Männer und schleppten
im Gedröhn
vielerlei Takte zwischen den Hebeln
Kranen Greifern kreischenden Rollen
Stoffballen durch die sauren Dämpfe
Arbeit und Brot tut dem Volke not
lernte ich
und daß der Nebel drinnen
manchmal dichter als draußen war
für die Manufakturarbeiter
gabs Ausschuß
den man eintauschen konnte
gegen billige Stumpfen
bei Kumpeln aus der Zigarrenfabrik
was einer humanen Leistung entsprach
warum fand ich in keinem Heimatbuch
ob die Arbeiter dieser Stadt
jemals unruhig waren

streichten?
Das zu verhindern gründeten sie
ein neues Reich
die Trommelbuben
trommelten mich vom Ausguck herab
ihre Fanfarenbläser bliesen
bis ich eine Uniform anzog
dreizehnjährig mit Dreizehnjährigen
hinter der Reichssturmfahne herlief
Heilig Vaterland in Gefahren
noch einmal Bundschuh
Armer Konrad
Ostalb-Pimpfenfehde Welf Waibling
alle wurden gute Soldaten
ich nähte wechselnde Rangabzeichen
auf Blusen und Westen und Schulterstücke
meiner Schar und eines Fähnleins
als ich begriff was sie in den Tod trieb
ausgespart in allen Heimatbüchern
warum sie bald schon in Polen Frankreich
Afrika Norwegen Rußland modern
Versailles zum dritten und vorletzten Mal
schwor ich für immer der Uniform ab
und verließ die Kindheit
in Bindstein
riß meine Schlehenaugen heraus
schnitt mein Haar ab damit ich mich
nicht mehr dahinter verstecken konnte
Seidelbast und Wacholderfeuer
ging fort
wohin es Menschen gab
die um verlorene Städte weinten
wie ich daheim
nicht hätte weinen können

Aus Briefen an Mondrian v. Lüttichau

Margarete Hannsmann
Stuttgart - S
Zur Schillereiche 23

Auf der Alb, am 5. August 1970

Lieber junger Mann,

Ihr Brief hat mich tatsächlich aufgeregt, dankeschön. Nämlich sein Gegensatz zu dem Eindruck, den die persönliche Begegnung mit Ihnen hinterließ. Irgendwas stimmt da nicht. Das heißt es stimmt durchaus, wenn einer anders scheinen will als er ist. Oder anders scheint, ohne sein Zutun, ohne daß ers weiß. Ich sage anders, nicht mehr oder weniger sympathisch. "Bei Luxembourg gebe ich zu, daß es mich aufregt" schreiben Sie am Schluß – aber Ihr ganzer Brief (und die vorhergegangenen an HAP) vibriert von dem, was ich mit dem Ihnen so zuwiderern Wort "Aufregung" meine .. beschließen wir endgültig den Disput, bevor er zur Sprachregelung ausartet: beim Italienerreis in Kirchheim sagten Sie, daß so gut wie nichts Sie "aus der contenance" bringen könne (und mit solchen Leuten kann ich es garnicht) – jetzt glaube ich zu lesen, daß Sie lebendig genug sind, aus den zahlreichen Angeboten des Lebens das für Sie Aufregende heraus ... Schluß.

Eigentlich bin ich auch der Ansicht, daß man nach 14 Tagen Luxembourg fast nicht mehr nach Kirchheim zurückfahren kann, doch ist keine andere – nein, sagen wir besser: alle Städte heißen hier Kirchheim! Und deshalb ist es wurscht, wo Sie Ihre Pflichtschulzeit absolvieren, falls es in merry old germany sein muß.

Zum Thema Lyrik: falls ich mich recht erinnere, schickte ich Ihnen bisher bloß die "Reutlinger Drucke"? Und da stehen zwei Gedichte drin. Das halte ich für nicht ausreichend, jemand beurteilen zu können. Schon muß ich mich wieder korrigieren: sehr viele Lyriker lassen sich durchaus nach der Lektüre von zwei Gedichten beurteilen. Insofern sie nämlich einen

unverwehselbaren Ton (die ganz großen) oder eine Masche (die allermeisten) kultivieren. Was mich betrifft: weder noch. Ich bin unterwegs und werde es wohl immer bleiben – das ist mein "Stil". Ich bin offen, durchlässig, durch viele Schichten gesickert, von allen was abbekommen; wo, wie es sich zuallerletzt niederschlägt, will ich jetzt noch nicht wissen – das ist doch wohl anders als Ihre Vermutung: .. nach der Entwicklung schielend .. dahinziehen ...

Ihr wichtigster Satz (bitte behalten Sie ihn so lang als möglich):

"Literaturgeschichte ist schön und gut (und richtig), aber sie war nachher da. DAS GEDICHT WAR VORHER DA .." Sie werden sich noch wundern im Leben, wie hart Sie diesen Satz verteidigen müssen ...

Für jemanden, der schreibt um zu leben und lebt um zu schreiben, was zweierlei ist, (gelegentlich darüber mehr, ich arbeite gerade an diesem Thema!) ist Briefeschreiben ein lebensgefährlicher Luxus. Wer viele Stunden täglich "dran" sitzt, kennt ungefähr die Kapazität seiner Formulierungsgabe – die meine ist ständig überfordert deshalb Ende

vielleicht finden Sie im beiliegenden MAQUIS⁸² ein bißchen mehr vom vermißten Gefühl bzw. Herz, allerdings müssen Sie so ran, wie das im Maquis nun mal nicht anders ist

herzlich Ihre Margarete

Hannsmann

Stuttgart.

Und aus dem Nachwort erfahren Sie, wie sich ein Gedicht verwandeln kann, wenn man an ihm, an den Wörtern, arbeitet. Denn darüber sind wir uns doch einig (oder nicht?), daß ein Gedicht aus (oder mit) Wörtern gemacht wird und nicht aus (oder mit) Ideen – nicht von mir, falls HAP sich recht erinnert (ich rief ihn extra an, ob er wüßte von wem): Gebrüder Goncourt. Und wo wäre die ganze Lyrik ohne die Franzosen!



⁸² Margarete Hannsmann: MAQUIS IM NIRGENDWO (Darmstadt 1966)

Gedichte aus Deutschland: DAS ANDERE UFER VOR AUGEN

Herbst 1972

Lieber Wolfgang, mal hab ich Ihren Brief und keine Adresse, mal umgekehrt, mal tut die elektrische Schreibmaschine, aber ich muß geschwind nach Heidenheim zur schwerkranken Mutter, die niemand hat oder nach Magdeburg oder Dresden, mal tut sie nicht und ich könnte geschwind mal so wie jetzt zwischen Zahnoperation Achalm Bonn hols der Teufel

aber Ihr Brief liegt wenigstens da (schreiben Sie bitte die Adresse obenhin – weg ist sie!): glauben Sie bloß nicht, daß ich auf einen einzigen Punkt eingehen kann, (auch wenn ich Rimbaud und Hofmannsthals Brief kenne) außer: ich bin durchaus zufrieden mit der Entwicklung zu den "gläsernen Bienen"

dreißig Jahre "Kinder gehen mit Laternen" genügt! Endlich will ich das nicht mehr, endlich will ich etwas, was ich immer (auch) meinte, o nein, nicht Farbdias von Städten, ich meine Geschichte! Das klingt ohne Zusammenhang dumm, doch war Nürnberg (nach dem Grassamen wie Sie ganz richtig bemerkten) der Anfang – oder das Ende eines alten (Wegs) es folgten Schwäbisch Gmünd – und es folgte, obwohl kein Mensch mehr (laut denen dies zu wissen meinen) Gedichte lesen oder hören will – eine erstaunliche Erfahrung: in dreißig zum Teil sehr großen Städten hab ich vor bis zu 400 Menschen (die natürl. wegen Hap kamen) meine Sachen, auch die gläsernen, vorgelesen und sie hörten zu, wollten mehr, wenn ich nach 30 Minuten aufhörte, fragten, diskutierten, und plötzlich lebten diese gläsernen Gebilde, plötzlich gab es da einen ganzen Haufen Menschen, die Freude an Gedichten hatten, an diesen !

mein Weg war richtig, es handelt sich keineswegs um bloßes Gedrucktwerden, Sie wissen glaub ich zu wenig, wies auf dem Buchmarkt aussieht: keine, absolut keine Lyrik mehr wird verlegt! Eine Hoffnung nach der anderen stirbt – nicht für mich, dafür sorgt Hap, aber für die paar Narren, die noch Verse schreiben und es sogar können, meinerwegen besser, anders, jünger oder älter als ich, es hat angefangen aufzuhören!! jeder Lyrikband ist ein Mäuseloch in einem schlimmer als eisernen Vorhang, jeder Versuch, noch Gedichte zu

drucken, ein Anwalt für meinetwegen solche Gedichte, die Ihnen besser gefallen

herrgott wir sollten reden, ich kann mich nicht konzentrieren, genau 123 Briefe seit August 71 unbeantwortet, wenn es nicht eine Mappe "Wolfgang" gäbe, kämen Sie als 99. erst dran, so sind Sie der dritte nach nun ja

wir werden noch sehr, aber schon sehr viel mehr Krach miteinander kriegen, mein Lieber, was ich in diesem Jahr schon ausgebrütet habe, sind geradezu teuflische Ostereier! Also paß auf: Anfang Februar sagte mein Verleger: neuer Band im Herbst, sonst sind Sie wieder von der Buchbildfläche verschwunden, wir können Sie nicht noch ein drittesmal aufbauen, Sie haben ja schließlich mit 2000 mal "Zwischen Urne und Stier"⁸³ ein Tabu gebrochen: Sie haben eine "Gemeinde" (zu deutsch Leser bzw. Käufer), was es seit einem Jahrzehnt nicht mehr gibt – also

na? ich krepelte die Schubladen um und was fand ich? Lauter solche Gedichte, wie Sie sie mögen, alte, uralte, gute und schlechte, ich putzte sie, polierte – ohne das gings wirklich nicht – aber weder, noch: "was für ein absurdes Sammelsurium Hannsmann, stecken Sie sich Ihre Sträußchen an den Hut, Nürnberg – Schwäbisch Günd – das ists!" der Lektor ist kein Rindvieh, er versteht was von Dichtung – also was? er schmiß alles raus, was so war wie Sie's gern hätten – ich aber fuhr inzwischen 40 Holzstöcke samt ihrem Herrn nach Dresden, Leipzig, Halle, Dessau, Magdeburg, Eisleben ... für Pablo Nerudas AUFENTHALT AUF ERDEN, Sie werden sehen,

und am 3. März bekam ich ganze 13 Tage zugebilligt, sonst wird der Band gedruckt mit dem was da ist. Da hab ich eben das gemacht, von dem ich nie glaube daß man es machen könne, dürfe, und von dem ich inzwischen vermute, daß nicht nur die schlechtesten auch die besten Gedichte auf dieselbe Weise entstanden: unter Druck, unter ungeheurem Druck, etwas zu wollen, müssen, ungern, und dem noch gemeineren Druck eines Termins. Es geht, mein Lieber, es ging, nie im Leben hätt ich 27 Gedichte in einem Jahr, in 2 oder 3 Jahren zustandegebracht, aber in 13 Tagen!

⁸³ Margarete Hannsmann: ZWISCHEN URNE UND STIER (Hamburg und Düsseldorf 1971)

unter ihnen sind Gedicht, die Ihnen mehr als die Schuhe ausziehen werden .. zumal ich des öfteren über Ihre Vorfahren stolperte in jener Gegend .. ja, Sie sollen leben, die Lüttichaus im Lande Lenins: Geschichte!⁸⁴ bald kriegen Sie mein Traktat darüber! ich bin Ihr Vorfahr und Ihr Nachfahr gleichzeitig. Ihre

M. Hannsmann!



Ostern 1974

lieber Wolfgang,

zwar sind noch 147 Briefe unbeantwortet seit 1 Jahr und manche treiben mir Tränen in die Augen, weil ich schwieg, doch mehr als 3 Wohnungen, 3 Familien, 2 full-time-jobs kann kein Mensch versorgen. Mein Herz streikt, von meinen armen alten Knochen ganz zu schweigen! Gedichte: nicht einmal mehr das! Seit Monaten hat mich die Hoffnung verlassen, jeweils 1 der Briefe tatsächlich zu schreiben, aus denen mein künftiges Prosabuch bestehen sollte: Briefe an Karin Struck!! Sehen Sie, deshalb sind Sie und ich verwandt, weil Sie das merkten, weil Sie sofort wie ich ansprangen beim Lesen dieser Person: doch es gibt noch Überraschenderes: HAP war, wie könnte es anders sein, der erste, der las⁸⁵, der mir mit fast denselben Worten gab wie Sie es mir ans Herz legen wollen!! "So sei ich wohl gewesen, damals..." yes sir! Das Mädchen ist toll, ich lieb(t) es sie, rede seit fast 1 Jahr täglich mit ihr in Gedanken, schreibe viele Briefe im Kopf ... doch alles verglüht .. (natürlich hat sie selbst ihr Büchlein an HAP geschickt, etliche Billets gingen hin und her, HAP hatte Freude an ihrer himmelschreienden Kinderschrift, Kinderseele, natürlich ist sie störrisch wie ein Mädchen, kokettiert mit ihren Torheiten und ist gleichzeitig raffiniert, viel gescheiter als ich (Studium betreffend), vielleicht macht die Journaille sie kaputt, sie züchten ein STRUCK-IMAGE ...⁸⁶

⁸⁴ Die Neuveröffentlichung war DAS ANDERE UFER VOR AUGEN (Hamburg/Düsseldorf 1972)

⁸⁵ Es ging um Karin Strucks erstes Buch KLASSENIEBE (1973).

⁸⁶ Einige Zeit später machte Karin Struck eine Lesung in Kirchheim/Teck (im club bastion); Margarete Hannsmann holte uns mit dem Auto ab, auf die Achalm zu Grieshaber.



Aus einem Rundbrief an "Freundinnen, Freunde, Verwandte, Bekannte und wer sonst lieb an mich denkt - Pardon, es geht nicht anders!" (Ende 1975)

(...) der ohnehin ausgeplünderte Grieshaber, der sein Leben lang das meiste verschenkte, hat dafür gesorgt, daß seine Bücher und Bilder so billig unter die Leute kamen, damit keiner sagen konnte: ich habe kein Geld für Kunst. In den letzten Jahren waren unsere besten Sachen zum Preis einer Langspielplatte zu haben. "Unsere", damit sind viele Bilder zu vielen Dichtern gemeint. Und immer waren es Originale, und immer hat er großzügig signiert, und er wurde er dafür beschimpft, er mache zu viel; so wurde er das größte Ärgernis der Kunstmarkt-Strategen. Inzwischen hat sich das alles durch die Überhitzung der Kunst- und vor allem Graphikszene von selbst zerstört; es geht den meisten, sie sich melden, nicht mehr ums Bild, um das kleine Glück an der Wand, sondern um die Aktie im Kasten unterm Bett oder im Schrank. Grieshaber soll jetzt mit seiner Unterschrift Bilder und Bücher, je früher, desto billiger erworben, in etwas verwandeln, womit tausende handeln: eine Bilderaktie. Ich bitte die Liebhaber und Sammler unter meinen Freunden um Verzeihung, ich verstehe jedwede Art von Besessenheit, bloß nicht die Habgier. Ihr habt sie nicht miterlebt, die unbeschreiblich scheußlichen Situationen der letzten Jahre, wenn wir einen Abend lang mit den Menschen gesprochen, vorgelesen, unser Bestes gegeben hatten: die ganze Arbeit für Griechenland, für Chile, Umweltzerstörung, bevor irgendein Hahn danach krächte, war ausgelöscht, weggewischt, sobald es ans Signieren ging. Es waren immer wieder dieselben, die uns von Stadt zu Stadt verfolgten wie die Aasgeier; sie heuerten kleine Kinder an, Schüler, Studenten bekamen fünf Mark, immer neu wurden sie vorgeschickt: Signieren, Signieren! Das traurigste sind die vielen Lehrer darunter. Ist es ein Wunder, wenn die Kunsthändler Grieshaber nicht begreifen? Engagement? früher Idealismus genannt, Humanismus anderswo, ist anachronistisch, rudimentär, grad dazu da, ausgebeutet zu werden. Der Krug, lang genug zum Brunnen gegangen, zerbrach. Grieshaber macht

keine "Gefälligkeits-Signaturen" mehr. Er selbst drückt es liebenswerter, mit einem andern Bild aus, doch es kommt auf dasselbe raus: er spricht von den Himbeeren auf einer Waldlichtung, hundert Menschen rennen drauflos, reißen die Büsche auseinander, zertrampeln die Beeren, jeder will der erste sein, am Ende bekommt keiner was.⁸⁷



Epiphanias 1978

(Margarete Hannsmann schickt eine Rezension zu ihrem neu erschienenen Buch CHAUFFEUR BEI DON QUIJOTE)⁸⁸

(...) außer LUXEMBURG (wie passend!!) keine einzige Rezension, nichts. Klar. (der Luxemburger ist ein Dichter, übrigens, macht 'ne ganze Seite für Weihnachten über HAP, kann ich nicht ablichten; schrieb Briefe über Deutschland ... das er liebte, das er verabscheut.)

"Michel Raus:

Die Kunst der Empörung. HAP Grieshaber, der neue Quijote⁸⁹

Literatur, ganz gleich welcher Sparte, habe für sich und aus sich selber zu sprechen; ein guter Roman, ein echtes Gedicht, ein trefflicher Essay, ein bühnengerechtes Drama, sie lebten davon, nur sich selber oder auch ihr Gegenteil, ihre eigene formale oder stoffliche Überwindung zu bedeuten; Roman, Essay, Gedicht, Drama gewinnen in den Augen des wahren

⁸⁷ Zu Grieshabers Lebzeiten war das Achalm-Hotel verbündeter Torhüter zum einzigen mit Auto befahrbaren Weg hoch zu Grieshabers Lebensort. Nach der Jahrtausendwende wurde das Hotel zum Luxusetablisement umgebaut; die Eingangshalle ist geschmückt mit riesigen Grieshaber-Originalen. Eine lokale Zeitung (www.swp.de am 29.4.2016) formuliert, das Hotel sei "dem Verfall entrissen" worden. Grieshabers Hütten auf der Achalm wurden 2016 von einem Großinvestor des neuen Achalm-Hotels (dem Brauereibesitzer Scheidtweiler) erworben. Sie wollen dort einen "Kreativraum für Hotelgäste und Firmenseminare schaffen" (Stuttgarter Nachrichten 22.7.2016 unter dem Titel: "Das Grieshaber-Häuschen auf der Achalm: Das Paradies ist gerettet"). – 2020/21 werden "die Grieshaber-Ateliers" als Station einer Rundreise von einem Reiseunternehmer angeboten: "Wir werfen einen Blick auf das Ensemble und Herr Pfeiffer füllt in einem Vortrag mit vielen Fotos das Anwesen mit Leben. Denn besichtigen darf man die Hüttenwerke (noch?!) nicht. Nach dem Mittagessen im Kastanienzimmer des Achalm-Hotels zeigt Ihnen Dr. Ulrich Weitz im Reutlinger Spennhaus zahlreiche Werke des berühmten Holzschneiders."

<https://www.ssbreisen.de/reiseangebote/reise/exklusivoeffnung-des-grieshaber-ateliers/>

Übrigens: Auch originale Liebesbriefe (Malbriefe) Grieshabers an Margarete Hannsmann finden sich heutzutage auf dem Kunstmarkt (u.a. bei www.originalgrafik-shop.de).

⁸⁸ Sancho Pansa (id est Margarete Hannsmann): CHAUFFEUR BEI DON QUIJOTE. WIE HAP GRIESHABER IN DEN BAUERNKRIEG ZOG (Düsseldorf 1977)

⁸⁹ Luxemburger Wort 23.12.1977

Lesers nichts hinzu, wenn er etwa den Autor persönlich kenne, wenn er mit ihm von anderen Arbeiten her schon vertraut sei. So lautet die Regel, und sie hat viel für sich. Wenn jedoch "Chauffeur bei Don Quijote" oder "Wie HAP Grieshaber in den Bauernkrieg zog", aufgezeichnet von seinem Schildknappen "Sancho Pansa", hinter dem sich die Dichterin Margarete Hannsmann notdürftig verbirgt, dieser Regel spottet, so weil wir es mit einem ganz außergewöhnlichen Werk zu tun haben, das nicht nur die Sparten Roman, Erzählung, Gedicht, Essay, Pamphlet, Polemik, Tagebuch, Dokument, Interview, Reportage usw. auf dramatische Art vermischt, sondern diese Gattungen auch noch respektlos überwindet und formal allein vom behandelten "Stoff" her ad absurdum führt.

"Chauffeur bei Don Quijote" ist aber auch eine mehr denn gültige und griffige Umschrift des klassischen Cervantes-Stoffes: keine bloße Adaptation fürwahr, sondern eine echte, moderne Version und vielleicht darüber hinaus sogar eine Überwindung des Originals, das sich ja bis heute als gigantische Parodie auf den ebenso tragischen wie lächerlichen Phänotyp lesen läßt, der stets ein oder mehrere Menschenalter zu spät kommt und in seinen notwendigerweise anachronistischen Aktionen und Reaktionen von vorneherein zum spottenswerten Scheitern verdammt ist. Es ließe sich aus dem Bericht Sancho Pansas (Hannsmann) Zeile für Zeile, Atemzug für Atemzug, Wort für Wort, aus dem Kampf Don Quijotes (HAP Grieshaber) Faser für Faser, Schnitt für Schnitt, Kerbe für Kerbe belegen, wie nützlich der Idiot Künstler noch und gerade heute wieder ist, wenn es gilt, gegen die gegenwärtigen staatsgewaltigen Windmühlen anzukämpfen, eine Kunst allein (längst schon nicht mehr die Medien) den Sinn schärfen kann und scharfmacht für die Perversion unserer Körper und unserer Seelen, wie hoffnungslos wir in einem Kampf um den angeblichen Fortschritt verstrickt sind, wie der Versuch, gegenzusteuern, in blutloser Gleichgültigkeit erstickt oder in blutiger Gewalt ertränkt wird. Ich zögere nicht, "Chauffeur bei Don Quijote" das nützlichste, notwendigste Buch über die aussichtslos tragische Lage der

Bundesrepublik der 70er Jahre zu nennen –, aber dieser Titel wird von keiner Jury und keiner Akademie vergeben, gottlob, er würde ohnehin vom "freien Markt" sofort profithalber vereinnahmt.

Die fürchterlichste, tödlichste Waffe dieses Buches, dieses Ritters von der traurigen Gestalt, ist seine SCHÖNHEIT."

**Margarete Hannsmann:
Aus einem Rundfunkgespräch mit Franz Fühmann (1980)⁹⁰**

(...) Wenn ich behauptete, ich habe in Griechenland angefangen, Gedichte zu schreiben, dann verdränge ich etwas. Damals war ich ja schon fast vierzig Jahre alt; natürlich habe ich als junger Mensch Gedichte geschrieben, dazwischen liegt eine Spanne von zwanzig Jahren, in der nichts passierte außer Leben. Es fing an mit Rainer Maria Rilke und Weinheber, was eben im Dritten Reich erlaubt war und zugänglich und in der Schule vorkam. Ich bemühte mich um Reime und Kostbarkeit; und im übrigen gab's ja die Klassiker. Im Krieg geriet ich an die "Menschheitsdämmerung" und an Soergels "Im Banne des Expressionismus". Diesen Gedichten war ich ganz allein konfrontiert, konnte mit niemand darüber sprechen; es war eine ungeheure Sache. Nicht das Verbotene war das Primäre, sondern daß ich mich in diesen Gedichten zu Hause fühlte, daß etwas sehr Starkes und Glückliches auf mich überging. Der Konflikt konnte nicht ausbleiben, ich war Hitlerjugendführerin, und in meinen Schulungsheften standen, unter dem Stichwort "Dekadenz", alle meine Vorbilder: Trakl, Heym, Stadler, Werfel, Wolfskehl, Else Lasker-Schüler und viele andere.

⁹⁰ Aus: Franz Fühmann: *Miteinander reden. Gespräch mit Margarete Hannsmann*. Der Text ist die überarbeitete Fassung der Bandnachschrift eines Gesprächs mit Margarete Hannsmann im Süddeutschen Rundfunk, das im Februar 1980 gesendet wurde. Enthalten in: Franz Fühmann: *ESSAYS GESPRÄCHE AUFSÄTZE 1964–1981* (Rostock 1986, S.429–457)

Dekadenz, das war etwas Weiches, Schlappes, Bequemes, Entartetes, fast schon so schlimm, wie Jude zu sein, und unter dem Schock, daß ich so etwas liebe, ja selbst hervorbringe, hörte ich auf, meine Gedichte, die Gedichte, in denen ich mich verwirklichen konnte, weiterzuschreiben. Das war die erste Verdrängung. Danach wurde ich, noch im Krieg, Antifaschistin und hätte mich durchaus wieder zu meinen Dichtern bekennen können, doch unterm Bombenhagel verging einem das Schreiben, und hinterher blockierte das Wort von Adorno, daß nach Auschwitz kein Gedicht möglich sei⁹¹, erneut für zwei Jahrzehnte mein Schreiben.⁹²

(...) Als der Krieg zu Ende war und mit ihm die Nazizeit, dachte ich, es gäbe nichts Wichtigeres, als Rechenschaft abzulegen – über das, was ich war und wovon ich wußte, weil ich es ja repräsentiert hatte: über die von Hitler verführte Jugend, zu nichts anderem erzogen, als seinen Eroberungsplänen zu dienen, und zum anderen über meine Wandlung durch einen Mann, Vater meiner Kinder, der als Sozialist nach kurzem KZ-Aufenthalt und jahrelanger Überwachung mich die Welt anders sehen lehrte, daß ich, noch im Krieg, zur Antifaschistin wurde. Meine erste literarische Arbeit, ein Theaterstück über diese Entwicklung, wollte Erwin Piscator aufführen, als er noch einmal, für kurze Zeit, in Heidelberg ein Theater hatte; aber alles zerschlug sich. Niemand interessierte sich mehr dafür; Währungsreform, Wiederaufbau als Restauration in der Adenauerära verhinderten eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Niemand wollte an KZ und Vernichtungseinrichtungen für "lebensunwertes Leben" erinnert werden. Die alten Antifaschisten blieben unter sich, sie wirkten kaum über ihren Kreis hinaus. Meine Versuche, dieses erneute Ghetto aufzubrechen, scheiterten; mein Mann geriet ins Abseits, danach ins Unglück; ich mußte die Familie ernähren, und wo noch Zeit abfiel und das Verlangen standhielt, literarisch etwas zu bewältigen, stieß ich gegen Mauern: Nicht diese Themen, bitte!

⁹¹ Theodor W. Adorno: *Kulturkritik und Gesellschaft* (geschrieben 1949, Erstpublikation 1951, dann in PRISMEN, Frankfurt/M. 1955). Auf die weitere Geschichte dieses Satzes kann hier nur hingewiesen werden. Am Anfang stand ein Widerspruch Hans Magnus Enzensbergers: *Die Steine der Freiheit*, in: EINZELHEITEN (Frankfurt/M. 1962). Auf diesen antwortete Adorno: *Engagement*, in: NOTEN ZUR LITERATUR III (Frankfurt/M. 1965). Adorno kam später mehrfach auf seine Formulierung zurück, so in *Kunst und Künste* (in: OHNE LEITBILD, 192), in NEGATIVE DIALEKTIK (355), *Jene Zwanziger Jahr* (GS 10,2, S. 506) und *Altern der Neuen Musik* (in: DISSONANZEN, GS 14, S. 167)

⁹² Quelle Seite 434f.

Bald war es so, daß ich ohnmächtig-stumm auf das starrte, was sich statt des Erwarteten im Nachkriegsdeutschland anbahnte. Gelegentlich fiel von einem der Großen noch ein klagendes oder anklagendes Wort, etwa von Mitscherlich über die "Unfähigkeit zu trauern" oder das vorhin schon erwähnte, für mich so verheerende Verdikt, nach Auschwitz sei kein Gedicht mehr möglich, ein angeblich aus dem Zusammenhang gerissener Satz des Wortführers der heraufkommenden Studentenbewegung.⁹³ Damit war das Urteil auch von der Gegenseite gesprochen, vor der ich noch ein letztes Hoffen herleitete, über Vergangenes zu schreiben. War es da ein Wunder, daß ich die Möglichkeit Griechenland als Erlösung betrachtete?⁹⁴

(...) Der Zufall führte da zwei Ereignisse zusammen: Im Land meiner Liebe und Sehnsucht wurde eine brutale Militärdiktatur errichtet, die der der Nazis kaum nachzustehen drohte, und der Holzschneider HAP Grieshaber trat in mein Leben. Das war gegen Ende der sechziger Jahre. Ich wurde sein Chauffeur, und er ließ nicht nach, mir zu helfen, die Vergangenheit in die Gegenwart zu überführen. Alles Verkrustete in mir brach wieder auf. Zuerst zeigte er mir die Orte der faschistischen Untaten in unserer engsten Heimat, etwa Grafeneck auf der Alb, wo, weithin sichtbar, die Verbrennungsöfen rauchten und niemand es je gewußt haben will, daß dort die geistig und körperlich Behinderten zu Tausenden ermordet wurden. Oder, nicht weit von Grafeneck entfernt, das ehemals jüdische Dorf Buttenhausen, aus dem die Familie Erzberger stammte, das einst eine Realschule besaß und nach der Ausrottung aller jüdischen Bewohner in dumpfen dörflichen Schlaf versank. Über diese Orte entstand mein erstes gemeinsames Buch mit Grieshaber: "Grob fein und göttlich – die Rauhe Alb". Danach durfte ich Grieshaber viele Male in die DDR fahren, wo er Holzschnitte druckte und Bücher machte. Auf diesen Reisen zeigte er mir den Unterschied der beiden deutschen Staaten, die sich aus ein- und demselben Land, aus ein- und derselben Geschichte entwickelt hatten. Er brachte mir die DDR-Literatur, von der ich nichts

⁹³ Nun, es war spätestens 1955 ja möglich, den Zusammenhang des Satzes in Adornos hier oberhalb erwähntem Aufsatz Kulturkritik und Gesellschaft zu lesen. – Im Verlag Lambert Schneider (nebenan in Heidelberg!) hätte sich vermutlich eine Möglichkeit gefunden, zu "solche Themen" zu veröffentlichen, auch Lyrik. (Vgl. auch Birgit Pape: KULTURELLER NEUBEGINN IN HEIDELBERG UND MANNHEIM 1945-1949, Heidelberg 2000)

⁹⁴ Quelle S. 439/40

wußte; ich hatte nicht die geringste Ahnung, daß dort eine Lyrik entstand, deren Voraussetzung ebendas war, was mir fehlte: aufgearbeitete Vergangenheit. Davon erfuhr ich erst 1970; ich wurde dann auch mit Schriftstellern der DDR bekannt und holte mir bei ihnen, was ich zur späteren Befreiung brauchte. Während und nach diesen Reisen entstand eine Anzahl Gedichte über Städte, Stätten und Landschaften der DDR aus dem Blickwinkel eines westdeutschen Besuchers.⁹⁵

(...) In Griechenland brach die Militärdiktatur aus. Ich hatte gerade die Grenze überschritten. die Hoheitszeichen waren mit Säcken verhängen. Auf der Agora in Athen, dem Ort, wo die Demokratie entstand, sah ich einen Panzer stehen. Über Nacht veränderte sich meine Lyrik. Aus der kontemplativen Betrachtung, der Landschaftslyrik, der poésie pure wude poésie engagé. Ich erlebte, was den Griechen widerfuhr, den einfachen Menschen, mit denen ich umging, Bauern, Hirten, Fischern, sie wurden um ihre letzte Hoffnung betrogen: bessere Lebensbedingungen, bessere Schulen für ihre Kinder. Über Nacht mußten sie ihre Gewehre abliefern, das Zeichen ihrer Freiheit, Mannbarkeit.⁹⁶ Die Männer ihrer Wahl, ihre Volksvertreter, wurden in die Gefängnisse geworfen, gefoltert und auf Verbannunginseln deportiert. Diese Ereignisse waren jetzt der Gegenstand meiner Gedichte. Manche direkt, ohne Verschlüsselung, ich schrieb Agitprop, ohne vorher gewußt zu haben, was das ist. Manchmal benützte ich auch noch den Mythos, daß er mir transportieren half, was ich sagen wollte: die Geschichte von Prometheus etwa, oder Antigone, oder Philoktet. Natürlich mußte jetzt auch mehr mit meinen Gedichten geschehen, als daß sie in einem Büchlein begraben lagen. Ich mußte selbst damit auf die Agora, das heißt, ich ging zu Veranstaltungen für die Befreiung Griechenlands, las dort vor, Aufrufe, Gedichte, ich zog jahrelang durch die Bundesrepublik und veranstaltete selbst Kundgebungen mit Gastarbeitern, Studenten, Amnesty International und Griechenlandkomitees. Ich schrieb in Zeitungen und sprach im Rundfunk und trug Material zusammen von deutschsprachigen Schriftstellern aus

⁹⁵ Quelle S. 440/1

⁹⁶ Auch das Steinigen von "untreuen" Frauen ist dort ein "Zeichen der Mannbarkeit", angeblich bis in unsere Zeit.

ganz Europa, etwa für die Griechenlandnummer einer Zeitschrift. Unversehens veränderte sich mein Leben. Fast gleichzeitig brauste ja die Studentenrevolution einen Sommer lang und dann mit vielerlei Nachwehen durch die Städte Westeuropas, auch sie schlug sich in meinem veränderten Denken und Schreiben nieder; dazu kam, wenn auch verspätet, Vietnam, und dann, noch bevor Griechenland frei wurde, Chile. Mein Engagement war so deutlich, daß ich jahrelang nicht mehr nach Griechenland einreisen konnte. Mein Chile-Engagement entstand in der DDR, dort erlebte ich eine Bewegung der Teilnahme, die durch die ganze Bevölkerung ging, machte eine Reihe Solidaritätsveranstaltungen mit, die im Zeichen Pablo Nerudas standen, zu dessen Gesängen Grieshaber Holzschnitte gemacht hatte, während Erich Arendt und Stephan Hermlin ihre Übertragungen der Gedichte Nerudas vorlasen – Abend für Abend fielen diese Verse in mich hinein. So wurde Pablo Neruda einer meiner Lehrmeister, fast ohne daß ich es bemerkte. Unter seinem Einfluß begann ich mein langes Gedicht über Buchenwald⁹⁷ zu schreiben, einen Gesang auf Paris⁹⁸, meinen Canto Athen⁹⁹. Ich begriff, daß Agitprop, fast nur geschmät in meiner Umgebung, woanders hinführen kann. Mein Engagement für die Unterdrückten, die Minderheiten, die Dritte Welt brachte mich zur Jugend, manche Altersgenossen unter den Schriftstellern wandten sich von mir ab, dafür erlebte ich Augenblicke inmitten der Jungen, wie sie Majakowski auf dem Roten Platz in Moskau hatte, als er vor den Zehntausenden seine Gedichte las.¹⁰⁰

(...) Es war ein weiter Weg, bis ich meine eigene Sprache, meinen Stil, mich selbst gefunden hatte. Ich komme ja aus keiner Schule, bin das, was man literarischen Wildwuchs nennt. Also keine Uni von innen erlebt, keine Germanistik, keine Poetologie, ich habe einfach gemacht, was kam, was ich mußte, die ersten Lehrer waren die Klassiker im Schullesebuch, die späteren, nun ja, das waren Männer, moderne Lyriker, denen ich als zeitweilige Weggefährtin meinen Gesellenbrief

⁹⁷ AUFZEICHNUNGEN ÜBER BUCHENWALD. Lyrik (1978)

⁹⁸ BLEI IM GEFIEDER – DU PLOMB DANS LE PLUMAGE. Ein Paris-Gedicht, deutsch und französisch (1975)

⁹⁹ HELLAS. Mit Gedichten von Margarete Hannsmann ("Canto Athen") und Iannis Negrepondis ("An den Thermopylen stehen") und Farbholzschnitten von HAP Grieshaber (1979)

¹⁰⁰ Quelle S. 444/5

verdanke. Allerdings haben die vielerlei Brüche, die meine Generation mitmachen mußte, ihre Spuren hinterlassen. Die Verunsicherung: kaum daß ich mich orientiert hatte, galt wieder etwas Neues, man experimentierte wild vor sich hin, die Ismen lösten in einem irrsinnigen Tempo einander ab, ich lebte ja in einer offenen Welt, Einflüsse aus Frankreich, dann Pop, die Beatniks aus den USA, all das überschlug sich, ich selbst aber war viel zu durchlässig, stand immer noch im Banne des unübersehbaren Nachholebedarfs dessen, was meiner Generation durch die Nazizeit entgangen war. Ich fing völlig Unnötiges in meinen Netzen und schüttete Kinder mit Bädern aus, bis ich einigermaßen begriff, wo mein eigener Weg langgeht.¹⁰¹

(...) Der Landschaft Hölderlins, der nie in Griechenland war – sein Griechenland ist die Schwäbische Alb –, der Landschaft, die nun zugrunde geht und niemandem mehr Heimat ist.

Das Land ist zubetoniert, die Wiesen und Wälder sind zerstückelt, die Äcker in Fabriken verwandelt, die Dörfer zu Städten zusammengeschlossen – überall, wo das Land am billigsten war, zog man die Bauten hoch ohne Rücksicht auf das, was in Jahrhunderten gewachsen war. Es ereignete sich allmählich. Man merkte es immer zu spät. Im Laufe eines Jahrzehnts wurde die Landschaft, in der ich den zweiten Weltkrieg erlebte, schlimmer zugerichtet als durch die Bombenangriffe. Da ist schon nichts mehr wiedergutzumachen. "Wachstumsrate" heißt das magische Wort, dem niemand widerstehen kann; dahinter verbirgt sich nichts anderes als Habgier und Profitsucht. Projektmanagementteams haben ein Raster über unser Land gelegt, darin auch noch das letzte Stück Natur vermarktet wird; Planquadrat um Planquadrat ist alles genau festgeschrieben in den "Flächennutzungsplänen". Jeder Widerstand, jedes Engagement wird mit dem Wort "Arbeitsplatzsicherung" zu Fall gebracht. Für mich gibt es keine größere Lüge als dieses Wort, tagaus, tagein werden mehr Arbeitsplätze weg-rationalisiert als neue geschaffen, und die Rationalisierung dient nur dazu, Überflüssiges für eine Überflußgesellschaft zu produzieren. Ich sehe Pflanzen aussterben, die jahrhunderttausendlang blühten, Tiere verschwinden für immer, die jahrhunderttausendlang über die Erde

¹⁰¹ Quelle S. 446/7

liefen. Für sie schreibe ich jetzt meine Gedichte. Ich weiß, sie können keinen Bagger aufhalten. Und doch fangen Kräfte an, sich zu regen, Bürgerinitiativen tun sich zusammen, die Reste zu retten, Straßengroßbauten, Verkehrskreisel zu stoppen, die Begradigung der allerletzten noch mäandernden Flüsse zu verhindern, den Ausverkauf von Bergen und Seen, Stränden, Buchten. Ausgesperrt von den Reservaten der Herrschenden, wachen sie auf; noch sind es wenige. In zwanzig Jahren, haben sie ausgerechnet, wird jeder Quadratmeter Boden zwischen Schillers Geburtshaus und Hölderlins Grab mit Beton bedeckt sein, wenn wir so weitermachen wie in den letzten fünf Jahren. Das gilt nicht nur für die Schwäbische Alb, von Überallher erreichen mich Briefe, Zuschriften auf meine Gedichte: Meinen Sie etwa die Eifel? Den Taunus hinter Frankfurt, wo es schon keine Margeritenwiese mehr gibt? Meinen Sie die Lüneburger Heide? Das Land um Hamburg? Um München? Wir wollen, daß der Wald wieder Wald heißt und nicht Naturpark. Wir wollen, daß unsere Kinder noch die Natur als Abenteuer erleben statt des sterilen Abenteuerspielplatzes, auch der Mensch braucht Biotop, ein Käfer stirbt aus, wenn ihm eine gewisse Anzahl von Quadratmetern als Lebensraum fehlt, der Hase braucht schon Kilometer. Dort, wo ich nach dem zweiten Weltkrieg einen Kohlkopf, eine Kartoffel, einen Apfel bettelte für meine Kinder und leer ausging, gibt es längst keinen Quadratmeter Erde mehr, um Nahrung anzubauen.¹⁰²

¹⁰² Quelle: 453/4

Gesamtbibliographie Margarete Hannsmann¹⁰³

a) Selbständige Publikationen

1964

Tauch in den Stein. Gedichte. Bläschke-Verlag, Darmstadt

Drei Tage in C. Roman. Nymphenburger Verlagsanstalt, München

1966

Maquis im Nirgendwo. Gedichte. Bläschke-Verlag, Darmstadt

Zerbrich die Sonnenschaufel. Gedichte. collis press, Stuttgart

1970

Grob fein & göttlich. Gedichte und Prosa. Claassen-Verlag, Hamburg (2. Auflage 1971)

1971

Zwischen Urne und Stier. Gedichte. Claassen-Verlag, Düsseldorf

1972

Das andere Ufer vor Augen. Gedichte. Claassen-Verlag, Düsseldorf

1973

Ins Gedächtnis der Erde geprägt. Gedichte. P. Swiridoff, Schwäbisch Hall

1974

In Tyrannos – ein Friedhofsgespräch. Gedichte. Justizvollzugsanstalt Ludwigsburg

Fersehabsage. Gedichte. Claassen-Verlag, Düsseldorf

1975

Blei im Gefieder – Du Plomb dans le Plumage. Ein Paris-Gedicht, deutsch und französisch. Eremiten-Presse, Düsseldorf

Kreta. Bildband, Essay, Gedichte. Verlag Die Brigg, Augsburg (2.Aufl. 1977, 3. Aufl. 1981)

¹⁰³ Quelle: WIESLOCHER HEFTE, Hrsg. Kunstkreis Südliche Bergstraße - Kraichgau e.V., Redaktion Cornelius Hannsmann (2001), Heft Stuttgart und Heft Wiesloch. Nach persönlicher Information C. Hannsmanns wurde die Bibliographie wesentlich erarbeitet von Amélie Wolf-Schild. Sie wurde von mir (MVL) unsystematisch (!) ergänzt und korrigiert.

1977

Santorin. Bildband, Gedichte, Essay. Photos: Rudolf René Gebhardt . Verlag Die Brigg, Augsburg

Chauffeur bei Don Quijote. Prosa. Claassen-Verlag, Düsseldorf (Europäische Bildungsgemeinschaft Stuttgart 1978)

Kato I Diktatoria. Katalog. Verlag Galerie Valentien, Stuttgart

1978

Rauch von wechselnden Feuern. Gedichte (zusammen mit Günter Herburger: Der Fels der Lorelei. Gedichte). Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar

Aufzeichnungen über Buchenwald. Gedichte. Röderberg-Verlag, Frankfurt/M. [Es gab eine Lesung dieses Langgedichts durch die Autorin, veranlaßt durch Helmut Heißenbüttel, im SDR; nach: Tagebuch meines Alterns, S. 201]

1979

Hellas. Enthält Gedichtsammlungen von Margarete Hannsmann ("Canto Athen") und Yannis Negrepontis ("An den Thermopylen stehen") sowie Farbholzschnitte von HAP Grieshaber. Bruckmann-Verlag, München

[Es handelt sich hier um den Dichter und Romancier Joannis Xinotroulias, Künstlername Yannis Negrepontis (8.8.1933-22.9.1991). – In der Buchausgabe falsch "Iannis Negrepondis"! – Lyrik von Negrepontis wurde vertont im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die griechische Militärdiktatur, u.a. "Ta Negrika" (1975, Musik Manos Loisos, Gesang Maria Farandouri). Die hier ins Deutsche übersetzte Lyrik steht in Zusammenhang mit dem Symphonischen Werk "Fylattein Thermopylas" von Leontis Christos.] MvL

1980

Schaumkraut. Gedichte. Eremiten-Presse, Düsseldorf

1981

Immer soll die Zeit schuldig sein. Gedichte, Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Margarete Hannsmann. Eremiten-Presse, Düsseldorf

Spuren. Gedichte. Verlag Ph. Reclam jun., Leipzig; Classen-Verlag Düsseldorf

Abschied von HAP Grieshaber. Gedicht. Eremiten-Presse, Düsseldorf

1982

Der helle Tag bricht an. Ein Kind wird Nazi. Prosa. Knaus-Verlag, Hamburg (Taschenbuch: dtv 1984 und Goldmann 1991; Deutsche Bildungsgemeinschaft Stuttgart 1984)

1983

Du bist in allem. Gedichte. Vorwort Franz Fühmann. Kerle-Verlag, Freiburg/Heidelberg

1984

Hab mich so ganz an Dich verloren daß ich mir selber abhanden kam. Gedichte, mit Malbrief
HAP Grieshaber. Edition Toni Pongratz

1986

Drachmentage. Gedichte. Eremiten-Presse, Düsseldorf

Pfauenschrei. Die Jahre mit HAP Grieshaber. Prosa. Knaus-Verlag, München
(Taschenbuchausgabe: Goldmann München 1989)

1987

Rabenflug. Gedichte. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart

1989

Raubtier Tag. Gedichte. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart

Auf eine tote Freundin. Gedicht. Edition Toni Pongratz [*Für die TV-Journalistin Gisela Reich*]

1990

Wo der Strand am Himmel endet. Gedichte, neugriechisch/deutsch. Alkyon Ludwigsburg

1991

Purpuraugenblick. Gedichte aus 25 Jahren. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart

Tagebuch meines Alterns. Prosa. Albrecht Knaus Verlag, München (Taschenbuch: Goldmann
Verlag 1998)

1993

Israel-Zyklus Yad Vashem. Gedichte [*Meines Wissens nur in Sinn und Form (2/1993)*
veröffentlicht. Es erscheint hier allerdings noch unter der Nummer (361)]

1994

Irische Drift. Gedichte. Offizin S., Meran

Laurin I. Gedichte. Offizina S., Meran

1995

Verwitterungen. Gedichte. Mit Original-Offsetlithographien von Bernard Schultze. Eremiten-
Presse, Düsseldorf

Zugfahren. Gedichte und Prosa. Ulrich Keicher-Verlag, Warmbronn

1996

Laurin I, II. Gedichte. Offizina S., Meran

HAP Grieshaber: Malbriefe an Margarete (nebst Antworten). DVA, Stuttgart

1997

Die Zeit ist da. Gedichte und Prosa aus Südtirol. Offizina S., Meran

1998

Bis zum abnehmenden Mond. Prosa. Knaus-Verlag, München (Taschenbuch: Goldmann Verlag 1999)

1999

Dieser Traum. 23 Laurin-Gedichte. Offizina S., Meran

2000

Protokolle aus der Dämmerung. Franz Fühmann – Margarete Hannsmann – HAP Grieshaber. Begegnungen und Briefwechsel 1977-1984. Hinstorff-Verlag, Rostock

2021

Drei Tage in C. Neuausgabe mit biobibliographischem Anhang. Autonomie und Chaos, Berlin [*kostenfreie online-Ausgabe*]

b) Beiträge in Anthologien, Zeitschriften, Radiobeiträge und Fernsehfilme**1958**

(1) Brot und Wein, Jahrgabe schwäb. Dichtung, W. Kohlhammer, Stgt, S.80/81:Resignation. August

1959

(2) Streit-Zeit-Schrift II, 3/4 V, 0. Stomps, Eremiten-Presse, Stierstadt, S. 96: Mondnacht

1960

(3) Affiche, erster Druck, Klaus Burkhardt. Stgt.: Kaiypso

(4) Affiche, vierter Druck. K. Burkhardt, Stgt.: Stern

(5) Gedrucktes, Heft 2, K, Burkhardt, Stgt.: Jugendkonzert für Blinde

(6) Hortulus 45, Tschudy-Verlag, St. Gallen. S. 48: Wiederaufgebaut

(7) Eremiten-Presse, Stierstadt: Innenflächen, Apres II, Entgegen

1961

(8) Alphabet 1961 Eremiten-Presse, Stierstadt. V.O. Stomps: Gebet. Abendliche Fahrt.
Haarwäsche, Kinderkopf

1962

(9) Alphabet 1962, Eremiten-Presse, Stierstadt, V. O. Stomps.: Spiegelportrait, Später

(10) Streit-Zeit-Schrift IV, 1, Eremiten-Presse, Stiersfad, V. O. Stomps,
S 51: Ausstellung Pierre Charbonnier

(11) Semester-Spiegel, Studentenzeitschrift Univ. Münster, Hg. Wallmann,
S- 12: Fieber, Straßenbau, Am Zaun, April

(12) Arts et Lettres. Luxembourg [*so in der Vorlage!*]

1963

(13) Semester-Spiegel, Studentenzeitschrift der Univ. Münster, Hg. Wallmann,
S. 20: Song von der Angst

(14) Lyrik aus dieser Zeit 1963/64, Verlag Bechtle, Esslingen/München,
S. 50: Kasino Knokke, Straßenbau

1964

(15) Heine Zeit für Liebe? Limes Verlag, Wiesbaden, S. 102: Kalypso 1965

(16) Lyrik aus dieser Zeit 1965/66. Verlag Bechtle, Esslingen/München,
S. 39.: Für Langston Hughes

(17) Arts et Lettres, Luxembourg

(18) Pendel, Studentenzeitschrift der Univ. Giessen, S.9: Vorfrühling

(19) Stuttgart wie es schreibt und ißt, Verlag Georg v. Hatzfeld, München,
S. 207: Thüringer Gruss [*So in der Vorlage. Eventuell "Tübinger Gruß"?*]

1966

(20) Deutsche Teilung, Lyrik-Lesebuch aus Ost und West, Limes-Verlag, Wiesbaden.
S. 100: Song für den armen B. B.

(21) Semester-Spiegel, Studentenzeitschrift der Univ. Münster, S. 24/25

(22) Hellenika I/II 66. Verlag Donau Kurier Ingolstadt, S. 30: Sparta

1967

(23) Lyrik aus dieser Zeit 1967/88, Verlag Bechtle, Esslingen/München,
S. 13/14: Sparta 1.11

-
- (24) Après Aprèslude, Gedichte auf Gottfried Benn, Verlag Die Arche, Zürich, S. 49: Spital
- (25) Der Engel der Geschichte VIII, Hellas, hap Grieshaber/Manus presse, Stgt.,
Zyklus: Zwischen Urne und Stier

1968

- (26) Programmheft der Württ. Staatstheater, Urauff. C. Orff, Prometheus,
Einlage: Prometheus
- (27) Kunstverein Ulm, hap Grieshaber, Frühes Werk und Rauhe Alb: Gruorn
- (28) Der Engel der Geschichte X, Studenten-Engel, Grieshaber/Manus: Antigone
- (29) Der Engel der Geschichte XI, Akademie-Engel, Grieshaber/Manus: Wasserspeier
- (30) Der Engel der Geschichte XII, Geburtstags-Engel, Grieshaber/Manus: Alpha
- (31) Der Engel der Geschichte XIII, Urnen-Engel,,: Wände, Antigone, Kreon
- (32) Hellenika VII 69, Verlag Ferd. Kamp, Bochum, S. 29,32: Kreta 1, II,
Immortellen, Kemares

1970

- (33) Reutlinger Drucke, R. Safts, Reutlingen: Reflexionen über den Anfang, 1/5.
- (34) Stuttgarter Leben, Verlag Chr. Belsler. Stgt., S. 37: Münsingen
- (35) Dabei, Kulturgemeinschaft des DGB Stuttgart, 5.28: Gruorn
- (36) Der Engel der Geschichte XIV, Ernst Bloch, Grieshaber/Manus: Grün, Rot, Weiss
- (37) Der Engel der Geschichte XV, Cari Orff, Grieshaber/Manus:
Alpha, Beta, Gamma, Delta, Epsilon, Zeta, Eta
- (38) Von den Nachgeborenen, Dichtungen auf Bertolt Brecht, Verlag Die Arche, Zürich,
S. 27: Brecht
- (39) Paul Swiridoff: Zwischen Alb und Neckar, Verlag Buchhandlung Zimmermann,
S. 20: Eduard Mörike

1971

- (40) Motive. Warum ich schreibe, Erdmann-Verlag. Tübingen. S. 120
- (41) Hellenika III/71, Verlag Ferd. Kamp, Bochum. S. 44: Kein Gedicht
- (42) Reutlinger Drucke, R. Salis, Reutlingen: Abtreibung 111/6.
- (43) Dabei, Kulturgemeinschaft des DGB Stuttgart. Heft 1, S. 22: Palimpsests
- (44) Dabei, a. a. 0., Heft 3, S. 24/25

(45) Dabei, a. a. 0., Heft 5, S. 24

(46) Schwäbisch Gmünd, Eppinger Verlag Schwab. Hall, S. 13-19: Zyklus auf Gmünd

(47) Spektrum, Nr. 51, Intern. Viertelj.-Zeitschrift f. Grafik und Dichtung, Zürich:
Albrecht Dürer

1972

(48) Die Horen, Heft 86, Kurt Morawietz, Hannover, S. 59

(49) Die Horen, Heft 87, a. a. 0.. S. 200, 5. 212.216, S. 220, S. 245

(50) Podium, Heft 5, Österreich, Wien, S. 28: Spanische Hofreitschule

(51) Podium, Heft 6, a. a, 0.: Schönbrunn

(52) Dabei, a. a. O., S. 22: James Ensor

(53) Deutsche Gedichte seit 1960, Reclam-V. Stg., S. 120: Denkmal im Januar

(54) Spektrum, Nr. 56. Intern. Viertelj.-Zeitschrift f. Grafik und Dichtung, Zürich:
Programmieren

(55) Die Horen, Heft 88, a. a. 0., S. 33: Brecht

(56) Baden Württemberg, Verlag G. Braun, Karlsruhe. 6, 5. 330: Gmünder Madonna

(57) Wasserringe, Fische im Gedicht, Petri-Presse Kramsberg, S. 74: Meer

(58) Engel der Geschichte 19/20, Wacholderalb, Claassen-Verlag, Landschaft und Prosa

1973

(59) Die Horen, Heft 89, a. a. 0., S. 67, 72, 75, 95, 102

(60) Die Horen, Heft 91, a. a. 0., 5. 79,: Griechischer Arbeiter

(61) Die Horen, Heft 92, a. a. 0.. S. 16,: Den Dichtern, S. 17: Unterm Sonnenschirm

(62) Akzente, Heft 4, Carl Hanser Verlag München, S. 342: Absage

(63) Deutsche Großstadtlyrik vom Naturalismus bis zur Gegenwart,
Verlag Phil. Reclam jun. Stgt., S. 469: Magdeburg II

(64) Christian Wagner Warmbronn, Cantzsche Druckerei Bad Cannstatt, S. 1

(65) Heidenheim, Verlag Paul Swiridoff, Schwäb. Hall, S. 4-25.
Zyklus: Ins Gedächtnis der Erde geprägt

(66) Engel der Geschichte 21, Stop dem Walfang, Claassen-Verlag, Düsseldorf

(67) Spektrum, Nr. 58, Internat, Viertel]. Zeitschrift f. Grafik und Dichtung, Zürich:
Vorwort und Theodorakis

(68) Zet, Nr. 2, Zeichenheft für Literatur und Grafik, Heidelberg, S. 18

(69) Zet, Nr. 3, a. a. 0., Heidelberg, S. 43

1974

(70) Schwäbische Kuriose, Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen, S. 225: Blaubeuren

(71) Laßt uns das Leben wieder leise lernen. Kiefel-Verlag, Wuppertal, S. 36: Landschaft

(72) Miteinander, Bläsche-Verlag, Darmstadt, S. 27,: Spanische Hofreitschule,
S. 28,: Niemand muß mit dem Scharfrichter schlafen

(73) Deutsche Bildwerke im deutschen Gedicht, Hueber München, S. 89: Prometheus

(74) Almanach, Verlag Manfred Eichhorn, Ulm, S. 129: Einsteinhaus

(75) Das Profil, Programmheft des Volkstheaters Rostock, S. 22: Hölderlin

(76) Westermanns Monatshefte, Verlag Westermann, Braunschweig. S. 33: Eisleben

(77) Hellenika, Jahrbuch 1974, Verlag Ferd. Kamp, Bochum, S. 51: Griechische Arbeiter

(78) Podium, Heft 11, Österreich/Wien, S. 8/9: Help, In Tyrannos

(79) Denkkettel, Politische Lyrik aus der BRD und Westberlin,
Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, S. 452,: Chile

(80) Zet, Nr. 5, a, a. 0., Heidelberg, 3. 20 u. 25

1975

(81) Neue Expeditionen, Deutsche Lyrik von 1960 - 1975, List Verlag München, S. 153:
Glatteis (für Günter Eich)

(82) Die Horen, Heft 100, Kurt Morawietz. Hannover, S. 58: Dürre Afrika

(83) Merkur, Heft 9, Ernst Klett Verlag Stuttgart, S. 318: Zwischen den Zeiten,
Finnischer Sommer, S. 319: Tilman Riemenschneider

(84) Engel der Geschichte 22, Deutscher Bauernkrieg 450 Jahre, Claassen- Verlag,
Düsseldorf,: Vorspiel 1524/1974, Zwischen Schwarzwald und Vogesen

(85) Dran dran weil ihr Tag habt, 450 Jahre Deutscher Bauernkrieg,
Verlag Reclam, Leipzig: Jerg Ratgeb

1976

(86) Bundschuh Nr. 1, Asta der Univ. Hohenheim: In Memoriam Jerg Ratgeb

-
- (87) Dome Im Gedicht, Müssener-Verlag. Köln, S. 32: Magdeburg
- (88) Schwaben unter sich über sich, Weidlich-Verlag, Frankfurt, S. 72/73:
Ballade von der Kindheit, S. 74/75: Landschaft
- (89) Wyhl, Betroffene Bürger berichten, inform-verlag, Freiburg, S. 10, Beispiel
- (90) Berufsverbot, Ein bundesdeutsches Lesebuch.
Verlag Atelier im Bauernhaus Fischerhude, S. 56: Aufforderung
- (91) Jerg Ratgeb Landsmann Märtyrer/ hap Grieshaber,
Deutscher Sparkassenverlag Stuttgart, S. 16/17118, 36
- (92) Gratuliere, 50 Jahre Christa Reinig. Verlag Eremiten-Presse: Für Christa Reinig
- (93) Die Horen, Heft 101, Kurt Morawietz, Hannover, S. 66: Venceremos F. P. N.
- (94) Die Horen, Heft 102, Kurt Morawietz, Hannover, S. 79: Artikel 3 (3)
- (95) Die Horen, Heft 104, Kurt Morawietz, Hannover S. 83: Paul Calan,
S. 149: Fragmente zum Radikalenerlaß
- (96) Stille Nacht. Weihnachtslieder, Carus-Verlag, Stuttgart, S.3: Vorwort
- (97) Grieshaber Holzschnitte Rot a. d. Rot, Engel und Hirten
- (98) Hellenika Jahrbuch 1976, Verlag Ford. Kamp, Bochum, S. 37-44
- (99) Schwäbische Heimat, Konrad Theiss Verlag, Stuttgart, S. 89
- (100) Der Schwarzwald, Verlag Schwarzwaldverein e. V., Freiburg,
S. 210/11, An die Gemeinderäte
- (101) Stufe 10, Jugendzeitschrift des Schwäbischen Albvereins.
S. 13: An die Gemeinderäte
- (102) NDL 8, Neue Deutsche Literatur, DDR, Aufbau-Verlag, Berlin,
S. 67,: Nach dreißig Jahren
- (103) Jahresring 76-77, Literatur und Kunst der Gegenwart,
Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, S. 78-80; Insel Rügen I, II

1977

- (104) Hap Grieshaber, Staatliche Kunsthalle Berlin, Katalog, S. 16-22, 158, 162, 264, etc.
- (105) Die Horen, Heft 106, Kurt Morawietz, Hannover, S. 43: Hölderlin
- (106) Die Horen, Heft 107, Kurt Morawietz, Hannover, S. 40: Finnischer Sommer, S. 42:
Boulevard Michel, S. 50: Ich sehe was ist
- (107) Kürbiskern, Heft 3, Damnitz-Verlag München, S. 108-112
- (108) Litfass, Heft 6, Berliner Zeitschrift für Literatur, S. 16: Utopolis 3000

-
- (109) Ltfass, Heft 8, Berliner Zeitschrift für Literatur. S. 8/9: Kleis
- (110) Worte und Gedanken, Gefangenenzeitschrift, Ausgeklammert, S. 55-92
- (111) Fruchtblätter, Freundesgabe f. A. Kelletat, P.M. Hochschule Berlin. S. 314:
Stockkämpfen bei Bielefeld
- (112) Frieden & Abrüstung, Verlag Atelier im Bauernhaus, Fischerhude,
S. 144-146: Manche Fernsehhabende
- (113) Morgen im Garten Eden, Walter-Verlag, Often, S. 21-28: Utopolis
- (114) Stufe 12, Jugendzeitschrift des Schwäbischen Albvereins, S. 17: Landschaft
- (115) Volksbewegungen und ihre Anlässe, Univ. Hohenheim (Wilder Druck)
[vermutlich ist "Raubdruck" gemeint]
- (116) Das große Rabenbuch für V. O. Stomps, Merlin Verlag, Hamburg,
S. 293: Bänkellied für Vauo 1966 *[so in der Vorlage]*
- (117) Wer ist mein Nächster, Herder-Verlag, Freiburg, S. 65-68
- (118) Die Flut, 60 Jahre Roter Oktober, Legende

1978

- (119) Psalmen vom Expressionismus bis zur Gegenwart, Verlag Herder, Freiburg,
S. 174: Madonna der Gmünder Johanniskirche
- (120) Nachrichten vom Zustand des Landes, Anrich-Verlag, Neunkirchen,
und Fischer-Taschenbuch: Boot, S. 81-89
- (121) Hermannstrasse 14, Verlag Klett-Cotta, Sonderheft J. Amery, 5. 50: J. Améry
- (122) Drucken ist ein Abenteuer, Deutscher Sparkassen-Verlag, Stuttgart, S. 41-43
- (123) Seid Sand und nicht Öl ..., Naturfreundejugend Eningen u. a., Landschaft
- (124) Cimarron Nr, 2, Cimarron Verlag, Frankfurt, S. 22: Ballade
- (125) Pelages, Materialien zur Frauenemanzipation Nr. 7/8, Berlin, Rücks.: Legende
- (126) Univers Nr. 11/12, Univ. Konstanz. S. 50/51
- (127) Vs vertraulich, Engelmann, Goldmann-Verlag, München, S. 83
- (128) Vs vertraulich, Engelmann, Goldmann-Verlag, München, S. 28.: Hohenasperg
- (129) Recht auf Arbeit, Verlag Atelier Im Bauernhaus, Fischerhude, S. 1972
- (130) Literatur im alemannischen Raum, Dreisam-Verlag, Freiburg, S. 46/47
- (131) In diesem Lande leben wir, Hanser-Verlag, München, S. 204,: Insel Rügen I

1979

- (132) Frauen schreiben, Stern-Buch, Gruner & Jahr, Jürgen Serke, S. 311
- (133) Nicht mit den Wölfen heulen, Gölzenleuchter, Bochum
- (134) Viele von uns denken noch ..., Gedichte von Frauen, Schwiftinger Galerie, München. o. J., S. 69-74
- (135) Die Freiheit ist in Gefahr, Verlag Jacob Fetzer Buchladen. Reutlingen, S. 26
- (136) Die Stimme in der Weihnachtsnacht, Lutherisches Verlagshaus Hamburg, S. 62,: Eine Maria malen
- (137) Büchermachen aus Passion, für P. Eckhardt, collispress Stgt.
- (138) Die Horen, Heft 114, Wirtschaftsverlag Wilhelmshaven, S. 112: Mutation
- (139) NDL 6, Neue deutsche Literatur, DDR, Aufbau-Verlag. Berlin, S. 113: Arbeit
- (140) ... und ruhig fließet der Rhein, Kleine Arbeiterbibliothek, Damnitz-Verlag, München, S. 81: Totenehrung
- (141) Literatur-Magazin, Schreiben oder Literatur Nr. 11, Rowohlt-Verlag, Hamburg, S. 294: Torschlußpanik
- (142) Jahresringe 78-80, Literatur und Kunst der Gegenwart, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, S. 103-104
- (143) Jahrbuch für Lyrik 1, Verlag Athenäum Sonn, S.11: Hildesheim
- (144) Claassen Jahrbuch der Lyrik 1. Claassen-Verlag, Düsseldorf. S. 183: 3 x Friederike
- (145) Aber besoffen bin ich von Dir, Liebesgedichte, Rowohlt-Verlag, Hamburg, S. 95: Liebe
- (146) Hoffnungsgeschichten, Gütersloher Verlagshaus G. Mohn, S. 26: Hoffnung 3000
- (147) Im Bunker, Band 2, Verlag Gilles & Francke, Duisburg, S. 42: Nahtstelle
- (148) Deutschland Deutschland, Residenz Verlag Salzburg/Wien, S. 75-89,: Lebenslauf in Deutschland, und Rowohlt-Taschenbuch 1981
- (149) Milos geschleift, Nachdichtung Jannis Ritsos, Verlag Phil. Reclam Jun., Leipzig, S. 38.: "Die Mondscheinsonate"; Taschenbuch Wilhelm-Heyne-Verlag München 1981
- (150) Grieshaber und das Buch, Universitätsbibliothek Tübingen, 5.23/24

1980

- (151) Die Horen, Heft 120, Wirtschaftsverlag Wilhelmshaven, S. 7-14,: Lebenslauf in Deutschland

-
- (152) Sassafras, Lesungen 1980, Verlag der Galerie am Bismarckplatz Krefeld, S. 28-30,: Düsseldorf Rheinallee, Mutation
- (153) Dabei, Kulturgemeinschaft des DGB Stuttgart, S. 24: Hohenasperg
- (154) Linkskurve, Redaktion Essen, S. 7: Faschistische Literatur
- (155) Vs vertraulich, Band 4, Engelmann, Goldmann-Verlag München, S. 25
- (156) Vs Bestandsaufnahme; Engelmann, Goldmann-Verlag München. S. 85: Grün
- (157) Park, Zeitschrift für neue Literatur, Berlin, S. 25: Berlin West
- (158) Café der Poeten, Restaurantgedichte, Verlag M. Eichhorn, U., S. 32: Blues für Langston Hughes
- (159) Im Beunruhigenden, Edition R & F, Zürich, S. 51
- (160) Gedichte für Anfänger, Rowohlt Verlag Hamburg. S. 61: Kind I. Intercity
- (161) Jahrbuch für Lyrik, Verlag Athenäum Bonn, S. 23: Heinrich I, Quedlinburg
- (162) Geruhsam war's im Lande nie. Verlag Steinkopf Stuttgart, S. 267
- (163) 30 Jahre "Die Tat" - 30 Jahre Röderberg Verlag, Sonderdruck, Friedhofsgespräche
- (164) 56000 Buchenwald (Mappe mit acht Lithografien, Radierungen und Holzschnitten von Fritz Cremer, HAP Grieshaber und Herbert Sandberg. Jeweils in Blei u.re. signiert sowie vereinzelt datiert. Texte von Krysztof Kamil Baczynski, Mussa Dshalil, Paul Eluard, Margarete Hannsmann und Stephan Hermlin. Mit einem einführenden Text von Marcel Paul), Philipp Reclam jun. Leipzig
- (164b) Franz Fühmann: Miteinander reden. Gespräch mit Margarete Hannsmann. Februar 1980. Enthalten in: Franz Fühmann: Essays Gespräche Aufsätze 1964–1981 (Rostock 1986, S.429–457)

1981

- (165) Westermanns Monatshefte, Jan., Verlag G. Westermann, Braunschweig, S. 54,: Der Mann im Rollstuhl
- (166) Sinn und Form. Jan/Feb DDR, Ritten & Loening Verlag Berlin, S. 789.84.: Ich will eine Hexe sein
- (167) Alles Gelebte ist Leihgab, Kurt Heynicke zum neunzigsten Geburtstag, Verlag Gal. Nr. 6, Leonberg, S. 65
- (168) ZDF-Matinee, Portrait M.Hannsmann, 3. Mal 1981 (Redaktion und Regie Hajo Schedlich) [*ZDF teilte am 3.1.21 mit, es stehe keine kopierfähiges Ausgangsmaterial der Sendung zur Verfügung!*]
- (169) Hommage ä Cantz, Stuttgart, Bad Cannstadt, S. 80,: Abschied von Gutenberg

-
- (170) Kreidepeile und Klopfezeichen, Spectrum Verlag Stuttgart, S. 56-61
- (171) Gut im Kleinen, Jahresschrift der Christian Wagner-Gesellschaft Warmbronn, S. 34
- (172) Kennwort Schwalbe, R. G. Fischer Verlag, S. 25, 70, 119, 132, 231
- (173) Frieden ist kein Sterbenswort. Lutherisches Verlagshaus Hamburg, S. 36-43
- (174) Im Gewitter der Geraden, Deutsche Ökolyrik, Verlag C. H. Beck, München, S. 64, 81, 105, 147-49, 197, 199
- (175) Das Nachtcafé, Dreisam Verlag Freiburg, S. 7: Zwei Gedichte
- (176) Univers Nr. 19, Frühlingserwachen, Windhueter Verlag Stgt., 5. 22
- (177) Allmende, Heft 2, Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen, S. 32
- (178) In memoriam Helmut Mader, Edition Künstlerhaus Stgt., S. 69,: Friedhofsgespräche in Stuttgart
- (179) Claassen Jahrbuch der Lyrik 3, Claassen Verlag Düss. S. 51, Wurzeln
- (180) Jahrbuch für Lyrik 3, Athenäum Verlag Bonn, S. 54: Amsterdam, Der Rhein
- (181) Lieb Leid und Zeit und Ewigkeit, Albrecht Knaus Verlag Harnbg., S. 403: Das Haus des Christian Wagner

1982

- (182) Baden-Württemberg, Heft 3, G. Braun, Karlsruhe, S. 45: Christian Wagner
- (183) Spektrum Nr. 92, Heft für Grafik und Dichtung. Zürich, Hyazinthentage
- (184) Dimension, Contemporary German arts a. letters, Univ. of Texas. Austin, S. 210
- (185) Einblattdruck der Christian-Wagner-Gesellschaft; Warmbronn, Sylt
- (186) Salz, 7/IV, Nummer 28, Salzburger Literaturzeitig, S. 6: Salzburg 1982
- (187) Exempia 1/1982, a. a. 0,, 5. 19/20: 2 Gedichte
- (188) Exempla 2/1982, a. a. 0., S. 19/20: 2 Gedichte
- (189) Schreibende Frauen, Lesebuch, v. Loeper Verlag, S. 48: Nachdruck
- (190) Werner Dürrson zum 12. September 1982, Festschrift zum 50. Geb.
- (191) Klassenlektüre, Albrecht Knaus Verlag Hmbg., S. 165-172: Gedichte
- (192) Seit Du weg bist, Liebesgedichte danach. Rowohlt Hmbg., S. 110; Goldmann 1985
- (193) Signal, Das Buch für junge Menschen, Signal Verlag Baden Baden, S. 124

-
- (194) Merian, Schwäbische Alb, Hoffmann u. Campe, Hmbg., 5.131
- (195) Volkstheater Rostock, Programmheft, D. Forte,:
Martin Luther und Thomas Müntzer
- (196) Mein Gedicht ist die Welt, Deutsche Gedichte aus 2 Jahrhunderten,
Bender/Weyrauch, Büchergilde Gutenberg

1983

- (197) Edition Literateam Band I, Lyrik, Lemp Verlag Schwäb. Gmünd. S. 39/40
- (198) Exempla 2/1983, a. a. 0., S. 16/17: 2 Gedichte
- (199) Merkur 7/1983, Klett-Cotta Stgt., S. 791: Sinai I, II, III
- (200) Spektrum des Geistes, Literaturkalender, Eulenhof-Verlag, Hardebek, S. 78
- (201) Literatur in der Demokratie, f. Walter Jens zum 60. Geb., Kindler, München,
S. 115-119: Gedichte
- (202) Wenn das Eis geht, Ein Lesebuch, Atelier Bauernhaus,
S. 126-130,: Gedichte: dtv 1985
- (203) Die ungekannte Freiheit meines Lebens, Beltz Verlag Weinheim, S. 11
- (204) Mädchen, pfeif auf den Prinzen, Märchengedichte, Diederichs Verl. Köln. S. 60
- (205) Alphabet, Anthologie, Eremiten-Presse, Düss., 5. 34: Schwimmen
- (206) Litfass; Heft 26, Piper Verlag München, S. 14: Spreewald
- (207) Whales, a celebration, Prentice-Hall Canada, S. 151: The Whale
- (208) Aus gegebenem Anlaß, Anthologie Förderkreis. Weitbrecht Stgt., S. 109

1984

- (209) Stuttgart live, 9/84, S. 32-33
- (210) Der Westerwald, 1/84, S. 32-33
- (2011) Westfalenspiegel. 1/84, S. 37
- (212) Ernst Meister Hornmage. Aschendorff Münster, S.
- (213) Lyrik-Blick über die Grenzen, Collection S. Fischer. S. 46.50
- (214) Exempla 1/84, a. a. 0., S. Si,: Für Thaddäus Troll
- (215) Litfass, Heft 31, a. a. 0.. S. 111-114: Hommage für Franz Fühmann

-
- (216) Sprachfelder. Deutschbuch für berufsbildende Schulen,
Verlag Handwerk und Technik, S, 215
- (217) Wem gehört die Erde, Matthias Grünewald-Verlag Mainz, Sr 67, 137, 138
- (218) Deutsche Gedichte, Franklin Bibliothek Ottobrunn, S. 288.290
- (219) Denk ich an Weihnacht..., Gütersloher Verlagshaus, S. 111.: Rom
- (220) Die Worte haben es schwer mit uns, P.E.N.. Verlag Delp, München, S. 22
- (221) BRD heute — ein Lesebuch, Verlag Volk und Welt, Berlin, 5.615, 618
- (222) Stuttgarter Bundschuh, Der Mut zum Leben. Nr. 6, S. 18/19

1985

- (223) Villa Massimo Rom 1982-1984, Orangerie Kassel, S. 188-193.: Rom-Zyklus
- (224) Kreta, Ellert & Richter Verlag, Hamburg, S. 12,: Kreta II
- (225) Ach Erde Du alte, Ausstellungskatalog, S.
- (226) Jahrbuch schreibender Frauen 2. a. a. 0., S. 5-13
- (227) Werkstatt-Blätter für Literatur und Grafik, Wort und Bild, Bochum, S. 35
- (228) Passauer Pegasus, Zeitschrift für Literatur, Passau, S. 63-65
- (229) Butzbacher Autoren-Interviews, Re ether Verlag, Darmstadt, S. 171
- (230) Autoren Verleger Bücher, Ein Almanach, Reclam Leipzig, 5.49 etc.
- (231) Baden-Württemberg 2/58, Verlag G. Braun, Karlsruhe, S. 42
- (232) Nonvaleurs 1, Rüdiger Hipp, S. 4
- (233) Es gibt Sonnen genug, Geburtstagsbuch für Chr. Wagner. Schweier Verlag, S. 11
- (234) Erotische Gedichte von Frauen, dtv München. S. 77-78
- (235) Ich will Wolken und Sterne, Gedichte der achtziger Jahre,
Lesehefte für den Literaturunterricht. Ernst Klett-V., Stgt.. S. 37, 45, 47
- (236) Die Zeit wird abgelesen, Edition Literateam Band II. Schwenkbeck Verlag, Stgt
S. 41-46
- (237) Hellenika, Vereinigung d. Deutsch-Griech[schen Gesellschaften, Bochum, S. 69
- (238) Die Horen, Heft 140, a. a. 0., S. 109, 180
- (239) Die nicht erloschenen Wörter, Lyrik aus der BRD, Verlag Volk und Welt, Berlin

-
- (240) Schöpfung am Kreuz, Jugenddienst-Verlag, Wuppertal
(241) Stimmen der Völker, Baden-Württ, Literaturtage, Sindelfingen, S. 85/87

1986

- (242) Das Gewissen ordnet sich zum Sinn, für Werner Illing, S. 74
(243) Dabei. 1/86, Kulturgemeinschaft des DGB Stuttgart, S. 37
(244) Die Ohnmacht der Gefühle - Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit, Drumlin Verlag, Weingarten, S. 31
(245) Die Botschaft hör' ich wohl, Kreuz Verlag, Stgt., S. 118
(246) Litfass 39, a. a. 0., S. 142/143
(247) Stuttgart - märchenhaft, Erzählungen, Flugasche Verlag, S. 17/19
(248) Jeder ist gemeint, Gruppe Bochumer Autoren, S. 19
(249) Deutsche Landschaftsgedichte, Heyne Lyrik, München, S. 170-172
(250) Was sollen Schüler lesen? Schriftsteller antworten, Wiedtal-Gymnasium, Festschrift Band II, Neustadt/Wied., S. 43 + 46
(251) Lektüre, Heft 25, Verlagsgruppe Bertelsmann, S. 4/6
(252) Hellenika, a. a. 0., S. 132/33
(253) Stuttgart live, Nr. 7, Juliheft, S. 106

1987

- (254) Körpersprache, Gedichte für Liebende, Heyne Lyrik München, S. 143
(255) Anstöße, Texte, Bilder, Begegnungen, Gelsendruck, Gelsenkirchen, S. 102
(256) Die Geliebte. Margarete Hannsmanns Jahre mit HAP Grieshaber, Fernsehfilm von Gisela Reich, SDR III am 14.2.87
(257) Miniaturen, HAP Grieshaber und Margarete Hannsmann, SDR, 16.7.87
(258) Nürnberg, Ein Lesebuch, Husum Verlag, S. 109/110
(259) Trajekt, Hinstorff Verlag Rostock, S. 6/18
(260) Die Horen, Nr. 145, a. a. 0., S. 67/70
(261) Acht Minuten noch zu leben, neue Friedensgedichte aus der BRD, Verlag Neues Leben Berlin DDR. S. 90+103
(262) Lesarten, Gedichte der Zeit, Piper-Verlag München

-
- (263) Zwischen Erzählen und Schweigen, Hinstorff Verlag Rostock. 5.81
- (264) Theaterzettel; Wien, Theater in der Drachengasse
- (255) Eremiten Alphabet 87, Lyrik, a. a. 0., Düss.
- (266) Zet. Zeichenbuch für Literatur und Graphik, W. Rothe, Heidelberg
- (267) Zum Weiterlesen, 4. Baden-Württ. Literaturtage 1986, Eßlingen, S. 89, S. 39
- (268) Zeitenwechsel, Bayerische Verlagsanstalt Bamberg, S. 20
- (269) Edition Literateam Band III, Lyrik, Dillmann Verlag. 5.45.47
- (270) Eifer-Süchtig, Geschichten und Gedichte, Fischer-TB-Verlag. S. 137

1988

- (271) Festgabe für Walter Jens, Radius-Verlag Stgt.
- (272) Als Kaiser Rotbart Lobesam, Edition Erdmann/Thienemann, Stgt., 5. 282
- (273) Frankfurter Anthologie 11, Insel Verlag Frankfurt, S. 203-206
- (274) Literatur um 11, Heft 3, Hitzeroth Marburg, 5.42/43
- (275) Litfass 44. a. a. 0., München S. 165-167
- (276) Die Erhabenheit der Bäume, Verlag Hirschberger, Heidenheim
- (277) Schutt-Recycling, Der Niedersächsische Umweltminister, Han., S. 5
- (278) Väter unser, Edition S. Österreichische Staatsdruckerei, Wien, S. 89
- (279) Sinn und Form, Sept/Okt. 1988, Rütten & Loening, Berlin, S. 1034
- (280) Musik im Bild/hap Grieshaber, Matthaes Verlag Stgt., S. 4/5
- (281) Der rote Stuhl in Reutlingen, Edition Braun, Karlsruhe, S. 47-50
- (282) Ich bin nur in Wörtern, Johannes Poethen zum sechzigsten,
Verlag Ulrich Keicher Warmbronn, S. 26
- (283) Lesebuch schreibende Frauen, G. Braun-Verlag, Karlsruhe, S. 87-93
- (284) Was sind das für Zeiten, Deutschspr. Gedichte, Hauser, München. S. 42
- (285) Stimmen der Völker, Baden-Württ. Literaturtage, Sindelfingen, S. 85
- (286) Intime Intrigen, Marco-Verleg, Augsburg, S. 135-147
- (287) Allmende 21/22, Landvermessung, Elster-Verlag, Baden-Baden, S. 115-119

-
- (288) Ciao Italien, Rowohlt Verlag Reinbeck b. Hmbg., S. 73 u. 78
- (289) Helienika. Bochum, S. 38/39
- (290) Weltpoet/Heimatlidhter, Literarisches Symposium über Friedrich Ruckert, Stadt Schweinfurt, Ruckert-Ges. u. a.
- (291) Lufthansa Germany, 40 Jahre, S. 39

1989

- (292) Vier Jahrzehnte Eremiten-Presse, 1949-1989, Düss.
- (293) Heimat, Ein deutsches Lesebuch, Heyne-Verlag, München, S. 371
- (294) Melancholie, Ein deutsches Gefühl, edition treves, Trier, S. 52-55
- (295) Exempla, Tübinger Literaturzeitschrift 1/89, 3. 71-77
- (296) Mein heimliches Auge, Jahrbuch der Erotik IV, konkursbuch, Tüb., S. 176
- (297) Von der Alb zum Necker/Grieshaber, Matthaes-Verlag, Stgt., S. 1, Kat
- (298) Stuttgarter Lesebuch, Verlag G. Braun, Karlsruhe, S. 70-75
- (299) Die Horen, Heft 153, a. a. 0., S. 4-6 und S. 9
- (300) Ludwlgsteiner Blätter, Heft 1821/89, Vereinigung Jugendburg Ludwigstein, S. 2
- (301) Nichts ist versprochen, Liebesgedichte, Ph. Reclam jun. Stgt., S. 197

1990

- (302) Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung, Hans-Thoma-Verlag, Karlsruhe, S. 262
- (303) Proposition, Heft 4, Tübingen, S. 65
- (304) Flugasche; Nr. 33, Stgt., S. 23 ff.
- (305) Und Maria trat aus Ihren Bildern, Herder Verlag Freiburg. S. 107/108
- (306) Eremiten Alphabet 1990, Prosa, Düss. S. 43-45
- (307) Stuttgarter Schriftstellerhaus; Almanach I, Silberburg-Verlag, Stuttgart, S. 21, 146
- (308) Brigitte, Kalender, Gruner & Jahr, Hamburg, S. 2, September
- (309) Flugblätter 1933-1979, Bauernkrieg, Katalog, Matthaes-Verlag, Stuttgart, S. 18/19, S. 28
- (310) Der Beobachter, „Wort und Technik“, Nr. 17 Griechenland

(311) VHS-Karlsruhe, Künstlerinnen in unserer Gesellschaft, Malende Frauen - schreibende Frauen, Ausstellungskat.

1991

- (312) In Baden-Württemberg, 1/91, Verlag G. Braun, Karlsruhe, S. 46/47
- (313) Stuttgarter Schriftstellerhaus, Almanach II, a. a. O., Stgt., S. 87, 91
- (314) Die vier Jahreszeiten, Gedichte, Phil. Reclam jun, Stgt., S. 73, 196, 238
- (315) NDL Neue deutsche Literatur, Heft 7/91, Aufbau-Verlag, Berlin, S. 60-96
- (316) Schwarz + weiss 91, Kalenderverlag Böblingen, S. 13 - Mai
- (317) Zwischen Tradition und Innovation,
Sonderdruck Rede M. H., Württ.Landesbibliothek Stgt.
- (318) Zwischen Tradition und Philobiblon, Heft 4, Verlag Dr. E. Haus-Wedell, Stgt.,
S. 290 ff
- (319) Liebe ist katastrophal, Programmheft, Verein "Evolution ...", Wien
- (320) Ludwigsteiner Blätter II 1/91, Heft 172, Witzhausen, S. 2, 10
- (321) Zärtlichkeit, Werkbrief f. d. Landjugend München, Band I, S. 62/63
- (322) Tribüne, Zeitschrift z. Verständnis des Judentums, Fft., H. 120, S. 7/1
- (323) Wenn die Nacht dein Gesicht berührt, Schwabenvlg. Ostfildern, S. 139
- (324) Köln im Gedicht, Wienand Verlag Köln, S. 139
- (325) Eremiten Alphabet 1991 A-Z, Verlag Eremiten-Presse, Düss., S. 44/49
- (326) Lyrische Portraits, Reclam Verlag Stuttgart, S. 169/71
- (326b) Margarete Hannsmann zu Gast in der ARD Talkshow "Termin in Berlin - Talk täglich",
Moderatorin Christiane Jontza (1.8.1991) <https://youtu.be/a8Ukq9Eh9Lk>

1992

- (327) Lesen darstellen begreifen, 8. Schj., Cornelsen/Hirschgr., Fft., S. 19
- (328) In Baden-Württemberg: Stuttgart, Braun-Verl., Karlsruhe, S. 32 ff
- (329) Griechisch-deutsch-türkisches Lesebuch, Romiosini-V., Köln, S. 97-101
- (330) Das Geschlecht der Engel, Piper-Verlag München, S. 113-120
- (331) Allmende 32/33, Elster Verlag, Baden-Baden, S.143-157
- (332) NDL (neue deutsche literatur) Aufbau-Verlag Berlin, S. 67-70

-
- (333) Grenzüberschreitungen. Bad. Württ. Lit.-Tage, Braun, Karlsruhe, S. 46
- (334) Nashorn, Schülerzeitung, Bremen
- (335) Pfaffinger/Poethen (Hg.), Claus-Wilhelm Hoffmann zum 60. Geb., Biberach a. d. Riß, 14.10.1992
- (336) Erdmut Wizisla u. Michael Opitz, Glückloser Engel, Fft/Main 92, InselBüch. Nr. 11221
- (337) Karl Otto Conrady (Hg.), Das große deutsche Gedichtbuch von 1500 bis zur Gegenwart, Artemis u. Winkler Verlag, München 1991
- (338) Rudolf Helmut Reschke (Hg.), Deutsche Lyrik unseres Jahrhunderts. Eine Anthologie, Bertelsmann Club Verlag, Gütersloh, 1992
- (339) Kopfbahnhof, Almanach 5, 5 Jahrhunderte Einsamkeit ..., Reclam Leipzig 1992
- (340) Dem Archon von Biberach, Biberacher Verlagsdruckerei, S. 38
- (341) Mein heimliches Auge, Konkursbuch-Verlag Gehrke, Tübingen S. 58
- (342) Muschelhaufen Nr. 30, Eric Martin, Viersen S. 19
- (343) Allmende 34/35, 5.155
- (344) Diözesan-Museum, Warschau, Ausstellungskatalog
- (345) Kirchberger Engeiwoche, Evang. Pfarramt Kirchberg, S. 6-11
- 1993**
- (346) Gerhard C. Krischker (Hg.), Wien im Gedicht, Fft/Main 1993, Insel-Taschenbuch Nr. 1488, S. 57
- (347) VHS-Fliderstadt (Hg.), Bürger gegen Beton, S. 48
- (348) Franz Fühmann 1922-1984, Es bleibt nichts anderes als das Werk, Ausstellung der Stiftung Archiv der Akademie der Künste vom 18.3 - 25.4. 1993
- (349) Akademie der Künste zu Berlin (Hg.), Sinn und Form, 45. Jahrg, 1993. Heft 2, Rüttgen u. Loening, Berlin 1993, Israel - Zyklus S. 266 - 272
- (350) Hiltrud Gnüg (Hg.), An Hölderlin, zeitgenössische Gedichte, Philipp Reclam jun., Stgt. 1993, Univ.-Bibl. Nr. 8886, S. 50,78
- (351) Die Horen, Heft 170, 2. Quartal, Wirtschaftsvlg., Bremerhafen 5.218/27
- (352) Almanach Stuttgarter Schriftstellerhaus 3, Silberburg Verlag Stgt. 5,92,94,147
- (353) Zorn oder Stille, Gedok/Zeitverlag Karlsruhe 5.34/43
- (354) ~~Wien im Gedicht, Insel Taschenb., Insel Verlag Frankfurt S. 57~~ [siehe (346)]

-
- (355) Sarajevo good bye, Theater Im alten Zahnradbahnhof, Stgt. Progr: Heft
(356) Argonautenschiff, Jahrbuch d. Anna Seghers-Ges., Aufbau, Berlin S. 273
(357) Arkadien, Heft 2, Interkulturelle Zeitschr. Hildesheim S. 68/69
(358) Festgabe zum 60. Geburtstag von Peter Härtling, Radius Verlag, Stgt.
(359) 450 Jahre Stadt-Gymnasium Dortmund, Festschrift 3.311
(360) Spielwiese für Dichter. Edition Isele, Eggingen S. 219, 287/88
(361) Die Horen, 170, Yad Vashem 5.218-225
(362) Almanach Stuttgarter Schriftstellerhaus S. 94, 174
(363) Zorn oder Stille, Gedok Karlsruhe S.33
(364) Arkadien, Interkulturelle Zeitschrift, Hildesheim 5.68

1994

- (365) DerTermin, dtv München, (Erzählerpreis) S. 68/72
(366) Allmende, 42/43, Edition Isele S. 255
(367) BfU, Bund für Umwelt und Naturschutz, Reutlingen S. 3
(368) Exempla. Tübinger Literaturzeitschrift S, 109/111
(369) Artystyczno Literacki, Polnische Zeitschrift S. 10
(370) Philia, Zeitschrift f. Deutsch-Griechische Zusammenarbeit , S. 42
(371) Poesie Agenda, Orte-Verlag Schweiz S. 227, 776
(372) Leonberger Literaturgeschichte S.103
(373) Berliner Lesezeichen, Märzheft S. 27/31
(374) Das Lied der Erde, Kiefer-Verlag Wuppertal S. 24
(375) Europäisches Philhellenismus, Lang-Verlag 5.157/174

1995

- (376) Dokumentation, Frauen In d. Nachkriegszeit, Stuttgart S. 69-74
(377) Was im Gedächtnis bleibt, Goethe-Institut München 5.30/32
(378) Bibelfrauen 5. 54
(379) Philla, Zeitschrift, Deutsch-Griechische Initiative S. 82

-
- (380) Berliner Lesezeichen, Wasser, Luft, Erde S. 21
(381) Orte, Schweizer Literaturzeitschrift, (Haiku) S. 24
(382) Versos deterras distantes, Santiago de Compostela S. 13-15
(383) ND, Aufbau-Verlag Berlin (Prag) S. 116/17
(384) In Baden Württemberg: Stuttgart. Lenze kein Datum! 3.32/34
(385) Die Horen 40, Aufschub (Entwurf) S. 19/21

1996

- (386) Lebensraum Stadt, Aktion 1996, Naturschutzbund 3.201
(387) Poesie Agenda, Orte-Verlag Schweiz, Helkus S. 61,145.123
(388) Literaturblatt f. Baden-Württ. Literaturpreis, extrablatt S. 11

1997

- (389) Das Gedicht, Zeitschrift München, Januskopf S.7, 81/82
(390) Begegnungen, Facetten eines Jahrhunderts 5.428

1998

- (391) Frauen dichten anders, Insel-Verlag S. 447
(392) Osterfreude, Güte reloch er Verlagaha us 8. 55

2000

- (393) Eine Handvoll Erde. Weidler Verlag Berlin S. 202
(394) Rom, Literarische Spaziergänge. Klöpfer & Meyer, 3. 120
(395) Lieber Albrecht. Briefe aus einem Verleerleben, Knaus-Vlg. S. 77



Die steinernen Jungfrauen im Eselsburger Tal (bei Heidenheim) (Quelle: Wikipedia)